

- alle Rechte beim Verfasser -

Kriminelle Organisationen und Gesellschaft: Ein Vergleich von Neo-Institutionalismus und Systemtheorie

Diplomarbeit
vorgelegt im WS 2011/12
an der Universität Bielefeld
Fakultät für Soziologie

Verfasser: Christopher Dorn

Erstgutachterin: Prof. Dr. Veronika Tacke
Zweitgutachter: Prof. Dr. André Kieserling

Bielefeld, im Oktober 2011

Inhalt

1 Einleitung	1
2 Zwei Organisationstheorien, aber keine Organisation?.....	5
3 Stand der Forschung	9
4 Erläuterung der untersuchungsleitenden Kriterien.....	19
5 Kriminelle Organisationen aus der Perspektive des Neo-Institutionalismus.....	24
5.1 Weltkultur und kriminelle Organisationen	26
5.2 Die Legitimität krimineller Organisationen.....	34
5.3 Isomorphie ohne Legitimität.....	43
5.4 Entkopplung und Geheimhaltung.....	51
5.5 Gewalt und reziproker Tausch	62
6 Kriminelle Organisationen aus der Perspektive der Systemtheorie	65
6.1 Mitgliedschaft in kriminellen Organisationen	66
6.2 Illegalität und Geheimhaltung.....	79
6.3 Macht, physische Gewalt und Medienkonvertierung.....	87
6.4 Reziprozität und Vertrauen.....	95
7 Ergebnisse und Ausblick.....	101
Literatur	109
Versicherung gemäß §21 Absatz 6 DPO	130

1 Einleitung

Im Vergleich zu vormodernen Gesellschaften liegt ein zentrales Kennzeichen der modernen Gesellschaft im massenhaften Auftreten von organisierten Sozialsystemen. Dies wird häufig mit dem Begriff der *Organisationsgesellschaft* oder Varianten dieses Begriffs zum Ausdruck gebracht (vgl. z. B. Abraham/Büschges 2004: 29ff.; Gabriel 1979; Mayntz 1971: 7f.; Perrow 1991; Presthus 1962; Simon 1991). Neben den vielen Zeitdiagnosen, die die moderne Gesellschaft durch Arbeit, Information, Netzwerke, Postindustrialität, Postmodernität, Risiko, Wissen und Ähnliches bestimmt sehen (vgl. z. B. Kneer et al. 2000), existiert also auch eine Zeitdiagnose, der zufolge das primäre Merkmal der modernen Gesellschaft in der Allgegenwart von Organisationen zu sehen ist. Alfred Weber hatte schon 1910 prophezeit, dass

„wenn später einmal eine Soziologie sich fragen wird, was wohl die ungeheuerste geschichtliche Veränderung der äußeren Einfügung des Menschen in das Leben gewesen ist, diejenige, die alle seine Lebensinhalte am tiefsten umgewälzt hat, so wird sie sicher stets von neuem den Vorgang zeichnen, der von diesem Zustand hinübergeführt hat zum heutigen, von dem ‚gewachsenen‘ Zustand aller Lebensformen in den rationaler Organisiertheit – den Vorgang, der die eigentliche gesellschaftliche Revolution des neunzehnten Jahrhunderts darstellt“ (Weber 1982: 31f.).

Unbestritten ist, dass Organisationen in großer Vielfalt und Zahl nahezu alle Bereiche der Gesellschaft durchdringen. Schon March und Simon (vgl. 1958: 2) hatten darauf hingewiesen, dass die Beschäftigung mit Organisationen schon daher lohne, weil Menschen so viel Zeit in ihnen verbringen. Anders als es die Rede von der Organisationsgesellschaft jedoch nahelegen mag, ist die Gesellschaft selbst aber keine Organisation und nicht alle sozialen Beziehungen finden in organisierter Form statt (vgl. Luhmann 1975a; 1981a: 391). Demnach ist also nach dem Verhältnis von Organisation und Gesellschaft zu fragen.¹

Obwohl ein Zusammenhang von Organisation und Gesellschaft in der soziologischen Diskussion nicht bestritten wird, fällt doch auf, dass dessen genauere Erörterung keinen allzu großen Raum einnimmt. In den *großen* Sozialtheorien von Bourdieu, Giddens, Habermas und Parsons² spielen Organisationen keine prominente Rolle (vgl. Ortman et al. 1997a: 321f.).³ Auch in der Globalisierungsdiskussion wird dem Beitrag von Organisationen keine rechte

¹ Das ist natürlich nicht so zu verstehen, als stünden Organisationen außerhalb der Gesellschaft. Sie kommen natürlich nur in der Gesellschaft, als eine spezifische Form sozialer Strukturbildung, vor (vgl. Luhmann 1994a: 190; Türk et al. 2002).

² Immerhin hat Parsons Organisationen als *evolutionäre Universalien* (1979) thematisiert und zwei Aufsätze zu Organisationen verfasst (1965a; 1965b).

³ Ahrne und Brunsson (vgl. 2011: 44f.) stellen darüber hinaus fest, dass der Organisationsbegriff in den Sozialwissenschaften insgesamt zu wenig genutzt werde.

Beachtung geschenkt und wenn doch, wird er als gering eingeschätzt (vgl. Castells 1996; Giddens 1999; Lash/Urry 1987). Für die Organisationssoziologie wird man insgesamt wohl ebenso konstatieren müssen, dass das Verhältnis von Organisation und Gesellschaft nicht sehr aufgeheilt ist. Die Organisationssoziologie hat sich vor allem den ersten beiden von Renate Mayntz (vgl. 1971: 23ff.) identifizierten organisationssoziologischen Forschungsperspektiven gewidmet und nach den organisationsinternen Strukturen und Prozessen sowie dem Verhältnis von Individuum und Organisation gefragt. Dies ist umso erstaunlicher, als die Organisationssoziologie ihren Ausgangspunkt in der Bürokratietheorie Max Webers gefunden hatte. Im Gegensatz zu Webers Arbeiten fragte man nur noch nach der internen Rationalität der Organisation, verlor dabei aber den, in Webers Herrschaftssoziologie und in den Überlegungen zu Rationalisierungsprozessen angelegten, Gesellschaftsbezug aus den Augen (vgl. z. B. Weber 1972; Weber 2005: 157ff., 691ff.). Zwar wurde auch das jenseits der Organisationsgrenze Liegende nicht völlig unberücksichtigt gelassen, aber es wurde nicht im Rahmen einer umfassenden Theorie der Gesellschaft beschrieben, sondern abstrakt als Umwelt oder auch als Situation, Kontext oder Populationsökologie (vgl. z. B. Aldrich/Pfeffer 1976; Burns/Stalker 1961; Duncan 1972; Hannan/Freeman 1989).

Trotz alledem existieren zwei Theorien, die sich dazu eignen, den Zusammenhang von Organisation und Gesellschaft im Rahmen einer Theorie der modernen Gesellschaft zu bestimmen.⁴ Die erste dieser Theorien ist der soziologische Neo-Institutionalismus. Auf dieser Theorie ruhen „weltweit die größten Hoffnungen“ (Ortmann et al. 1997b: 28), in der Frage nach dem Zusammenhang von Organisation und Gesellschaft, Gehaltvolles hervorzubringen. Der Neo-Institutionalismus betrachtet Organisationen vorwiegend im Hinblick auf ihre Legitimität im Verhältnis zu einer rationalisierten Umwelt, wobei diese teilweise als eine weltumspannende Kultur angesehen wird (Meyer 2005a). Die zweite theoretische Perspektive bildet die Systemtheorie. Anders als der Neo-Institutionalismus betrachtet sie Organisationen als soziale Systeme, die sich von einer nicht dazugehörigen Umwelt durch formalisierte Mitgliedschaftserwartungen abgrenzen (Luhmann 1964). Die gesellschaftliche Umwelt der Organisation ist durch die Differenzierung in unterschiedliche Funktionssysteme geprägt (Luhmann 1977).

Um zu sehen, welche Folgen die Entscheidung für die eine der beiden Theorien für die Forschung hat, sollen die beiden Ansätze hier in begrenzter Hinsicht miteinander verglichen

⁴ In diesem Zusammenhang könnte man auch an die Theorie von James S. Coleman (1990) denken. Sie behandelt das Verhältnis von Organisation und Gesellschaft aber vorwiegend unter dem Gesichtspunkt der Möglichkeiten, *korporative Akteure* für ihre internen wie externen Auswirkungen verantwortlich zu machen. Ortmann und Kollegen (1997a) setzen sich ebenfalls mit diesem Thema auseinander, jedoch gerade nicht unter Einbeziehung einer ausformulierten Theorie der historisch-konkreten modernen Gesellschaft, sondern der allgemeinen Sozialtheorie von Giddens.

werden. Der Vergleich wird dabei auf einen besonderen Organisationstypus zugeschnitten und nicht, was im Rahmen dieser Arbeit auch nicht möglich wäre, für Organisationen überhaupt geführt. Eventuell lassen sich aber auch an diesem Typus Probleme entdecken, die für andere Organisationen relevant sind. Die Debatte um die Möglichkeiten und methodologischen Fallstricke soziologischer Theorievergleiche ist mittlerweile beinahe so vielfältig und unübersichtlich, wie die zu vergleichende soziologische Theorielandschaft selbst (vgl. z. B. Schmid 2009). Ohne diese Diskussion hier auch nur im Groben nachzeichnen zu können (vgl. dafür Greshoff 2010), sind doch folgende Bemerkungen zur Einordnung dieses Vergleichs angebracht: Der Vergleich findet nicht auf der Ebene reiner Begriffsarbeit statt, sondern anhand eines begrenzten, empirischen Gegenstands. Dabei werden die Vergleichskriterien offengelegt und damit der Kritik zugänglich gemacht (siehe Kapitel 4). Ohnehin ist es aber aus Sicht einer konstruktivistischen Theorie wie der Systemtheorie nicht möglich, einen neutralen Vergleich zu führen. Ein solcher Vergleich würde einen beobachtungsunabhängigen Standpunkt voraussetzen. Jede Erkenntnisproduktion ist aber notwendigerweise die selektive Konstruktion eines Beobachters und damit kontingent (vgl. Luhmann 1990; 2001a). Jeder andere Beobachter könnte daher nicht neutralere, sondern nur andere Vergleichskriterien ins Feld führen. Dadurch wird aber nicht die Möglichkeit ausgeschlossen überhaupt zu vergleichen. Man kann vergleichen, was die Begriffe der jeweiligen Theorie an dem empirischen Gegenstand, wie er hier konstruiert wurde, zu sehen erlauben und mit welchen Folgen (vgl. Luhmann 1998: 34).

Als empirischer Gegenstand für den Vergleich dienen im Rahmen dieser Arbeit *kriminelle Organisationen*. Damit sind Organisationen gemeint, deren Aktivitäten und Strukturen illegal sind, da sie auf die routinemäßige Begehung von Straftaten ausgerichtet sind. Ein konkretes Beispiel stellen die Organisationen der sizilianischen Mafia dar. Da kriminelle Organisationen bisher kaum organisationswissenschaftlich erforscht sind, wäre es allein deshalb schon von Interesse diesen Organisationstypus einmal genauer zu beschreiben. Abgesehen davon erscheint die Untersuchung krimineller Organisationen aber gerade dann besonders lohnenswert, wenn man an einer *Soziologie der Organisation* interessiert ist, die nicht nur *allgemeine* Strukturen und Funktionsweisen von Organisationen beschreibt, sondern Organisationen ins Verhältnis zur *Gesellschaft* setzt. Diese Arbeit kann zwar sicherlich auch etwas zum Verständnis des Organisationstypus *kriminelle Organisation* beitragen, aber das ist nicht ihr primäres Ziel. Kriminellen Organisationen kommt hier im Wesentlichen ein methodischer Wert für den Vergleich von Neo-Institutionalismus und Systemtheorie zu. Diese Organisationen weisen die Besonderheit auf, dass sie ihre Umweltbeziehungen unter der Bedingung der Ille-

galität unterhalten müssen. Als Extremfälle lassen sie womöglich Probleme besonders klar erkennen, die auch für legale Organisationen von Bedeutung sind. Sie eignen sich daher ausgezeichnet, um den Neo-Institutionalismus und die Systemtheorie vor dem Hintergrund der Frage nach der Beziehung von Organisation und Gesellschaft zu vergleichen. Dabei ist es im Rahmen dieser Arbeit nur möglich sich dieses Sachverhalts aus der Perspektive der Organisation zu widmen und nicht auch noch in umgekehrter Blickrichtung die gesellschaftliche Relevanz von Organisationen zu erörtern.⁵

Ziel der Arbeit ist also eine rekonstruierende Beschreibung krimineller Organisationen und ihres Verhältnisses zur Gesellschaft im Rahmen des Neo-Institutionalismus und der Systemtheorie. Dabei sollen kriminelle Organisationen als Testfall für die Leistungsfähigkeit der jeweiligen Theorie fungieren. Als empirische Grundlage der Arbeit dienen Studien über kriminelle Organisationen, wobei dies vor allem Studien sind, die abseits der Organisationssoziologie im engeren Sinne entstanden sind. Zur Auswahl der Studien ist dreierlei anzumerken: Erstens wird auf Studien zurückgegriffen, die sich auf belegbare Empirie stützen. Im Bereich der kriminellen Organisationen ist es notwendig dies extra hervorzuheben, da hier eine Unmenge an Publikationen mit dubioser Faktengrundlage existiert. D. h. die ausgewählten Studien stützen sich auf empirisches Material, etwa in Form von Abhör- oder Gerichtsprotokollen, Ermittlungsdokumenten, Interviews mit Experten bzw. Beteiligten oder Ähnliches.⁶ Dies trifft vor allem für einige der neueren Studien von Historikern und Sozialwissenschaftlern, aber auch für einige Arbeiten von Journalisten, zu. Zweitens wurde Literatur ausgewählt, die sich auch tatsächlich mit kriminellen Organisationen im hier gemeinten Sinne beschäftigt und nicht kriminelle Gruppen, Netzwerke oder Ähnliches zum Thema hat. Schließlich ergibt sich aufgrund der ungleich verteilten Literaturlage ein gewisses Übergewicht an Studien zu kriminellen Organisationen italienisch-amerikanischer und sizilianischer Herkunft.⁷

Die Arbeit ist wie folgt aufgebaut. Zunächst wird eine ganz grobe Betrachtung der beiden Organisationstheorien vorgenommen, um zu sehen inwieweit diese überhaupt dazu in der Lage sind den Gegenstand kriminelle Organisation, wie er gemeinhin begriffen wird, als *Organisationen* zu behandeln (2). Anschließend wird der bisherige Forschungsstand zu kriminellen Organisationen referiert und dabei der Organisationscharakter krimineller Organisationen hervorgehoben (3). Auf der Grundlage dieser Ergebnisse werden vier, die Untersuchung lei-

⁵ Arbeiten die sich der zweiten Fragestellung widmen, sind z. B. Nassehi (2002), Schimank (2001) und Türk et al. (2002).

⁶ Zu methodologischen Fragen im Zusammenhang mit der Erforschung von kriminellen Organisationen und speziell zur Verwendung von Zeugenaussagen ehemaliger Mitglieder vgl. Paoli (2003a: 13ff., 20ff).

⁷ Im Hinblick auf statistische Daten ist dagegen die japanische Mafia am besten erfasst (vgl. Kaplan/Dubro 2007: 129; aufbereitet finden sich solche Daten z. B. in Hill (2010).

tenden Merkmale krimineller Organisationen herausgearbeitet (4). Thematisiert werden dabei insbesondere die Fragen der Motivation der Mitglieder krimineller Organisationen, ihre ausgeprägte Geheimhaltung, ihr Einsatz physischer Gewalt und ihre reziproken Tauschbeziehungen. Daran schließt sich der Hauptteil der Arbeit an. Zu Beginn werden kriminelle Organisationen aus der Sicht des Neo-Institutionalismus behandelt (5). Als Erstes wird das Verhältnis dieser Organisationen zur Weltkultur dargelegt (5.1). Anschließend wird die Legitimität krimineller Organisationen erörtert (5.2). Sodann wird nach Strukturähnlichkeiten krimineller Organisationen gefragt (5.3). Darauf folgt die Diskussion der Geheimhaltung krimineller Organisationen vor dem Hintergrund des Entkopplungskonzepts (5.4). Schließlich werden physische Gewalt und reziproker Tausch aus neo-institutionalistischer Perspektive beleuchtet (5.5). Darauf folgt die Behandlung krimineller Organisationen aus der Perspektive der Systemtheorie (6). Hier wird zunächst das systemtheoretische Mitgliedschaftskonzept für solche Organisationen nutzbar gemacht (6.1). Die organisatorische Außendarstellung und Geheimhaltung bilden das Thema des folgenden Abschnitts (6.2). Unter Bezugnahme auf die Theorie symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien wird dann der Gewalteininsatz krimineller Organisationen erläutert (6.3). Die Diskussion von reziprokem Tausch und Vertrauen bildet den Abschluss dieses Kapitels (6.4.). Schließlich werden die Ergebnisse zusammengefasst, Erträge sondiert und weitere Forschungsfragen skizziert (7).

2 Zwei Organisationstheorien, aber keine Organisation?

Mit dem Neo-Institutionalismus und der Systemtheorie sind also gleich zwei Theorien gefunden, die für eine Erhellung des Zusammenhangs von Organisation und Gesellschaft besonders geeignet sind. Dies hängt damit zusammen, dass beide Theorien ein weberianisches Organisationsverständnis aufweisen, d. h. Organisationen werden nicht isoliert, sondern in einem gesellschaftlichen Zusammenhang betrachtet. Demgegenüber ist es allerdings fraglich, ob die an Formalität orientierten Organisationsbegriffe der beiden Theorien auch für die Beschreibung krimineller Organisationen zweckmäßig sind. Es handelt sich bei kriminellen Organisationen also um eine Organisationsform, die – in beinahe kritisch-rationalistischer Manier (vgl. z.B. Popper 2009: 479f.) – zunächst beide Begriffsapparate auf eine möglichst harte Probe zu stellen scheint.

Max Weber selbst hatte die bürokratische Organisation als Form der legalen Herrschaft angesehen und im Rahmen eines umfassenden okzidentalen Rationalisierungsprozesses ver-

tet.⁸ Die Bürokratie galt Weber dabei als *formal* rationalste Herrschaftspraxis, die vor allem durch eine sachliche, unpersönliche und berechenbare Ordnung geprägt ist (vgl. Kalberg 1980: 1158). Kennzeichen von Webers Idealtypus der Bürokratie sind festgelegte Kompetenzbereiche, Amtshierarchie, Regelorientierung, Aktenführung, fachliche Qualifikation der Beamten, sowie die jeweiligen Trennung von Amt und Person, von Amts- und Privatvermögen sowie von Betriebs- und Wohnstätte (vgl. Weber 2005: 160ff., 703ff.). Zu den gesellschaftlichen Voraussetzungen der Ausbreitung der Bürokratie zählen die Entstehung einer Geldwirtschaft, die qualitative und quantitative Ausweitung der Verwaltungsaufgaben, die Konzentration der Verwaltungsmittel in den Händen des Herrschers, die Nivellierung sozialer Unterschiede und die technische Überlegenheit der Bürokratie (vgl. Weber 2005: 709ff.).

Der Neo-Institutionalismus, speziell in der Fassung von John W. Meyer und Kollegen, übernimmt grundsätzlich diese Überlegungen zu einem umfassenden gesellschaftlichen Rationalisierungsprozess und dessen Bedeutung für formale Organisationen (vgl. Meyer 1994; Meyer et al. 2005a). Die Argumentation wird aber insofern erweitert, als der Rationalisierungsprozess nicht als auf den Okzident begrenzt angesehen wird, sondern als globale Entwicklung, die zur Entstehung einer Weltkultur nach westlichem Vorbild geführt hat (vgl. Meyer 2005a). Formale Organisationen folgen beim Aufbau ihrer Strukturen den rationalisierten Vorgaben dieser Weltkultur und beziehen ihre Legitimität aus ihrer Übereinstimmung mit diesen Erwartungen. Organisationen sind demnach „scripted“ (Meyer et al. 2006: 46), d. h. es existiert eine Vielzahl rechtlicher, normativer und kultureller Anforderungen an die Formalstruktur (z. B. Programme oder Technologien) einer modernen Organisation. Beispielsweise müssen Organisationen immer neue Abteilungen schaffen, etwa für Buchhaltung, Controlling, Corporate Social Responsibility oder Personalverwaltung. Diese Erwartungen relevanter Umweltsegmente darüber, wie eine Organisation funktioniert und gestaltet werden soll, werden auch als „rationalisierte Mythen“ (Meyer/Rowan 1977: 343) bezeichnet. Rationalisiert sind sie insofern, als sie aus standardisierten und unpersönlichen Regeln bestehen, die Zweck-Mittel-Verbindungen vorgeben (vgl. Meyer/Rowan 1977: 343). Als Mythen werden sie bezeichnet, weil ihre Geltung weniger auf ihrer erwiesenen Effizienz beruht, als auf ihrer Institutionalisierung und dem *Glauben* an ihre Rationalität. Die Übernahme dieser Mythen in die Formalstruktur sichert der Organisation Legitimität und damit das Überleben. Zu den zentralen Mythen, die zur Entstehung von Organisationen beitragen, gehören abgrenzbare Ziele und

⁸ Diese Rationalisierung findet dabei auf den drei Ebenen der Institutionen, der Weltbilder und der praktischen Lebensführung statt (vgl. Kieser 2006: 66ff.). Alternativ könnte man in der Theoriesprache von Parsons sagen, dass dieser Rationalisierungsprozess sowohl Gesellschaft als auch Kultur und Persönlichkeit erfasst (vgl. Habermas 1995: 226).

kulturell definierte Zweck-Mittel-Beziehungen, die Auffassung von Dingen und Menschen als Ressourcen und die Idee einer einheitlichen Herrschaftsinstanz, die Organisationen sinnvoll koordiniert (vgl. Meyer 1992: 265ff.).

Auch Niklas Luhmann spricht, insbesondere in seinen frühen organisationssoziologischen Arbeiten, von *formaler* Organisation. Formalität wird dabei als Qualität von Erwartungen angesehen. Erwartungen, deren Erfüllung zur Bedingung der Mitgliedschaft in der Organisation erhoben wird, werden als formal bezeichnet. Wer diesen Erwartungen nicht Genüge leisten kann, kann nicht länger Mitglied bleiben (vgl. Luhmann 1964: 38). Es geht also, wie bei Weber, um die Orientierung an abstrakten Regeln, nur dass die Setzung dieser Regeln hier eindeutig als Sache der Organisation angesehen wird. Die Formalisierung von Erwartungen ist also zunächst rein organisatorisch erzeugt, setzt aber einige gesellschaftliche Bedingungen voraus, damit sie zur Entfaltung gelangen kann. Die eigenständige Formalisierung von organisatorischen Erwartungen wird mittels eines durch Gewalt abgesicherten, formalisierten Rechtssystems möglich. Das staatliche Gewaltmonopol und die Bindung des Gewalteinsatzes an das Recht ermöglichen es Organisationen gewaltfrei zu operieren und die Akzeptanz bestimmter Erwartungen zur Bedingung von Ein- und Austritt zu machen. Zusätzlich sichert das Recht die von Organisationen geschlossenen Verträge ab, indem es deren Zwangsvollstreckung ermöglicht (vgl. Luhmann 1964: 44f.; 1997: 828; 2002: 56). Einerseits kann und muss die Organisation ihre internen Regeln also selbst schaffen, andererseits wird die Formalisierung dieser Erwartungen durch das staatliche Rechtssystem mitgetragen.

Zu den weiteren gesellschaftlichen Bedingungen für die Formalisierung von Organisationen gehört darüber hinaus die Entwicklung einer Geldwirtschaft, die Geld attraktiv und damit zu einem Anreiz für die Unterwerfung unter die formalen Erwartungen der Organisation macht. Um die Austauschbarkeit von Personen zu ermöglichen, sind zudem ein organisierter Arbeitsmarkt und Möglichkeiten individueller Mobilität notwendig (vgl. Luhmann 1964: 45, 94; 1969: 401; 1997: 828; 2006: 381f.).

Schon dieser ganz grobe Überblick genügt, um Zweifel daran aufkommen zu lassen, ob die sozialen Einheiten, die hier vorläufig als kriminelle Organisationen bezeichnet werden, sich im Rahmen der beiden hier relevanten Theorien als formale Organisationen beschreiben lassen. Mit den hier angesprochenen kriminellen Vereinigungen werden keine gesatzten und unpersönlichen Regeln assoziiert, sondern Familien, Emotionalität, Ethnizität, Irrationalität, Unberechenbarkeit und der Einsatz von physischer Gewalt.⁹ Sie erscheinen als „non-decided

⁹ Dabei ist der Einsatz von Gewalt aber kein Alleinstellungsmerkmal von *kriminellen* Familien, eher eine, auch Außenstehende einbeziehende, Steigerung eines ohnehin vorhandenen Merkmals. Aus der sozialpsychologischen

orders“ (Ahrne/Brunsson 2011: 49f.), d.h. als nicht bewusst ins Leben gerufene Entitäten, denen eine formale Ordnung fehlt. In der weberianischen Terminologie ist man bei diesen Einheiten eher geneigt, an traditionale oder charismatische Herrschaft, als an die rational-legale Bürokratie zu denken. Die Geltung jener Ordnungen beruht nach Weber auf dem „Alltagsglauben an die Heiligkeit von jeher geltender Traditionen“ bzw. „der außeralltäglichen Hingabe an die Heiligkeit oder die Heldenkraft oder die Vorbildlichkeit einer Person und der durch sie offenbarten oder geschaffenen Ordnungen“ (Weber 2005: 159). Unter Verwendung der von Parsons eingeführten *pattern variables* (vgl. Parsons/Shils 2001: 76ff.) kann man auch sagen, dass die Rollenerwartungen in kriminellen Organisationen eher affektiv, diffus, kollektivitätsorientiert, partikularistisch und askriptiv zu sein scheinen. Demgegenüber zeichnen sich formale Organisationen genau durch den jeweils anderen Pol der *pattern variables* aus, d. h. sie beruhen auf Selbstorientierung, Spezifität, affektiver Neutralität, Universalismus und Leistung.¹⁰ Kriminelle Organisationen treten somit nicht als weltkulturell akzeptable Akteure auf. Weiterhin verbindet man mit diesen kriminellen Einheiten die starre Einbindung in familiäre Beziehungen und nicht individuelle Mobilität. Schließlich erscheint auch das formalisierte Recht nicht als Entstehungsbindung für diese Entitäten, denn sie operieren ausdrücklich gegen bzw. außerhalb des staatlichen Rechts.

Die sozialen Gebilde, die hier als kriminelle Organisationen bezeichnet werden, scheinen also gerade durch ihre Abweichung von dem Typus der formalen Organisation gekennzeichnet zu sein. Sie erwecken den Eindruck eines Überbleibselns vormoderner Zeiten und nicht den der geradezu paradigmatischen Akteursform der Moderne. Nicht umsonst ist *archaisch* eines der meistverwendeten Adjektive im Zusammenhang mit kriminellen Organisationen. Weder halten sie sich an das staatliche Recht noch sind sie mit besonders viel Legitimität ausgestattet. Auf den ersten Blick fällt es demnach schwer, diese kriminellen Gruppierungen als formale Organisationen im Rahmen des Neo-Institutionalismus bzw. der Systemtheorie zu fassen. Bevor man in dieser Frage jedoch ein endgültiges Urteil fällt, ist es meiner Ansicht nach sinnvoll, sich abseits dieser Vorannahmen einmal den empirischen Forschungsstand anzusehen und sich möglicherweise darüber belehren zu lassen, warum es doch angebracht ist von kriminellen *Organisationen* zu sprechen. In Anlehnung an eine Überlegung von Niklas Luhmann ist nämlich besonders in diesem Forschungsfeld davon auszugehen, dass das, was man

Gewaltforschung ist bekannt, dass Familien, außerhalb von Kriegszuständen, die gewalttätigste gesellschaftliche Gruppe darstellen (vgl. Gelles 1997: 124).

¹⁰ Man könnte auch eine klassische, Parsons vorausgehende, Unterscheidung von Tönnies (1912) verwenden, um denselben Sachverhalt zum Ausdruck zu bringen. In dieser Theoriesprache wären kriminelle Organisationen Gemeinschaften und formale Organisationen Gesellschaften.

über kriminelle Organisationen weiß bzw. zu wissen glaubt, den Massenmedien entstammt (vgl. Luhmann 2004: 9).

3 Stand der Forschung

Anders als in der Organisationsforschung erhalten Kriminalität und insbesondere das so genannte organisierte Verbrechen viel Aufmerksamkeit in den Massenmedien. Das ist insofern nicht weiter verwunderlich, als Normenverstöße zu den beliebtesten Themen der Massenmedien zählen (vgl. Luhmann 2004: 61f.).¹¹ So ist z. B. seit dem 19. Jahrhundert die Berichterstattung über die sizilianische Mafia ein fester Bestandteil der Palermitaner Presse (vgl. Hauschild 2008: 121). Auch in Japan wird das Treiben der dortigen Mafia von den Boulevardblättern mit großer Hingabe verfolgt. Die Beerdigungen großer Bosse und Pressekonferenzen, in denen das Ende von gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Gruppen angekündigt wird, werden landesweit im Fernsehen übertragen (vgl. Kaplan/Dubro 2007: 113, 120). Auch in Ländern, die selbst nicht so massiv von der Mafia betroffen sind, findet sich ein großes Interesse an dieser Thematik.¹² Dies gilt umso mehr, wenn doch einmal ein lokaler Bezug – ein weiteres Kriterium der Massenmedien für den Nachrichtenwert einer Information (vgl. Luhmann 2004: 60f.) – hergestellt werden kann.¹³

Noch stärker als im Bereich der Nachrichten und Berichterstattung ist jedoch das Interesse an unterhaltsamer, medialer Aufbereitung der Mafiamaterie. Romane wie *Der Pate* von Mario Puzo (1969), *Der Tag der Eule* von Leonardo Sciascia (1964) und *Gomorra* von Roberto Saviano (2007) haben zusammen mit unzähligen Verfilmungen¹⁴ großen Anklang beim Publikum gefunden und prägen die öffentliche Meinung über dieses Phänomen (vgl. Dietz 2008; Paoli 2003a: 3). In Japan existiert mit dem *Yakuza-Film* ein eigenes cineastisches Genre, welches sich ausschließlich der Darbietung von Mafiageschichten widmet. Mitte der 1970er Jahre wurden dort pro Jahr etwa 100 solcher Filme produziert (vgl. Dubro/Kaplan 2007:141ff., ferner Varese 2006). Auch wird mittlerweile folkloristische Musik aus Italien,

¹¹ Die Organisationsforschung hat sich dagegen mit Abweichungen eher im Sinne von Diskrepanzen zwischen der Empirie und dem Idealtyp der Bürokratie (für einen Überblick vgl. Mayntz 1968; ferner Gouldner 1954; Merton 1940) bzw. dem Modell rationaler Entscheidung (March 1994; Simon 1997) beschäftigt als mit Gesetzesverstößen.

¹² Siehe dazu exemplarisch die in Schwind (1996: 500ff.) gesammelten Artikel deutscher Zeitung zu diesem Thema.

¹³ In Deutschland erfolgte eine verstärkte mediale Beschäftigung mit diesem Thema zuletzt besonders nach den sogenannten Duisburger Mafiamorden aus dem Jahre 2007. Siehe z. B. die Bücher von Dietz (2011), Reski (2009; 2010) und die Biografie von Pelle (2008).

¹⁴ Für ausführliche Besprechungen diverser Filme mit Mafiabezug siehe Shanty (2010).

die die Lebensweise und Werte der Mafia schildert, zum Kauf angeboten.¹⁵ Die Mafia ist Teil der Popkultur geworden (vgl. Hauschild 2008: 120) und die Thematik knüpft an umfassendere erzählerische Traditionen an. Dazu gehört beispielsweise das Motiv einer verborgenen Organisation, die im Geheimen wirkt und häufig, aber nicht zwingend, verbrecherische Absichten hegt.¹⁶ Deutlich wird dies etwa in den Romanen von Norbert Jacques über das kriminelle Genie des *Dr. Mabuse* (zuerst 1921) und deren Verfilmungen. Gegenwärtig findet sich diese Idee auch in den Romanen von Dan Brown wieder (vgl. Frenschkowski 2009: 24ff.). Hauschild (1994) sieht die Mafiageschichten in der Nachfolge antiker Schilderungen über zügelloses Landleben und die Grausamkeiten von Hirten und Räubern. Insgesamt gilt bei diesem Thema wohl tatsächlich: Was man über kriminelle Organisationen weiß oder zu wissen glaubt, weiß man aus den Massenmedien.

Dieser Eindruck verstärkt sich noch, wenn man sich einmal die spärliche organisationswissenschaftliche Literatur zum Thema Mafia bzw. kriminelle Organisation ansieht. Im Vergleich zu den Massenmedien und der allgemeinen Öffentlichkeit ist das Interesse an diesen Organisationen hier doch relativ gering. Dies ist umso erstaunlicher, da man ansonsten leicht den Eindruck gewinnen kann, dass bereits zu jedem speziellen Organisationstyp etwas publiziert wurde. Angefangen bei Armeen, Kirchen, Krankenhäusern und Unternehmen, über Parteien und Verwaltungen bis hin zu Schulen und Universitäten scheint beinahe jeder Organisationstyp erforscht (vgl. als Überblick Apelt/Tacke i.E.). Einige Organisationstypen haben dabei sicherlich mehr Aufmerksamkeit erfahren als andere und man könnte sicher auch die Entwicklung der Organisationsforschung bis zu einem gewissen Grad anhand des jeweils im Vordergrund stehenden Organisationstypen nachverfolgen.¹⁷

Nun stellen kriminelle Organisationen aber wenigstens einen Organisationstypus dar, der bisher in der Organisationsforschung wenig beachtet wurde. Diese Vernachlässigung mag zunächst einmal darin begründet liegen, dass diese Organisationen nicht sofort auffallen, wenn man sich einmal die Reihe der *gesellschaftlichen Funktionssysteme* (Luhmann 1977) ansieht. Schließlich gibt es ja kein spezielles Funktionssystem für Kriminalität. Weiterhin hängt dies möglicherweise auch mit der Ubiquität und Vielfalt kriminellen Verhaltens zu-

¹⁵ Lieder der kalabrischen Mafia finden sich beispielsweise auf der 2003 bei Pias erschienenen CD *Il canto di Malavita - La Musica della Mafia*.

¹⁶ Simmel (1992: 454f.) weist ebenso darauf hin, dass Geheimgesellschaften die Angst vor dem Unbekannten noch steigern und so leicht in Verdacht geraten, unredliche Ziele zu verfolgen. Dies lässt sich leicht an der Geschichte der Freimaurer belegen, denen besonders im 18. und 19. Jahrhundert politische Verschwörungen und Satanismus vorgeworfen wurden (vgl. Frenschkowski 2009: 133ff.).

¹⁷ Der Bezug einer Organisationstheorie zu einem bestimmten Organisationstyp muss dabei nicht sofort augenscheinlich sein. Zumindest versucht Hirschauer (2008, Zitat: 169) zu zeigen, dass auch stärker generalisierte Theorien auf „implizit eingelagerte[n] Empirien“ fußen. Fraglich ist aber, ob dies allein schon den Allgemeinheitsanspruch und den Wahrheitsgehalt einer Theorie in Frage stellt.

sammen. Forschungsergebnisse werden gefälscht, Athleten gedopt, Politiker bestochen, Kunstwerke gestohlen. Kein Funktionssystem und keine Organisation scheinen in diesem Sinne vor Kriminalität gefeit. Darüber hinaus wurden kriminelle Organisationen vielleicht auch deshalb von der Organisationsforschung nicht beachtet, weil ihre Erforschung als Aufgabe der Kriminologie bzw. der Soziologie sozialer Probleme angesehen wird. Deren primäres Interesse liegt aber nicht in der Untersuchung der organisatorischen Besonderheiten krimineller Organisationen, sondern eher in der wissenschaftlichen Beschreibung und Erklärung der Kriminalität als solcher. Obendrein wird auch von verschiedenen Seiten die Existenz solcher Organisationen bestritten und Kriminalität als vorwiegend „unorganisiertes“ Phänomen (Reuter 1983) angesehen.¹⁸

Ganz allgemein kann man davon ausgehen, dass Kriminalität als „Massenphänomen“ (Kunz 1998: 231) auch in Organisationen auftritt, insbesondere da ein Großteil des modernen Lebens – „von der Wiege bis zur Bahre“ (Preisendörfer 2008: 15) – in organisatorischen Kontexten stattfindet. Hierbei ist zunächst vor allem an Alltagskriminalität (Eifler 2009) zu denken, also beispielsweise das Fälschen von Spesenkostenabrechnungen oder die Entwendung von Arbeitsmaterialien. Sutherland (1983) hat auf das Phänomen des *white-collar crime* hingewiesen: Verbrechen von sozial angesehenen Personen, die ihre organisatorische Position oder ihr Amt missbrauchen, um sich illegale Vorteile zu verschaffen.¹⁹ Auch Needleman und Needleman (1979) zeigen, dass es organisatorische Kontexte gibt, sogenannte *crime-facilitative systems*, in denen starke Anreize und geringe Entdeckungsrisiken für Straftaten bestehen, wodurch eine Situation entsteht, die kriminelles Verhalten geradezu herausfordert. Luhmann (1999: 304ff.) hat dagegen darauf hingewiesen, dass Illegalität in Organisationen nicht immer der Bereicherung des Einzelnen dienen und zum Nachteil der Organisation erfolgen muss.²⁰ Dabei ist zu unterscheiden, ob ein Verhalten nur in der speziellen Organisation verboten ist oder auch gegen allgemein geltendes Recht verstößt (vgl. Vaughan 1999: 288ff.). Ebenso hat Durkheim (1984: 156ff.), allerdings mit Bezug auf die Gesellschaft, auf die integrative Funktion des Verbrechens aufmerksam gemacht. Der klassische organisatorische Beleg für diese These findet sich in der Studie von Bensman/Gerver (1963) über den illegalen Gebrauch von Gewindebohrern in einer Flugzeugfabrik. Von den genannten Formen organisationsinterner

¹⁸ Auch der ehemalige FBI-Direktor J. Edgar Hoover bestritt lange, trotz gegenteiliger Beweise, die Existenz einer organisierten italienisch-amerikanischen Mafia. Zu den möglichen Gründen dafür wird mittlerweile auch eine freundschaftliche Beziehung zu Frank Costello, der von 1937-1957 Boss der *Genovese Mafiaorganisation* war, gezählt (vgl. Davis 1994: 96f., 103ff.; Raab 2006: 87ff., 120). Auch in der wissenschaftlichen Diskussion wurde die Existenz krimineller Organisationen zeitweilig bestritten (siehe unten).

¹⁹ Einen Überblick über die weitere Forschung zum *white-collar crime* bietet Shover (1998).

²⁰ Zur begrifflichen Unterscheidung von Illegalität und Informalität vgl. Kühl (2007a).

Illegalität sind die hier im Vordergrund stehenden, kriminellen Organisationen allerdings zu unterscheiden. Der Begriff der kriminellen Organisation zielt nicht auf Kriminalität *in* ansonsten legalen Organisationen, sondern auf Kriminalität *von* bzw. *durch* Organisationen ab.

Die bestehenden Arbeiten zu kriminellen Organisationen weisen wenig organisationssoziologische Bezüge auf. Erst recht sind sie nicht in gesellschaftstheoretische Überlegungen eingebettet, sondern nehmen eher eine funktionspezifische Perspektive ein und sind vorwiegend historischer, kriminologischer oder ökonomischer Natur. Dabei fällt auf, dass die Arbeiten zu diesem Themenbereich häufig einen sehr unscharfen Organisationsbegriff verwenden.²¹ In der Regel wird Organisation auch gar nicht als Substantiv, sondern vor allem als Adjektiv verwendet. Vorwiegend wird daher von *organisierter Kriminalität* oder *organisiertem Verbrechen* gesprochen. In diesem Sinne sind dann Einbrecherbanden, Jugendgangs und Trickbetrüger in Kasinos ebenso organisiert wie die sizilianische Mafia. Dadurch werden aber Phänomene miteinander vermischt, die wenigstens für die Zwecke dieser Arbeit auseinander gehalten werden sollen. Hier wird ein engerer Organisationsbegriff verwendet, was auch in der Verwendung des Begriffs kriminelle Organisation, im Gegensatz zu organisierter Kriminalität, zum Ausdruck kommt. Dadurch soll verhindert werden, dass jedes planvolle, kollektive, und in diesem Sinne organisierte, kriminelle Handeln – etwa im Rahmen von Bandenkriminalität – in den Gegenstandsbereich der Arbeit hineinfällt.²² Hier sollen solche Tätergemeinschaften im Vordergrund stehen, die eine formale Organisationsstruktur mit klaren Mitgliedschaftsbedingungen aufweisen und auf Dauer angelegt sind. Diese kriminellen Organisationen sind entweder per se illegal oder routinemäßig in illegale Aktivitäten involviert.²³ Zu den bekanntesten Beispielen solcher Organisationen gehören die italienisch-amerikanische *Cosa Nostra*, die sizilianische Mafia (*onorata società* oder ebenfalls *Cosa Nostra*), die kalabrische *'Ndrangheta*, die japanische *Yakuza*, die neapolitanische *Camorra*, die apulische *Sacra Corona Unita* und die russische *Vory v zakone*, wobei sich die empirischen Belege dieser Arbeit vor allem auf die ersten vier dieser Organisationen beziehen.

²¹ Auch der Begriff der Mafia wird sehr undifferenziert gebraucht. Häufig wird der Begriff für Sachverhalte verwendet, die zwar im Zusammenhang mit solchen Tätergemeinschaften vorkommen können, die oftmals aber auch ganz unabhängig von diesen Organisationen auftreten. Dazu gehören beispielsweise Phänomene wie Klientelismus, Korruption, Lobbyismus oder Nepotismus. Die Etymologie des Wortes Mafia ist umstritten. Gambetta (1996: 259ff.) hat die diversen möglichen Ursprünge zusammengestellt. Im Text wird der Begriff Mafia als Eigenname (z. B. sizilianische Mafia) oder äquivalent zu krimineller Organisation verwendet.

²² Vgl. dazu auch Schelling (1971: 72f.). Auch in der Organisationstheorie finden sich mitunter solche Organisationsbegriffe, die jede Form kollektiven Handelns als organisiert bezeichnen. Vgl. z. B. Weick (1995).

²³ Auch terroristische Gruppen gehören nicht zu den hier interessierenden Fällen. Im Unterschied zu kriminellen Organisationen zielen solche Gruppen auf den Umsturz einer bestehenden gesellschaftlichen Ordnung. Kriminelle Organisationen sind an einer solchen Veränderung normalerweise nicht interessiert, da die vorhandene Ordnung ihnen ihr Auskommen sichert (vgl. Schwind 1996: 469; ferner Paul/Schwalb 2011: 127).

Grob kann man in der wissenschaftlichen Behandlung krimineller Organisationen drei Perspektiven unterscheiden. Zunächst gibt es eine Literatur, die man als *kulturalistisch* bezeichnen kann. Diese stellt die Existenz von kriminellen Organisationen weitgehend infrage.²⁴ Prägend war in diesem Zusammenhang die Arbeit des deutschen Soziologen Henner Hess (1970) über die sizilianische Mafia. Demnach existiert die Mafia als soziale Einheit nicht. Stattdessen lassen sich nur Verhaltens- und Einstellungsähnlichkeiten entdecken, die dem Sizilianer traditionell eigen seien und die daher keiner Organisation bedürften.²⁵ Bestimmte Einzelpersonen seien nur in dem Sinne mafios, dass sie die Knotenpunkte einer Vielzahl voneinander unabhängiger dyadischer Beziehungen bilden, auf denen sich ihr Einfluss gründet. Diese Perspektive war bis etwa in die frühen 1980er Jahre sehr prominent; etwa für die Studien von Blok (1974) und Schneider/Schneider (1976).

In der ökonomischen Diskussion werden dagegen die *unternehmerischen* Aspekte krimineller Organisationen hervorgehoben. Als zentrale Aktivität der organisierten Kriminalität wird hier der Handel mit illegalen Gütern angesehen (vgl. Smith 1980, Haller 1990) und es stehen vor allem Argumente aus der Transaktionskostentheorie (Williamson 1975) im Vordergrund. Im Ergebnis läuft dieser Ansatz aber darauf hinaus, die Bildung von kriminellen Organisationen im Bereich illegaler Märkte für sehr unwahrscheinlich zu halten, da die Illegalität der Güter die Organisation als Steuerungsmechanismus für diese Transaktionen unattraktiv werden lässt (vgl. Reuter 1983). Zu diesen Bedingungen auf illegalen Märkten gehört erstens, dass die Akteure auf die staatlich sanktionierte Rechtssicherheit verzichten müssen. Verträge mit Mitarbeitern und Kunden können daher nicht durchgesetzt werden. Zweitens besteht die Gefahr der Konfiszierung der illegalen Güter und Profite. Drittens sind die Akteure von Verhaftung und langfristigen Gefängnisstrafen bedroht (vgl. Reuter 1983: 113ff.; Hill 2010: 10ff.). Die Transaktionen auf illegalen Märkten sind also auf entsprechende Vorkehrungen angewiesen. Dazu gehören die eigenmächtige Ausübung von Gewalt, Geheimhaltung und die Bestechung von staatlichen Stellen. Um den Staat als Sanktionsinstanz für Verträge zu ersetzen, wäre die Bildung von kriminellen Organisationen auf illegalen Märkten eigentlich von Vorteil, da die Organisationsbildung aber die Gefahr der Entdeckung und damit der Konfiszierung und Verhaftung erhöht, würden die Transaktionen auf illegalen Märkten „unorgani-

²⁴ Auch die sogenannte kritische Kriminologie hält die Existenz von organisierter Kriminalität im Allgemeinen für einen Mythos, der lediglich dazu diene polizeistaatliche Entwicklungen zu fördern (vgl. Kunz 1998: 54).

²⁵ Für die Praxis der Strafverfolgung hat diese kulturalistische Perspektive die Konsequenz, dass sich kriminelle Organisationen nur schwerlich bekämpfen lassen. Dies spiegelt sich in der Aussage von Migliorini, dem ehemaligen Polizeichef von Palermo, wider: „Die Unterdrückung des Phänomens [die Mafia, C.D.] im Allgemeinen ist unmöglich! Was sollte man unterdrücken? Eine Idee, eine Mentalität?“ (zit. n. Lupo 2005: 259). Zur Kritik solcher Kultur- und Mentalitätsansätze vgl. auch Luhmann (1995: 7f.).

siert“ (Reuter 1983), d. h. im Rahmen von kleinen und informellen Beziehungen oder Gruppen, stattfinden. Die Marktbedingungen für illegale Güter lassen also die Bildung von kriminellen Organisationen in diesem Bereich unwahrscheinlich erscheinen. Kriminelle Organisationen würden eher als Schlichter zwischen streitenden Marktteilnehmern auftreten (vgl. Reuter 1983: 151ff.). Auch Potter (1994) sieht die Aktivitäten auf illegalen Märkten eher durch Netzwerke oder kleine Gruppen als durch kriminelle Organisationen bestimmt und bestreitet die Existenz krimineller Organisationen für die USA gleich generell.²⁶

Schelling (vgl. 1971: 73) dagegen sieht den Handel mit illegalen Gütern nicht als ausreichendes Merkmal zur Bestimmung von organisierter Kriminalität. Erst wenn auch eine Monopolisierung des jeweiligen Marktes angestrebt werde, könne man von organisierter Kriminalität sprechen. Gambetta (1988a; 1996) hat diese Überlegungen für die sizilianische Mafia weiter ausgearbeitet und sieht in dieser eine spezifische Unternehmung, die privaten Schutz anbietet. Die Mafia sei weniger selbst in den illegalen Handel involviert, als sie diesen für verschiedene Akteure ermögliche.²⁷ Sie fördere darüber hinaus auch das Vertrauen in legale ökonomische Transaktionen, wenn der Staat dazu nicht willens oder in der Lage ist (vgl. Gambetta 1988a; 1988b). In dieser Hinsicht operiere die Mafia als ein „criminal government“ (Hill 2010: 9f.).²⁸ Insgesamt steht die Frage nach der Organisationshaftigkeit krimineller Organisationen in diesen Arbeiten nicht im Vordergrund. Vielmehr interessieren nur deren ökonomische Funktionen; daher wird diese Frage oftmals gar nicht oder sehr ungenau beantwortet und in den meisten Fällen auch von organisierter Kriminalität gesprochen.²⁹

Den dritten Diskussionsstrang bilden Arbeiten die stärker *historisch-soziologisch* argumentieren. Aus dieser Literatur lassen sich zunächst Argumente gegen die beiden zuerst beschriebenen Perspektiven gewinnen. Gegen die kulturalistische Sichtweise können zunächst die vielen Aussagen ehemaliger Mitglieder, polizeiliche Untersuchungen und eine Vielzahl weite-

²⁶ Die Argumente zur Widerlegung der Existenz von kriminellen Organisationen lassen dabei wenig organisationssoziologisches Gespür erkennen. Beispielsweise wird angeführt, dass immer wieder auch die vermeintlichen Köpfe dieser kriminellen Organisationen verhaftet worden seien, die kriminellen Aktivitäten aber nicht aufhörten (vgl. Potter 1994: 174). Dabei ist es gerade ein Kennzeichen von Organisationen sich bis zu einem gewissen Grad von Einzelpersonen unabhängig zu machen und diese durch andere Personen ersetzen zu können. Dass mit der Inhaftierung eines hochrangigen Mitglieds auch gleich die ganze Organisation zusammenbricht, kann man eigentlich nur vermuten, wenn man kriminelle Organisationen als eine charismatische Herrschaftsform im Sinne Webers (2005: 179ff.) ansieht. Zudem gibt es Beispiele dafür, dass die Bosse ihre Organisationen auch aus dem Gefängnis (vgl. Davis 1994: 59; Raab 2006: 76ff.) bzw. auf der Flucht (vgl. Camilleri 2010) weiter führen.

²⁷ Varese (2001) überträgt diese Überlegungen auf die russische Mafia.

²⁸ Tilly (vgl. 1984: 58) hat ausgehend von Überlegungen zum Staat auf dessen Ähnlichkeit zu Schutzgelderpressern hingewiesen. Die Parallele besteht darin, dass der Staat Schutz vor Gewalt bietet und dafür Steuern erhebt, bei Nichtannahme dieses Schutzes aber selbst mit Gewalt droht. Eine ähnliche Überlegung findet sich schon bei Augustinus in *de civitate dei* (Buch IV, 4).

²⁹ Zur Unzulänglichkeit des Organisationsbegriffs in der Transaktionskostentheorie im Allgemeinen vgl. Teubner (1992).

rer historischer Dokumente angeführt werden, die die Existenz krimineller Organisationen aufzeigen (vgl. besonders materialreich Paoli 2003a; Lupo 2005; Jacobs/Gouldin 1999).³⁰ Die Belege für die Existenz kriminellen Organisationen sind dabei auch nicht ausschließlich jüngeren Datums. Für Sizilien und Kalabrien kann die Geschichte der jeweiligen kriminellen Organisationen bis ins 19. Jahrhundert zurückverfolgt werden (vgl. Lupo 2005: 32; Paoli 2003a: 24ff., 35). Hauschild (2008: 132f.) kritisiert darüber hinaus die kulturalistische Perspektive für ihre traditionale, romantische Sicht der Mafia, die gerade auch von der Mafia selbst gepflegt werde. Auch Lupo sieht in dieser Perspektive auf die Mafia lediglich eine wissenschaftliche Wiedergabe der Selbstbeschreibung der Mafia, die sich „lieber als unschuldige ‚Onkel vom Lande‘ darstellen und nicht als Mitglieder von gefährlichen kriminellen Vereinigungen“ (Lupo 2005: 30). Auch viele Anwälte der Mafia haben versucht ihre Mandanten einfach als typische Sizilianer, ohne jegliche organisatorische Basis darzustellen (Lupo 2005: 30f.).³¹ Schließlich haben einige Autoren versucht die kulturalistische Perspektive dadurch zu retten, dass sie von einem Wandel der Mafia ausgehen, in dessen Verlauf die Mafia sich von ihrer traditionellen Basis gelöst und sich modernen Unternehmen angeglichen habe (vgl. für die USA Anderson 1965; für Sizilien Arlacchi 1988; Raith 1983). Auch diese These ist letztlich jedoch nicht haltbar, stattdessen ist eine hohe Kontinuität dieser kriminellen Organisationen zu beobachten (vgl. Dickie 2007: 33; Falcone/Padovani 1993: 96ff.; Paoli 2003a: 34f.; Reuter 1983: 159). Lupo (vgl. 2005: 17f.; 31) sieht in der These des Wandels der Mafia einen wiederkehrenden Mythos und kann allein sechs historische Zeitpunkte benennen, zu denen er wieder neu verbreitet wurde.

Auch die ökonomischen Überlegungen zu kriminellen Organisationen sind in mehreren Hinsichten ergänzt bzw. kritisiert worden. Paoli (2002) stimmt zu, dass der Handel mit illegalen Gütern weitgehend von unorganisierten Gruppen bestimmt werde und es keine Tendenz illegaler Märkte gebe formale Organisationen auszubilden. Trotzdem existieren große kriminelle Organisationen, wie die sizilianische Mafia oder die kalabrische 'Ndrangheta, und sie

³⁰ Seit den 1980er Jahren sind alleine in Italien mehr als 1000 Mitglieder zu Zeugen gegen ihre ehemaligen Organisationen geworden (Paoli 2003a: 13f). Falcone/Padovani (1993: 58ff.) bieten einen kurzen Überblick über einige der bekannteren ehemaligen Mitglieder der sizilianischen Mafia. Klassisch für die amerikanische Diskussion sind die Aussagen des Joe Valachi in Maas (2003), ferner auf Abhöraktionen des FBI beruhende Publikationen z. B. Zeiger (1973; 1975) und Blumenthal (1992).

³¹ Sowohl die kulturalistische Perspektive, als auch die Selbstbeschreibung der sizilianischen Mafia machen dabei starke Anleihen beim *sicilianismo*, einer kulturellen Strömung innerhalb der sizilianischen Oberschicht des 19. Jahrhunderts. Diese war um die Integration in die Eliten des vereinigten Italiens bemüht und wandte sich gegen Vorwürfe der Rückständigkeit und die pauschale Kriminalisierung aller Sizilianer. Demnach sei die Mafia keine kriminelle Organisation, sondern eine Art Lebenseinstellung besonders mutiger und tüchtiger Männer (vgl. Paoli 2003a: 24ff., 184).

sind auch auf illegalen Märkten aktiv (vgl. Paoli 2002: 63).³² Die kriminellen Aktivitäten dieser Organisationen beschränken sich aber nicht auf illegale Märkte und ihre Strukturen sind auch nicht durch diese Märkte bestimmt. Zu dem existierten in China, Japan, Kalabrien und auf Sizilien kriminelle Organisationen, lange bevor die modernen illegalen Märkte für Drogen, Menschenhandel und Waffen entstanden sind (vgl. Paoli 2003b). Kriminelle Organisationen und der Handel mit illegalen Gütern sollten also begrifflich unterschieden und nicht in einem einzelnen Konzept der organisierten Kriminalität vermischt werden (vgl. Paoli 2002).³³

Darüber hinaus wird die Bestimmung von kriminellen Organisationen als Anbieter von Schutz kritisiert. Lupo (vgl. 2005: 20ff.) bemängelt die Überbewertung des Schutzes im Verhältnis zur Erpressung. Grundsätzlich sei die Nachfrage für Schutzleistungen von einer Bedrohungslage abhängig und diese werde im Normalfall von der kriminellen Organisation wenigstens zum Teil selbst hergestellt.³⁴ In Wirklichkeit wird vielmehr ein unfreiwilliger Tribut an die Organisation geleistet, als dass für eine erbetene Schutzleistung bezahlt wird. Dies gilt besonders auch für den Schutz anderer Krimineller, die im Normalfall nur vor der jeweiligen kriminellen Organisation geschützt werden. Gegen Geldzahlungen und die Einhaltung bestimmter Regeln bekommen sie die Erlaubnis im Gebiet der jeweiligen Organisation aktiv zu werden (vgl. Paoli 2003a: 158ff.; ferner Campiglio 1997). Dies schließt nicht aus, dass dieses Arrangement auch einmal mit Vorteilen für den Erpressten verbunden sein kann (Lupo 2005: 22f.), denn zumindest bietet die jeweilige Organisation Schutz vor der Erpressung durch andere Organisationen. Weiterhin fügen sich nicht alle Beziehungen krimineller Organisationen einer wirtschaftlichen Logik des Verkaufs von Schutz. Beispielsweise sind die Beziehungen zur Politik ein vielschichtiges Geben und Nehmen, bei dem beide Seiten einander helfen und schützen (vgl. Hill 2010: 53ff.; Paoli 1999; Paoli 2003a: 186ff.). Zudem sind kriminelle Organisationen in einer Vielzahl von Bereichen aktiv, die nichts mit dem Schutz von Klienten zu tun haben, etwa Entführungen oder dem Betrieb von legalen Unternehmungen.

³² Dabei wird nicht jede ökonomische Aktivität zentral durch die Organisation gesteuert. Zumindest in der sizilianischen Mafia und der 'Ndrangheta haben die Mitglieder die Freiheit in gewissem Umfang eigene Geschäfte aufzubauen und dabei auch mit Nichtmitgliedern zusammenzuarbeiten (vgl. Paoli 2003a: 145f.).

³³ Gegen eine rein ökonomische Sicht krimineller Organisationen spricht zudem, dass profitable Geschäftsfelder aufgrund nicht-ökonomischer Überlegen gemieden werden, etwa weil sie, wie im Falle von Prostitution und Menschenhandel, bei der sizilianischen Mafia und der 'Ndrangheta, als unehrenhaft gelten (vgl. Paoli 2004: 23). Dies geht soweit, dass Mitglieder der sizilianischen Mafia in den 1930er Jahren gegen Zuhälter sogar gewaltsam vorgegangen sein sollen (vgl. Arlacchi 1995: 152).

³⁴ Auch an vielen Aktivitäten der japanischen Yakuza kann man dies leicht beobachten. Beispielsweise wird Unternehmen mit der Veröffentlichung von heiklen Informationen oder der Störung ihrer Jahreshauptversammlung gedroht. Gegen eine Geldzahlung wird dem Unternehmen Schutz gegen ein solches Geschehen angeboten, welches dann unterbleibt. Die Bedrohungslage geht also in diesem Fall vollständig auf den vermeintlichen Beschützer selbst zurück (vgl. Kaplan/Dubro 2007: 159ff. Hill 2010: 124ff.).

gen. Insgesamt ist es also unzulässig kriminelle Organisationen ausschließlich über die Schutzfunktion zu definieren (Lupo 2005: 23f.; Nelken 1995; Paoli 2003a: 18f., 141ff.).

Im Rahmen dieses dritten Diskussionsstrangs zeichnen sich kriminelle Organisationen deutlich als eigenständige soziale Einheiten ab.³⁵ Sie sind zwar keine bürokratischen Organisationen, als welche z. B. Cressey (1969) die amerikanische Mafia zu beschreiben versucht. Die Charakterisierung als idealtypisch-webersche Bürokratie scheitert z. B. an der bedeutenden Rolle affektiv-partikularer Beziehungen (vgl. Ianni/Reuss-Ianni 1972) und den äußerst weit gefassten, oft bis ins Private reichenden, Leistungspflichten (Paoli 2003a: 65ff.). Allerdings sind sie auch keine bloßen Familien, da im Normalfall die Familienbeziehungen künstlich per Entscheidung hergestellt werden (vgl. Hauschild 2008: 138f.; Kaplan/Dubro 2007: 8f.; Lupo 2005: 34f.; Paoli 2003a: 67ff.; Schreiber/Schreiber 2005: 237f.).

Dickies (vgl. 2007: 26f.) Überlegungen zur sizilianischen Mafia folgend, sind kriminelle Organisationen eine besondere Organisationsform, die aus einer Mischung der Elemente eines Staats, eines illegalen Unternehmens und einer Geheimgesellschaft besteht. Zum einen machen sie dem Staat das Gewaltmonopol streitig und versuchen möglichst viele wirtschaftliche Aktivitäten mit einer Steuer zu belegen, die gegebenenfalls auch mit Gewalt eingetrieben wird. Zum anderen streben sie nach Profiten und versuchen diese durch ihre legalen und illegalen Unternehmungen zu erzielen.³⁶ Schließlich sind kriminelle Organisationen auch Geheimgesellschaften³⁷ (vgl. dazu auch Simmel 1992: 421ff.), die von ihren Mitgliedern absolute Verschwiegenheit über die Organisation erwarten.³⁸

Auch Paoli (2003a: 16ff.) sieht in kriminellen Organisationen, speziell der sizilianischen Mafia und der 'Ndrangheta, für die Moderne untypische soziale Einheiten. Sie sind nicht einfach illegale Unternehmen, aber auch keine Familien. Auch wenn familiäre Beziehungen

³⁵ Der augenscheinlichste Beweis für die Existenz krimineller Organisation ist sicherlich, auch für den Laien, in Japan zu erlangen. Dort besitzen die kriminellen Organisationen ähnlich wie legale Unternehmen Büros über deren Eingang ihr Logo prangt. Auch tragen die Mitglieder Anstecknadeln mit dem entsprechenden Symbol ihrer Organisation (vgl. Kaplan/Dubro 2007: xviii).

³⁶ Für die japanische Yakuza wird das Gesamteinkommen für das Jahr 1989 auf 9,4 Milliarden US-Dollar geschätzt, wobei diese Schätzung noch als zu niedrig angesehen wird. Allerdings werden die Einkünfte nicht gleichmäßig unter den Mitgliedern verteilt und gerade die unteren Ränge tun sich oftmals schwer damit ein zufriedenstellendes Einkommen zu erzielen. So betrug für einen durchschnittlichen japanischen Angestellten das Jahreseinkommen 1989 ca. \$26.000, für ein Yakuzamitglied der untersten Hierarchiestufe ca. \$18.000. Polizeilichen Schätzungen zufolge sind etwa 28 Prozent der Mitglieder vom Einkommen ihrer Lebenspartnerinnen abhängig (vgl. Hill 2010: 89, 92f, 115). Ähnliches gilt auch für die sizilianische Mafia. Vor dem Einstieg in den Drogen- und Zigarrettenhandel waren nur sehr wenige Mitglieder reich. Viele Mitglieder erwirtschafteten ihr finanzielles Auskommen mithilfe von legalen Berufen (vgl. Paoli 2003a: 148ff.).

³⁷ Weitere Geheimgesellschaften sind in Frenschkowski (2009), MacKenzie(1968a) und Schreiber/Schreiber (2005) dargestellt.

³⁸ Simmel (1992: 440f.) betont dabei, dass Geheimgesellschaften der organische Charakter von Gemeinschaften fehlt, da sie absichtsvoll ins Leben gerufen werden und damit, trotz der Emotionalität der Inhalte, Zweckverbände darstellen.

wichtig sein können, wird die Verwandtschaft in den meisten Fällen rituell hergestellt. Zudem sind Frauen normalerweise von diesen Beziehungen ausgeschlossen. Jede Familie hat einen Leiter und einen Verwaltungsstab, der deutlich von den Blutsfamilien verschieden ist. Es gibt eine klare Hierarchie und die Mitgliedschaft wird per Entscheidung hergestellt. Zudem existieren *Meta-Organisationen* (Ahrne/Brunsson 2011), d. h. Organisationen deren Mitglieder einzelne Organisationen sind und die den Umgang der einzelnen Mitgliedsorganisationen miteinander regeln sollen (vgl. auch Hill 2010: 17f.).³⁹ Weiterhin bedeutet der Eintritt in eine kriminelle Organisation das Eingehen eines Statusvertrages im Sinne von Max Weber (vgl. 2005: 513). Im Gegensatz zu Zweckverträgen werden dabei keine konkreten Leistungen ausgetauscht, sondern es kommt zu einer Verbrüderung und Annahme einer neuen Identität, in diesem Fall als Mitglied der Mafia, der alle anderen Bindungen untergeordnet werden.⁴⁰ Paoli spricht aufgrund dieser Verbrüderungsverträge auch von *Mafia-Bruderschaften*. Darüber hinaus sind kriminelle Organisationen auch durch ihre Geheimhaltung und den Einsatz von Gewalt gekennzeichnet. Schließlich sind kriminelle Organisationen funktional diffus und verfolgen sowohl politisch-rechtliche als auch ökonomische Ziele. Der Zweck der Organisation liegt daher auch ganz allgemein in der wechselseitigen Hilfe zwischen den Mitgliedern, die ganz verschiedene Formen und Ziele annehmen kann (Paoli 2003a: 80ff.). Die Mitglieder gehen also ein Verhältnis *generalisierter Reziprozität* (Sahlins 2005: 81f.) oder *sozialen Tauschs* (Blau 2006: 91ff.) ein, d. h. es werden nicht konkrete Leistungen getauscht, sondern es besteht die noch nicht näher bestimmte Verpflichtung Leistungen zu erbringen und zu erwidern.⁴¹

Lupo (2005: 31, 342) plädiert ebenfalls dafür von kriminellen Organisationen zu sprechen, da sie eine Existenz über die einzelnen Mitglieder hinaus aufweisen, hierarchisch strukturiert sind und die Mitgliedschaft unter Bedingungen stellen. Insgesamt machen die hier dargelegten Forschungsergebnisse deutlich, dass es angemessen ist, die in dieser Arbeit untersuchten sozialen Einheiten als kriminelle *Organisationen* anzusehen.

³⁹ Dies macht auf eine gewisse Ungenauigkeit im herkömmlichen Sprachgebrauch aufmerksam. Beispielsweise gibt es nicht die eine sizilianische Mafia, sondern es gibt etwa 100 Organisationen mit insgesamt wenigstens 3500 Mitgliedern, die sich im Aufbau und ihrem Vorgehen gleichen (vgl. Paoli 2003a: 32). Diese Organisationen erkennen sich wechselseitig an und sind in regionale bzw. ganz Sizilien umfassende föderale Meta-Organisationen eingebettet. Mutatis mutandis gilt dies auch für die anderen hier behandelten kriminellen Organisationen.

⁴⁰ Bereits vor Weber verwendete Henry Sumner Maine eine identische Unterscheidung von Status und Vertrag, um die rechtlichen Unterschiede zwischen vormodernen und modernen Gesellschaften zu beschreiben (vgl. Maine 1861; hier 1970). Diese Unterscheidung kann auch als frühe Formulierung der schon erwähnten Gemeinschaft-Gesellschaft-Dichotomie verstanden werden. Bei Weber findet sich jedoch kein expliziter Hinweis auf die Arbeit von Maine.

⁴¹ Der klassische Text zu dieser Art von Gabentausch stammt von Mauss (1968).

4 Erläuterung der untersuchungsleitenden Kriterien

Auf Basis des zuvor erörterten Forschungsstandes werden in diesem Kapitel vier Merkmale krimineller Organisationen erläutert, die anschließend als Grundlage für den Vergleich von Neo-Institutionalismus und Systemtheorie verwendet werden. Als untersuchungsleitende Kriterien dienen diese Merkmale dazu, das empirische Material zu strukturieren und einer Analyse zugänglich zu machen. Sie stellen Besonderheiten in der Beziehung krimineller Organisationen zu ihren Mitglieder- und Nichtmitgliederumwelten dar, die sich aus der Illegalität dieser Organisationen ergeben und die von den beiden Theorien erfasst und plausibilisiert werden sollen. Dabei sind eventuelle Verschiebungen aufgrund der Eigenheiten der beiden Theorien in Rechnung zu stellen.

Zunächst ist davon auszugehen, dass kriminelle und nichtkriminelle Organisationen ähnliche Probleme lösen müssen, etwa die Beschaffung von Ressourcen oder die Rekrutierung von Personal. Die Besonderheit der kriminellen Organisationen ist darin zu sehen, dass die Lösung dieser Probleme durch die Illegalität der Organisation unter besondere Bedingungen gestellt wird (vgl. Cohen 1977: 105ff.). Die Funktionsweise einer Organisation wird nämlich bedeutend von der Legalität und dem gesellschaftlichen Ansehen ihres Ziels bestimmt (vgl. Mayntz 1971: 61). Eine legale Organisation kann an Rechtsgeschäften teilnehmen, offen Mitglieder rekrutieren und notwendige Ressourcen erwerben (vgl. Mayntz 1971: 61). Natürlich sind auch diese Organisationen juristischen Vorgaben unterworfen, aber diese bedrohen nicht ihre gesamte Existenz oder verbieten ihre Aktivitäten vollständig, sondern eröffnen und regulieren einen Aktionsradius und bieten rechtlichen Schutz (vgl. Sitkin/Bies 1994). Wird beispielsweise ein Mitarbeiter eines Unternehmens der Korruption überführt, wird im Normalfall nicht das ganze Unternehmen als Organisation infrage gestellt, sondern das kriminelle Verhalten wird dem Mitarbeiter zugerechnet. Im Übrigen gilt die Organisation aber als juristisch unbedenklich.⁴²

Bei kriminellen Organisationen erfolgt eine solche Trennung nicht, da es als Zweck der Vereinigung angesehen wird Straftaten zu begehen. Die ganze Organisation wird also in diesem Fall als illegal angesehen und nicht nur einzelne Vorkommnisse innerhalb der Organisation. Da der Zweck der Organisation als illegal betrachtet wird, ist häufig bereits die Bildung bzw. die Mitgliedschaft in einer solchen Organisation unter Strafe gestellt (vgl. für die BRD besonders §129 StGB; für Italien §416 des *codice penale*; für die USA Title 18 Chapter 96

⁴² Das hängt letztlich damit zusammen, dass das (deutsche) Recht lediglich die Zwecke von Organisationen begrenzt und strafrechtlich nur auf Willensakte von natürlichen Personen, nicht aber auf den Gemeinwillen von Organisationen, Bezug genommen werden kann (vgl. Franke 1985: 236).

des *United States Code*; ferner Falcone/Padovani 1993: 142f.; Raab 2006: 177ff.). Eine Anregung von Falcone und Padovani (1993: 160f.) aufnehmend, sind kriminelle Organisationen dadurch gekennzeichnet, dass sie nicht nur Mittel-zum-Zweck-Straftaten begehen, wie sie auch bei legalen Organisationen, vielleicht in etwas anderer Form, einmal vorkommen mögen.⁴³ Vielmehr begehen sie auch Straftaten die eine Folge ihres Daseins als Organisation sind, also etwa solche, die Regelverstöße innerhalb der Organisation sanktionieren oder die der Sicherung des Fortbestands der Organisation dienen, z. B. die Ermordung eines Zeugen. Kriminelle Organisationen geraten also als *Organisation* mit dem Gesetz in Konflikt. Legale Organisationen haben dieses Problem nicht. Sie kommen im Normalfall gar nicht oder nur in Ausschnitten mit dem Gesetz in Konflikt. Es mag zwar Organisationszwecke geben, die in der Gesellschaft nicht als besonders wünschenswert angesehen werden, etwa die Produktion von Waffen, aber juristisch widerspricht einem solchen Zweck zunächst einmal nichts. Zwar können solche Organisationen durch Protestgruppen oder Ähnliches unter Druck geraten, da aber die juristische Ächtung fehlt, ist dieser Teil der Umweltbeziehungen der Organisation relativ stabil und unproblematisch. Für kriminelle Organisationen ist dagegen jeder Umweltkontakt eine Gefahr und die Organisation muss sich entsprechend darauf einstellen (vgl. Mayntz 1971: 61). Verrat durch Umweltkontakte und aktive Verfolgung durch Polizei und Justiz sind als Möglichkeit permanent vorhanden. Die besondere Umweltsituation von kriminellen Organisationen folgt also aus ihrer Illegalität.

Es stellt sich dann die Frage, wie kriminelle Organisationen trotz dieser „feindlichen Umwelt“ (Potter 1994: 163) auf Dauer bestehen können. Dies ist die zentrale Frage, die im Rahmen des Vergleichs von Neo-Institutionalismus und Systemtheorie adressiert wird. Im Folgenden wird das Verhältnis krimineller Organisationen zu ihrer Umwelt noch genauer spezifiziert. Die herausgearbeiteten Merkmale dienen dann als Prüfstein und Vergleichskriterium für die beiden Theorien. Die Aufzählung dieser Merkmale erfolgt jedoch ohne Anspruch auf Vollständigkeit, d. h. es lassen sich sicherlich weitere Eigenschaften von kriminellen Organisationen ausmachen. Die hier genannten werden jedoch als besonders charakteristisch für kriminelle Organisationen angesehen und sind damit für den Vergleich besonders relevant.

Wie erwähnt, mangelt es kriminellen Organisationen an externer Anerkennung und Unterstützung. Dies bezieht sich sowohl auf Aspekte des kodifizierten Rechts als auch auf moralische Sentiments. Daran schließt sich zunächst die Frage an, wie es Organisationen in dieser Lage gelingt, ihre Mitglieder zur Teilnahme und zur Akzeptanz von organisatorischen Entscheidungen zu motivieren (vgl. Cohen 1977: 109). Wie schaffen es kriminelle Organisatio-

⁴³ Speziell zur Kollegialdelinquenz in öffentlicher Verwaltung und Wirtschaft vgl. Franke (1985).

nen eine sozial geordnete Organisation aufrechtzuerhalten, in der die Regeln im Normalfall befolgt werden, ohne auf Verträge und im Ernstfall auf rechtliche Sanktionen zurückgreifen zu können (vgl. Mayntz 1971: 61f.)? Das ist letztlich eine ganz klassische Fragestellung der Organisationssoziologie, die man häufig unter dem Titel des Verhältnisses von Individuum und Organisation (vgl. z. B. Mayntz 1971: 23f.) oder der Beitrags- und Teilnahmemotivation der Mitglieder behandelt findet (vgl. Barnard 1971: 139ff.; Simon 1997: 140ff.). Etzioni (1961) Arbeit über Fügsamkeit als Zusammenhang von organisatorischer Kontrolle und motivationaler Orientierung der Mitglieder gehört ebenfalls in diesen Themenkreis. Auch Webers Untersuchungen (vgl. 2005: 157ff.; 691ff.) über die Legitimitätsgrundlagen von Herrschaft zielen auf diesen Sachverhalt. Es geht also um die Frage, wie es möglich ist, dass kriminelle Organisationen von ihren Mitgliedern regelmäßig ganz unwahrscheinliche Verhaltensweisen verlangen und in der Regel auch erhalten können. Beispielsweise erschießen die Mitglieder Politiker, befreien Mitglieder aus dem Gefängnis, tragen Konflikte mit anderen kriminellen Organisationen aus, machen Falschaussagen vor Gericht, verdienen Geld mit dem Handel illegaler Güter und der Veruntreuung von staatlichen Geldern (vgl. Raith 1983: 8).

Natürlich können auch nicht-kriminelle Organisationen ungewöhnliche Verhaltensweisen von ihren Mitgliedern erwarten. Wer würde sich ohne organisatorischen Kontext stundenlang repetitiven Tätigkeiten hingeben oder freiwillig mit radioaktivem Material hantieren? Das Verhalten in kriminellen Organisationen ist aber nicht nur deshalb außergewöhnlich, weil es nicht jedem einfach und ohne Skrupel von der Hand geht,⁴⁴ sondern weil es außerhalb der Organisation nicht gebilligt wird und gegen Gesetze verstößt.⁴⁵ Wie gelingt es also der Organisation ihre Mitglieder nicht nur zur Teilnahme an ganz unwahrscheinlichen Verhaltensweisen, sondern auch massiv illegalen Handlungen zu bewegen? Es genügt dabei nicht kriminelle Organisationen als *Zwangsorganisationen* (Etzioni 1961: 27ff.) zu charakterisieren. Selbstverständlich wenden diese im Fall der Fälle auch Gewalt gegen ihre eigenen Mitglieder an, aber das ist nicht der Weg auf dem Mitglieder rekrutiert, an die Organisation gebunden und zu Beiträgen motiviert werden. Gambetta (vgl. 1996: 246) stellt am Ende seiner Arbeit über die sizilianische Mafia die Frage, warum überhaupt jemand das unsichere und gefährliche Leben

⁴⁴ Levi (1981) macht an einem empirischen Fall auf einige der psychischen Schwierigkeiten aufmerksam, die mit der Aufnahme einer Tätigkeit als Auftragsmörder verbunden sind. Im Fall der Mitglieder krimineller Organisationen bleiben diese Belastungen sicherlich erhalten, werden aber dadurch abgemildert, dass der organisatorische Kontext von persönlicher Verantwortung für Gewalt entlastet, wie die *Milgram-Experimente* (Milgram 1963; vgl. auch Kühl 2005a; 2007b; Silver/Geller 1978) zeigen. Paoli (2003a: 85) bespricht weitere Mechanismen, die den Mitgliedern krimineller Organisationen die Ausführung von Gewalt erleichtern.

⁴⁵ Das spiegelt sich beispielsweise auch in den Raten für individuelle Tötungsdelikte wider. Zumindest in Europa kann man seit dem 14., insbesondere aber seit dem 17. Jahrhundert einen starken Rückgang der Homizidraten beobachten (vgl. Eisner 2001).

in der Mafia für sich wählt. Seine Antwort lautet, dass man entweder in ein entsprechendes Milieu hineingeboren sein muss oder individuelle Psychopathologien den Ausschlag geben. Hält man diese Erklärung für die Mitglieder motivation für unbefriedigend, ist man versucht anders, und in diesem Zusammenhang heißt das organisationssoziologisch, anzusetzen.

Neben der Frage nach der Mitglieder motivation, sind auch die Beziehungen krimineller Organisationen zu ihrer Nichtmitgliederumwelt hier von Interesse. Dazu gehört zunächst, dass kriminelle Organisationen die Informationen über die Organisation in besonders hohem Maße zu kontrollieren versuchen (vgl. Cohen 1977: 105f.; Paoli 2003a: 101ff.; Reuter 1983: 114). Daher besteht in allen kriminellen Organisationen, die hier behandelt werden, ein Gebot der Geheimhaltung der Existenz der Organisation, ihrer Mitglieder und ihrer Aktivitäten.⁴⁶ Auch in legalen Organisationen spielt Geheimhaltung (vgl. Weber 2005: 730ff.) und die Schönung von Darstellungen eine wichtige Rolle. Betriebsgeheimnisse, neueste Forschungen, aber auch Unstimmigkeiten bei Entscheidungen werden möglichst unter Verschluss gehalten. Die Illegalität der kriminellen Organisation und ihrer Aktivitäten lässt die Geheimhaltung jedoch „zum beherrschenden Prinzip“ (Mayntz 1971: 61) werden. Es besteht stets die Möglichkeit von einem anderen Mitglied, einem Kooperationspartner oder einem Kunden verraten und damit der Justiz ausgeliefert zu werden (vgl. Reuter 1983: 114ff.; Simmel 1992: 425). Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, dass Zeugen eine Straftat zufällig beobachten und bei der Justiz anzeigen. Außerdem werden die Strafverfolgungsbehörden im Fall krimineller Organisationen auch von sich aus aktiv und versuchen, z. B. durch Abhöraktionen, belastende Informationen zu sammeln. Kriminelle Organisationen versuchen daher durch bestimmte Vorkehrungen eine möglichst weitreichende Geheimhaltung zu erreichen. Um die Gefahr für die oberen Hierarchieebenen der Organisation gering zu halten, wird die Anzahl der Mitwisser generell begrenzt und besonders die unteren Ebenen erfahren nur so viel, wie sie unbedingt wissen müssen und bilden dadurch eine Art Puffer für die oberen Ränge (vgl. Davis 1994: 158; Raab 2006: 177; Simmel 1992: 445).⁴⁷

⁴⁶ Eine gewisse Sonderstellung nehmen hier die japanischen Yakuza ein. Da die Mitgliedschaft in kriminellen Organisationen in Japan nicht strafbar ist, die sonstige Gesetzeslage auch relativ vorteilhaft ist und die Organisationen eine recht hohe Akzeptanz genießen (vgl. Hill 2010: 203; Kaplan/Dubro 2007: xviii), nähert sich deren Geheimhaltung dem Ausmaß einer legalen Organisation an. Auf die öffentliche Präsentation von Organisationsymbolen und die Durchführung von Pressekonferenzen wurde bereits hingewiesen, darüber hinaus geben einige dieser Organisationen Rundbriefe und Zeitschriften heraus, früher wurden sogar Visitenkarten mit dem Namen der kriminellen Organisation sowie dem Rang und Namen der Person ausgegeben (vgl. Hill 2010: 6, 215; Kaplan/Dubro 2007: 134).

⁴⁷ Dem gleichen Zweck dient auch das System der „nach oben gerichteten Zahlungen“ (jōnōkin) in der japanischen Yakuza. Nachdem in den 1960er Jahren viele der führenden Mitglieder verhaftet wurden, beendete man deren direkte Beteiligung an den Verbrechen und führte eine Art Mitgliedsbeitrag ein, aus dem sich das Einkommen des Führungspersonals speist. Diese Maßnahme hat die Anzahl der Verhaftungen von Führungspersonen stark reduziert (vgl. Hill 2010: 48, 90).

Besonders elaboriert sind diese Vorkehrung im Fall der 'Ndrangheta, die ihre Kommunikationswege stark von dem Rang der einzelnen Personen abhängig machen (vgl. Paoli 2003a: 46ff.). Jede dieser Organisationen ist zunächst in eine *società minore* und eine *società maggiore* unterteilt. Die untere Gesellschaft, zu der die niedrigeren Ränge und eine eigene Ämterstruktur gehören, kommuniziert nur über den *capo giovane* (junger Anführer) mit der oberen Gesellschaft, in der die höheren Ränge mit eigenen Ämtern versammelt sind. Die Leitung der Organisation kann so Befehle an die einfachen Mitglieder erteilen ohne direkt mit diesen in Kontakt zu treten und die Gefahr einer strafrechtlichen Belangung zu riskieren.⁴⁸ In der jüngeren Zeit ist es außerdem zur Bildung einer eigenen Geheimgesellschaft innerhalb der oberen Gesellschaft gekommen, mit neuen Rangstufen und eigenen Regeln, die den anderen Mitgliedern weitgehend verborgen bleiben und die Geheimhaltung zusätzlich stärken sollen (vgl. Paoli 2003a: 114ff.).

Weiterhin versuchen kriminelle Organisationen ihre Straftaten mithilfe von legalen Geschäften zu tarnen und diese als zusätzliche legitime Einkommensquelle und zur Geldwäsche zu unterhalten (vgl. Hill 2010: 132ff.; Kaplan/Dubro 2007:185f.; Potter 1994: 136f.; Whyte 1993: 145f.). Besonders perfide ist das Vorgehen einiger japanischer krimineller Organisationen, die Organisationen zum Schutz der Rechte ethnischer Minderheiten ins Leben rufen und unter diesem Deckmantel allerlei Straftaten begehen (vgl. Hill 2010: 128ff.).

Außerdem werden Kandidaten für die Aufnahme in eine kriminelle Organisation lange beobachtet und in einem schrittweisen Ausbildungsprozess an die Organisation herangeführt (vgl. Kaplan/Dubro 2007: 126f.; Paoli 2003a: 90f.; Simmel 1992: 444). Dabei werden den Anwärtern das Schweigen und oft auch eine geheime Sprache beigebracht (vgl. Paoli 2003a: 110ff.; Simmel 1992: 426f.).

Neben der ausgeprägten Geheimhaltung gehört auch der Einsatz illegaler physischer Gewalt sowohl gegen Mitglieder als auch gegen Nichtmitglieder zu den besonderen Kennzeichen krimineller Organisationen. Kriminelle Organisationen missachten demnach das staatliche Gewaltmonopol und schließen sich damit von der Anrufung der staatlichen Gerichtsbarkeit selbst aus. Dadurch sind sie zur Lösung ihrer Konflikte abermals auf den Einsatz illegitimer Gewalt angewiesen. Auch bei der Gewaltanwendung spielt die Geheimhaltung wieder eine wichtige Rolle (vgl. Paoli 2003a: 102). Die Gewalt soll möglichst rational eingesetzt werden und wenig Aufsehen erregen (vgl. Davis 1994: 74, 142; Falcone/Padovani 1993: 24, 34f.). Nicht nur im Film, sondern auch im realen Leben werden Mordopfer daher beispielsweise in

⁴⁸ Einem ähnlichen Zweck diente die später als *Murder Inc.* bekannt gewordene Organisation. Sie operierte unabhängig von den bestehenden New Yorker Mafia-Organisationen und wurde ins Leben gerufen, um die Bosse der einzelnen Organisationen von Auftragsmorden zu isolieren (vgl. Davis 1994: 56f.).

Neubauten einzementiert (vgl. Raab 2006: 574ff.). In diesem Zusammenhang scheint kriminellen Organisationen auch durchaus bewusst zu sein, dass nicht jeder Gewaltakt gleichviel Aufsehen und damit Repressionen durch die Justiz bewirkt. Aus diesem Grund wird beispielsweise in den USA Gewalt von Mitgliedern der Cosa Nostra gegen FBI-Agenten von der Organisation nicht toleriert (vgl. Davis 1994: 99ff.). Ebenso war es in Japan lange Zeit eine feste Regel der Yakuza, weder die Zivilbevölkerung noch die Polizei zu verletzen (vgl. Kaplan/Dubro 2007: 122, 328).

Kriminelle Organisationen zeichnen sich aber nicht nur durch Geheimhaltung und Gewalteininsatz aus, sondern auch durch die Art ihrer Tauschverhältnisse. Auch hier setzen sie Drohungen oder physische Gewalt ein, um zu bekommen was sie verlangen, z. B. im Fall von Schutzgelderpressung. Es gibt jedoch auch Transaktionen bei denen auf Gewalt verzichtet wird, weil dies für die Zukunft weitere gewinnbringende Transaktionen ermöglicht oder der Tauschpartner als gleich stark einzustufen ist (vgl. Weber 2005: 493). Als Besonderheit fällt neben dem Einsatz von physischer Gewalt auf, dass die Transaktionen krimineller Organisationen häufig auf *sozialem Tausch* (Blau 2006: 91ff.) bzw. einer *generalisierten Reziprozität* (Sahlins 2005: 81f.) und nicht auf direktem ökonomischen Ausgleich beruhen. Es wird also eine allgemeine Bereitschaft zu einer Gegenleistung erwartet, bei der im Voraus nicht schon genau festliegt, wie diese auszusehen hat. Normalerweise tauschen Organisationen aber konkrete und vertraglich festgelegte Leistungen mit ihrer Umwelt und nicht eine in der Zukunft zu erbringende Leistung, von der noch gar nicht klar ist, worin diese bestehen wird.

Aus dem zentralen Merkmal der Illegalität krimineller Organisationen lassen sich also vier Problemzusammenhänge ableiten, die die Untersuchung im Folgenden bestimmen werden. Kurz gefasst sind dies die Frage nach der Mitgliedermotivation, die umfassende Geheimhaltung, der Einsatz physischer Gewalt und das Vorherrschen reziproker Tauschverhältnisse.

5 Kriminelle Organisationen aus der Perspektive des Neo-Institutionalismus

Im folgenden Kapitel wird die Theorie des soziologischen Neo-Institutionalismus, vor dem Hintergrund der zuvor herausgearbeiteten Merkmale, auf kriminelle Organisationen angewandt. Die Qualifizierung mittels des Adjektivs *soziologisch* deutet schon an, dass es auch andere neue Institutionalismen gibt. In der Tat ist auch in anderen wissenschaftlichen Disziplinen eine Wiederbelebung institutionalistischer Theoriebildung mit zum Teil recht unterschiedlichen Schwerpunkten auszumachen (vgl. DiMaggio/Powell 1991; Scott 2008a: 26ff.). Darüber hinaus präsentiert sich aber auch der soziologische Neo-Institutionalismus nicht als

ein einheitliches Theorieparadigma (vgl. Walgenbach 2002). Zu Beginn der Theorieentwicklung wurde diese Vielfalt noch als Stärke des Ansatzes gesehen (vgl. Scott 1987), wohingegen in jüngerer Zeit eher Versuche der Kanonisierung (vgl. Scott 1994a; 2008b) unternommen werden. Trotz dieser Anstrengungen kann man nicht von einer in sich geschlossenen Theorie des Neo-Institutionalismus sprechen; dazu tragen auch die neuerlichen Kombinationen des Neo-Institutionalismus mit anderen Forschungsansätzen bei (vgl. zur Übersicht Walgenbach/Meyer 2008: 147ff.). Insgesamt tauchen dadurch Widersprüche auf, die es schwer machen, den Neo-Institutionalismus als eine kohärente Theorie darzustellen und auf kriminelle Organisationen anzuwenden.⁴⁹ Mehr noch als in anderen Fällen ist man daher auf die Auswahl einiger Autoren und Konzepte angewiesen. Natürlich ist eine solche Auswahl immer kritisierbar, aber gerade beim Neo-Institutionalismus scheint es so, dass die jeweils gewählten Konzepte mithilfe anderer Arbeiten des Neo-Institutionalismus wieder völlig anders gewendet werden könnten. Da dieses Problem nicht grundsätzlich lösbar ist, ist ein selektives Vorgehen notwendig, um überhaupt eine Darstellung der Theorie zu ermöglichen. Es wurde daher hier mehr auf die Anwendbarkeit eines Theorieelements für den Gegenstand geachtet, als dass ein Versuch unternommen worden wäre, einen einheitlichen Theorierahmen zu präsentieren. Gegebenenfalls wird auf einige der markanteren Unterschiede hingewiesen.

Die Abschnitte dieses Kapitels sind folgendermaßen gegliedert: Zunächst wird die neo-institutionalistische Weltkulturtheorie erläutert und geprüft, inwieweit kriminelle Organisationen sich in diesen Theorierahmen einordnen lassen (4.1). Danach wird die Frage nach der Legitimität krimineller Organisationen mithilfe eines dreigliedrigen Institutionenmodells erörtert, welches sich nicht an der Weltkulturtheorie orientiert (4.2). Im dritten Abschnitt wird die Frage behandelt, ob trotz fehlender Legitimität Strukturähnlichkeiten zwischen kriminellen Organisationen bestehen (4.3). Anschließend wird das neo-institutionalistische Konzept der Entkopplung im Hinblick darauf untersucht, ob es die Geheimhaltung krimineller Organisationen zu erhellen vermag (4.4). Schließlich werden im letzten Abschnitt Gewalt und reziproke Tauschverhältnisse als Merkmale von kriminellen Organisationen thematisiert (4.5).⁵⁰

⁴⁹ Diese Widersprüche lassen sich dabei nicht nur zwischen verschiedenen Autoren entdecken, sondern selbst noch im Werk eines Autors. Man vergleiche nur Scotts Behandlung des Entkopplungskonzepts in Scott 2008a: 153 gegenüber 171f. Es liegt daher nahe zu fragen, ob der Neo-Institutionalismus nicht nur auf Genauigkeit, zugunsten der Allgemeinheit und Einfachheit der Theoriebildung verzichtet (vgl. Tacke 2006: 89f.), sondern auch auf Widerspruchsfreiheit in dem Sinne verzichtet, dass eine Aussage innerhalb der Theorie nicht mehr eindeutig als wahr oder falsch deklariert werden kann.

⁵⁰ Nicht berücksichtigt wurde hier das gegenwärtige sehr populäre Konzept des *organisationalen Feldes* (vgl. Scott: 1994b). Dies hat einerseits mit Platzrestriktionen dieser Arbeit zu tun. Andererseits eignet sich dieser Begriff eher für empirische Detailstudien, was nicht Ziel dieser Arbeit ist. Zudem ist die Bestimmung eines Feldes für kriminelle Organisationen nicht ohne Schwierigkeiten möglich, unter anderem weil sie in mehreren Feldern zu gleich aktiv sind. Ein ähnliches Problem besteht bei der Untersuchung multinationaler Konzerne (vgl.

5.1 Weltkultur und kriminelle Organisationen

Nähert man sich dem Verhältnis von Organisation und Gesellschaft aus neo-institutionalistischer Sicht, stößt man unweigerlich auf die Theorie der Weltkultur, die maßgeblich von John W. Meyer formuliert wurde. Diese Theorie betrachtet Organisationen in einer gesellschaftstheoretischen Perspektive. Dabei steht nicht allein die Organisation mit ihren Strukturen im Zentrum des Interesses, sondern eine übergeordnete weltkulturelle Ordnung, welche die Organisation als Akteur erst konstituiert und legitimiert. Diese übergeordnete Kultur bezeichnet Meyer als *world-polity* und versteht darunter „a broad cultural order that has explicit origins in Western society“ (Meyer 1987a: 41). Dabei wird der Kulturbegriff nicht im Sinne expressiver Kultur verstanden, sondern mit Kultur werden kognitive Modelle bezeichnet, die festlegen, was in der Realität existiert und welche Ziele erstrebenswert sind. Inhaltlich werden dabei die Überlegungen Max Webers (1972) zur *okzidentalischen Rationalisierung* um eine globalisierungstheoretische Sicht erweitert.⁵¹ Diese kulturelle Ordnung umfasst demnach zunächst die globale Verbreitung des Glaubens an zweckrationale Handlungsorientierungen in allen gesellschaftlichen Teilbereichen. Darüber hinaus finden jedoch auch Normen und Werte wie Fortschrittsglauben, Gerechtigkeit, Individualismus und Universalismus weltweit Anerkennung.

Neben diesen Wertbezügen verbreiten sich auch drei Formen von Akteuren global. Dies sind der Staat als einzig legitime Organisationsform des politischen Systems, die formale Organisation und das rationale Individuum (vgl. Meyer 1987a; 2005b: 134, 137; Meyer/Jepperson 2005). Der Akteurstatus ist in allen drei Fällen nicht ontologisch gegeben, sondern wird erst durch die Einbettung in eine globale Kultur, die jeder einzelnen nationalen Gesellschaft gegenüber äußerlich ist, hergestellt. Diese Akteure legitimieren sich anhand globaler Modelle, welche durch ein hohes Maß an Konsens gedeckt sind und als universell einsetzbar gelten (vgl. Meyer et al. 2005b: 90f.). Sie sind demnach nicht autonom, sondern, da sie institutionalisierte *scripts* ausführen (vgl. Meyer et al. 2005a: 18), Inszenierungen der globalen Kultur. So wird die Identität des Individuums erst aus den standardisierten Modellen der Person, des Bürgers und des Menschen konstruiert (vgl. Meyer 1987b). Ebenso verhält es sich mit Staaten, deren Ziele (z. B. Fortschritt) und die dafür geeigneten Mittel (z. B. Bildung) sich aus den Deutungsregeln der *world-polity* herleiten.

Westney 1993). Ohnehin erscheint die Festlegung eines Feldes oftmals willkürlich (oder wie man sagt: analytisch).

⁵¹ Einen Vorläufer dieser These der Globalisierung der westlichen Kultur kann man bei Oswald Spengler ausmachen. Dieser hatte in seinem 1918-1923 erschienen Werk *Der Untergang des Abendlandes* (hier 1998) einzig der westlichen Kultur eine Tendenz zum Grenzenlosen attestiert, das sogenannte faustische Weltgefühl, weshalb sie nach ihrer weltweiten Ausbreitung in allen gesellschaftlichen Bereichen strebe.

Getragen und verbreitet wird die world-polity insbesondere durch zwischenstaatliche Körperschaften, internationale Organisationen und soziale Bewegungen. Darüber hinaus kommt den Wissenschaften und Professionen eine besondere Bedeutung zu, da primär sie für die Definition und Legitimation des Wissens über die Akteure, ihre Eigenschaften und Ziele, verantwortlich sind (vgl. Meyer 2005b: 140ff.; Meyer et al. 2005b: 113ff.). Dieses rationalisierte Wissen sei die „Religion der modernen Welt“ (Meyer et al. 2005b: 118). Sowohl die genannten Körperschaften und Organisationen als auch die Wissenschaften treten dabei nicht selbst als Akteure auf, sondern als *Andere* (vgl. Meyer et al. 2005b: 110f.; Meyer 2005b: 141ff.; Meyer/Jepperson 2005: 75ff.). Diese Anderen stellen sich als interessenslose Berater dar, die permanent „Gerede“ (Meyer 2005b: 140) darüber erzeugen, wie Akteure auszusehen und zu handeln haben.

Die Beobachtung der Orientierung von Individuen, Organisationen und Staaten an globalen Modellen resultiert in der These eines hohen Maßes an Strukturgleichheit, die Meyer mit dem Begriff der *Isomorphie* bezeichnet (vgl. Meyer 2005b: 154; Meyer/Jepperson 2005: 71f.; Meyer et al. 2005b: 96). Individuen praktizieren demnach einen standardisierten Individualismus (vgl. Meyer et al. 2005a; Thomas et al. 1987), Organisationen weisen sehr ähnliche Formalstrukturen auf (vgl. Meyer/Rowan 1977) und auch Nationalstaaten sind in ihren Strukturen untereinander isomorph (vgl. Meyer 2005b: 145ff.).

Diese These der Isomorphie wird allerdings mit einer These der *Entkopplung* kombiniert, der zufolge es bei allen drei Akteurstypen zu einer Trennung zwischen den isomorphen Strukturen und den tatsächlichen Aktivitäten kommt (vgl. Meyer 2005b: 155f.; Meyer/Jepperson 2005: 72ff.; Meyer et al. 2005b: 99f.).⁵² So gestalten Staaten Meyer zufolge ihre formalen Strukturen zwar analog zu den weltkulturellen Anforderungen an einen ordentlichen Staat, mit den lokalen Realitäten sind diese Strukturen aber oftmals unvereinbar und daher haben sie auch keinen Einfluss auf das tatsächliche Handeln: „Auch die ärmsten Länder errichten Universitäten, die überqualifizierte Absolventen produzieren; nationale Planungsbehörden, die unrealistische Fünf-Jahres-Pläne schreiben; nationale Fluglinien, die hoch subventioniert werden müssen; und Autobahnen die nirgendwo hinführen“ (Meyer et al. 2005b: 102).

Zu solchen Entkopplungen kommt es, weil die Modelle der world-polity in spezifischen Kontexten entstanden sind, aber Anwendung in sehr verschiedenen Einheiten mit unterschiedlicher Ressourcenausstattung und in lokal verschiedenen Kulturen finden. Die Modelle diffundierten also gleichsam weiter als ihre Funktionalität reicht. Weil zudem mehrere, unterei-

⁵² Diese These geht auf Weicks (1976) Überlegungen zum Begriff der losen Kopplung zurück. Dieser bezeichnet ganz allgemein die Trennung von Elementen eines Systems, sodass diese keinen oder nur geringen Einfluss aufeinander haben.

einander inkonsistente, Varianten dieser Modelle in der world-polity vorkommen, wird deren faktische Umsetzung zusätzlich erschwert (vgl. Meyer et al. 2005b: 99ff.). Trotz dieser Schwierigkeiten versuchen die Akteure, sich an den globalen Modellen der world-polity zu orientieren, da diese Modelle die Kriterien angemessenen Handelns festlegen. Dabei ergeben sich die Autorität und der zwingende Charakter dieser Modelle nicht aus damit verbundenen Macht- oder Interessenkonstellationen, sondern sie leiten sich aus einem scheinbar kognitiv zwingenden Charakter ab (vgl. Meyer et al. 2005b: 90f.). Meyer und Rowan bezeichnen diese institutionalisierten Vorlagen daher auch als „rationalisierte Mythen“, da an die Zweckmäßigkeit der Strukturelemente für die Aufgabenerfüllung der Organisation zwar geglaubt wird und sie dadurch legitimiert sind, ihr tatsächlicher Nutzen jedoch nicht bewiesen bzw. einer solchen Prüfung auch gar nicht zugänglich ist (vgl. Meyer/Rowan 1977: 343).

Organisationen übernehmen die Umwelterwartungen somit unabhängig von ihrem konkreten Nutzen und implementieren sie auch dann, wenn diese für die Erfüllung ihrer Aufgaben irrelevant bzw. sogar abträglich sind (vgl. Meyer/Rowan 1977: 348ff.). Formale Strukturen dienen demnach nicht primär der effizienten Steuerung der internen Aktivitäten und der Austauschbeziehungen der Organisation. Vielmehr sichert der Auf- und Ausbau von Formalstrukturen der Organisation Legitimität in ihrer Umwelt, welche für das Fortbestehen der Organisation entscheidend ist (vgl. Meyer/Rowan 1977: 341ff.; Meyer et al. 2006: 27ff.).

Bei Phänomenen, die sich zunächst nicht mit der Weltkulturtheorie vereinbaren zu lassen scheinen, geht der Neo-Institutionalismus normalerweise den Weg, aufzuzeigen, dass diese mehr Anteil an der Weltkultur haben als zunächst angenommen. So wird für modernitätsfeindliche Bewegungen globalisierungskritischer, nationalistischer oder religiöser Art aufgezeigt, dass sie die Zielvorstellungen und Realitätsdefinitionen der Weltkultur weitgehend übernommen haben und nur einzelne Elemente ablehnen (vgl. Meyer et al. 2005b: 110f.; Holzer/Kuchler 2007).

Auf einer sehr basalen Ebene übernehmen auch die Mitglieder krimineller Organisationen die Realitätsdefinitionen der Weltkultur, etwa bestimmte Zweck-Mittel-Relationen,⁵³ aber schon die Beschränkung der sozialen Welt auf die drei Akteursformen Individuum, Organisation und Staat wird von kriminellen Organisationen in dieser Form nicht geteilt. Auch wenn der Soziologe kriminelle Organisationen natürlich als solche beschreiben kann, sehen diese sich selbst eher als Familien an und orientieren ihre Selbstbeschreibung daran.

⁵³ Schon die Kritik an den kriminologischen Subkulturtheorien hatte darauf aufmerksam gemacht, dass keine vollständige Trennung zwischen der Welt der gesetzestreuenden Bürger auf der einen Seite und der Welt der Kriminellen auf der anderen Seite besteht (vgl. Kunz 1998: 152).

Ebenso fügen sich die Ziele von kriminellen Organisationen nicht in den weltkulturellen Rahmen. Das Ziel Profite zu erlangen, ist sicher noch weltkulturell gedeckt, aber Profite sind eher ein Nebeneffekt der Tätigkeiten solcher Organisationen, auch wenn sie in jüngster Zeit an Bedeutung gewonnen haben mögen. Stattdessen streben die Mitglieder oftmals vielmehr nach Reputation und Einfluss (vgl. Paoli 2003a: 144, 151ff.).⁵⁴ Dabei geht es aber nicht nur um Kriminalität als einen etwas ungewöhnlichen Weg sozialer Mobilität (vgl. Bell 1953), sondern vielmehr um Anerkennung und Akzeptanz in einem vormodernen, traditionellen Ehrsystem. Diese Form der Ehre widerspricht aber zentralen Werten der Weltkultur. Beispielsweise sind Männer und Frauen hier nicht, wie weltkulturell vorgegeben, gleichberechtigt (vgl. Berkovitch 1999), was sich auch darin zeigt, dass bis auf wenige Ausnahmen Frauen von der Mitgliedschaft in kriminellen Organisationen ausgeschlossen sind (vgl. z. B. Kaplan/Dubro 2007: 115; Paoli 2003a: 74). Im „mediterranen Ehrkomplex“ (Giordano 1994) werden Frauen beispielsweise als besonders schwache und schützenswerte Wesen angesehen⁵⁵, deren Ehre sich durch Keuschheit und Reinheit offenbart. Ein Mann ist dagegen verpflichtet die Reinheit seiner weiblichen Angehörigen zu schützen, großzügig, schlau und tapfer zu sein. Er soll seine Ansprüche eigenständig durchsetzen und selbst wenn er Opfer eines Verbrechens wurde nicht mit der Staatsmacht kooperieren, woraus sich das bekannte Gesetz des Schweigens (*omertà*) ableitet. Letztlich erweist er seine Ehre durch Gewaltakte⁵⁶ (vgl. Falcone/Padovani 1993: 70ff.; Giordano 1994; Paoli 2003a: 73ff., 109f.).⁵⁷

Aus diesem Grund ist für die Aufnahme in eine kriminelle Organisation häufig die Demonstration der Gewaltbereitschaft besonders wichtig. So sagte der Sohn eines sizilianischen Bosses vor Gericht aus: „Murder in particular, leads to prestige in a mafia family. This is the test by which the value of a man of honor is demonstrated“ (zit. n. Paoli 2003a: 74). Hess (vgl. 1970: 53f.) belegt, dass wohlhabende Sizilianer sich an Gewaltaktionen und Überfällen beteiligten, nicht etwa weil sie der Beute bedurft hätten, sondern um sich eine ehrenhafte

⁵⁴ Dies macht auch Francesco Marino Mannoia, früheres Mitglied der Mafia-Organisation von Santa Maria di Gesù, deutlich: „Viele glauben, daß man wegen des Geldes bei der Cosa Nostra mitmacht. Aber das stimmt nur teilweise. Wissen Sie, warum ich uomo d'onore [Mitglied der Mafia, C.D.] geworden bin? Weil ich vorher in Palermo ein Niemand war und weil sich danach, wo ich auch hinkam, die Köpfe beugten. Das kann man nicht mit Geld aufwiegen“ (zit. n. Hess 1993: S. 203f.).

⁵⁵ An dieser Stelle sei ergänzt, dass die Wissenschaft als eine der zentralen Trägergruppen der Weltkultur, solche Einstellungen gegenüber Frauen ebenfalls nicht unterstützt. Die Psychologie behandelt ein solches Frauenbild z. B. unter dem Begriff des *ambivalenten Sexismus* (vgl. Eckes/Six-Materna 1999).

⁵⁶ Schmidt (1994) zeigt am Beispiel Sardinien, dass ein auf Gewalt beruhendes Ehrverständnis nicht notwendig auch zur Ausbildung von kriminellen Organisationen und organisierter Gewalt führt.

⁵⁷ Wenn auch von unterschiedlichen Inhalten geprägt als der beschriebene mediterrane Ehrkomplex, findet sich in Japan mit dem *giri ninjo* (zu Deutsch in etwa Verpflichtung und Empathie) ein ähnlicher traditioneller Wertekanon, der auf Durchhaltevermögen, Loyalität, Ritterlichkeit und Verpflichtung aufbaut (Hill 2010: 62f.; Kaplan/Dubro 2007: 17f.).

Reputation zu verschaffen. Nun mag man dem entgegenhalten, dass die Beispiele von Hess zum Teil aus dem 19. Jahrhundert stammen und somit heute keine Relevanz mehr haben.

Dagegen ist jedoch einzuwenden, dass sogar in der als am stärksten modernisiert anzusehenden kriminellen Organisation, der amerikanischen Cosa Nostra, eine solche Ehrkonzeption immer noch von Bedeutung ist. So verlor Paul Castellano, von 1976-1985 Boss der New Yorker *Gambino-Organisation*, durch eine außereheliche Beziehung viel von seinem Ansehen bei den anderen Mitgliedern dieser Organisation, was mit zu seiner späteren Ermordung beitrug. Nicht so sehr die Tatsache, dass er eine solche Beziehung unterhielt, wurde ihm dabei zum Vorwurf gemacht, sondern dass er dies in einer solch öffentlichen Art und Weise tat, dass die Ehre seiner Ehefrau verletzt wurde (vgl. Davis: 1994: 242, 247). Castellanos Nachfolger John Paul Gotti ging es in dieser Hinsicht nicht besser. Seine Frau verklagte ihn auf Unterhaltszahlungen, was dessen Fähigkeit für seine Familie zu sorgen und damit seine Ehre in Zweifel zog (vgl. Davis 1994: 147). Für die sizilianische Mafia und die kalabrische 'Ndrangheta lassen sich erst recht ähnlich gelagerte Beispiele finden (vgl. z. B. Dickie 2007: 334; Paoli 2003a: 75).

Neben der Erlangung von Profit und Ehre, kann mit Paoli (2003a: 80ff.) der Zweck krimineller Organisationen aber vor allem in der wechselseitigen Hilfe der Mitglieder gesehen werden. Diese Form der diffusen Hilfe ist aber nicht passend für moderne Gesellschaften und ihre spezialisierten Organisationen, sondern entspricht eher den Verhältnissen in Familien, Ethnien oder Stämmen, also laut dem Neo-Institutionalismus nicht legitimierten Akteursformen. Hilfsleistungen sind weltkulturell Sache des (Wohlfahrts-)Staates (vgl. Thomas/Lauderdale 1988). Bereits im 19. Jahrhundert haben Staaten, um dem weltkulturellen Modell der nationalstaatlichen Souveränität zu folgen, zunächst zunehmend in die bestehenden Unterstützungsvereine (*mutual aid societies*) eingegriffen und schließlich eigene Sozialversicherungsmaßnahmen aufgebaut (vgl. Collier/Messick 1975; Thomas/Meyer 1984: 476). Für weitere Ansprüche gilt dasselbe: Einkommen bezieht man von Arbeitsorganisationen, Schutz gewährt die Polizei, Konflikte werden vor Gericht entschieden und die Freizeit wird in Vereinen oder Ähnlichem verbracht. In kriminellen Organisationen ist dies alles weitgehend in eine soziale Einheit integriert und entspricht somit nicht dem Bild einer modernen Organisation.

Weiterhin widersprechen kriminelle Organisationen mit ihrer starken Betonung des Kollektivs dem Wert des Individualismus. Sie verlangen von ihren Mitgliedern totale Unterordnung und Gehorsam (vgl. Falcone/Padovani 1993: 26f.; Kaplan/Dubro 2007: 112; Paoli 2003a:

78ff.).⁵⁸ Dies äußert sich z. B. in den verschiedenen Versionen des Eides, den die Mitglieder der sizilianischen Mafia ablegen müssen. In allen Formen wird der Organisation absolute Loyalität geschworen und bei Verrat der eigene Tod in Kauf genommen (vgl. Gambetta 1996: 262ff.).⁵⁹ Diese Form der Unterordnung auch des eigenen körperlichen Wohlergehens unter die Gruppe findet sich auch in Japan. So schneiden Mitglieder der Yakuza die eine Verfehlung begangen haben, die noch keinen vollständigen Ausschluss rechtfertigt, sich ein Fingerglied ab (japanisch *yubitsume*) und übergeben es ihrem Chef als Zeichen der Reue (vgl. Kaplan/Dubro 2007: 14).

Überdies lehnen kriminelle Organisationen auch den, in der Weltkultur institutionalisierten, Wert des Universalismus ab. Sie weisen vielmehr einen ausgeprägten Partikularismus auf, der stark zwischen Mitgliedern und Nichtmitgliedern der Organisation unterscheidet. Die Mitglieder sondern sich stark von der Außenwelt ab und entwickeln ein Gefühl der Überlegenheit gegenüber gewöhnlichen Kriminellen, aber auch gegen über allen anderen Personen (vgl. Paoli 2003a: 83f.). Dieses „aristokratisierende Motiv“ (Simmel 1992: 442) führt auch zu einem „ethischen Dualismus“ (Paoli 2003a: 84), d. h. die moralischen Verpflichtungen gegenüber Mitgliedern unterscheiden sich stark von denen gegenüber Außenstehenden. Dies geht soweit, dass Nichtmitglieder nicht als gleichberechtigte Menschen angesehen werden, weshalb die Mitglieder bei der Tötung von Außenstehenden auch keine Schuld oder Ähnliches empfinden (vgl. Paoli 2003a: 84f.). Insgesamt widersprechen kriminelle Organisationen damit auch den weltkulturell institutionalisierten Menschenrechten (vgl. Hafner-Burton et al. 2008).

Neben den Werten und Zielen widersprechen jedoch insbesondere die Mittel der kriminellen Organisationen der world-polity. Hier ist vor allem an die Androhung bzw. den Einsatz von nicht-legitimierter Gewalt zu denken. Dabei gehört es zum „Vertrauen in das zivilisatorische Niveau der Moderne“, dass Gewalt nicht zum „Normalbestand“ (Welzer 2010: 343) der verfügbaren Handlungsoptionen gezählt wird.⁶⁰ Kriminelle Organisationen fungieren hier quasi als Vertrauensbrecher, da Drohungen und physische Gewalt letztlich ihre kriminellen und auch ihre legalen Aktivitäten routinemäßig ermöglichen und absichern (vgl. z. B. Paoli 2003a: 155).⁶¹ Antonio Calderone, ehemaliger Boss der Mafia von Catania, macht dies mit folgender Aussage deutlich:

⁵⁸ Für Simmel (1992: 451) ist Entindividualisierung nicht nur ein zentrales Merkmal von kriminellen Organisationen, sondern von Geheimgesellschaften im Allgemeinen.

⁵⁹ Joe Valachi, ehemaliges Mitglied der amerikanischen Cosa Nostra, drückte dies so aus: „It [die Cosa Nostra, C.D.] comes before everything – our blood family, our religion, our country“ (Maas 2003: 75).

⁶⁰ Dies gilt gerade auch für die Wissenschaft. Siehe für die Soziologie Joas und Knöbl (2008).

⁶¹ Dass Drohungen und Gewalt zur Routine krimineller Organisationen gehören, lässt sich neben zahllosen Einzelbeispielen auch anhand von statistischen Daten unterstreichen. So geht die Staatsanwaltschaft von Sizilien davon aus, dass ca. 70 Prozent aller Händler dort Schutzgeld an die Mafia zahlen (vgl. Klüver 2007: 224), eine

„Jeder Mafioso weiß genau, wo seine Macht letztlich herkommt: Die Leute haben Angst, verletzt zu werden, und keiner möchte auch nur im entferntesten Gefahr laufen, ermordet zu werden. Der Mafioso dagegen hat keine Angst, er nimmt das Risiko auf sich und setzt infolgedessen auch das Leben anderer aufs Spiel“ (Arlacchi 1995: 209).

Außerdem stehen kriminelle Organisationen durch ihren Einsatz von Gewalt einem weiteren weltkulturellen Prinzip insofern entgegen, als sie damit die Autorität und das Gewaltmonopol des Staates nicht anerkennen und ihn damit als souveränen Akteur infrage stellen.

Kriminelle Organisationen greifen also sowohl bei ihren Zielen und Werten als auch bei ihren Mitteln nicht auf weltkulturell legitimierte Vorgaben zurück. Nun gibt es auch andere Akteure, die gegen Prinzipien der world-polity verstoßen, beispielsweise verstoßen Staaten gegen die Menschenrechte oder Firmen nehmen es mit dem Umweltschutz nicht so genau. Solche Akteure können sich – wenn sie es nicht schaffen diese Missstände durch die zuvor angesprochene Entkopplung von Formalstruktur und Aktivitäten zu verheimlichen – immerhin noch auf die Planung von Verbesserungen oder wenigstens auf Bekenntnisse zu den entsprechenden Werten zurückziehen (vgl. Meyer et al. 2005b: 100f.).⁶² Kriminellen Organisationen stehen diese Möglichkeiten nicht offen, denn sie werden in toto abgelehnt und nicht nur für einzelne Verfehlungen sanktioniert. Dagegen werden Staaten, die empirisch kaum die Merkmale eines solchen Akteurs erfüllen (z. B. kein Gewaltmonopol besitzen), trotzdem nicht aufgelöst, sondern durch die Weltkultur und ihre Träger als Staaten anerkannt und aufrechterhalten (vgl. Jackson/Rosberg 1982, Meyer et al. 2005b: 107f.). Auch Unternehmen, die es nicht schaffen ihrem Ziel, Gewinne zu erwirtschaften, nachzukommen, sind nicht unter allen Umständen dem Untergang geweiht (vgl. Meyer/Zucker 1989). Bei kriminellen Organisationen ist dagegen schon die Existenz als solche unerwünscht und es gibt insofern keine Möglichkeit der Rehabilitation solcher Organisationen. Einzig könnten sie die kriminellen Handlungen unterlassen, aber dann wäre die Organisation eben auch keine kriminelle Organisation mehr.

Die vollständige Ablehnung dieses Organisationstyps zeigt sich auch in der Behandlung krimineller Organisationen durch die Trägergruppen der Weltkultur. Diese geben nicht wie in anderen Fällen Empfehlungen ab, wie kriminelle Organisationen aufgebaut sein sollten, wel-

ähnliche Zahl (61 Prozent) wurde 1982 für Neapel ermittelt (vgl. Raith 1983: 79). Zudem wurde die Zahl der bewaffneten Mitglieder der neapolitanischen Camorra auf etwa 7000 geschätzt (vgl. Raith 1983: 32). Schließlich weisen auch die Homizidraten auf den gewohnheitsmäßigen Gewalteinsatz von kriminellen Organisationen hin. Die kalabrische Provinz Reggio Calabria, in der die größte Anzahl der Organisationen der 'Ndrangheta beheimatet sind, fällt hier besonders auf. Die Provinz macht nur etwa ein Prozent an der Gesamtbevölkerung Italiens aus, zugleich fanden aber elf Prozent aller Morde (bezogen auf den Zeitraum von 1985-1991) dort statt (vgl. Paoli 2003a: 60).

⁶² Mit Brunsson (1989) kann man hier auch von *talk*, als an die Umwelt gerichteter Rhetorik, im Gegensatz zu *action* sprechen.

che Ziele sie verfolgen und welche Mittel zur Anwendung kommen sollten, sondern sie lehnen kriminelle Organisationen vollständig ab und bekämpfen sie sogar. Die *Vereinten Nationen* als wichtige Stütze der Weltkultur haben sich dem Thema angenommen, denn insbesondere das grenzüberschreitende organisierte Verbrechen sei „one of the major threats that governments have to deal with in order to ensure their stability, the safety of their people, the preservation of the whole fabric of society and the viability and further development of their economies” (Williams/Savona 1996: 1). Im Rahmen dieser Bemühungen sind eine Konvention gegen grenzüberschreitendes organisiertes Verbrechen und mehrere Protokolle zu einzelnen Delikten entstanden (vgl. als Überblick UNODC 2004). Zudem wird Staaten bei der Umsetzung dieser Konvention Unterstützung angeboten. Auch die *Weltbank* bietet eine Vielzahl an Informationen und Initiativen zu Themen, die mit kriminellen Organisationen in Zusammenhang stehen. Dazu gehören natürlich insbesondere Vergehen, die monetäre Bezüge haben, wie Geldwäsche oder Korruption (vgl. z. B. World Bank Institute).⁶³ Ebenso thematisieren auch die Wissenschaft und die Professionen, insbesondere natürlich die Kriminologie und die Rechtswissenschaft, kriminelle Organisationen und suchen nach Möglichkeiten deren Aktivitäten zu unterbinden. Auch hier finden internationale Vernetzungen statt, z. B. in Form der *International Association for the Study of Organized Crime* (IASOC). Darüber hinaus besteht mit der *International Criminal Police Organization* (ICPO/INTERPOL) ein weltkultureller Anderer, der sich speziell der Verhütung und Bekämpfung von Verbrechen, gerade auch von kriminellen Organisationen, widmet. Vornehmlich unterstützt diese Organisation die nationalen Polizeibehörden durch Koordinations-, Informations- und Weiterbildungsangebote sowie mit Personal und Technik (vgl. INTERPOL 2011). Auf europäischer Ebene werden diese Aufgaben zusätzlich von der europäischen Polizeibehörde *EUROPOL* übernommen, die unter anderem auch das *EU Organised Crime Threat Assessment* (OCTA) herausgibt (vgl. z. B. EUROPOL 2011).

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Strukturen krimineller Organisationen nicht den Vorgaben der Weltkultur folgen. Es existieren auch keine speziellen, weltweit anerkannten rationalisierten Mythen wie eine kriminelle Organisation auszusehen hat, um möglichst legitim und erfolgreich zu sein. Auch gibt es keine internationalen Organisationen, die sich in irgendeiner unterstützenden Form auf kriminelle Organisationen beziehen. Es handelt sich also nicht nur um ein bloßes Fehlen solcher Vorgaben, vielmehr lehnt die Weltkultur diese Art von Organisation komplett ab. Kriminelle Organisationen sind demnach durch ihre Oppo-

⁶³ Aus der Vielzahl weiterer internationaler Körperschaften und Organisationen, die sich mit solchen Finanzdelikten auseinandersetzen, sei hier nur noch auf die *Financial Action Task Force* (FATF) und das *International Money Laundering Information Network* (IMoLIN) verwiesen.

sition zu den weltkulturellen Erwartungen und Trägergruppen gekennzeichnet. Fraglich ist aber dann, warum trotz der theoretisch postulierten, vor allem kognitiven Dominanz der Weltkultur, so eklatante empirische Abweichungen in Form von kriminellen Organisationen existieren.

5.2 Die Legitimität krimineller Organisationen

Wie im vorausgegangenen Abschnitt dargelegt, widersprechen kriminelle Organisationen zentralen Erwartungen der Weltkultur. Darüber hinaus ist es im Neo-Institutionalismus jedoch üblich institutionelle Erwartungen auch innerhalb kleinerer, d. h. nicht weltkultureller, Sozialzusammenhänge zu verorten und dabei neben kognitiven Institutionen noch zwei weitere Formen zu berücksichtigen.

Die Grundlage dafür bietet das sogenannte Drei-Säulen-Modell von Scott (vgl. 2008a: 50ff.), das einen Begriffsrahmen für verschiedene Typen von Institutionen bietet. Nach diesem Modell können Institutionen sich auf drei verschiedene Säulen stützen. Dabei wird davon ausgegangen, dass Institutionen sich dahingehend unterscheiden, wie sehr sie diese Grundlagen jeweils in Anspruch nehmen. Die *kulturell-kognitive* Säule besteht aus geteilten kognitiven Schemata und Situationsdefinitionen, wie sie im vorangegangenen Abschnitt bereits erläutert wurden. Kognitiv geprägte Institutionen erscheinen als selbstverständlich und führen zu routinemäßigen Handlungen. Die *regulative* Säule bezeichnet ausdrücklich formulierte Regeln, insbesondere Gesetze. Verstößt ein Akteur gegen diese Vorgaben, wird sein Verhalten negativ sanktioniert. Die *normative* Säule umfasst vorschreibende, bewertende und verpflichtende Aspekte von Institutionen. Normative Institutionen umfassen sowohl Werte, die wünschenswerte Zustände festlegen, als auch Normen, die entsprechende Mittel festlegen.⁶⁴ Mit DiMaggio und Powell (1983) lassen sich den drei Säulen auch drei Mechanismen zuordnen, auf die die Konformität mit einer Institution jeweils zurückzuführen ist. Für kulturell-

⁶⁴ Ein Problem des Modells von Scott liegt in der Annahme, dass regulative, normative und kognitive Institutionen auf derselben Ebene liegen. Kognitive Institutionen beeinflussen aber sowohl die Wahrnehmung von Regeln als auch von Normen und gehen somit den anderen beiden Formen von Institutionen voraus (vgl. Senge 2006: 41). Die Konzentration auf kognitive Institutionen in den Arbeiten zur Weltkultur ist möglicherweise auf die Berücksichtigung dieses Sachverhalts zurückzuführen und dürfte eine Folge des stärkeren Anschlusses an die Arbeit von Berger und Luckmann sein. Diese räumen ebenfalls den kognitiven Aspekten von Institutionen den Vorrang vor den normativen Elementen ein (vgl. Berger/Luckmann 1980: 100). Auch eine scharfe Unterscheidung zwischen Gesetzen (regulativ) und Werten (normativ) ist problematisch, da Gesetze auch eine wertrationale Basis haben (vgl. Senge 2006: 41). Edelman und Suchman (1997) zeigen in diesem Zusammenhang, dass Gesetze, die in Scotts Modell der regulativen Säule zugeordnet werden, auch Funktionen der beiden anderen Säulen erfüllen können. Für weitere Kritik am Drei-Säulen-Modell vgl. Hirsch (1997). Die genannten Schwierigkeiten des Modells werden auch bei der, im Verlauf dieses Abschnitts, vorgenommenen Zuordnung des empirischen Materials zu einem bestimmten Institutionentyp mehrfach deutlich. Es wurde aber kein Versuch unternommen, dies zu beheben, sondern das Material wurde der Theorie entsprechend bearbeitet.

kognitive Institutionen ist dies Imitation, für regulative Institutionen Zwang⁶⁵ und für normative Institutionen normativer Druck.

Den drei Säulen von Institutionen entsprechen jeweils auch verschiedene Grundlagen für die Zuschreibung von Legitimität (vgl. Scott 2008a: 59ff.). Bleibt der Legitimitätsbegriff in den Arbeiten zur Weltkultur relativ unbestimmt, bietet Suchman (1995: 574) folgende Definition an, die auch Scott übernimmt: „Legitimacy is a generalized perception or assumption that the actions of an entity are desirable, proper, or appropriate within some socially constructed system of norms, values, beliefs, and definitions“. Legitimität wird dabei nicht als Eigenschaft angesehen, die aufgrund einzelner Ereignisse oder Strukturen zustande kommt, sondern eine entsprechende Zuschreibung erfolgt anhand der gesamten Organisation und ihrer Geschichte (vgl. Suchman 1995: 574).⁶⁶ Gliedert man diese allgemeine Legitimitätsdefinition nun anhand des Drei-Säulen-Modells weiter auf, ergeben sich die folgenden Formen und Grundlagen von Legitimität. Die erste Form ist die *pragmatische* Legitimität. Sie ergibt sich aus der Übereinstimmung mit regulativen Institutionen. Organisationen, die sich an Gesetze und Verordnungen halten, bekommen diese Legitimität zugesprochen. Als *moralisch* legitim werden Organisationen angesehen, die sich an den entsprechenden Wertvorstellungen und Normen orientieren. Die moralische Bewertung von Organisationen kann dabei die Outputs, die Prozesse, die Strukturen oder die Führungskräfte der Organisation in den Fokus nehmen (vgl. Suchman 1995: 579ff.). Eine *kulturell-kognitive* Legitimität erreichen Organisationen durch ihre Übereinstimmung mit kulturellen Wirklichkeitsdeutungen. Schließlich lassen sich auch noch verschiedene soziale Entitäten unterscheiden (z. B. Staaten oder soziale Bewegungen), die als Legitimationsinstanzen vorwiegend bestimmte Typen von Anforderungen an Organisationen stellen und die entsprechende Form der Legitimität zuerkennen (vgl. Deephouse 1996; Scott/Davis 2007: 266ff.; Scott 2008a: 156f.).

Betrachtet man nun kriminelle Organisationen im Hinblick auf ihre Konformität mit den genannten Typen von Institutionen, ist die fehlende Übereinstimmung von kriminellen Organisationen mit regulativen Institutionen augenscheinlich. Die einzelnen Straftaten, die kriminelle Organisationen begehen, sind gesetzlich verboten. Darüber hinaus sind die Bildung von und Mitgliedschaft in einer kriminellen Organisation in vielen Ländern unter Strafe gestellt

⁶⁵ In der Theoriefassung von Zucker (1987) ist Zwang kein institutioneller Mechanismus. Der Gebrauch von Sanktionen impliziert vielmehr das Vorhandensein von alternativen Verhaltensmöglichkeiten und wirke daher sogar deinstitutionalisierend.

⁶⁶ Nur am Rande sei hier bemerkt, dass diese Überlegung in den empirischen Studien des Neo-Institutionalismus wenig Beachtung findet. Die Übernahme eines bestimmten Strukturelements wird häufig mit einem daraus erfolgenden Legitimitätsgewinn erklärt. Wenn die Organisation aber nur insgesamt bewertet wird, wäre die Übernahme einer einzelnen Struktur nicht von allzu großer Bedeutung und eine legitimitätsbasierte Erklärung für ihre Adaption wäre somit nicht ausreichend.

(vgl. für die BRD besonders §129 StGB; für Italien §416 des *codice penale*; für die USA Title 18 Chapter 96 des *United States Code*).⁶⁷ Von Seiten des Staates gibt es also keine Legitimitätszuweisung an kriminelle Organisationen. Die Anerkennung solcher Organisationen würde eine Einschränkung des staatlichen Gewalt- und Steuermonopols bedeuten und somit dessen eigene Machtausübung infrage stellen (vgl. Paoli 2003a: 102). Daher ist der Staat, speziell in Form von Justiz und Polizei, der größte Kontrahent von kriminellen Organisationen. Neben staatlichen Instanzen sind auch andere Regulierungsorganisationen (z. B. International Accounting Standards Board (IASB)) für regulative Institutionen, insbesondere in Form von Standards, verantwortlich. Sofern sich kriminelle Organisationen in legalen Märkten bewegen, werden die Regulierungsorganisationen sie nicht billigen, schließlich halten sich kriminelle Organisationen nicht unbedingt an deren Vorgaben und verschaffen sich und ihren Kooperationspartnern unerlaubte Wettbewerbsvorteile. In diesem Zusammenhang treten kriminelle Organisationen gelegentlich selbst als eine Art Regulierer auf und bilden und überwachen illegale Kartelle, besonders in der Baubranche (vgl. Davis 1994: 227f.; Falcone/Padovani 1993: 135f.; Hill 2010: 24ff.).

Auch bei der Zuweisung von normativer Legitimität spielen verschiedene Gruppen eine Rolle. Eine dieser Legitimationsinstanzen sind Berufsverbände (vgl. Scott 2008a :100f.). Nun gibt es in diesem Sinne keine eigenen Berufsverbände für Kriminelle,⁶⁸ aber man kann davon ausgehen, dass andere Berufsverbände, soweit sie Berührungspunkte mit kriminellen Organisationen haben, diese nicht befürworten. Das gilt natürlich speziell für die Berufsverbände von Justiz und Polizei, aber auch für solche aus der Finanzwirtschaft, die sich mit Fragen der Geldwäsche und Ähnlichem beschäftigen.⁶⁹ Neben der schon im Zusammenhang mit der Weltkultur erwähnten Bedeutung von Professionen beim Aufbau kognitiver Institutionen spielen Professionen auch bei der Vergabe normativer Legitimität eine bedeutende Rolle. In diesem Zusammenhang verweisen Scott und Davis (vgl. 2007: 269) auf die Rolle von Theologen. Nimmt man diesen Gedanken auf, gelangt man schnell zur Frage nach der Haltung von

⁶⁷ In Japan existiert mit dem *bōtaihō* ebenfalls ein Gesetz, das spezielle Maßnahmen und Strafen für Verbrechen im Zusammenhang mit kriminellen Organisationen vorsieht. Die Mitgliedschaft selbst ist allerdings nicht strafbar (vgl. Hill 2010: 137ff.).

⁶⁸ Natürlich kann man den kriminellen Organisationen selbst eine solche Funktion zuschreiben. Interessant sind in dieser Hinsicht besonders die so genannten Ringvereine, die im frühen 20. Jahrhundert in Deutschland gegründet wurden. Sie wandelten sich von Vereinen zur gegenseitigen Unterstützung von ehemaligen Häftlingen zu einer Art von Standesorganisation, die Berufsregeln für die Kriminellen aufstellte (vgl. Feraru 1995).

⁶⁹ Die Managementliteratur scheint kriminelle Organisationen aber in positiver Weise für sich entdeckt zu haben, zumindest wenn man Bücher wie *Von der Mafia lernen: Die Management-Geheimnisse der ehrenwerten Gesellschaft* (Ferrante 2011) oder *I'll Make You an Offer You Can't Refuse: Insider Business Tips from a Former Mob Boss* (Franzese 2009) ernst nimmt. Fraglich erscheint jedoch, ob der Begriff *Mafia* nicht so negativ besetzt ist, dass es einem Manager bzw. Unternehmen schaden würde zu verkünden, dass man sich künftig an der Mafia orientieren werde.

Religionsgemeinschaften zu kriminellen Organisationen. Historisch hat sich die katholische Kirche speziell in Italien sehr bedeckt gehalten und der Mafia oftmals wenigstens passive Unterstützung geleistet (vgl. Dickie 2007: 347; Klüver 2007: 150ff.).⁷⁰ Mittlerweile hat die katholische Kirche zumindest als Organisation, wenn auch nicht immer auf Ebene von einzelnen Personen, eine eindeutig ablehnende Position gegenüber der Mafia bezogen.⁷¹ Exemplarisch steht dafür die Rede von Papst Johannes Paul II. während seines Sizilienbesuchs 1993: Der Glaube „[...] verlangt hier, in ihrem Land, eine klare Verurteilung der Mafia-Kultur, die eine Kultur des Todes ist, zutiefst unmenschlich, anti-evangelisch, ein Feind der menschlichen Würde und der Zivilgesellschaft“ (Papst Johannes Paul II. 1993 – eigene Übersetzung). Außerdem forderte der Papst die Mafiosi auf, sich zu bekehren. Die Mafia antwortete darauf in der ihr eigenen Art, indem sie Pater Giuseppe Puglisi, einen der erfolgreichsten und prominentesten Anti-Mafia-Aktivisten der katholischen Kirche, ermordete (vgl. Klüver 2007: 148ff.).

Die mediale Berichterstattung zu kriminellen Organisationen ist zwar häufig effekthascherisch und mystifizierend, aber findet eben vor allem aus dem Blickwinkel der Abweichung der kriminellen Organisationen vom gesellschaftlichen Normensystem statt. Auch aus dieser Quelle erhalten kriminelle Organisationen also keine normative Legitimität. Zudem sind die Massenmedien für kriminelle Organisationen ein Ärgernis, weil sie zu einer stärkeren Sichtbarkeit und damit auch mehr Fahndungsdruck durch staatliche Instanzen führen. Aus diesem Grund sehen sich kriminelle Organisationen oftmals gezwungen, gegen allzu interessierte Medienvertreter vorzugehen. Im sizilianischen Partinico, das zu den Kerngebieten der dortigen Mafia zählt, berichtet der lokale Fernsehsender *Telejato* kritisch über die Mafia und nennt dabei auch die Namen von Verdächtigen. Neben Verleumdungsklagen, hat dies schon zu diversen Sachbeschädigungen der Geschäftsräume sowie gefährlichen Sabotageakten an den Fahrzeugen der Mitarbeiter geführt (vgl. Klüver 2007: 225ff.). Drastischer ging die sizilianische Mafia gegen die Zeitung *L'Ora* vor, die immer wieder Verbrechen und politische Verstrickungen der einzelnen Organisationen offenlegte. Beispielsweise wurde 1958 ein Bombenschlag auf die Redaktionsbüros verübt und zu Beginn der 1970er Jahre wurden die beiden Journalisten Mauro de Mauro und Giovanni Spampinato ermordet (vgl. Dickie 2007: 383).

⁷⁰ Es gibt sogar Quellen, wonach einige Priester selbst Mitglied in der sizilianischen Mafia waren (vgl. Paoli 2003a: 192).

⁷¹ Auch Robert F. Kennedy versuchte in seiner Zeit als Generalbundeswalt der USA über die katholische Kirche Einfluss auf die amerikanische Cosa Nostra zunehmen. Er wies das FBI an, die Erzdiözese von New York darüber zu informieren, dass zwischen den Familien der Gambinos und Castellanos mehrere Ehen zwischen Cousins und Cousinen ersten Grades bestanden. Damit sollten kirchliche Sanktionen erwirkt werden, da die katholische Kirche solche Ehen verbietet (vgl. Davis 1994: 102).

Darüber hinaus gibt es besonders in Italien eine zivilgesellschaftliche Anti-Mafia-Bewegung, die sich zunehmend organisiert (vgl. zum Folgenden Dickie 2007: 533; Klüver 2007: 209ff; sowie die Internetseiten der jeweiligen Organisation).⁷² Dazu gehört beispielsweise das *Centro Siciliano di Documentazione ‚Giuseppe Impastato‘ (CSD)*, welches nach einem ermordeten Anti-Mafia-Aktivisten benannt ist.⁷³ Neben der Dokumentation und Veröffentlichung von Material zur Mafia gehören die Planung von Demonstrationen sowie die Konzeption von Unterrichtseinheiten für Schulen zu den zentralen Projekten des CSD. Mit der *Coop Solidaria* existiert eine Organisation, die den Opfern von kriminellen Organisationen und deren Angehörigen vielfältige Unterstützung bietet.⁷⁴ *Ammazzateci Tutti*⁷⁵ ist eine Jugendorganisation, die vielfältige Aktivitäten gegen alle bekannten kriminellen Organisationen Italiens durchführt. Dazu gehören Demonstrationen, die Unterstützung von Gesetzesvorlagen und das Auftreten als Kläger in Zivilrechtsprozessen. Demgegenüber macht sich *Addio-pizzo* (zu Deutsch etwa: Schutzgeld ade) speziell gegen die Schutzgelderpressung stark. Dies wird auch in dem normativ konnotierten Slogan der Organisation deutlich: „Ein ganzes Volk das Schutzgeld bezahlt, ist ein Volk ohne Würde“ (*Un intero popolo che paga il pizzo è un popolo senza dignità*). Die Organisation ist ein Zusammenschluss von Geschäftsleuten und Produzenten, die sich weigern Schutzgeld zu zahlen sowie von Konsumenten, die sich bereit erklären nur mit diesen Unternehmern ihre Geschäfte zu machen. Im Jahr 2008 wurde in Palermo sogar ein Supermarkt eröffnet, der ausschließlich schutzgeldfreie Produkte im Sortiment hat (vgl. Der Standard.at 2008). Auch werden für Touristen entsprechende Reisen angeboten, an denen keine Anbieter, die Schutzgeld zahlen, beteiligt sind. Schließlich existiert mit der Organisation *Libera* ein Dachverband, dem ca. 1500 Vereine und Gruppen angehören, die sich gegen kriminelle Organisationen in ganz Italien engagieren. Insbesondere hilft Libera dabei, konfiszierte Vermögenswerte von kriminellen Organisationen nutzbringend für die Gesellschaft zu verwenden.

Im Hinblick auf die allgemeine Öffentlichkeit dürfte mit Verbrechen und auch mit kriminellen Organisationen eine starke normative Ablehnung verbunden sein. Wobei es hier im Hinblick auf einzelne Delikte deutliche Unterschiede im Hinblick auf das Rechtsempfinden gibt.

⁷² Zum Teil haben die erwähnten Organisationen zwar auch internationale Verbindungen, aber sie werden hier und nicht im Zusammenhang mit der Weltkultur erwähnt, weil sie doch vorwiegend national bzw. lokal operieren.

⁷³ Impastatos Aktivitäten gegen Mafia werden ausführlich in Behan (2008) behandelt.

⁷⁴ Organisationen die Opfern von Kriminalität im Allgemeinen Hilfe bieten, gibt es auch in anderen Ländern. In Deutschland gehören dazu z. B. der *Weißer Ring* und die *Deutsche Opferhilfe*, in den USA das *National Center for Victims of Crime*.

⁷⁵ Der etwas ungewöhnliche Name der Organisation leitet sich von der Parole *E adesso ammazzateci tutti* (zu Deutsch: Und jetzt tötet uns alle) ab. Eine Gruppe von Jugendlichen protestierte mit diesem Spruch gegen die Ermordung des Vizepräsidenten der Regionalregierung von Kalabrien durch die ‚Ndrangheta.

Während bei Mord und Erpressung eine stärkere und weiter verbreitete Ablehnung bestehen dürfte, ist dies bei den sogenannten opferlosen Verbrechen wie Glücksspiel, Drogenhandel und Prostitution nicht der Fall. In diesen Fällen wird das Verbrechen einvernehmlich begangen, da es kein Opfer, sondern einen Kunden gibt, der nach dem Produkt bzw. der Dienstleistung verlangt. Dies erschwert auch die Strafverfolgung, da es ohne Opfer niemanden gibt, der Anzeige erstattet (vgl. Hill 2010: 34; Potter 1994: 146f.; Schelling 1967: 71).⁷⁶ Allein die Prävalenzraten von bestimmten Delikten deuten hier auf eine höhere Toleranz hin.⁷⁷ Die japanische Yakuza hat lange Zeit versucht diese unterschiedlich starke Ablehnung von Delikten zu nutzen und möglichst wenig einfache Bürger bei ihren Verbrechen körperlich zu schädigen. Dadurch gelang es ihnen, wenigstens eine gewisse Akzeptanz in der Bevölkerung zu erreichen. Durch die immer stärkere Ausweitung ihrer kriminellen Aktivitäten ließ sich dies jedoch nicht mehr aufrechterhalten (vgl. Hill 2010: 52; Kaplan/Dubro 2007: 112, 328). Auch was die Ehrkonzeptionen und Traditionen der kriminellen Organisationen anbelangt, gibt es keine allumfassende Übereinstimmung mit der allgemeinen Bevölkerung mehr (vgl. Dickie 2007: 14ff., 43; Falcone/Padovani 1993: 57; Hauschild 2008: 131; Kaplan/Dubro 2007: 325ff.; Lupo 2005: 17f., 29ff.; Paoli 2003a: 82, 164, 182ff., 201f.). Lupo (vgl. 2005: 162ff.) weist mit Bezug auf die sizilianische Mafia darauf hin, dass ohnehin deutliche Unterschiede zwischen dem allgemein in Süditalien verbreiteten Ehrkonzept und dem der Mafia bestehen. Zu diesen Unterschieden gehört z. B., dass das populäre Ehrkonzept physische Gewalt in Form eines offenen Zweikampfs vorsieht, wohingegen die Mafia auf Hinterlist und kollektive Gewalt setzt. Lupo kommt zu dem Ergebnis,

„dass es eine mafiose Ideologie gibt, die die kulturellen Kodizes widerspiegelt, aber vor allem um sie zu deformieren, sich ihrer zu bemächtigen und daraus einen Regelkomplex zu machen, der darauf ausgerichtet ist, das Überleben der Organisation zu garantieren, ihren Zusammenhalt und ihre Fähigkeit, Konsens zu finden und nach innen wie außen Schrecken zu verbreiten“ (Lupo 2005: 158).

Insgesamt weisen kriminelle Organisationen also keine normative Legitimität auf, sondern werden von den entsprechenden Legitimierungsinstanzen sogar massiv abgelehnt.

⁷⁶ Nicht berücksichtigt werden bei diesem Begriff natürlich Zwangsprostitution und die möglichen Folgen von Glücksspiel und Drogenkonsum.

⁷⁷ Allerdings hat diese Toleranz auch ihre Grenzen. Beispielsweise hat selbst in Italien, wo die allgemeine Bevölkerung sowieso schon von einer relativ starken Verbreitung von Korruption ausgeht, die Aufdeckung eines weitverzweigten Korruptionsnetzwerkes von Politikern und Wirtschaftsvertretern, welches unter dem Namen *Tangentopoli* (zu Deutsch: Schmiergeld-Stadt) bekannt wurde, die Bevölkerung zutiefst erzürnt. Dies führte letztlich zum Zusammenbruch der etablierten politischen Parteienlandschaft, dem sogenannten Ende der ersten Republik (vgl. z. B. Behan 1996: 1ff.).

Die dritte Art der Legitimität basiert auf der Übereinstimmung mit kulturellen Deutungsmustern. Auf Ebene der Weltkultur wurde bereits festgestellt, dass kriminelle Organisationen nicht mit dieser Art von Legitimität ausgestattet sind. Scott (vgl. 2008a: 61f.) argumentiert jedoch, dass die Mafia eine kulturell anerkannte Art der Organisationsbildung sei, um bestimmte Ziele zu erreichen. Für die Mitglieder mag dies gelten, jedoch erscheint es im Hinblick auf die Organisationsumwelt nicht plausibel, dies anzunehmen. Zwar sind die Aktivitäten krimineller Organisationen für Außenstehende rein kognitiv sicherlich verständlich, aber sie können wohl kaum als kulturelle Selbstverständlichkeit gelten, sondern vielmehr als eine Ausnahme oder Besonderheit, die eben nicht unhinterfragt bleibt.

Alles in allem weisen kriminelle Organisationen keine oder nur ein höchst geringes Maß an Legitimität in ihrer Umwelt auf. Ihre zentralen Strukturen widersprechen zahlreichen Institutionen und werden von den verschiedenen, im Neo-Institutionalismus thematisierten, Instanzen für die Zuweisung von Legitimität ausschließlich negativ thematisiert. Es wird den kriminellen Organisationen keine gesellschaftlich geschätzte Funktion zugeschrieben. Wenn aber Legitimität als die zentrale Grundlage des Überlebens einer Organisation gilt, dann ist fraglich, wie die hier thematisierten kriminellen Organisationen teilweise schon gut 200 Jahre bestehen können. Der Neo-Institutionalismus scheint hier keine Antworten zu bieten.

Darüber hinaus fällt auf, dass eine Gruppe, die ebenfalls Ansprüche an eine Organisation stellt, von der Theorie so gut wie gar nicht thematisiert wird. Die Rede ist von den Mitgliedern der Organisation. Zwar wird festgestellt, dass unterschiedliche Gruppen von Organisationsmitgliedern, also z. B. Arbeiter oder das Management, eigene Bewertungen der Legitimität der jeweiligen Organisation vornehmen (vgl. Ruef/Scott 1998: 880), aber weder diese Unterscheidung noch die allgemeinere zwischen Mitgliedern und nicht Nichtmitgliedern wird eingehend thematisiert. Die Übernahme von Umwelterwartungen in die organisatorischen Strukturen führe schlicht zu mehr Legitimität „in the views of many different *internal and external parties* (Scott/Meyer 1994: 115, Hervorh. C.D., vgl. auch Meyer/Rowan 1977: 351). Es scheint also, als werde einfach angenommen, dass mit der externen Legitimität auch die interne Legitimität der Organisation sichergestellt sei.

Diese These macht es aber schwierig zu erklären, warum Individuen sich kriminellen Organisationen anschließen. Wenn beinahe der gesamte institutionelle Kontext gegen die Mitgliedschaft in einer solchen Organisation spricht, warum sollte sich jemand trotzdem dafür entscheiden, beizutreten? Der zwingende Charakter der institutionellen Erwartungen ergibt sich ja gerade nicht aus dem individuellen Glauben an diese, sondern aus der Annahme, dass alle anderen dies tun und damit werden sie dann relevant für den Einzelnen (vgl. Meyer 1977: 75).

Individuen sollten im Rahmen dieser Theorie die Ablehnung krimineller Organisationen als „social proof“ (Cialdini 2001: 100) dafür sehen, dem Beispiel der Anderen zu folgen und diese Organisationen ebenfalls abzulehnen und nicht Mitglied zu werden. Die Frage nach der Mitgliedermotivation erscheint im Theorieapparat des Neo-Institutionalismus gar nicht als relevant und wird daher auch nicht als ein gesondertes Problem behandelt.

Das bedeutet natürlich nicht, dass es nicht auch Akteure gibt und geben kann, die kriminelle Organisationen in irgendeiner Weise dulden oder mit ihnen kooperieren. Diese Zusammenarbeit geschieht dann aber nicht in einem sozial erwartbaren Sinne und kann nicht öffentlich gemacht werden. Es erscheint auch fraglich, ob überhaupt Legitimität im oben genannten Sinne der Zuschreibung von wünschenswertem oder angemessenem Handeln vorliegen muss, um solche sozialen Beziehungen zu ermöglichen. Max Weber hatte angenommen, dass für *stabile* Herrschaftsbeziehungen der Glaube an die Legitimität der Herrschaftsordnung notwendig sei, wobei dieser auf Legalität, Tradition oder Charisma beruhen kann (vgl. Weber 2005: 157ff.) Man kann aber gerade für kriminelle Organisationen annehmen, dass auch andere, weniger stabile, Motive eine Rolle spielen. „Fügsamkeit kann vom Einzelnen oder von ganzen Gruppen rein aus Opportunitätsgründen geheuchelt, aus materiellem Eigeninteresse praktisch geübt, aus individueller Schwäche und Hilflosigkeit als unvermeidlich hingenommen werden“, heißt es dazu bei Weber (2005: 158).

Im Hinblick auf eine bestimmte Interessenlage, können kriminelle Organisationen häufig begehrte Vorteile verschaffen. Sei es, dass sie Glücksspiel oder Drogenkonsum ermöglichen, Wählerstimmen für Politiker sichern (vgl. Behan 1996: 4f.; Paoli 2003a: 195f.) oder einen Arbeitsplatz auch außerhalb der Organisation selbst zur Verfügung stellen können. Es ist nicht verwunderlich, dass kriminelle Organisationen in Italien besonders in den Regionen erfolgreich sind, in denen eine hohe Arbeitslosigkeit, besonders auch unter jungen Leuten, herrscht (vgl. Behan 1996: 53f.). So berichtet Roberto S., ein Bauarbeiter aus Palermo: „Wer dort etwas sein oder werden will, muß sich arrangieren [...]. Du kriegst keinen Posten auf die einfache Art oder so, wie du das in Deutschland gewohnt bist. Du mußt bei den richtigen Leuten fragen und auch sagen, daß du was von deinem Lohn abgibst“ (Raith 1983: 38). Gaspare Mutolo, ehemaliges Mitglied der Organisation des sizilianischen Partanna-Mondello, erinnert sich: „If you looked for a job, you did not go to the Employment Office, but you looked for it through the mafioso, who, if it was felt to be appropriate, talked with the head of the Employment Office“ (zit. n. Paoli 2003a: 106).

Ähnliches gilt für die Baubranche in Japan. Aufgrund der dortigen Bedingungen besteht ein Großteil der Arbeitskräfte aus ungelernten Tagelöhnern. Für diese Arbeiter existiert eine

staatliche Vermittlungsagentur, die tatsächlich aber nur etwa 20 bis 30 Prozent der Vermittlung tätigt. Der Großteil geht auf Arbeitsvermittler (*tehaishi*) zurück, die überwiegend der Yakuza angehören oder Verbindungen zu ihr unterhalten. Diese Arbeitsvermittler behalten einen Teil des Lohns der vermittelten Arbeiter ein. Für die Arbeiter ist es aber trotzdem vorteilhaft deren Dienste in Anspruch zu nehmen, da die Löhne nach Abzug des Anteils des Arbeitsvermittlers immer noch über denen von staatlich vermittelten Arbeitern liegen. Dies hängt damit zusammen, dass die Yakuza-Arbeitsvermittler ihre Arbeitskräfte, im Gegensatz zur staatlichen Agentur, selektieren können und dem Arbeitgeber unproblematische Arbeitsverhältnisse garantieren können (vgl. Hill 2010: 112f.). Aber auch im Bereich illegaler Tätigkeiten sorgen kriminelle Organisationen für Beschäftigung und Einkommen von Nichtmitgliedern. So sollen in den 1970er Jahren etwa 50.000 Menschen in Neapel ihren Lebensunterhalt durch Tätigkeiten im Zusammenhang mit dem Schmuggel von Zigaretten bestritten haben (vgl. Behan 1996: 50). Auch in anderen Bereichen können kriminelle Organisationen hilfreich sein. Ein Beispiel dafür ist die Inanspruchnahme der Yakuza durch Beteiligte von Verkehrsunfällen. In Japan ist dieses Vorgehen keine Seltenheit, da die Verfahren, um Versicherungsansprüche geltend zu machen, sehr kompliziert und zeitraubend sind. Gegen einen Anteil an der Schadenssumme übt die Yakuza-Organisation Druck auf die Versicherung aus, was diese im Normalfall dazu bewegt, Zahlungen deutlich schneller zu leisten (vgl. Hill 2010: 119f.). Auch bei ausstehenden Kreditrückzahlungen und Firmeninsolvenzen leistet die Yakuza ähnliche Dienste (vgl. Hill 2010: 120ff.).

Weiterhin kann auch Gewöhnung der Grund für die Akzeptanz einer kriminellen Organisation sein. Kann diese beispielsweise eine Zeit lang erfolgreich Schutzgeld eintreiben, mag dies irgendwann einfach hingenommen werden (vgl. Hess 1970: 60). Auch der schon erwähnte Roberto S. bringt dies zum Ausdruck, wenn er mit Bezug auf die genannte Art Arbeit zu bekommen sagt: „[...] es ist ja irgendwie der natürlich Weg, jeder weiß, daß der Nachbar denselben Weg geht“ (Raith 1983: 39). Ebenso mag Unwissenheit in einigen Fällen eine Rolle spielen (vgl. Kaplan/Dubro 2007: 191f.). Schließlich kann auch Zwang zu einer Kooperationsbereitschaft führen. Im Verhältnis zu dem oftmals wenig Schutz bietenden Staat, fügen Personen sich eben denen, von den sie mehr zu befürchten haben, ohne dabei die kriminellen Organisationen als solche zu befürworten (vgl. Paoli 2003a: 107; Schreiber/Schreiber 2005: 227). Häufig werden Verbrechen deshalb auch gar nicht erst gemeldet. Dazu heißt es in einem Bericht der italienischen Anti-Mafia-Kommission: „Due to the iron law of silence in this situation, out of fear of even worse reprisals, injured parties sometimes do not even report

crimes. In any event, they never voice their suspicions” (zit. n. Behan 2008: 32f.).⁷⁸ Auch der Staat kann im Rahmen seiner Bekämpfung krimineller Organisationen, trotz ablehnender Haltung gegenüber kriminellen Organisationen, im Ergebnis zu einer quasi-kooperativen Strategie gelangen. Zumindest lässt sich mit spieltheoretischen Mitteln zeigen, dass der Staat aufgrund seiner Ressourcenbegrenzung kriminelle Organisationen, die ihn nicht allzu sehr herausfordern, nicht bis zur Auslöschung bekämpft (vgl. Celentani et al. 1995).

In allen genannten Fällen von Beziehungen zu kriminellen Organisationen ist also nicht zwingenden davon auszugehen, dass die Akteure diese Beziehungen eingehen, weil sie kriminelle Organisationen für legitim, im Sinne von angemessen und wünschenswert, halten, sondern aufgrund ganz unterschiedlicher Motive. Der nah an Webers Legitimitätsbegriff gebaute Legitimitätsbegriff des Neo-Institutionalismus birgt hier die Gefahr, die reine Fügsamkeit schon als Zuschreibung von Legitimität zu interpretieren, obwohl die tatsächlichen Gründe ganz anderer Natur sein können (vgl. Hellmann 2006: 76).

5.3 Isomorphie ohne Legitimität

In den vorangegangenen Abschnitten wurde festgestellt, dass kriminelle Organisationen ihre Strukturen gerade nicht so aufbauen, dass ihnen möglichst viel Legitimität in ihrer Umwelt zuteilwird. Kriminellen Organisationen fehlt sowohl in weltkulturellen als auch in weniger umfassenden institutionellen Zusammenhängen die Legitimität. Es scheint kaum institutionelle Erwartungen und Umweltsegmente zu geben, auf die sich kriminelle Organisationen in offen positiver Weise beziehen können. Ihre Strukturen sind daher keine Widerspiegelung der vorherrschenden Umwelterwartungen, sondern widersprechen diesen ganz massiv. Die These, dass Organisationen sich so strukturieren, dass ihnen möglichst viel Legitimität zukommt, lässt sich also für kriminelle Organisationen nicht aufrechterhalten.

Ein weiterer Beleg für die fehlende Orientierung krimineller Organisationen an einem legitimierten Organisationsmodell findet sich in der fehlenden Strukturgleichheit verschiedener krimineller Organisationen untereinander. Dem Neo-Institutionalismus zufolge führt die Anpassung der Organisation an die Umwelanforderungen in der Konsequenz ja auch dazu, dass sich die jeweiligen Organisationen auch untereinander strukturell ähnlich werden, da sie denselben Erwartungen ausgesetzt sind. Dass kriminelle Organisationen legalen Organisationsty-

⁷⁸ Den gleichen Sachverhalt bringt auch ein Polizeibericht aus dem Jahre 1958 über Gaetano „Don Tano“ Badalamenti, der später Boss der Mafia des sizilianischen Cisini werden sollte, zum Ausdruck: „due to his past and his violence he represents an important figure in the local underworld. So much so that local people fear him to the extent that they prefer to silently accept his bullying and crimes due to their fear of vendettas and retaliation” (zit. n. Behan 2008: 33).

pen nicht unmittelbar gleichen, sollte durch die bisherige Diskussion schon deutlich geworden sein. Zentral sind hier natürlich die Illegalität des Organisationszwecks und der eingesetzten Mittel, insbesondere der Einsatz staatlich nicht legitimer Gewalt, außerdem der hohe Grad an Geheimhaltung und die vertraglich nicht genau festgelegten Erwartungen an die Mitglieder. Erweitert man die ursprüngliche Formulierung des Neo-Institutionalismus ein Stück weit, könnte jedoch vermutet werden, dass möglicherweise zwischen den verschiedenen kriminellen Organisationen eine Art Isomorphie der Illegitimität besteht. Also eine Strukturgleichheit krimineller Organisationen, die sich gerade aus ihrer Abweichung von den gängigen Umwelterwartungen ergibt und gewissermaßen ein legitimes Modell für Illegitimität bildet. Dies würde zumindest die Rettung eines Teils der Isomorphiethese erlauben.

Im Vergleich der Strukturen der verschiedenen kriminellen Organisationen lassen sich nur sehr oberflächliche Gemeinsamkeiten entdecken, die sich in den genannten Unterschieden zu legalen Organisationen schon nahezu erschöpfen. Allerdings scheinen diese nicht Folge von Diffusionsprozessen (vgl. Strang/Meyer 1994) bestimmter Institutionen zu sein. Beispielsweise schaffen alle hier behandelten kriminellen Organisationen familienähnliche Beziehungen, um den Zusammenhalt zu stärken. Damit hat man zwar eine Gemeinsamkeit entdeckt – die auch ein Merkmal vieler über lange Zeiträume bestehender krimineller Organisationen zu sein scheint (vgl. Paoli 2002: 81) –, aber diese geht nicht auf die Verbreitung eines legitimen Modells zurück, das durch (welt-)kulturelle Andere propagiert wird. Stattdessen orientieren sich die jeweiligen Familienbeziehungen an regionalen Traditionen, wobei diese häufig auch in ihrem lokalen Kontext keine legitimen Modelle mehr darstellen. Beispielsweise spielen bei der Yakuza rituell hergestellte Familienbeziehungen nach dem Muster Eltern-Kind (*oyabun-kobun*) sowie zwischen gleichrangigen Brüdern (*kyōdaibun*) eine wichtige Rolle (vgl. Hill 2010: 67f.). Im Rest der japanischen Gesellschaft hat dieses, ehemals weit verbreitete, Muster fiktiver Familienbeziehungen bis auf wenige Ausnahmen an Bedeutung verloren (vgl. Ishino 1953).

Am ehesten lässt sich in der Einführung von Meta-Organisationen eine Art Diffusion eines Strukturmerkmals erkennen.⁷⁹ Hier muss man aber bereits zwischen solchen Meta-

⁷⁹ Ein weiteres Beispiel für eine begrenzte Strukturübernahme, über das allerdings wenig verlässliche Informationen vorliegen, stellt die apulische Organisation *Sacra Corona Unita* dar. Diese hat verschiedene Regeln und Rituale sowohl der *Camorra* also auch der *'Ndrangheta* übernommen. Dies scheint aber vor allem eine Folge davon zu sein, dass sie durch ehemalige Mitglieder dieser beiden Organisationen gegründet wurde (vgl. Paoli 2002: 83). Einen ähnlichen Effekt dürfte das einige Zeit vom italienischen Staat praktizierte Verfahren der vorbeugenden Maßnahme (*misura preventiva*) gehabt haben. Mitglieder von kriminellen Organisationen, gegen die es zwar starke Verdachtsmomente, aber keine ausreichenden Beweise gab, wurden ins Exil in andere Landesregionen geschickt. Häufig haben diese Personen ihre kriminellen Aktivitäten dann dort wieder aufgenommen beziehungsweise dorthin ausgeweitet (vgl. z. B. Behan 2009: 107).

Organisationen unterscheiden, die Bündnisse zur Regelung der Beziehungen zwischen ansonsten weiterhin autonomen Einzelorganisationen darstellen und solchen, bei denen einzelne Organisationen mittels eines Franchise-Systems in die Meta-Organisation integriert werden (vgl. Hill 2010: 18f.). Meta-Organisationen des ersten, föderalen Typs findet man vorwiegend bei kriminellen Organisationen mit italienischem Hintergrund, den zweiten Typ vor allem in Japan.

Betrachtet man einmal die Entstehung von Meta-Organisationen bei den kriminellen Organisationen Italiens und der amerikanischen Cosa Nostra, lässt sich keine eindeutige Richtung der Ausbreitung dieser Struktur erkennen. Üblicherweise wird davon ausgegangen, dass die sizilianische Mafia Ende der 1950er Jahre eine Meta-Organisation auf Anraten von Mitgliedern der amerikanischen Cosa Nostra aufbaute und dann wiederum selbst in den 1990er Jahren der 'Ndrangheta die Anregung dazu lieferte. Gegen diesen linearen Diffusionsprozess spricht allerdings, dass es auf Sizilien bereits im 19. Jahrhundert eine Meta-Organisation gab und auch die 'Ndrangheta bereits im 19. Jahrhundert, wenn auch weniger ausgeprägt, Koordinierungsmechanismen zwischen den einzelnen Organisationen besaß (vgl. Dickie 2007: 352; Paoli 2003a: 38f., 51ff.). Darüber hinaus unterscheiden sich die Meta-Organisationen auch in ihrem Aufbau. So besteht bei der amerikanischen Cosa Nostra nur eine landesweite Meta-Organisation, während auf Sizilien, schon aufgrund der höheren Anzahl von Einzelorganisationen, verschiedene ineinander verschachtelte Meta-Organisationen mit unterschiedlicher regionaler Ausbreitung existieren. Zudem gibt es auf Sizilien zwar einen Vorsitzenden der Meta-Organisation, die Entscheidungen werden aber, anders als in den USA (zumindest dem Anspruch nach), kollegial getroffen (vgl. Paoli 2003a: 53).

Auch scheint der Trend zu Meta-Organisationen nicht alle kriminellen Organisationen zu erfassen. Bei der neapolitanischen Camorra gab es zwar mehrfach Versuche eine Meta-Organisation aufzubauen, diese Bemühungen scheiterten jedoch zumeist recht schnell. Zu den erfolgreicherer Versuchen gehörte sicher die 1970 gegründete *Nuova Camorra Organizzata*, der sich aber nicht alle Einzelorganisationen anschlossen. Stattdessen entstand bald mit der *Nuova Famiglia* eine konkurrierende Meta-Organisation und in der Folge kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den beiden Meta-Organisationen (vgl. Behan 1996: 52ff.; Falcone/Padovani 1993: 103).⁸⁰ Seit Anfang der 1980er Jahre sind beide Organisationen aufgrund der gegenseitigen Kämpfe, Erfolgen der Strafverfolgung sowie interner Konflikte nicht mehr existent und die verbliebenen Camorra-Organisationen operieren völlig autonom und oft

⁸⁰ Auch aus dieser Situation wusste die Camorra aber noch Profit zu schlagen. Angeblich konnte man zu dieser Zeit in Neapel Wetten mit der Camorra abschließen, ob die Kämpfe zwischen *Nuova Camorra Organizzata* und *Nuova Famiglia* innerhalb eines Jahres mehr Tote fordern würden, als das Jahr Tage hat (vgl. Behan: 1996: 57).

gegeneinander (vgl. Paolio 2003a: 14 Fn. 3). Im Kontext der amerikanischen und italienischen kriminellen Organisationen lassen sich also zwar Tendenzen zur Ausbildung von Meta-Organisationen ausmachen, aber diese sind häufig eher lokale Erfindungen und selbst wenn es bewusste Anregungen zur Bildung solcher Meta-Organisationen gab, sind dabei keine einheitlichen Strukturformen entstanden.

Darüber hinaus erscheint zumindest für einige Fälle der Bildung von Meta-Organisationen eine weitere Erklärung wahrscheinlich, die nicht auf die Diffusion eines legitimen Organisationsmodells rekurriert. Dies wird hier am Beispiel der Bildung einer Meta-Organisation für die Mafiaorganisationen in der Provinz Palermo erläutert. 1957 kam Joe Bonanno, Boss der gleichnamigen Cosa-Nostra-Organisation in den USA, nach Palermo und machte seinen sizilianischen Gastgebern den Vorschlag, eine Meta-Organisation für die einzelnen Mafiaorganisationen, wie sie seit den 1930er Jahren in den USA bestand, auch in der Provinz Palermo einzuführen. Seit dem Zweiten Weltkrieg hatten sich die dortigen Organisationen vor allem mithilfe von informellen Treffen der wichtigsten Bosse koordiniert (vgl. Dickie 2007: 352; Paoli 2003a: 52f.). Es wurde bereits daraufhin gewiesen, dass im Zuge der Einführung der Meta-Organisation Siziliens keine Eins-zu-Eins-Übernahme der amerikanischen Form der Meta-Organisation gab, sondern deutliche Unterschiede vorhanden sind. Darüber hinaus lässt sich aber an diesem Beispiel zeigen, dass die Bildung einer Meta-Organisation nicht zwingend als Folge der Orientierung an einem legitimen Vorbild angesehen werden muss. Vielmehr scheint es sich hier um einen Fall von „Kontaktinfektion“ (Kühl 2005b: 13f.) zu handeln. Damit ist gemeint, dass Organisationen am liebsten mit anderen Organisationen kommunizieren und es deswegen zur Organisationsbildung auf Seiten des Kontaktpartners kommt (vgl. auch Luhmann 1998: 834).

Dies lässt sich in diesem Fall auch auf Meta-Organisationen übertragen. Joe Bonanno machte seinen Vorschlag nicht als desinteressierter Berater, sondern in einer Phase, in der die amerikanische Cosa Nostra dringend einen Partner für den Heroinhandel benötigte. Aufgrund verschärfter Gesetze für Drogenvergehen in den USA waren zu diesem Zeitpunkt etwa ein Drittel der Mitglieder von Bonannos Organisation inhaftiert, bei den Luccheses sogar gut 60 Prozent. Man benötigte also neue Helfer und Umschlagplätze (vgl. Dickie 2007: 356f.). Neben dem kollektiven Ansinnen Konflikte und Gewalttaten zu regulieren, erscheint es demnach plausibel, dass die Meta-Organisation für die Provinz Palermo gegründet wurde, um leichter in Kooperationsbeziehungen mit der amerikanischen Cosa Nostra treten zu können.

Nun mag man einwenden, dass die einzelnen Familien in Palermo ja bereits organisiert waren und es sich deshalb nicht um einen Fall von Kontaktinfektion handeln könne, aber dage-

gen sprechen die folgenden Umstände: In der sizilianischen Mafia galt die Regel, dass hochrangige Mitglieder verschiedener Organisationen sich gegenseitig über ihren Einstieg in Drogengeschäfte informieren und das Gegenüber wenigstens aus Höflichkeit zur Beteiligung einladen müssen (vgl. Arlacchi 1995: 117f.). In der Provinz Palermo kommt zusätzlich erschwerend hinzu, dass hier allein etwa 55 Mafia-Organisationen ansässig sind. Bonanno hätte also kaum mit nur einer Organisation Geschäfte aushandeln können, ohne dass die Interessen der anderen Organisationen berührt worden und es möglicherweise zu Konflikten gekommen wäre, was nicht zu einem stabilen Kooperationsverhältnis beigetragen hätte und somit auch für Bonanno nachteilig gewesen wäre. Durch die Einführung einer Meta-Organisation konnte dieses Problem behoben werden, da die Zahl der notwendigen Ansprechpartner drastisch beschränkt wurde und die Geschäfte auf verlässliche Zusagen der Palermitaner Meta-Organisation aufbauen konnten.

Im Vergleich zum ersten Typ krimineller Meta-Organisationen weisen die Meta-Organisationen der japanischen Yakuza deutliche Unterschiede auf. Man kann sogar sagen, dass in Japan die Meta-Organisation die eigentliche Organisation ausmacht. Im Vergleich zu den italienischen und amerikanischen Organisationen ähneln die japanischen Organisationen eher großen Konzernen und bestehen nicht, wie in den zuvor genannten Fällen, aus autonomen Organisationen, die sich in begrenztem Rahmen mithilfe von Meta-Organisationen koordinieren. Die japanischen Organisationen bilden eine Art von Franchise-System, bei dem einzelne Suborganisationen Beiträge an die übergeordnete Organisation zahlen und sich bereit erklären, deren Anweisungen Folge zu leisten. Im Gegenzug dürfen die untergeordneten Organisationen den Markennamen der Gesamtorganisation führen und deren Schutz in Anspruch nehmen (vgl. Hill 2010: 17f.). Häufig bilden die Suborganisationen wiederum eigene Unterabteilungen aus, weshalb *die großen Drei* in Japan auch eine stattliche Mitgliederanzahl erreichen. Nach Polizeiangaben aus dem Jahre 2001 kommt die *Yamaguchi-gumi* als größte Organisation auf 17.500 Mitglieder, gefolgt von *Sumiyoshi-kai* (6.200) und *Inagawa-kai* (5.100) (vgl. Kaplan/Dubro 2007: 128). Die Subeinheiten können dabei als Neugründung innerhalb der Meta-Organisation entstehen, aber oftmals treten ursprünglich autonome Organisationen freiwillig oder aufgrund von Zwang bei (vgl. Hill 2010: 68).

Neben den Unterschieden zu den kriminellen Organisationen anderer Länder bestehen jedoch auch Differenzen zwischen den einzelnen Organisationen innerhalb Japans. Dies gilt insbesondere hinsichtlich des Zentralisierungsgrads der Organisationen. Bei der *Yamaguchi-gumi* hat letztlich der *kumi-chō* als oberster Chef das letzte Wort. Ihm untersteht eine Gruppe von Beratern und ranghohen Führungskräften. Darunter wird die Befehlskette über verschie-

dene weitere Hierarchiestufen durch die einzelnen Ebenen von insgesamt ca. 500 Suborganisationen fortgesetzt. Bei der Sumiyoshi-kai haben dagegen die Chefs der Suborganisationen der ersten Ebene die Entscheidungsbefugnis über ihre Organisation und bilden eine Art Versammlung, die einen Präsidenten wählt, der aber deutlich eingeschränktere Kompetenzen hat als der Kumi-chō bei der Yamaguchi-gumi (vgl. Hill 2010: 65ff.; Kaplan/Dubro 2007: 115f., 124). Insofern nähert sich die Sumiyoshi-kai eher den Meta-Organisationen an, wie man sie bei den italienischen kriminellen Organisationen findet.

Auch die anderen hier behandelten kriminellen Organisationen unterscheiden sich, abseits der Frage nach Meta-Organisationen, nicht nur von der Yakuza, sondern auch voneinander. Zwar gleichen sich die einzelnen Organisationen der sizilianischen Mafia untereinander in ihren Strukturen, aber schon die kalabrische 'Ndrangheta ist völlig anders aufgebaut, obwohl Sizilien und Kalabrien nur durch die Straße von Messina voneinander getrennt sind.⁸¹ Wichtiger als die geographische Nähe an sich ist jedoch, dass man davon ausgehen kann, dass beide Organisationen einer ähnlichen institutionellen Umwelt ausgesetzt sind. Die Heterogenität kann also nicht mit dem Verweis auf unterschiedliche staatliche Einflüsse erklärt werden (vgl. Scott 1994b: 213f.).

Klare Unterschiede zwischen den beiden Organisationsformen lassen sich nicht übersehen. Beispielsweise kennt die sizilianische Mafia die bereits erläuterte Trennung der Organisation in eine untere und eine obere Gesellschaft, wie sie die 'Ndrangheta praktiziert, nicht. Ebenso weist die 'Ndrangheta eine stärker ausdifferenzierte Rang- und Ämterstruktur auf. Die sizilianische Mafia kennt, neben der Position des einfachen Mitglieds, nur drei bis vier besonders hervorgehobene Rollen. Dies sind der Leiter der Organisation (*rappresentante* oder *capofamiglia*), seine Berater (*consiglieri*), ein Stellvertreter (*vice-rappresentante*) und bei entsprechender Größe der Organisation die Position des *capo decina*, einer Art Gruppenführer, dem etwa zehn einfache Mitglieder zugeteilt werden (vgl. Paoli 2003a: 40f.). Zudem wird kategorisch zwischen Mitgliedern und Nichtmitgliedern unterschieden (vgl. Paoli 2003a: 46). Die 'Ndrangheta dagegen kennt acht verschiedene Positionen mit je eigenen Aufgaben. Die drei zur unteren Gesellschaft Gehörenden sind der junge Anführer (*capo giovane*), der *picciotto di*

⁸¹ Auch wenn es gelegentlich Kooperationen zwischen den verschiedenen italienischen kriminellen Organisationen gibt, verhindert wohl auch eine Tiefe wechselseitige Abneigung zwischen den jeweiligen Mitgliedern eine Imitation von Strukturmerkmalen. Tommaso Buscetta, ehemaliges Mitglied der sizilianischen Mafia, sagte dazu: „Über die Camorra rede ich nicht. Ich kümmere mich nicht um solche Clowns, die es sogar fertigbringen, Stadtpolizisten zu rekrutieren“ (Falcone/Padovani 1993: 103). Aus Sicht des schon erwähnten Antonio Calderone (Boss der Mafia von Catania) liegen die Ursachen der Animositäten gegenüber der 'Ndrangheta unter anderem in deren ausschweifender Art zu reden, ihrer Regelungswut, ihrer Rekrutierungspraxis und ihrer Überheblichkeit. Er gelangt letztlich zu der Feststellung: „Aus diesen Gründen haben wir die Kalabresen immer als minderwertig betrachtet, als eine Art Ausschußware. Ganz zu schweigen von den Neapolitanern: Denen brachte man sowieso kein großes Vertrauen entgegen“ (Arlacchi 1995: 152).

gornata, welcher den unteren Rängen Aufgaben zuweist sowie der Schatzmeister (*puntaio*). In der oberen Gesellschaft existieren weitere fünf Positionen. Der *mastro di giornata* unterhält den Kontakt zur unteren Gesellschaft und übermittelt die entsprechenden Anweisungen. Hinzu kommen ein Schatzmeister (*contabile*) und eine Art Streitschlichter (*mastro di buone*). Schließlich gibt es noch den obersten Anführer (*capo locale*) und einen Waffenmeister und Stellvertreter (*capo di società*). Hinzu kommen acht verschiedene Initiationsgrade, wobei der dritte Grad erreicht werden muss, um in die obere Gesellschaft aufzusteigen (vgl. Paoli 2003a: 47ff.).⁸² Ein weiterer Unterschied zwischen der sizilianischen Mafia und der 'Ndrangheta liegt in der unterschiedlich weitgehenden Ablehnung des Staates. Die Mitglieder beider Organisationen halten sich zwar exklusiv an die eigenen Regeln und nicht an die Gesetze des Staates, aber die sizilianische Mafia nutzt Kontakte zu Vertretern des Staates, um sich Vorteile zu schaffen. Dagegen war in der 'Ndrangheta lange Zeit jeder Kontakt mit Staatsdienern verboten, wobei diese Regel mittlerweile gelockert wurde (vgl. Paoli 2003a: 115f., 125).⁸³

Neben den Unterschieden zwischen den in Kalabrien und auf Sizilien existierenden Organisationen fällt zudem auf, dass einige Gebiete in den beiden Regionen nicht oder weniger von diesen Organisationen betroffen sind, dafür aber anders strukturierte kriminelle Organisationen aufweisen. Für Sizilien gilt dies für drei der neun Provinzen (Messina, Siracusa und Ragusa), die etwa bis in die Mitte der 1970er Jahre keine Organisationen der sizilianischen Mafia aufwiesen und auch heute noch durch eine Vielfalt von kriminellen Organisationen gekennzeichnet sind. Im Gegensatz zur Mafia fehlt diesen Konkurrenten aber häufig der enge Zusammenhalt und die Verbindungen zu Politik und Verwaltung (vgl. Paoli 2003a: 27). Auch in Kalabrien konzentriert sich die 'Ndrangheta vor allem in der Provinz Reggio Calabria, während die Provinzen Catanzaro und Cosenza ebenfalls kriminelle Organisationen aufweisen, die aber mehrheitlich nicht der 'Ndrangheta angehören (vgl. Paoli 2003a: 30).⁸⁴

Auch zwischen der amerikanischen Cosa Nostra und der sizilianischen Mafia gibt es deutliche Unterschiede, obwohl die Cosa Nostra letztlich ein Mitbringsel italienischer und besonders sizilianischer Immigranten in die USA war (vgl. Varese 2011: 102ff.). Zwar hat die Cosa Nostra den hierarchischen Aufbau der sizilianischen Mafia beibehalten, aber ansonsten gibt es deutliche Unterschiede. So unterscheiden sich die einzelnen Organisationen jeweils deutlich

⁸² Vier dieser Initiationsgrade werden geheimgehalten und nur Mitgliedern, die selbst einen bestimmten Grad erreicht haben, enthüllt. Ihre Einführung entspricht einer parallelen Entwicklung innerhalb der Freimaurerei, zu der die 'Ndrangheta in den 1970er Jahren zunehmend Kontakte aufbaute. Dort kam es ebenfalls zur Bildung geheimer Logen innerhalb der offiziellen Logen (vgl. Paoli 2003a: 116f).

⁸³ Dazu gehörte auch die Ablehnung des Gefängnisessens durch inhaftierte Mitglieder (vgl. Paoli 2003a: 125).

⁸⁴ Noch stärker ist der Unterschied zu Sardinien, das von denselben Ehrvorstellungen geprägt ist wie die genannten Regionen. Trotzdem kam es dort nicht zur Ausbildung von kriminellen Organisationen (vgl. Schmidt 1994).

in ihrer Größe. Während auf Sizilien etwa 100 Organisationen mit wenigstens 3500 Mitgliedern bestehen, verteilen sich die 1700 Mitglieder in den USA auf nur gut 20 Organisationen. Dies führte zu einem deutlichen Bedeutungszuwachs für die Position des capo decina, die in den kleineren sizilianischen Organisationen nicht immer besetzt ist. Aufgrund der Größe der amerikanischen Organisationen gibt es keine permanente Interaktion aller Mitglieder untereinander und die einfachen Mitglieder kommen seltener in Kontakt mit den Führungspositionen. Auch die Aktivitäten der Organisationen unterscheiden sich voneinander. Während illegales Glücksspiel eine der Haupteinnahmequellen in den USA ist, spielt es auf Sizilien überhaupt keine Rolle. Auch die Unterwanderung von Gewerkschaften ist auf Sizilien nicht von Bedeutung. Ebenso sind die Verbote von Prostitution und des Handels mit Pornografie in Italien tatsächlich eingehalten worden, wohingegen sie in den USA ständig verletzt wurden. Außerdem ist es der amerikanischen Cosa Nostra nie gelungen eine so weitreichende politische Kontrolle über ihr Gebiet auszuüben, wie es in Sizilien der Fall war bzw. ist (vgl. Paoli 2003a: 5ff.).

Insgesamt lässt sich also keine Isomorphie krimineller Organisationen feststellen. Dies gilt sowohl im internationalen Vergleich als auch im nationalen Vergleich von kriminellen Organisationen. Selbst bei kriminellen Organisationen, die in demselben institutionellen Kontext, also z. B. den Gesetzen eines bestimmten Nationalstaats, operieren, lassen sich deutliche Unterschiede feststellen. Die Organisationen besitzen also nicht nur keine Legitimität, sondern auch keine, über einzelne Gemeinsamkeiten hinausreichenden, einheitlichen Reaktionsweisen mit ihrer Abweichung und Illegitimität umzugehen. Man kann also nicht behaupten, dass es eine durch Illegitimität bedingte Isomorphie gibt, d. h. vorbildhafte Strukturen, nach denen sich kriminelle Organisationen und auch die weitergefassten Gruppierungen organisierter Kriminalität gemeinsam richten. Es gelingt also nicht, die Isomorphie-These des Neo-Institutionalismus zu wenden und zumindest eine Art negativ bestimmte Isomorphie abzuleiten. Mit dem Verlust der Isomorphie-These verlieren aber auch weitere damit verbundene Analysewerkzeuge des Neo-Institutionalismus an Bedeutung. Wenn es gar nicht zur Ausbreitung bestimmter Strukturelemente kommt bzw. gekommen ist, kann man auch keine Diffusionsstudien betreiben. Die Ergebnisse, zumindest für den Bereich krimineller Organisationen, deuten auf eine Vielfalt von nicht legitimen Strukturmöglichkeiten hin und nicht auf eine einheitliche Organisationsform der kriminellen Organisation.

5.4 Entkopplung und Geheimhaltung

In diesem Abschnitt wird die Geheimhaltung krimineller Organisationen thematisiert. Wie bereits angemerkt wurde, gibt es auch bei legalen Organisationen Aktivitäten und Strukturen die nicht öffentlich gemacht werden, man denke z. B. an Betriebs- und Geschäftsgeheimnisse. Bei kriminellen Organisationen ist die Geheimhaltung jedoch weitaus stärker ausgeprägt als bei den meisten anderen Organisationen.

MacKenzie (vgl. 1968b: 14) unterscheidet vier Grade der Geheimhaltung von sozialen Gruppen, die sich (mit Ausnahme des ersten Grades) auch bei Organisationen finden lassen. *Offene* Gruppen weisen keine Beschränkungen der Mitgliedschaft und keine Geheimnisse gegenüber Teilnehmern oder Außenstehenden auf. *Beschränkte* Gruppen suchen ihre Mitglieder unter bestimmten Gesichtspunkten aus, verheimlichen Nichtmitgliedern gegenüber ihre Aktivitäten aber nicht. Eine *private* Gruppe schränkt die Mitgliedschaft ein, macht ihre internen Angelegenheiten normalerweise nicht öffentlich bekannt und verheimlicht absichtsvoll einige ihre Aktivitäten. *Geheime* Gruppen rekrutieren ihre Mitglieder besonders restriktiv und betreiben einen hohen Aufwand, um sich vor Außenstehenden zu verbergen. Kriminelle Organisationen sind dem letzten Typ zuzuordnen. Solche Geheimorganisationen zeichnen sich dadurch aus, dass „without secrecy, the organization could not exist. It would either be destroyed by its enemies, or be unable to perform its allotted role, or simply fail to hold its members“ (MacKenzie 1968b: 14). Um die Geheimhaltung krimineller Organisationen aus der Perspektive des Neo-Institutionalismus zu behandeln, wird im Folgenden auf den Begriff der Entkopplung zurückgegriffen.

Wie bereits erläutert wurde, ergibt sich die Isomorphie zwischen Organisationsstrukturen und Umwelt aus der Anpassung der Organisation an institutionelle Umwelterwartungen und weniger aufgrund von aufgabenbezogenen Erfordernissen. Im Zusammenhang damit wird betont, dass sich die Strukturangleichungen nur auf die formalen Aspekte der Organisation und nicht auch auf ihre tatsächlichen Aktivitäten beziehen: „A sharp distinction should be made between the formal structure of an organization and its actual day-to-day work activities“ (Meyer/Rowan 1977: 341f.; vgl. auch Meyer et al. 2006: 46ff.). Formalstrukturen werden nur rituell übernommen, wobei die eigentliche Praxis der Organisation davon größtenteils unbeeinflusst bleibt.⁸⁵ Während die formalen Strukturen der Organisation „dramatic enactments of the rationalized myths pervading modern societies“ sind (Meyer/Rowan 1977: 346),

⁸⁵ Scott erachtet Entkopplungen zwar durchaus als mögliche Strategie mit Umwelterwartungen umzugehen, hält sie aber nicht für sehr verbreitet (vgl. 2008a: 171). Zucker kritisiert dagegen, dass eine bestimmte Struktur gar nicht als institutionalisiert zu bezeichnen sei, wenn Struktur und Handlung nicht miteinander verbunden sind (vgl. Tolbert/Zucker 1996: 179).

variieren die tatsächlichen Aktivitäten der Organisation „in response to practical considerations“ (Meyer/Rowan 1977: 357).⁸⁶

Dieser Vorgang der Trennung von Struktur und Aktivität wird als Entkopplung bezeichnet.⁸⁷ Die Entkopplung ermöglicht es zwei Problemen zu begegnen, die einer erfolgreichen und für das organisatorische Fortbestehen als so bedeutsam angesehenen Isomorphie im Wege stehen. Das erste dieser Probleme kommt dadurch zustande, dass die aufgabenbedingten Anforderungen mit den institutionalisierten Umwelterwartungen in Konflikt geraten können. Das zweite Problem entsteht dadurch, dass institutionelle Erwartungen unterschiedlichen Umweltbereichen entstammen und somit nicht notwendig konsistent miteinander vereinbar sind, sondern vielmehr in Widerspruch zueinander stehen können (vgl. Meyer/Rowan 1977: 355f.). Meyer und Rowan erörtern verschiedene Strategien⁸⁸, um mit diesen Schwierigkeiten umzugehen, verwerfen jedoch alle bis auf die Entkopplung und die damit zusammenhängende Logik des Vertrauens als nachteilig für die Organisation. Im Prozess der Entkopplung werden entweder verschiedene Strukturen voneinander getrennt oder es werden, wie oben beschrieben, Strukturen und Aktivitäten separiert. Dadurch ist es der Organisation möglich, legitime formale Strukturen aufzuweisen und zugleich ihre Aktivitäten von praktischen Überlegungen leiten zu lassen. Zudem werden durch die ausbleibende Integration widersprüchlicher Strukturen Konflikte verhindert (vgl. Meyer/Rowan 1977: 356f.). Die damit verbundene Logik des Vertrauens bezeichnet die Aufrechterhaltung einer Aura der Vertrauenswürdigkeit in den internen wie externen Beziehungen der Organisation (vgl. Meyer/Rowan 1977: 357ff.). So versucht die Organisation ihre Konformität mit den institutionalisierten Erwartungen, etwa durch den Erwerb von Zertifikaten, die Einstellung von Spezialisten oder Inspektionen, die rein zeremoniellen Charakter haben, zu dokumentieren.

Es liegt nahe die Entkopplung, insbesondere die Trennung von Aktivitäten und Formalstruktur, als eine Form der Geheimhaltung anzusehen. Schließlich erhalten Organisationen die Formalstruktur nur als zeremonielle Fassaden aufrecht und verdecken damit, dass ihre Praxis nicht den legitimierten Vorgaben entspricht. Der Wert der Entkopplung liegt also darin, zu vermeiden, dass die Abweichung von Aktivitäts- und Formalstruktur öffentlich bekannt wird und die Organisation Legitimitätseinbußen in Kauf nehmen muss.

Im Unterschied zu nicht-kriminellen Organisationen besteht bei kriminellen Organisationen aber nicht nur ein Bedarf an Geheimhaltung ihrer Aktivitäten, sondern schon ihrer Strukturen.

⁸⁶ Welcher Logik diese praktischen Aktivitäten folgen, wird allerdings nicht weiter erörtert.

⁸⁷ Ein Überblick über empirische Untersuchungen zur Entkopplung geben Walgenbach/Meyer (2008: 82f.).

⁸⁸ Dies sind a) die Zurückweisung der institutionalisierten Erwartungen, b) die rigide Einhaltung der Erwartungen durch Abbruch aller Außenbeziehungen, c) das Eingeständnis, dass die isomorphe Struktur die Aufgabenerfüllung beeinträchtigt, d) das Versprechen von Reformen (vgl. Meyer/Rowan 1977: 356).

Nicht erst ihre alltäglichen Aktivitäten widersprechen den institutionellen Erwartungen, sondern schon ihre Organisationsstrukturen, ja überhaupt die Organisationsbildung. Während Universitäten mit besonders renommierten Wissenschaftlern und Unternehmen mit immer flacheren Hierarchien für sich werben können, versuchen kriminelle Organisationen möglichst wenige ihrer Strukturen preiszugeben.⁸⁹ Weder die Mitglieder, die Hierarchie, noch die Tätigkeitsbereiche werden öffentlich gemacht. Während legale Organisationen also nur eine partielle Geheimhaltung betreiben, findet bei kriminellen Organisationen eine viel umfangreichere Geheimhaltung statt. Dabei wird die Organisation auch nicht idealisiert dargestellt, sondern meistens wird schon die Existenz einer Organisation verneint. Man kann also nicht sagen, dass kriminelle Organisationen nur ihre Aktivitäten verbergen, sondern sie versuchen die gesamte Organisation weitestgehend geheim zu halten. Das Ausmaß der Geheimhaltung variiert dabei in Abhängigkeit von der Aufmerksamkeit, die die jeweilige Organisation durch die Strafverfolgungsbehörden, die allgemeine Öffentlichkeit und die Medien erfährt (vgl. Paoli 2003a: 105).

Zunächst einmal gilt in allen hier behandelten kriminellen Organisationen die Regel, Außenstehende nicht über die dazugehörigen Mitglieder, die Aktivitäten und Strukturen der Organisation zu informieren (vgl. Cohen 1977: 105f.; Dickie 2007: 27; Paoli 2003a: 18; Ianni/Reuss-Ianni 1972: 148). Über die Schweigsamkeit der Mitglieder krimineller Organisationen berichtet der Staatsanwalt Giovanni Falcone: „Ein Mafioso redet nie; tut er es doch, ist er entweder verrückt oder ein toter Mann“ (Falcone/Padovani 1993: 57f.). Zahllose Beispiele belegen die Festigkeit dieser Regel. So sagte ein Anwalt über den sizilianischen Boss Gaetano Badalamenti: „There are three things guaranteed in life – death, taxes and Badalamenti’s silence“ (Behan 2008: 27). Obwohl dem 63 Jahre alten Badalamenti eine lebenslange Haftstrafe drohte, weigerte er sich, im Gegenzug für eine deutlich reduzierte Strafe, gegen andere Mitglieder auszusagen. Einen Mitangeklagten, der auf dieses Angebot eingehen wollte, soll er mit den Worten „if you take this plea, you’re out of the family“ an dessen Verpflichtungen und drohende Konsequenzen erinnert haben (vgl. Behan 2008: 27). Auch Aniello Dellacrocce, stellvertretender Boss der New Yorker *Gambino-Organisation*, hielt sich in Gerichtsprozessen an die Regel der Geheimhaltung. Er verweigerte vor Gerichten in Manhattan und Brooklyn, trotz ihm zugesicherter Straffreiheit für seine Beteiligung an den Verbrechen, die Aussage und nahm stattdessen ein Jahr Gefängnis in Kauf (vgl. Davis 1994: 147). Die Ge-

⁸⁹ Ich beziehe mich dabei auf das Verhältnis zur nicht-kriminellen Umwelt der Organisation. Innerhalb von Verbrecherzirkeln kann es natürlich erforderlich sein, die eigene kriminelle Reputation und eventuell auch die Zugehörigkeit zu einer kriminellen Organisation gegenüber anderen Kriminellen deutlich zu machen (vgl. Gambetta 2009). Auch kann es notwendig sein, gegenüber Opfern z. B. Gewaltbereitschaft zu signalisieren, dafür ist es aber nicht zwingend notwendig, dass die Organisation ihre Strukturen preisgibt.

heimhaltung geht soweit, dass Mitglieder italienischer krimineller Organisationen, die fälschlicherweise inhaftiert wurden, die Strafe trotzdem absitzen, um dem Staat die wahren Täter nicht mitteilen zu müssen (vgl. Paoli 2003a: 109).

Neben dem einfachen Schweigen versuchen angeklagte Mitglieder vor Gericht häufig abzustreiten, dass überhaupt eine Organisation existiert.⁹⁰ Der Sizilianer Carmelo Mendola, Mitglied der Organisation von Piazza Montalto, antwortete dem Richter auf die Frage, ob er Mitglied der Mafia sei: „Ich weiß nicht, was das Wort bedeutet“ (zit. n. Lupo 2005: 155). Luciano Liggio, einer der notorischsten Mafiabosse Siziliens, produzierte, nicht ohne Ironie, in einem der Prozesse gegen ihn eine ganz ähnliche Antwort:

„Sind Sie Mafioso? fragte er [der Richter, C.D.] Liggio. Dieser antwortete: Ich weiß wirklich nicht, was das sein soll. Der Richter, händeringend: Aber Sie geben doch zu, daß es die Mafia gibt? Liggio: Wenn es eine Antimafia-Kommission gibt, wird es wohl auch eine Mafia geben“ (zit. n. Raith 1983: 15).

Auch ein Boss aus dem sizilianischen Caltanissetta reagiert auf die Frage, was er über die Cosa Nostra zu sagen habe, mit (scheinbarem) Unverständnis:

„Cosa Nostra? Cosa Nostra heißt: eine Sache, die Ihnen gehört, eine Sache, die dem hier anwesenden Anwalt gehört, eine Sache, die mir gehört. Also, was meinen Anteil betrifft – hier haben Sie ihn“ (Falcone/Padovani 1993: 45f.).⁹¹

Auch bedient man sich beim Abstreiten der Existenz einer Organisation der Motive des schon erwähnten Sizilianismus, einer Art Lokalpatriotismus, der jede Ermittlung gegen die Mafia als Affront gegen alle Sizilianer darstellt. Eine Palermitaner Zeitung gibt ein (wohl etwas stilisiertes) Beispiel für ein solches Vorgehen wieder:

„Zeuge: Die Mafia? Ich habe nie ihren Namen gehört. – Staatsanwalt: Ja, die Mafia, eine Organisation, die Personen- und Eigentumsdelikte begeht und derer man sich manchmal auch in den Wahlen bedient. – Zeuge (springt auf): Es ist unerhört, wie man Sizilien verleumdet! Die Mafia in den Wahlen! Niemals, niemals!“ (zit. n. Lupo 2005: 146).

Meyer und Rowan (vgl. 1977: 349) weisen in diesem Zusammenhang auf die Bedeutung des richtigen Vokabulars hin, um der Umwelt zu signalisieren, dass man sich im Einklang mit deren Erwartungen verhält und so in dieser auf Verständnis stößt. Kriminelle Organisation

⁹⁰ Manchmal tragen aber auch die Strafverfolgungsbehörden selbst zu einem solchen Bild bei. So waren die amerikanischen Justizbehörden extrem skeptisch gegenüber Berichten bezüglich Yakuza-Aktivitäten auf Hawaii. Dem amerikanischen Staatsanwalt Michael Sterrett wurde beispielsweise mitgeteilt, um die Glaubwürdigkeit seiner Berichte zu erhöhen, solle er doch zumindest die Passagen über Tätowierungen und fehlende Fingerglieder der Yakuza aus seinen Berichten entfernen (vgl. Kaplan/Dubro 2007: xv).

⁹¹ Zur Erläuterung: Der italienische Ausdruck *cosa nostra* bedeutet wörtlich *unsere Sache*. Er hat sich aber auch zur Bezeichnung der sizilianischen (und der italienisch-amerikanischen) Mafia eingebürgert.

streben mit ihrer Sprache aber gerade nach Unverständnis in ihrer Umwelt, um so keine Geheimnisse preiszugeben. Dazu entwickeln sie bestimmte Arten zu sprechen, einen eigenen Jargon und geheime Symbole (vgl. Frenschkowksi 2009: 185; Schreiber/Schreiber 2005: 238).⁹² Die Mitgliedschaft wird häufig durch spezielle Ausdrücke und Symbole signalisiert. So werden bei der sizilianischen Mafia Mitglieder einander mit der Redewendung „Questo è la stessa cosa“ (zu Deutsch: Der ist von der gleichen Sache) vorgestellt.⁹³ In der amerikanischen Cosa Nostra und der 'Ndrangheta wird dafür der Ausdruck „dies ist ein Freund von uns“ verwendet (vgl. Paoli 2003a: 75). Die 'Ndrangheta hat darüber hinaus einige rituelle Sätze (*copiata*) und Gesten, die die Mitgliedschaft und die Rangstufe verifizieren sollen. Außerdem werden für bestimmte Tätigkeiten oder Gegenstände Codewörter verwendet, wie ein Abhörprotokoll sizilianischer Mafiosi belegt:

„Die Pferde waren diesmal nicht gut. – Die neuen sind morgen bereit. Ich komme hinunter und übernehme das Geld. – Diesmal sind unsere Pferde wirklich gut; sie kosten 170 Millionen, verstanden? – Verstanden. Sind es Vollblüter? – Alles Vollblüter, Araber, Du weißt ja, woher. – Verstanden.“ (zit. n. Raith 1983: 16 Fn. 2).

Statt um Pferde ging es bei dem Handel in Wirklichkeit um Rauschgift. Die von Ianni und Reuss-Ianni untersuchte *Lupollo-Familie* zeichnete sich durch die starke Verwendung indexikalischer Begriffe aus. So wurde nie der Name eines bestimmten Geschäfts ausgesprochen, sondern stets „the Long Island place“ oder „Vince’s place“. Zusammen mit der Verwendung von sizilianischen und italienischen Begriffen in der normalen amerikanischen Sprache, führte dies dazu, dass die Gespräche der Familie für Außenstehende schwer zu verstehen waren (vgl. Ianni/Reuss-Ianni 1972: 146f., Zitate 147). Die 'Ndrangheta hat diesen Vorgang mit dem *bacchiaggiu*, einer eigenen Umgangssprache, wohl am weitesten getrieben. Bacchiaggiu verwendet nicht nur Worte des kalabrischen Dialekts und des Standard-Italienisch in anderer Bedeutung, sondern schafft auch völlig neue Begriffe (vgl. Paoli 2003a: 112f.).

Für die sizilianischen Mafiosi sei darüber hinaus eine diskrete und knappe Sprechweise charakteristisch. Man äußere sich nicht über Dinge, die einen nicht unmittelbar betreffen (vgl. Falcone/Padovani 1993: 45). Dazu gehöre auch die Regel, die auch in der 'Ndrangheta gilt,

⁹² Wobei diese Signale auch immer wieder verändert werden müssen, wenn sie aufdeckt werden und damit nicht mehr zuverlässig als Erkennungsmerkmal fungieren können. So haben die sizilianische Mafia und die 'Ndrangheta die Praxis des Tätowierens eines Sterns als Erkennungssymbol aufgegeben, da dieses Symbol nicht mehr geheim ist und damit die Mitgliedschaft auch durch Außenstehende leicht feststellbar ist (vgl. Paoli 2003a: 113). In Japan sind komplizierte Ganzkörper-Tätowierungen dagegen immer noch ein Erkennungsmerkmal (vgl. Hill 2010: 86ff.).

⁹³ Die sizilianische Mafia hat andere Erkennungssymbole und –rituale mittlerweile, aus Furcht vor deren Missbrauch, vollständig fallengelassen. Stattdessen können zwei einander unbekannte Mitglieder nur noch über ein drittes Mitglied, das den Mitgliedsstatus beider kennt, miteinander bekannt gemacht werden. (vgl. Paoli 2003a: 113).

andere Mitglieder nicht mit Fragen zu behelligen. Im Falle der 'Ndrangheta ist es zudem verboten den genauen Rang von höhergestellten Mitgliedern zu erfragen (vgl. Paoli 2003a: 111f.). Sizilianischen Mafiosi werde zudem beigebracht ihre Mitgliedschaft in der Organisation zu verheimlichen, indem sie Selbstdisziplin an den Tag legen, sich unauffällig kleiden und sich freundlich und bescheiden zeigen.⁹⁴ Daher sind auch Alkohol- und Drogenkonsum verpönt, weil sie die Gefahr des Geheimnisverrats erhöhen. Selbst die ranghohen Mitglieder verdecken, mit den genannten Verhaltensweisen, ihren Platz in der innerorganisatorischen Hierarchie gegenüber Außenstehenden, wie das folgende Beispiel deutlich macht. Einer der wichtigsten sizilianischen Bosse der unmittelbaren Nachkriegszeit Calò Vizzini reagierte auf den Versuch eines Fotografen ein Bild von ihm zu machen völlig überrascht: „Me in a photograph! Why? I'm nobody. I am just an ordinary citizen“ (zit. n. Paoli 2003a: 111).

Weiterhin besteht in den Organisationen ein Verbot der Schriftlichkeit, damit keine Beweise für ihre Aktivitäten aufzufinden sind (vgl. Paoli 2003a: 112). Allerdings wird dieses Verbot gelegentlich auch missachtet. Prominentestes Beispiel ist sicherlich das von Bernardo Provenzano, einem sizilianischen Boss, der sich jahrelang versteckt hielt und nur über kleine Briefchen (*pizzini*) mit seinen Untergebenen kommunizierte. Die Weitergabe dieser Nachrichten erfolgte mittels eines komplizierten Verteilungssystems, bei dem die Adressaten nur über einen Zahlencode identifiziert wurden. Die staatliche Post oder Telefongespräche erschienen Provenzano zu unsicher, da sie relativ leicht zurückverfolgt werden können. Aufgrund von Provenzanos „Buchhaltermentalität“ (Camilleri 2010: 151) fand die Polizei bei dessen Festnahme zahlreiche Kopien dieser Briefe. Da der Zahlencode für die Adressaten aber bis heute nicht vollständig entschlüsselt ist, konnten nicht alle dieser Briefe Beweismaterial liefern (vgl. Camilleri 2010). Bei der japanischen Yamaguchi-gumi wurde die Praxis Faxe zu senden eingestellt, nachdem ein Fax mit geheimen Informationen der Presse in die Hände geriet. Wichtige Informationen werden seitdem nur noch (fern-)mündlich weitergegeben (vgl. Hill 2010: 198). Alle diese Maßnahmen dienen dazu Außenstehenden Informationen über die Existenz, die Mitglieder und die Aktivitäten der Organisation vorzuenthalten.

Der Geheimhaltung der Organisation dient weiterhin, dass die Mitglieder neben ihrer Arbeit für die Organisation legalen Tätigkeiten nachgehen. Der schon mehrfach erwähnte Antonio Calderone unterhielt beispielsweise mehrere Tankstellen (vgl. Arlacchi 1995: 57ff.). Die japanischen Yakuza sind beispielsweise im Immobilien- und Finanzsektor, in der Bau- und

⁹⁴ Auch in der amerikanischen Cosa Nostra wird dieses Gebot in einem gewissen Maße hochgehalten. So war John Gotti, Boss der *Gambino-Organisation*, den Oberhäuptern der vier anderen New Yorker Organisationen mit seinen medienwirksamen Auftritten ein Dorn im Auge, weil er ihnen allen mehr öffentliche Sichtbarkeit und damit mehr Aufmerksamkeit von den Behörden verschaffte. Es wurde daraufhin ein Plan erdacht Gotti zu ermorden, dieses Vorhaben konnte das FBI allerdings vereiteln (vgl. Davis 1994: 320).

Transportbranche sowie auf dem Kunstmarkt tätig. Sie unterhalten aber auch Filmstudios, Golfplätze, Hotels, Nachtclubs, Privatkliniken, Sportmannschaften, Sprachschulen und vermitteln japanische Köche in alle Welt (vgl. Kaplan/Dubro 2007: xviii, 183ff., 252; Hill 2010: 133). Legale Geschäfte ermöglichen neben der Aufrechterhaltung einer bürgerlichen Identität die Möglichkeit, Profite aus illegalen Geschäften zu waschen und zu reinvestieren. Dadurch werden außerdem Konfiszierungen und Anklagen aufgrund von Steuerdelikten erschwert (vgl. Hill 2010: 132; Ianni/Reuss-Ianni 1972: 87f.; Potter 1994: 136f.).⁹⁵ Mithilfe seiner Tankstellen konnte Antonio Calderone beispielsweise in einem Prozess gegen ihn für sein Vermögen Rechenschaft ablegen (vgl. Arlacchi 1995: 187). Außerdem lassen sich mit legalen Geschäften natürlich auch Gewinne erzielen, speziell wenn man seine Mitgliedschaft in einer kriminellen Organisation nutzt, um sich Wettbewerbsvorteile zu verschaffen (vgl. Falcone/Padovani 1993: 123; Hill 2010: 133f.). Selbst wenn man keine Gewinne erzielt, dienen die Geschäfte immer noch der Geheimhaltung und lohnen oft allein deshalb die Unterhaltung (vgl. Whyte 1993: 146).

Häufig ist der Übergang zwischen legalen und illegalen Aktivitäten ohnehin schwer auszumachen. In Japan existiert dafür ein eigener Begriff: *minji kainyū bōryoku*, was so viel bedeutet wie gewalttätiger Eingriff in öffentliche Angelegenheiten. Bezeichnet wird damit ein „attempt to acquire an illegal or unfair profit by intervening in the everyday affairs and economic transactions of members of the general public by adopting the form of those holding some legitimate connection or right under civil law“ (Hill 2010: 118). Beispiele für ein solches Vorgehen finden sich in der unter den Yakuza weitverbreiteten Praxis, Firmen zu erpressen. Diese Erpresser werden als *sokaiya* oder wörtlich übersetzt Aktionärsversammlungs-Spezialisten bezeichnet. Sie drohen Firmen mit Störungen ihrer Aktionärsversammlungen oder der Veröffentlichung von inkriminierenden Informationen, sei es über deren Buchhaltungspraxis, ihre Produkte oder das Privatleben ihrer Manager. Der geringe Grad an öffentlich zugänglicher Information über Unternehmen und die Bedeutung des *Gesichtswahrens* begünstigen diese Vorgehensweise und führen dazu, dass japanische Unternehmen auf diese Erpressungen eingehen.

Aufgrund der großen Anzahl solcher Erpressungsversuche sind einige Firmen dazu übergegangen, einzelne der Organisationen dafür zu bezahlen, dass sie sie vor weiteren Erpressern schützen. Mittlerweile ist aber nicht nur die Erpressung, sondern auch die Bezahlung der

⁹⁵ Insbesondere während der Alkoholprohibition in den USA wurde vielen Kriminellen wegen Steuervergehen der Prozess gemacht. Der Bekannteste unter ihnen ist sicher Al Capone, dem trotz zahlreicher schwerwiegender Straftaten letztlich nur Steuervergehen nachgewiesen werden konnten. Dies genügte aber, um ihn zu elf Jahren Freiheitsstrafe zu verurteilen (vgl. Short 2010: 103ff.).

Erpresser strafbar. Daher ist es für beide Seiten vorteilhaft, dass die Erpresser sich als legitime Unternehmen tarnen, um relativ reibungslose Zahlungen zu ermöglichen. Sie treten z. B. als Unternehmensberater oder Wirtschaftsjournalisten auf. Außerdem gründen sie Firmen, die den erpressten Unternehmen Kunstgegenstände oder Pflanzen für ihre Geschäftsräume vermieten. Eine weitere Möglichkeit die Zahlungen aufrechtzuerhalten, ist die Veranstaltung von Feiern, Golfturnieren oder Schönheitswettbewerben, welche dann von den erpressten Firmen „gesponsert“ werden (vgl. Kaplan/Dubro 2007: 159ff.; Hill 2010: 124ff.). Weitere Fassaden stellen fingierte Organisationen dar, die sich vermeintlich der Unterstützung ethnischer Minderheiten (*ese dōwa*) oder auch konservativer Politik (*ese uyoku*) widmen. Mithilfe dieser Scheinorganisationen sammeln die Yakuza Spenden, die sie natürlich für sich selbst verwenden. Sie führen aber auch allerlei Erpressungen, z. B. unter dem Vorwand vermeintlicher Minderheitendiskriminierung seitens eines Unternehmen, durch (vgl. Hill 2010: 128ff.; Kaplan/Dubro 2007: 133).

In Japan besteht, aufgrund verschärfter Gesetze gegen die Yakuza, mittlerweile neben der unmittelbaren Geheimhaltung noch ein weiterer Anreiz Scheinorganisationen aufzubauen. Nach diesem Gesetz ist es im Fall von Konflikten zwischen Yakuza-Organisationen möglich, deren Büros für drei Monate schließen zu lassen. Dies kann allerdings nicht geschehen, wenn dort eine weitere, legale Organisation ihren Sitz hat, da dies wiederum deren Rechte verletzen würde. Aus diesem Grund hat beispielsweise die Yamaguchi-gumi alle ihre Mitgliedsorganisationen angewiesen, in ihren Geschäftsräumen weitere Organisationen anzumelden. In diesem Zusammenhang haben die Yakuza vor allem Unternehmen, aber auch einige Religionsgemeinschaften und politische Organisationen, gegründet (vgl. Hill 2010: 198f.).

In Zusammenhang mit diesen halb-legal betriebenen Organisationen wird auch deutlich, dass eine einfache Unterscheidung zwischen Formal- und Aktivitätsstruktur in diesem Fall nicht ausreicht. Vielmehr wird in diesen Fällen um die eigentliche Organisation herum eine weitere Fassadenorganisation aufgebaut. Auch diese Organisation weist natürlich wiederum Strukturen auf. Im kompliziertesten Fall hätte man es mit einer Vervielfachung von Formal- und Aktivitätsstruktur zu tun, jeweils für die kriminelle Organisation und für die Fassadenorganisation. Dies hängt natürlich auch davon ab, ob innerhalb der Fassadenorganisation selbst nur Mitglieder der kriminellen Organisation tätig sind und die Geschäfte dann entlang der Strukturen der kriminellen Organisationen ablaufen oder auch Personen, die nicht eingeweiht sind. Im letzteren Fall bestünde dann ja ein neuerlicher Geheimhaltungsbedarf, da illegale Handlungen innerhalb der Fassadenorganisationen dann so erfolgen müssen, dass die nicht eingeweihten Mitarbeiter dies nicht erfahren. Dass die kriminelle Organisationen in ihren Fassa-

denorganisationen durchaus auch Nichtmitglieder beschäftigen, belegt die Aussage eines Yakuza-Mitglieds: „Our employees don't even know we're members of the Yamaguchi-gumi“ (zit. n. Kaplan/Dubro 2007: 186).

Eine weitere Strategie, die Existenz der Organisation zu verheimlichen oder zumindest weniger offensichtlich werden zu lassen, besteht darin bestimmte Aktivitäten zu verbieten, die einen besonders hohen Grad an Aufmerksamkeit durch die Strafverfolgungsbehörden nach sich ziehen. So handeln die Yakuza zwar mit vielfach mit Amphetaminen, aber nicht mit Heroin, da dies in Japan als Substanz mit drastischeren (sozialen) Folgen gilt (vgl. Hill 2010: 98ff.). Auch würden die Frauen in Bordellen, die von der Yakuza betrieben werden, gut behandelt, um nicht in Konflikte mit der Polizei zu kommen. Aus demselben Grund würden keine Drogensüchtigen und auch keine Minderjährigen angestellt (vgl. Hill 2010: 115). Die amerikanische Cosa Nostra achtet dagegen darauf keine Mitarbeiter des FBI anzugreifen, um keine Gegenreaktionen herauszufordern (vgl. Davis 1994: 99ff.).

Indirekt wird die Organisation auch dadurch geheim gehalten, dass man versucht bei der Durchführung der kriminellen Aktivitäten größte Vorsicht walten zu lassen, damit diese nicht auf die Mitglieder und damit letztlich auch auf die Organisation zugerechnet werden können. So ermöglichte der rege Export italienischer Lebensmittel in die USA lange Zeit einen unbehelligten Drogenschmuggel durch die sizilianische Mafia. Beispielsweise wurde Heroin in sizilianische Orangen eingespritzt, in die USA versendet, dort aus den Orangen wieder entfernt und dann verkauft (vgl. Behan 2008: 32). Bei Morden favorisieren kriminelle Organisationen eine Vorgehensweise, die in Italien *lupara bianca* (weiße Schrotflinte) genannt wird. Damit wird eine Tötung bezeichnet, bei der möglichst wenig Spuren hinterlassen werden und das Opfer einfach verschwindet. Einen solchen Mord begehen zu können, sei die am meisten geschätzte Fähigkeit eines Mitglieds (vgl. Davis 1994: 142). Im Gegensatz zu dem Eindruck, den massenmediale Darstellungen häufig erwecken, wird also bei Morden in der Regel besonders auf die Geheimhaltung geachtet. In den Worten des Richters Falcone:

„[...] die Mafia bevorzugt die diskrete Vorgehensweise, die kein Aufsehen erregt. Aus diesem Grund ist das Erwürgen zum Mordinstrument Nummer eins der Cosa Nostra geworden. Kein Schuß, also auch kein Lärm. Keine Wunde, also auch kein Blut. Nachdem das Opfer erwürgt wurde, kann es in aller Ruhe in einem Säurebottich aufgelöst und über eine Rinne, einen Abfluß oder sonst irgendein Loch entsorgt werden“ (Falcone/Padovani: 1993: 24f.).⁹⁶

Nutzen alle diese Geheimhaltungsmechanismen nichts, besteht auch noch die Möglichkeit die Verbrechen nicht zur Anklage kommen zu lassen, indem die Strafverfolgung selbst verei-

⁹⁶ Dietz (2011: 170f.) berichtet von einer weiteren Variante, bei der das Opfer an Schweine verfüttert wurde.

telt wird. Dadurch bleibt die Organisation vielleicht nicht völlig geheim, aber zumindest kann ein noch größerer Schaden abgewendet werden. Dies kann z. B. durch Beziehungen zu korrupten Richtern oder Politikern geschehen, die dann dafür sorgen, dass ein Verfahren eingestellt wird (vgl. Falcone/Padovani 1993: 52f.) oder durch die Beeinflussung (vgl. Dickie 2007: 344f.) oder gar Ermordung von Zeugen (vgl. Davis 1994: 202).

Neben der Trennung von Aktivitäten und Formalstrukturen verweist der Neo-Institutionalismus auch noch auf die Möglichkeit der Entkopplung verschiedener Formalstrukturen. Damit soll verhindert werden, dass Widersprüche zwischen verschiedenen, aufgrund institutioneller Erwartungen übernommener, Strukturen sichtbar werden. Eine nur lose Verbindung bestimmter Strukturen kann man in kriminellen Organisationen sicherlich finden, allerdings handelt es sich dabei weniger um eine Einrichtung zur Erfüllung von institutionellen Erwartungen, sondern um einen Mechanismus zum Schutz der Organisation bzw. der Mitglieder. In diesem Zusammenhang ist vor allem der nur lose Kontakte zwischen den verschiedenen Hierarchieebenen, wie er vor allem in mitgliederstarken kriminellen Organisationen vorkommt, von Bedeutung. Die Mitglieder auf den unteren Rangstufen haben dadurch kaum direkten Kontakt mit den Führungskräften der Organisation und ihr Wissen über die Organisation wird deutlich begrenzt. Dies erschwert es, den Führungskräften die Anstiftung zu Straftaten nachzuweisen, da sie durch Zeugenaussagen festgenommener Mitglieder nicht direkt belastet werden können. Dagegen sind in legalen Organisationen die Führungskräfte relativ exponiert und können für Entscheidungen verantwortlich gemacht werden. Kriminelle Organisationen versuchen genau diese Zurechnung von Verantwortung zu vermeiden und die Führungskräfte zu verbergen.

Schon erwähnte Beispiele dafür sind die bei der 'Ndrangheta zu beobachtende Aufteilung in zwei Gesellschaften sowie die Einführung einer Geheimgesellschaft innerhalb der oberen Gesellschaft (vgl. Paoli 2003a: 114ff.). Auch das in Japan übliche System der Mitgliedschaftsbeiträge schützt die Führungskräfte vor Strafverfolgung, da sie nicht mehr selbst direkt an der Verbrechensausübung beteiligt sind und von den Zahlungen der Mitglieder leben (vgl. Hill 2010: 48, 90).⁹⁷ Die Bedeutung dieser Geheimhaltungsstrategie macht auch die Aussage von John Gotti (gegenüber einem unbekanntem Gesprächspartner) deutlich, die das FBI kurz

⁹⁷ Durch dieses Arrangement wird der Informationsfluss natürlich auch in umgekehrter Richtung eingeschränkt, da die Führungskräfte auch nicht mehr über alle Aktivitäten der Mitglieder genau Bescheid wissen. So nehmen einige Yakuzamitglieder am eigentlich weitgehend verbotenen Drogenhandel teil, um ihre Zahlungen an die Organisation aufrechterhalten zu können. Selbst wenn die Bosse von solchen Vergehen erfahren, scheinen sie diese aber zumindest so lange zu tolerieren, wie die Mitglieder ihre Abgaben pünktlich entrichten können. Allerdings werden Mitglieder, die von der Polizei wegen Drogendelikten verhaftet werden, aus der Organisation ausgeschlossen (vgl. Hill 2010: 100).

nach dessen Ernennung zum Boss der *Gambino-Organisation* aufzeichnete: „Me and you may socialize, but I can't socialize with these guys, I can't bring myself down, I'm a boss, you know what I mean. [...] I gotta isolate myself a little bit“ (zit. n. Davis 1994: 282). Die Effektivität dieser Art von Entkopplung war auch einer der Gründe, weshalb die USA ein neues Bundesgesetz, den Racketeer Influenced and Corrupt Organizations Act (RICO), eingeführt haben, um auch die Entscheidungsträger innerhalb krimineller Organisationen strafrechtlich belangen zu können (vgl. Raab: 2006: 177).

Alles in allem wird deutlich, dass kriminelle Organisationen im Gegensatz zu legalen Organisationen bereits ihre Formalstruktur verbergen und nicht nur ihre Aktivitäten. Kriminelle Organisationen führen also bestimmte Handlungen aus, die dem Zweck dienen, die formale Organisation vor Außenstehenden geheim zu halten. Sie verbergen, wie nicht organisierte Kriminelle auch, ihre Straftaten, aber nicht nur um einer Strafe zu entgehen, sondern auch um so nicht auf die Existenz einer Organisation aufmerksam zu machen und die ganze Organisation zu gefährden. So gesehen sind nicht nur die Aktivitäten lose mit der Umwelt verbunden, sondern auch die Formalstruktur der Organisation ist von der Umwelt entkoppelt.⁹⁸ Damit passt das vom Neo-Institutionalismus vorgeschlagene Entkopplungsverständnis, wonach die Formalstruktur der Außendarstellung und die Aktivitäten der Aufgabenerfüllung dienen, im Fall von kriminellen Organisationen nicht. Wenn die Formalstruktur aber nicht als Schauseite dient, bleibt ungeklärt, warum kriminelle Organisationen dann überhaupt eine Formalstruktur ausbilden.

Darüber hinaus wird an dieser Stelle deutlich, und das gilt dann auch für andere Organisationen, dass eine Entkopplung andererseits auch eine gewisse Kopplung voraussetzt. Denn um zu wissen, welche Dinge man geheim zu halten hat, benötigt man schließlich eine genaue Kenntnis über die gestellten Anforderungen. Dass kriminelle Organisationen an genau solchem Wissen interessiert sind, machen die folgenden Belege deutlich. Beispielsweise bewegen sich kriminelle Organisationen im Rahmen ihrer legalen Geschäftstätigkeit häufig in rechtlichen Grauzonen. Sie setzen zwar z. B. Drohungen ein, diese werden aber oftmals nur implizit ausgesprochen und bleiben in einem Rahmen der gesetzlich noch nicht strafbar ist (vgl. Hill 2010: 119).⁹⁹ Ebenso haben die Yamaguchi-gumi, als in Japan ein neues Gesetzes-

⁹⁸ Davon unbesehen bleibt natürlich, dass es in kriminellen Organisationen neben der Formalstruktur auch eine informelle Struktur gibt und nicht jeder Vorgang zwingend den formalen Regelungen folgt (vgl. Falcone/Padovani 1993: 72; Paoli 2003a: 82f.).

⁹⁹ In einer solchen rechtlichen Grauzone hat auch die Schutzgelderpressung von Giancarlo G., Besitzer eines Andenkenladens in Palermo, begonnen. Demnach erhielt er einen Brief folgenden Inhalts: „Sehr geehrter Herr, wir bitten Sie höflichst, am kommenden Donnerstag dreihunderttausend Lire bereitzuhalten. Ein Freund wird sie bei Ihnen abholen. Sie dürfen sicher sein, daß Ihr Laden noch hundert Jahre stehen wird“ (Raith 1983: 43).

paket zur Bekämpfung krimineller Organisationen verabschiedet wurde, ein Handbuch an alle ihre Mitgliederorganisationen ausgeben, in dem ausgeführt wurde, wie man die neuen Gesetze umgehen kann (vgl. Hill 2010: 199). Ein weiterer Beleg erschließt sich aus einer Begebenheit im Zusammenhang mit der sizilianischen Mafia. Als sie in den 1990er Jahren starken Repressionen durch die Justiz ausgesetzt war, reagierte sie darauf mit Bombenanschlägen auf staatliche Einrichtungen, unter anderem auch in Norditalien (vgl. Paoli 2003a: 2007). Zu dieser Zeit startete der Mafioso Bernardo Provenzano eine Art Umfrage, um herauszufinden, wie andere Mafiosi, aber vor allem auch ihre Netzwerke aus Politikern und Unternehmern zu diesen Anschlägen standen. Dabei zeigte sich wohl, dass einige Unternehmer der Ermordung zweier Staatsanwälte recht aufgeschlossen gegenüber standen, die Mehrheit der Befragten aber die Strategie der Anschläge jedoch nicht als vorteilhaft ansah. Als Provenzano Totò Riina als Boss ablöste, stoppt er die Anschläge und verfolgt wieder eine Strategie, die mehr auf Geheimhaltung setzte.

5.5 Gewalt und reziproker Tausch

Zu den weiteren besonders auffälligen Kennzeichen von kriminellen Organisationen gehören der Einsatz von physischer Gewalt und Tauschverhältnisse, die auf generalisierter Reziprozität beruhen. Physische Gewalt und reziproker Tausch kommen dabei sowohl in externen Beziehungen als auch organisationsintern zum Einsatz. Der Neo-Institutionalismus besitzt aber wenig theoretisches Rüstzeug, um Vorgänge innerhalb der Organisation zu thematisieren, da er vornehmlich an Angleichungsprozessen zwischen der Organisation und ihrer institutionellen Umwelt interessiert ist. Dies hängt mit der neo-institutionalistischen Grundkonzeption zusammen, Organisationen als offene Systeme zu betrachten und der damit verbundenen Annahme: „the source of system maintenance, diversity, and variety is the environment“ (Scott/Davis 2007: 97). Da der Neo-Institutionalismus die Mitglieder nicht als besonderes Umweltsegment behandelt, ist es hier wiederum nicht möglich, Gewalt und Tauschverhältnisse zwischen den Mitgliedern zu thematisieren, sondern nur im Hinblick auf die Beziehungen zu Nichtmitgliedern.

Dies geschieht hier zunächst unter Verwendung einer von Christine Oliver (1991) entwickelten Typologie möglicher organisatorischer Reaktionen auf institutionelle Erwartungen.¹⁰⁰

¹⁰⁰ Auch die Arbeit von Oliver findet in der neo-institutionalistischen Diskussion nicht nur Zuspruch, da nicht mehr die Einwirkung der Umwelt auf die Organisation im Vordergrund steht, sondern der Einfluss der Organisation auf die Umwelt. Tolbert und Zucker (vgl. 1996: 179) kritisieren dies als eine Vermischung des Neo-Institutionalismus mit Argumenten der Resource-Dependency-Theorie, die zum Verlust des genuinen theoretischen Beitrags des Neo-Institutionalismus führe. Scott (vgl. 2008a: 174f.) befürwortet diese Erweiterung des

Demnach gibt es 15 Taktiken wie Organisationen sich gegenüber den Erwartungen ihrer Umwelt verhalten können. Diese Taktiken lassen sich wiederum zu fünf grundlegenden Strategien zusammenfassen (vgl. Oliver 1991: 151). Dazu gehören zunächst *Konformität* mit den Erwartungen, *Kompromisse* zwischen verschiedenen Erwartungen und *Vermeidung* durch Verheimlichung der Nichterfüllung der Erwartungen, z. B. durch die schon angesprochene Entkopplung. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit den Erwartungen zu *trotzen*, indem man sie zurückweist und ihre Quellen angreift.¹⁰¹ Als Beispiel nennt Oliver, dass eine Organisation, die öffentlicher Kritik ausgesetzt ist, den Medien eine falsche Wiedergabe der öffentlichen Meinung vorwirft. Nun liegt im kriminellen Einsatz von physischer Gewalt sicher eine Zurückweisung gesetzlicher und auch normativer Erwartungen. Ebenso gibt es genügend Beispiele für Angriffe krimineller Organisationen auf Vertreter des Staates und man kann diese, wenn nicht als Quelle, so aber doch als Repräsentanten des Gesetzes ansehen. Dieser Bezug zu Gewalthandlungen ist in der Theorie allerdings nicht explizit vorgesehen.

Der Neo-Institutionalismus besitzt auch gar keinen Gewaltbegriff und hält Machtfragen, zumindest im Zusammenhang mit der Weltkultur, für unbedeutend. Meyer und Kollegen (2005b: 85) halten fest, dass „macht- und interessenbasierte organisierte Hierarchien [...] an kausaler Bedeutung verlieren“. Daher lässt sich außer den Beobachtungen, dass kriminelle Organisationen mit ihrem Gewalteinsatz gegen Erwartungen verstoßen und dabei mitunter auch Quellen oder Repräsentanten dieser Erwartungen angreifen, aus Sicht des Neo-Institutionalismus nicht viel mehr dazu sagen. Bemerkenswert ist allerdings noch, dass sich zwei der Hypothesen darüber, unter welchen Bedingungen eine Organisation auf eine bestimmte Strategie zurückgreift, zumindest im Fall krimineller Organisationen nicht bestätigen. Nach Olivers Annahme ist Konformität mit einer Erwartung umso wahrscheinlicher, je mehr Legitimität damit erlangt werden kann und je höher der damit verbundene rechtliche Druck ist (vgl. Oliver 1991: 160, 167). Kriminelle Organisationen handeln jedoch genau gegenteilig. Sie wählen äußerst illegitime Verhaltensweisen, die zudem illegal und einem hohem Strafverfolgungsdruck ausgesetzt sind.

Die fünfte und letzte von Oliver identifizierte Strategie ist die *Manipulation*. Dazu zählen die Kooptation und die Kontrolle von einflussreichen Akteuren. Diese Strategie zeigt sich bei

Theorierahmens grundsätzlich, bemängelt aber die Fokussierung auf einzelne Organisationen. Stattdessen sollten kollektive Strategien des Umgangs mit institutionellen Erwartungen in organisationalen Feldern stärker untersucht werden.

¹⁰¹ Meyer und Rowan (vgl. 1977: 356) vertreten demgegenüber in ihrem klassischen Artikel die Position, dass zumindest die Strategien der exakten Konformität, des Kompromisses und des Trotzens mit Legitimitätsverlusten verbunden sind. Sie halten unter diesem Aspekt die Vermeidung, in Form von Entkopplungen, für die zu bevorzugende Strategie.

kriminellen Organisationen besonders bei der Einbindung von Politikern, Polizisten, Richtern oder Unternehmern in Beziehungen generalisierter Reziprozität, in denen diese dann selbst illegale Handlungen begehen. Diese Manipulationen finden häufig im Rahmen von geheimen und illegalen Netzwerken statt. Der Neo-Institutionalismus thematisiert Netzwerke aber weniger unter den Aspekten der Geheimhaltung oder generalisierter Reziprozität, sondern vor allem im Hinblick auf die damit verbundenen Transaktionskosten.

DiMaggio und Louch (1998) machen darauf aufmerksam, dass Personen Käufe besonders dann innerhalb ihres sozialen Netzwerkes vornehmen, wenn diese Transaktionen wahrscheinlich nicht wiederholt werden und hohe Unsicherheit besteht. Der mögliche Reputationsverlust innerhalb des Netzwerkes bringe beide Parteien dazu, sich korrekt zu verhalten. Powell (1990) sieht drei Bedingungen, die eine Verwendung von Netzwerken, anstelle von Markt oder Hierarchie (Organisation), als Governancestruktur begünstigen. Erstens sei der Transfer von spezialisiertem und personengebundenem Wissen in Netzwerken besser möglich. Zweitens betont Powell, dass Netzwerke schneller auf Veränderungen reagieren können, weil Informationen sich schneller verbreiten als über Märkte oder Organisationen. Schließlich würden, drittens, langfristige Austauschbeziehungen zur Bildung von Vertrauen und zur Sanktionierung von unkooperativen Akteuren führen. Die Bedeutung von Reputation in solchen Netzwerken mache weitere soziale Kontrollmechanismen überflüssig. Ethnische, geographische, ideologische und professionelle Gemeinsamkeiten begünstigen Netzwerkbildung zusätzlich, da sie das gegenseitige Vertrauen erhöhen.¹⁰²

Natürlich sind Flexibilität und Vertrauensbildung wichtige Gründe, weshalb netzwerkförmige Beziehungen von Vorteil für kriminelle Organisation sind. Vor allem aber bedingt doch die Illegalität dieser Kontakte die Netzwerkform. Es existieren keine gesellschaftsstrukturellen Stützen für solche Kontakte, im Gegenteil gibt es Sperren, die verhindern sollen, dass z. B. ein Richter Fälle nach Maßgabe der ihm zugegangenen Zahlungen entscheidet. Dass solche Blockierungen bestehen, zeigt sich gerade daran, dass solche Transaktionen im Verborgenen ausgehandelt werden müssen und weder gesellschaftlich noch organisatorisch vorgesehen sind. Für die Illegalität dieser Arrangements zeigt der Neo-Institutionalismus aber so gut wie kein Interesse.¹⁰³

Man kann sich zudem fragen, ob in diesem Zusammenhang überhaupt spezifisch neo-institutionalistische Argumente vorgebracht werden, denn überwiegend scheint es sich um die

¹⁰² Strang und Meyer (1994) weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die wahrgenommene Ähnlichkeit zwischen Akteuren wichtiger für die Diffusion institutioneller Strukturen sei, als direkte Kontakte zwischen diesen Akteuren.

¹⁰³ Immerhin stellen Doerr-Smith und Powell (2005: 390) fest: „Networks can also have a dark side“, insofern sie auch für illegale Zwecke genutzt werden können.

Sammlung von Gedanken zu handeln, die man eher in anders gearteten Theorien vorfindet (vgl. z. B. Ouchi 1979). Aus institutioneller Perspektive erfährt man nur „[...] that certain kinds of institutional contexts, that is, particular combinations of legal, political, and economic factors, are especially conducive to network arrangements [...]” (Powell 1990: 326). Außerdem werden keine Netzwerke thematisiert, in denen die Verletzung der Reziprozitätserwartung nicht nur mit Reputationsentzug, sondern gewaltsam sanktioniert wird, wie dies unter den gesellschaftsstrukturellen Voraussetzungen von Stammesgesellschaften üblich war.¹⁰⁴ Kriminelle Organisationen handeln aber genau nach diesem Muster. Aus der Unmenge an Beispielen hierfür sei nur auf den Fall des ehemaligen Präsidenten der sizilianischen Regionalverwaltung Piersanti Mattarella hingewiesen. Dieser gelangte mithilfe der sizilianischen Mafia in sein Amt, wollte sich dann aber von deren Einfluss befreien und eine Kampagne gegen die politischen Verstrickungen der Mafia starten. Die Mafia ermordete ihn daraufhin 1980 in Palermo (vgl. Paoli 2003a: 201). Alles in allem bleibt der Eindruck, dass man die Gewaltanwendung und die reziproken Beziehungen krimineller Organisationen aus der neo-institutionalistischen Perspektive kaum zu erhellen vermag.

6 Kriminelle Organisationen aus der Perspektive der Systemtheorie

Im Folgenden erfolgt die Betrachtung krimineller Organisationen, mithilfe der Systemtheorie, wie sie maßgeblich von Niklas Luhmann entwickelt wurde. Was die systemtheoretische Organisationssoziologie betrifft, wird diese Arbeit vorwiegend auf die älteren Arbeiten Luhmanns zurückgreifen. Diese Beschränkung hängt zunächst damit zusammen, dass die Besonderheiten krimineller Organisation mithilfe der in dieser Theoriephase entwickelten Instrumente besonders deutlich zum Vorschein kommen. Überdies ist das empirische Material dergestalt, dass es sich mit diesen Begriffen besser fassen lässt. Schließlich wird diese Auswahl auch deshalb vorgenommen, weil an dieser Stelle keine umfassende Relationierung der verschiedenen organisationssoziologischen Werke Luhmanns vorgenommen werden kann. Prima facie gibt es aber keinen Grund anzunehmen, dass eine Analyse krimineller Organisationen nicht auch mit den späteren, entscheidungstheoretischen Arbeiten Luhmanns durchführbar wäre.

Das Kapitel ist wie folgt gegliedert. Zunächst werden die Beziehungen krimineller Organisationen zu ihren Mitgliedern behandelt. In diesem Zusammenhang werden die Aufnahme

¹⁰⁴ Dazu heißt es in der klassischen Arbeit von Mauss (2005: 70): „Sich weigern, etwas zu geben, es versäumen, jemand einzuladen, sowie es ablehnen, etwas anzunehmen, kommt einer Kriegserklärung gleich [...]“.

und Beendigung einer Mitgliedschaft in einer kriminellen Organisation sowie die Generalisierung der Mitglieder motivation durch die Formalisierung von Erwartungen thematisiert (6.1). Daran schließt sich die Erörterung der Außendarstellung krimineller Organisation an. Dabei wird erläutert welche Rolle Formalität und Informalität bei der Geheimhaltung krimineller Organisationen spielen (6.2). Anschließend wird der Gebrauch physischer Gewalt durch kriminelle Organisationen genauer untersucht. Im Rahmen der Theorie symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien steht dabei vor allem der Zusammenhang von Macht und physischer Gewalt im Vordergrund (6.3). Zuletzt wird die Bedeutung von Reziprozitätsnormen und Vertrauen sowohl in der Beziehung zu Mitgliedern als auch zu Nichtmitgliedern aufgezeigt (6.4).

6.1 Mitgliedschaft in kriminellen Organisationen

Es ist soziologisch eine zentrale Frage – vielleicht sogar die zentrale Frage –, wie soziale Ordnung entsteht und warum Personen sich dieser unterwerfen. Besonders prominent hat Parsons (1937) dieses *Hobbesian Problem of Order* ins Zentrum der soziologischen Theorie gerückt. Auch die Organisationssoziologie hat sich diesem Problem immer wieder gewidmet und nach dem Verhältnis von Individuum und der Organisation als speziellem Typ sozialer Ordnung gefragt (Etzioni 1961; Simon 1997: 140ff.). Kriminologisch ist wiederum die Frage von Bedeutung, warum Personen gegen einen Teil einer bereits etablierten gesellschaftlichen Ordnung, in Form des staatlichen Rechts, verstoßen und sich ihr nicht fügen. Die kriminologische Forschung bietet eine Vielzahl an biologischen, psychologischen und soziologischen Erklärungen, warum Individuen kriminelle Handlungen begehen (vgl. als Überblick Kaiser 1993; Kunz 1998). Man kann also sagen, dass die Soziologie nach den Bedingungen der Möglichkeit von sozialer Ordnung fragt, während die Kriminologie eher die Bedingungen der Abweichung von einer konkreten Ordnung problematisiert.

Eine Organisationssoziologie krimineller Organisationen kombiniert diese Fragestellungen insofern, als es darum geht, zu zeigen, wie ein bestimmter Typ sozialer Ordnung (Organisation) aussieht, dessen Strukturen aber gegen einen Teil der umfassenden gesellschaftlichen Ordnung verstößt. Auf den ersten Blick erscheint es doch verwunderlich, dass Personen nicht nur individuell Verbrechen begehen, sondern sich gleich einem ganzen Komplex ungesetzlicher Erwartungen unterwerfen. So gesehen sind kriminelle Organisationen ein Beispiel dafür, wie Organisationen es schaffen „ein sehr unwahrscheinliches, in keinem anderen Kontext erwartbares Verhalten trotzdem zu normalisieren“ (Luhmann 2005a: 42) und das, obwohl die Mitglieder sich der Organisationen aufgrund ganz unterschiedlicher Motive anschließen. Vor

diesem Hintergrund und im Gegensatz zur Kriminologie kann man versuchen eine organisationsbezogene Erklärung für die Teilnahme an kriminellen Organisationen zu formulieren, die nicht auf die individuellen Motive für Kriminalität rekurriert.

Aus systemtheoretischer Perspektive lassen sich formale Organisationen zunächst als besondere Form eines sozialen Systems ansehen.¹⁰⁵ Sozialsysteme unterscheiden sich zunächst vor allem in der Art, wie sie ihre Grenzen festlegen. Im Gegensatz zu Interaktionen, die auf wechselseitiger Wahrnehmung, und Gesellschaften, die auf kommunikativer Erreichbarkeit, beruhen, haben Organisationen ihre Grenzen in Mitgliedschaftsrollen und dem regulierten Zugang zu diesen (vgl. Luhmann 1975a). Formale Organisationen stellen den Beitritt unter die Bedingung der Akzeptanz ihrer Mitgliedschaftserwartungen. Formalität ist dabei eine Qualität von Erwartungen, insofern ihre Erfüllung Bedingung der Mitgliedschaft ist. Wer diesen Erwartungen nicht Genüge leistet, kann nicht Mitglied in der Organisation bleiben. Durch die Bestimmung von Formalität als Eigenschaft von Erwartungen und nicht des Organisationssystems insgesamt, lässt die Theorie Freiraum für die Berücksichtigung informeller Erwartungen, die gleichwohl in der Organisation existieren (Luhmann 1964: 29ff.). Organisationen sind also dadurch gekennzeichnet, dass *„die Anerkennung und Befolgung bestimmter Verhaltenserwartungen zur Bedingung der Mitgliedschaft in einem Sozialsystem gemacht wird* derart, daß nur eintreten kann, wer diese Mitgliedschaftsbedingungen akzeptiert, und austreten muß, wer gegen sie rebelliert. Auf diese Weise werden die Vorteile einer bestimmten Mitgliedschaft, zum Beispiel der Bezug eines Geldgehaltes, künstlich mit definierten oder doch definierbaren Pflichten zu einer Mitgliedsrolle verbunden“ (Luhmann 1969: 393, Hervorh. im Orig.).

Man ist also gezwungen, wenn man der Organisation beitreten will, ihre Verhaltenserwartungen pauschal zu akzeptieren. Dabei sind nicht alle Erwartungen schon beim Eintritt spezifiziert, vielmehr wird der Organisation zugestanden innerhalb gewisser Grenzen Erwartungen per Entscheidung zu ändern (vgl. Luhmann 1969: 394; 1975a: 12; 1975b: 50). Die Akzeptanz dieser Mitgliedschaftsbedingungen wird durch eine Beitrittsentscheidung ausdrücklich kommuniziert (vgl. Luhmann 1964: 40). Die Notwendigkeit einer solchen Entscheidung macht die Kontingenz der Mitgliedschaft deutlich sichtbar. Im Unterschied etwa zu Familien besteht im Fall von Organisationen die Möglichkeit sich gegen die Mitgliedschaft in einer bestimmten Organisation und für die Mitgliedschaft in einer anderen Organisation zu entscheiden. Die

¹⁰⁵ Soziale Systeme entstehen, „wenn Handlungen mehrerer Personen sinnhaft aufeinander bezogen werden und dadurch in ihrem Zusammenhang abgrenzbar sind von einer nichtdazugehörigen Umwelt“ (Luhmann 1975a: 9). In späteren Arbeiten privilegiert Luhmann den Kommunikationsbegriff gegenüber dem Handlungsbegriff (vgl. Luhmann 1984: 191ff.). Für die hier erläuterten Zusammenhänge ist dieser Unterschied aber nicht von Bedeutung.

Kontingenz der Mitgliedschaft lässt die Organisation zum Erlebnisthema und nicht nur zum Erlebnishorizont werden (vgl. Luhmann 1964: 41).

Dass Eintritt und Austritt durch Entscheidung hergestellt werden, ist Grundlage dafür, dass die Mitglieder sich den Verhaltenserwartungen der Organisation fügen. Die Beitrittsentscheidung teilt klar erkennbar mit, dass man bereit ist die Vorgaben der Organisation zu akzeptieren. Dadurch entsteht eine Selbstverpflichtung des Individuums, an die die Organisation erinnern kann, sollte es notwendig werden. Es stört nämlich die Konsistenz der individuellen Selbstdarstellung, wenn man gegen eine Ordnung verstößt, für deren Anerkennung man sich bewusst und öffentlich sichtbar entschieden hat (vgl. Luhmann 1964: 37). „Das meuternde Mitglied macht sich selbst unmöglich“ (Luhmann 1964: 37). Man kann nicht die Mitgliedschaftserwartungen verletzen und doch Mitglied bleiben wollen, ohne zu sich selbst in Widerspruch zu geraten. Durch eine solche Widersprüchlichkeit wird aber nicht nur das einzelne Mitglied für die anderen Mitglieder zu einem Unsicherheitsfaktor, sondern der ganze Zweck des Systems, Erwartungssicherheit zu ermöglichen, wird infrage gestellt. Die vorherige Gleichförmigkeit der Erwartungen aller Mitglieder gerät ins Wanken, da man nicht mehr sicher sein kann, wie die anderen Mitglieder zu diesen Erwartungen stehen. Das meuternde Mitglied muss daher aus der Organisation entfernt werden, um so für alle anderen die Erwartungssicherheit wiederherzustellen (vgl. Luhmann 1964: 38).

Eine Organisation kann dadurch, dass sie die Mitgliedschaft an Bedingungen knüpft, unabhängig von den Beitrittsmotiven des Einzelnen, ein hohes Maß an Konformität mit ihren Erwartungen erreichen. Diese Generalisierung der Motive des Einzelnen verhindert, dass die Bereitschaft den Erwartungen der Organisation Folge zu leisten, immer wieder fallweise geklärt werden muss. Innerhalb der Grenzen der Mitgliedererwartungen können Organisationen daher äußerst unwahrscheinliche Verhaltensweisen verhältnismäßig dauerhaft sicherstellen, solange die Mitgliedschaft hinreichend attraktiv bleibt, was z. B. durch Geldzahlungen gewährleistet wird (vgl. Luhmann 1964: 41ff.).

Die Möglichkeit die Mitgliedschaft kontingent zu setzen, erfordert natürlich einige gesellschaftliche Voraussetzung. Dies sind vor allem die Lösung aus ständischen Bindungen und ein funktionierender Arbeitsmarkt (siehe auch Kapitel 2), um einen Wechsel zwischen Organisationen möglich zu machen. Auf der Ebene von Individuen lassen sich natürlich Unterschiede hinsichtlich der Leichtigkeit bzw. Folgen der Beendigung einer Organisationsmitgliedschaft ausmachen. Im Normalfall führt das Ende der Mitgliedschaft zu einem Verlust an Einkommen, Status und Ähnlichem. Dies kann aber durch den Eintritt in eine andere Organisation meistens wieder ausgeglichen werden (vgl. Luhmann 1964: 44f.).

Grundsätzlich funktioniert dieser Mechanismus bei kriminellen Organisationen genauso wie bei anderen Organisationen auch. Durch die Beitrittsentscheidung entsteht eine Selbstverpflichtung den Regeln der Organisation Folge zu leisten.¹⁰⁶ Dies ermöglicht die Institutionalisierung von außergewöhnlichen und, im Fall der kriminellen Organisation, sogar illegalen Verhaltensweisen. Die Organisation legitimiert sich nur intern durch ihre eigene Entscheidungsgeschichte, die festlegt, was in der Organisation erwartet wird (vgl. Luhmann 1975b: 53). Ob in der Umwelt der Organisation andere Erwartungen gelten bzw. die Erwartungen der Organisationen mit diesen Umwelterwartungen in Konflikt stehen, ist für den organisatorischen Mechanismus der Erwartungssicherung zunächst unerheblich. Erst in einem zweiten Schritt *bezahlt* die Organisation für die Festlegung gesellschaftlich illegaler Erwartungen mit feindlichen Umweltbeziehungen. Die Folgen davon kann sie dann wieder über bestimmte Erwartungen, z. B. das Geheimhaltungsgebot, zu begrenzen suchen.

Legale Organisationen sind diesen Schwierigkeiten nicht ausgesetzt, weil sie ihren Mitgliedern im Normalfall keine illegalen Verhaltensweisen abverlangen. Zudem gibt es gesellschaftliche, zum Teil auch gesetzliche Vorgaben, die Konflikte mit anderen Rollen entschärfen, z. B. bestehen Ansprüche auf Sonderurlaub bei Geburten oder Todesfällen in der Familie (z. B. §616 BGB). Man ist also normalerweise nur über die begrenzte Mitgliederrolle mit der Organisation verbunden. Bei kriminellen Organisationen ist das anders. Die Erwartungen an ein Mitglied sind sehr viel weitergehend und greifen auch in andere Rollen des Mitglieds hinein, die man normalerweise als privat und nicht dienstlich relevant ansieht. Dazu gehört beispielsweise, dass die italienischstämmigen Organisationen bei der Wahl der Ehefrau eines Mitglieds mitbestimmen und eine bestimmte Sexualmoral vorschreiben (vgl. Falcone/Padovani 1993: 78; Paoli 2003a: 74f., 88). Dabei kommt es eigentlich gar nicht erst zu Rollenkonflikten, da diese schon immer zu Gunsten der kriminellen Organisationsrolle entschieden sind. Kriminelle Organisationen können daher als *greedy institutions* angesehen werden, „insofar as they seek exclusive and undivided loyalty and they attempt to reduce the claims of competing roles and status positions on those they wish to encompass within their boundaries“ (Coser 1974: 4).

Natürlich sind die Erwartungen krimineller Organisationen weitreichender als man es von legalen Organisationen gewohnt ist, aber auch diese Erwartungen haben ihre Grenzen. So sind die Mitglieder der sizilianischen und kalabrischen Organisationen völlig frei in der Ausübung von legalen ökonomischen Aktivitäten und müssen auch keinen Anteil von den Profiten an

¹⁰⁶ Zwei statistische Erhebungen aus Japan belegen, dass kriminelle Organisationen ihre Mitglieder auf Basis von Entscheidungen aufnehmen und nicht etwa aufgrund von Zwang. Von den befragten Yakuza-Mitgliedern gaben höchstens 3,5 Prozent an, unfreiwillig in die Organisation gelangt zu sein (vgl. Hill 2010: 83f.).

die Organisation abtreten (vgl. Arlacchi 1995: 74; Paoli 2003a: 147). Im Unterschied zu den mittelalterlichen Korporationen sind sie auch keine Alternativen zum Leben in Familienhaushalten (vgl. Luhmann 1994a: 190), da die Mitglieder weiterhin in ihre Familien außerhalb der Organisation integriert sind. Zwar bezeichnen sich kriminelle Organisationen häufig selbst als Familien, aber dies ist nur eine analogische Beschreibung des Zusammenhalts und der weitreichenden Erwartungen der Organisation. Anders als bei Familien gehören die Mitglieder krimineller Organisationen aber nicht alternativlos zum System und agieren in dessen unzusammenhängenden Erwartungshorizont. Vielmehr ist die Kontingenz der Mitgliedschaft unverkennbar und damit werden auch die Erwartungen als eine zusammenhängende Ordnung bewusst (vgl. Luhmann 1964: 40f.).

Insgesamt gilt für kriminelle Organisationen genau wie für legale Organisationen, dass die Mitgliedschaft per Entscheidung hergestellt wird. Niemand gehört qua Geburt einer kriminellen Organisation an. Bei legalen Organisationen unterschreibt man einen Arbeitsvertrag oder einen Mitgliedsantrag, der die Beitrittsentscheidung symbolisiert und die entsprechenden Bedingungen festlegt. Auch kriminelle Organisationen heben den Eintritt in die Organisation durch besondere Verfahren hervor.

Die Aufnahme in eine kriminelle Organisation erfolgt mithilfe von Ritualen,¹⁰⁷ die künstliche Familienbeziehungen zwischen den Mitgliedern herstellen und oft auch religiöse Konnotationen aufweisen. In Japan dient dazu der rituelle Austausch von Sakebechern (*sakazuki*), wobei die Menge des Inhalts entsprechend dem hierarchischen Verhältnis zwischen den jeweiligen Tauschpartnern entspricht, d. h. der Boss bekommt entsprechend mehr Sake als ein einfaches Mitglied (vgl. Hill 2010: 67; Kaplan/Dubro 2007: 8f.). Dem Mitglied wird dabei folgendes zugetragen: „[...] you now owe loyalty to the ikka [family, im Orig., gemeint ist die Organisation, C.D.] and devotion to your oyabun [wörtlich Eltern, gemeint sind die Vorgesetzten, C.D]. Even should your wife and children starve, even at the cost of your life, your duty is now to the ikka and oyabun (zit. n. Kaplan/Dubro 2007: 9).

Die Aufnahme in die sizilianische Mafia und die 'Ndrangheta enthält trotz kleinerer Unterschiede zwischen den einzelnen Organisationen drei wesentliche Elemente. Zuerst wird der Aufnahmekandidat von einem Mitglied der gesamten Organisation vorgestellt. Danach werden ihm die organisatorischen Erwartungen erklärt¹⁰⁸ und schließlich legt das neue Mitglied

¹⁰⁷ Die kulturalistische Perspektive auf kriminelle Organisationen muss die Existenz solcher Rituale bestreiten (vgl. z. B. Hess 1970: 89, 106ff.), da sie den Übertritt in eine andere soziale Ordnung, hier die Organisation, deutlich markieren. Ein solcher Beitritt setzt eine bewusste Entscheidung voraus und dies deckt sich gerade nicht mit der Sichtweise von Mafia als kulturell selbstverständlichem Verhalten (vgl. auch Lupo 2005: 34f.).

¹⁰⁸ An dieser Stelle sei noch angemerkt, dass die Formulierung, insbesondere in schriftlicher Form keine Bedingung für die Formalisierung einer Erwartung ist. Dies kann zwar als Anzeichen für Vorliegen einer solchen

einen Eid auf deren Einhaltung ab (vgl. Paoli 2003a: 67). Antonio Calderone, der selbst viele dieser Aufnahme-rituale durchgeführt hat, beschreibt seine eigene Aufnahme in die Mafia von Catania folgendermaßen: Zunächst wurden die Mitglieder und die Anwärter an einem abgelegenen Ort versammelt. Dann erklärte der Chef der Organisation den Mitgliedern die Regeln, die sie zu beachten haben. Calderone erinnert sich, dass dies sehr lange dauerte und auch andere Mitglieder zu Wort kamen und Beispiele und Probleme der Regeln erörterten. Zu den wichtigsten Regeln gehört es demnach flüchtigen Mafiosi Schutz zu bieten, sich von den Frauen anderer Mitglieder fernzuhalten, sich niemals an die Polizei zu wenden, nicht zu stehen (besonders von anderen Mitgliedern) oder Prostitution zu befördern, Streit mit anderen Mitgliedern zu vermeiden, die Organisation gegenüber Außenstehenden geheim zu halten, sich ernsthaft und unauffällig zu benehmen und sich nicht eigenständig anderen Mafiosi als Mitglied vorzustellen (vgl. Arlacchi 1995: 69f.). Nach der Erläuterung der Regeln hat der Boss die Anwärter nach ihrer Entscheidung befragt:

„Jetzt wißt ihr, worum es sich handelt. Wollt ihr also dieser Cosa Nostra angehören? Wenn ihr nicht dabei sein wollt, ist es noch Zeit dafür. Ihr könnt weggehen, auch wenn ihr uns schon kennengelernt habt. Es wird euch nichts geschehen. Wenn ihr aber beitreten wollt, müßt ihr eines immer im Kopf behalten: Der Cosa Nostra tritt man mit seinem Blut bei, und man verläßt sie auch nur mit seinem Blut! Aus der Cosa Nostra kann man nicht austreten. Es gibt keinen Rücktritt von ihr. Ihr werdet es selbst in Kürze sehen, was das heißt, mit seinem Blut beizutreten. Tretet ihr aus, werdet ihr ebenfalls mit eurem Blut austreten – sie bringen euch um. Ihr könnt euch nicht davonmachen, könnt die Cosa Nostra nicht verraten, denn sie steht über allem. Sie steht im Zweifelsfall über eurem Vater und eurer Mutter, über eurer Frau und euren Kindern“ (Arlacchi 1995: 70f.).

Anschließend wählen die Anwärter aus dem Kreis der Mitglieder jeweils einen Paten für sich aus. Im Normalfall sei dies auch die Person, die den Kandidaten an die Organisation herangeführt hat. Dieser Pate sticht dem Anwärter dann in den Zeigefinger von dessen Schuss- und lässt das Blut auf ein Heiligenbild tropfen (normalerweise eine Mariä-Verkündigung-Madonna, die als Schutzpatronin der sizilianischen Mafia gilt).¹⁰⁹ Danach wird dieses Bild angezündet und vom Bewerber in den Händen gehalten, während er folgenden Schwur ablegt: „I burn you as paper, I adore you as a saint; as this paper burns, so my flesh must burn if I betray the Cosa Nostra“ (zit. n. Paoli 2003a: 68). In der Folge wird den neuen

Erwartung angesehen werden, jedoch genügt es, wenn die Erwartungen „definierbar“ sind (Luhmann 1969: 393; ferner Luhmann 1964: 44 Fn.9). Mündlich ausgesprochene Erwartungen können also, als „ungeschriebene Gesetze“, ebenso formalisiert werden.

¹⁰⁹ Die religiöse Symbolik dieses Rituals wird bei Hauschild (2008: 138f.) erläutert.

Mitgliedern der genaue Aufbau der Organisation und der Meta-Organisationen erläutert (vgl. Arlacchi 1995: 71f.; für weitere Beispiele vgl. Davis 1994: 23f.; Gambetta 1996: 262ff.).¹¹⁰

Das Aufnahme­ritual der 'Ndrangheta, *Taufe* genannt, ist in seinen Grundzügen ähnlich, auch hier wird der Eid mit einem brennenden Heiligenbild in der Hand abgelegt, jedoch ist der Ablauf insgesamt viel elaborierter als bei der sizilianischen Mafia. Außerdem wird es bei jedem Aufstieg zu einem neuen Initiationsgrad in jeweils abgewandelter Form wiederholt. Bei dem eigentlichen Beitritt wird der Kandidat durch ein Mitglied zunächst nur der unteren Gesellschaft vorgestellt, um dann einige rituelle Sätze mit deren Leiter auszutauschen. Anschließend werden ihm eine oder mehrere Mutproben abverlangt. Beispielsweise wird die Hand des Bewerbers über ein Messer gehalten und ein Mitglied tut so, als würde es die Hand des Anwärters hinunter schlagen. Nach diesen Prüfungen werden drei Wahlgänge abgehalten, in denen die einzelnen Mitglieder über die Aufnahme des Kandidaten entscheiden. Die Anzahl der Wahlgänge hat dabei vor allem rituelle Bedeutung und soll den schrittweisen Übergang in die Organisation symbolisieren. Schließlich werden dem Bewerber die Erwartungen an ihn mitgeteilt und er schwört deren Einhaltung (vgl. Paoli 2003a: 68ff.). Francesco Fonti, einem ehemaligen Mitglied der 'Ndrangheta, wurde während seiner Aufnahmezeremonie erklärt:

„The interests and the honor of the association come before those of your family, parents, sisters, and brothers. The association is your family from now on and, if you commit *infamità* [that is, betraying or endangering the group], you will be punished with death. As you are faithful to the society, in the same way the society will be faithful to you and will help you in times of need. This oath can only be broken with death. Do you accept all this? Will you swear to it?“ (zit. n. Paoli 2003a: 101, Einschub im Orig.).

Diese Beispiele machen deutlich, dass die Mitgliedschaft in kriminellen Organisationen an Bedingungen gekoppelt ist und per Entscheidung hergestellt wird. Man kann sich natürlich fragen, ob in der Situation, in der man vor den Mitgliedern der kriminellen Organisation steht, tatsächlich noch eine Wahlmöglichkeit besteht, denn häufig wurde dem potentiellen Mitglied ja schon einiges an heiklen Informationen mitgeteilt. Zumindest Antonio Calderones Aussage zufolge ist dies bei der sizilianischen Mafia der Fall. Es erscheint jedoch ohnehin angemessener, die Situation nicht so aufzufassen, als würde die Beitrittsentscheidung tatsächlich erst in dieser Situation getroffen, sie wird vielmehr nur auf das Aufnahme­ritual zugerechnet. Dadurch wird ein Zeitpunkt markiert, ab dem sich die Person an die Regeln der Organisation zu halten hat. Im Normalfall geht der Aufnahme bereits eine kriminelle Karriere des zukünftigen Mitglieds und eine lange Beobachtung durch die Organisation voraus. Man lässt den

¹¹⁰ Der Aufnahme­prozess in der amerikanischen Cosa Nostra ist weitgehend identisch mit dem der sizilianischen Mafia (vgl. z. B. Maas 2003: 73ff.).

Anwärter erste kleinere Tätigkeiten erledigen, wodurch er sich immer weiter in kriminelle Handlungen verstrickt und die Aufnahme letztlich schon aus Gründen einer konsistenten Selbstdarstellung nur konsequent erscheint. Die Organisation macht sich also auch hier den erwähnten Selbstbindungsmechanismus zunutze.

Die Heranführung an die Organisation beginnt also schon vor dem offiziellen Beitritt. Der Staatsanwalt Falcone spricht deshalb auch von einer „Universität für organisiertes Verbrechen“ (Falcone/Padovani 1993: 56). Schon als Jugendliche werden die potentiellen Mitglieder von den lokalen Mitgliedern der Organisation beobachtet und wenn sie geeignet erscheinen, langsam mit den Anforderungen der Organisation vertraut gemacht (vgl. Paoli 2003a: 110). Dieses Vorgehen beschreibt der Psychologe Girolamo Lo Verso wie folgt:

„Mit zehn Jahren prüft deine Familie [gemeint ist nicht die Blutsfamilie, sondern die kriminelle Organisation, C.D.], ob du talentiert bist. Talentiert sein heißt, dass du andere Kinder verprügeln können musst, dass du wenig Angst hast. Mit elf Jahren könnte es sein, dass dir jemand einen Stock in die Hand drückt, auf ein Kind deutet und dich auffordert, es zu verprügeln. Mit 14 sagen sie dir, nimm diese Pistole und erschieß den Hund da drüben. Ein paar Jahre später wirst du zu einem Mord mitgenommen und aufgefordert, danach noch auf den Toten zu schießen. Und irgendwann nach all den Stufen bist du zum Killer geworden“ (Zöller 2009).

Leonardo Vitale, späteres Mitglied der Mafia des sizilianischen Altarello di Baida, musste seine Gewaltbereitschaft zunächst durch Tötung des Pferdes eines seiner Freunde unter Beweis stellen. Anschließend wurde er mit der Observierung eines Diebes beauftragt, der seine Beutezüge ohne Erlaubnis der Organisation unternahm. Nachdem er dessen Tätigkeiten untersucht hatte, sagte man ihm, dass man diesen Dieb nicht gebrauchen könne und schenkte Vitale eine Waffe. Er verstand den Hinweis und brachte den Dieb um, woraufhin er in die Organisation aufgenommen wurde (vgl. Raith 1983: 35f.).

In einigen Fällen haben die zukünftigen Mitglieder auch eine, von der Organisation unabhängige, kriminelle Vorgeschichte, die sie dann für die Organisation interessant werden lässt. Nach einer Polizeistudie aus dem Jahr 1989 waren drei Viertel der neu rekrutierten Yakuza-Mitglieder vor ihrem Beitritt schon einmal verhaftet worden, die Hälfte sogar mehrfach (vgl. Hill 2010: 82). Die Yakuza-Organisationen rekrutieren dabei häufig ehemalige Mitglieder von Jugendgangs (besonders der *bosozoku* genannten Gangs, die bereits gewisse Ähnlichkeiten mit der Yakuza aufweisen), auch wenn sie diesen ansonsten eher Verachtung entgegen bringen. Immerhin haben diese Kandidaten den Vorzug, ihre kriminellen Fähigkeiten schon unter Beweis gestellt zu haben (vgl. Kaplan/Dubro 2007: 132). Laut der erwähnten Polizeistudie waren 60Prozent der neuen Yakuza-Mitglieder vorher bereits in kriminellen Gruppen aktiv.

Auch Tommaso Buscetta hatte seine Fähigkeit zur Gewaltausübung schon vor seiner Mitgliedschaft unter Beweis gestellt.¹¹¹ Er war während des Zweiten Weltkriegs mit einer Gruppe von Jugendlichen durch Sabotageakte gegen die Nazis aufgefallen. Anschließend „wurde er von ‚zurückhaltenden, rätselhaften Männern‘ angesprochen, die sich in ‚Anspielungen, Nuancen und kleinen Hinweisen‘ äußerten [...]. Insbesondere einer [...] erkundigte sich nach seinen Einstellungen zu Polizei und Justiz, zur Familienethik und zur Treue gegenüber Freunden“ (Dickie 2007: 335). Als er dann schließlich für die Mitgliedschaft vorgeschlagen wurde, kontaktierte die aufnehmende Mafiaorganisation von Porta Nuova zunächst alle anderen Organisationen in der Region Palermo, um sich über Buscettas Vertrauenswürdigkeit zu informieren und zu prüfen, ob er oder jemand aus seiner Familie mit der Polizei in Verbindung stand (vgl. Dickie 2007: 335).

Allen Rekruten werden dann, sozusagen als letzte Prüfung, Gewaltakte aufgetragen, „um ihre Eigenschaften als Männer der Tat zu testen. Und um sie in einer Weise zu kompromittieren, daß sie nicht mehr aussteigen konnten“ (vgl. Arlacchi 1995: 65; ferner Paoli 2003a: 74). Neben der Bindung an die eigene Selbstdarstellung ist man dann auch strafrechtlich schon zu weit verstrickt, um der Organisation noch den Rücken zu kehren, da sie nicht nur in der Lage ist einen gewissen Schutz vor Strafverfolgung zu bieten, sondern den Anwärter auch belasten kann bzw. ihn aufgrund seiner Mitwisserschaft eliminieren kann.

Allerdings kommen ähnliche Maßnahmen teilweise ja auch bei legalen Organisationen vor, insbesondere wenn sie hohe Anforderungen an die Kandidaten stellen. Die Bewerbungsverfahren können dann recht umfangreich werden und einige Organisationen setzen auch Headhunter ein, die gezielt nach neuen Mitarbeitern suchen. Auch Praktikanten und Werksstudenten werden in ähnlicher Weise mit kleineren Aufgaben an eine spätere Tätigkeit in der Organisation herangeführt. Auch die Rekrutierung von Profisportlern erfolgt häufig nach einer langen Phase genauer Musterung des Anwärters, viele Sportorganisationen haben eigene Abteilungen dafür. Speziell in Nordamerika werden die Amateur-, Jugend- und Universitäts-sportler umfassend beobachtet. Zwar wird man bei legalen Organisationen nicht getötet, wenn man sich doch noch gegen eine angebotene Mitgliedschaft entscheidet, aber nach einem langen Bewerbungsprozess kann dies zumindest zu gewissen Verstimmungen auf Seiten der Organisation führen.

Kriminelle Organisationen stellen also relativ anforderungsreiche Bedingungen für den Eintritt in die Organisation, insbesondere was die Folgebereitschaft, Geheimhaltung und Gewalt-

¹¹¹ Auch der schon erwähnte Gaetano Badalamenti, der später die Organisation des sizilianischen Cinisi leitete, fiel schon als Jugendlicher durch Viehdiebstahl und Hauseinbrüche auf (vgl. Behan 2008: 29).

tätigkeit angeht. Wie in den verschiedenen Aufnahme-ritualen deutlich gemacht wird, ist aber auch der Austritt aus der Organisation nicht ohne Weiteres möglich. Die Mitgliedschaft ist auf Lebenszeit angelegt und in den meisten Fällen erfolgt der Austritt, wenn überhaupt, durch die Tötung des Mitglieds. Eine derart drastische Sanktion trägt, neben der Bindung des Mitglieds an seine Selbstdarstellung, gewiss ihren Teil dazu bei, dass die Erwartungen erfüllt werden.

Nun mag eingewendet werden, dass in diesem Fall kaum eine Wahl besteht, aus der Organisation auszuschneiden, weil die Kosten für den Austritt extrem hoch sind. Wichtig für die Funktion des beschriebenen Mitgliedschaftsmechanismus ist allerdings nicht die Leichtigkeit oder die Freiwilligkeit des Austritts aus der Organisation. Die Mitgliedschaft muss lediglich kontingent und durch Entscheidung veränderbar sein, d. h. Nichtmitgliedschaft muss eine mögliche Alternative sein. Für die individuelle Person mag die Art des Austritts einen gravierenden Unterschied bedeuten, nicht aber für die Formalisierung der Mitgliedschaftsrolle. „Der Begriff des Austritts schließt Selbstmord, Tötung, Vertreibung als Grenzfälle ein. Solche Aussichten genügen als Ansatzpunkt für die Formalisierung bestimmter Erwartungen“ (Luhmann 1964: 44). Auch das staatliche Recht beruht ja auf der Möglichkeit bei Widerstand Gewalt bis hin zur Tötung anzuwenden – in einigen Staaten ist der Tod auch direkt als Strafe vorgesehen –, sowie davon abgeleiteten Formen des Ausscheidens aus Teilen des gesellschaftlichen Zusammenlebens durch Inhaftierung (vgl. Luhmann 1964: 44f.). Da kriminelle Organisationen illegal sind und sich vom staatlichen Rechtssystem selbst ausschließen, können sie nicht den Staat anrufen, um ihre Erwartungen durchzusetzen. Es ist ihnen daher nicht möglich gewaltfrei zu operieren, stattdessen müssen sie selbst mit Gewalt drohen bzw. sie auch anwenden, um ihre Ansprüche Nachdruck zu verleihen.

In diesem Zusammenhang belegt jedoch gerade die Existenz von Kriminalität, dass das Vorhalten von drastischen Sanktionen nicht dazu führt, dass formalisierte Erwartungen immer eingehalten und damit Anlässe für einen Ausschluss vermieden werden. Das Beispiel der USA macht deutlich, dass der Einsatz der Todesstrafe nicht zu weniger Verbrechen führt, oftmals haben gerade die Bundesstaaten mit Todesstrafe die höchsten Kriminalitätsraten. Personen entscheiden sich also trotz der Härte der drohenden Strafe dafür, gegen die Erwartungen zu verstoßen. Bezogen auf kriminelle Organisationen kann man also nicht behaupten, dass der Austritt nicht mehr kontingent entschieden werden kann, nur weil er mit massiven Konsequenzen belegt ist.¹¹² Durch die in vielen Staaten existierenden Zeugenschutzprogram-

¹¹² Das zeigt im Übrigen auch das Beispiel japanischer Firmen, deren Mitgliedschaftsverhältnisse auf die komplette Dauer des Arbeitslebens (oder zumindest sehr langfristig) angelegt sind. Hier ist, anders als bei kriminellen Organisationen, bei Regelverstößen nicht mit physischer Gewalt, sondern mit einem Reputationsverlust zu

me besteht für Mitglieder krimineller Organisationen mittlerweile eine weitere Möglichkeit aus der Organisation auszutreten und sich in staatliche Obhut zu begeben. Zudem führt auch nicht jede Nichterfüllung einer formalen Erwartung gleich zur Beendigung der Mitgliedschaft, gleichwohl sie zumindest die Frage danach aufwirft. Kriminelle Organisationen wenden daher auch Sanktionen an, die nicht sofort zum Ausscheiden des Mitglieds aus der Organisation (und dem Leben) führen.

Die Yakuza kennen beispielsweise verschiedene Strafen, abgestuft nach der Schwere des Vergehens. Dazu gehören das Kahlscheren des Kopfs des Mitglieds, Geldstrafen, Freiheitsentzug und zeitlich begrenzte Exile. Gewichtigere Vergehen werden mit dem schon erwähnten Abschneiden von Fingergliedern, Verprügeln, dem Ausschluss aus der Organisation und schließlich mit dem Tod bestraft. Bei einem Ausschluss werden auch die anderen Organisationen davon in Kenntnis gesetzt, damit sie diese Person nicht aufnehmen oder weiterhin als Mitglied der ursprünglichen Organisation ansehen. Dadurch wird es für den Ausgeschlossenen schwer illegale Arbeit zu finden. Aufgrund der kriminellen Vergangenheit, die in Japan durch Tätowierungen und fehlende Fingerglieder häufig deutlich sichtbar ist, gilt dies jedoch auch für legale Tätigkeiten (vgl. Hill 2010: 74ff.). Auch die 'Ndrangheta kennt einen ausdifferenzierten Strafenkatalog. Für leichtere Vergehen werden Geldstrafen ausgesprochen. Eine weitere Strafe besteht in der *zaccagnata*, einem Messerstich in Bauch oder Rücken des Mitglieds. Erheblichere Vergehen werden mit zeitweiligen Ausschlüssen oder Degradierung auf eine niedrigere Rangstufe bestraft. Als besonders massiv, weil ehrverletzend, wird die Maßnahme angesehen, das jeweilige Mitglied zu entkleiden und dann mit Exkrementen zu beschmieren. Darüber hinaus kann ein Mitglied dauerhaft ausgeschlossen werden, wobei alle Beziehungen zu ihm abgebrochen werden. Dies sei aber eine seltene Strafe, da ein Ausgestoßener wenig Aussicht habe von der Organisation am Leben gelassen zu werden, daher werde sie normalerweise gleich in eine Todesstrafe umgewandelt (vgl. Paoli 2003a: 129).

Nachdem gezeigt wurde, dass kriminelle Organisationen denselben Mitgliedschaftsmechanismus verwenden wie legale Organisationen, kann man sich nun den Vorteilen dieses Arrangements für kriminelle Organisationen zuwenden. Die Formalisierung von Erwartungen birgt für die Organisation zunächst den Vorteil, weitgehend von den individuellen Beitrittsmotiven der Mitglieder absehen zu können und trotzdem die Erfüllung ihrer Erwartungen in hohem Maße sicherzustellen. Eine in Japan durchgeführte Befragung unter Mitgliedern der Yakuza offenbart die Vielschichtigkeit der Beitrittsmotive. So gaben die Befragten beispielsweise an,

rechnen, der einem Ausschluss aus dem Wirtschaftsleben gleichkommt. In der Transaktionskostenanalyse bezeichnet man diese Steuerungsform als *Clan* (vgl. Ouchi 1979; 1980).

vom Image der Organisation angezogen worden zu sein, in der Mitgliedschaft eine Möglichkeit zum Geldverdienen zu sehen oder Gefallen an der Ausübung von Gewalt zu finden (vgl. Hill 2010: 84). Da die Mitglieder sich alle in gleicher Art und Weise auf die Anerkennung der formalen Erwartungen verpflichten, kann von der Heterogenität der individuellen Motive abstrahiert und mit einer relativ konstanten Mitgliedermotivation gerechnet werden. Für die Organisation ist es daher nicht notwendig, ihre Mitglieder immer von Neuem zur Erfüllung jeder einzelnen Erwartung zu motivieren (vgl. Luhmann 1964: 41ff.). So lange die Mitgliedschaft hinreichend attraktiv bleibt (vgl. Luhmann 1964: 45), kann die Organisation mit Erfüllung ihrer Anforderungen innerhalb der durch die Mitgliedschaftsbedingungen gesetzten Grenzen rechnen.

Ein weiterer Vorteil der Erwartungssicherung durch Pauschalunterwerfung ist, dass die Organisation strukturelle Änderungen, etwa am Zweck, vornehmen kann, ohne die Beitragsmotivation der Mitglieder zu gefährden (vgl. Luhmann 1964: 100ff.; 1973: 140ff.). Dadurch kann sich die Organisation Umweltveränderungen anpassen, „ohne daß das System in Gefahr kommt, bei allzu scharfen Wendungen Mitglieder abzuschleudern, deren Motive konstant bleiben“ (Luhmann 1973: 141). Gerade für kriminelle Organisation dürfte dies relativ wichtig sein, da sie einer feindlichen Umwelt gegenüberstehen und auf Veränderungen, etwa in der Gesetzeslage, reagieren können müssen.

So wurde das Ziel gegenseitiger Hilfe, um Vorteile für die Mitglieder zu sichern (Paoli 2003a: 81), in eine Vielzahl von „operativen Zielen“ (Perrow 1961) umgesetzt. Dies lässt sich beispielsweise an den wechselnden Haupteinnahmequellen der sizilianischen Mafia illustrieren. In groben Zügen gezeichnet, begann die sizilianische Mafia vorwiegend mit Tätigkeiten im Zusammenhang mit der Landwirtschaft, also z. B. Erpressungen der Plantagenbesitzer. Nach dem Zweiten Weltkrieg bereicherte man sich zunächst an einem Bauboom auf Sizilien und stieg dann zunächst in den Zigarettenschmuggel und anschließend in den Drogenhandel ein. In den 1980er Jahren sind Verbrechen im Zusammenhang mit der Vergabe staatlicher Aufträge zur Haupteinnahmequelle geworden (vgl. Dickie 2007). Die Organisationen passten ihre Tätigkeiten also der jeweiligen Umweltlage an.

Dieses Vorgehen lässt sich auch an den Yakuza-Organisationen beobachten. Während des großen japanischen Wirtschaftsbooms ab Mitte der 1980er Jahre begann auch die Yakuza sich neuen Geschäftsfeldern zuzuwenden und man sprach schon von den *keizai yakuza*, den Wirtschafts-Yakuza. Sie nahmen in großem Stil an Aktienspekulationen und Immobiliengeschäften teil (vgl. Hill 2010: 177ff.; Kaplan/Dubro 2007: 175ff.). Als die japanische Wirtschaft Anfang der 1990er in eine schwere Krise geriet, traf dies natürlich auch die Geschäfte der

Yakuza schwer. Die Organisationen stellten sich aber schnell um und versuchten aus der Krise Gewinne zu ziehen, z. B. durch Manipulationen bei der Zwangsversteigerungen von Immobilien (vgl. Hill 2010: 191f.; Kaplan/Dubro 2007: 213).

Demgegenüber verwarf die 'Ndrangheta die lange bestehende Regel überhaupt keine Kontakte zu staatlichen Beamten zu unterhalten, um durch deren Bestechung bei der Vergabe von staatlichen Aufträgen mitzuverdienen (ein bekanntes Beispiel ist der Bau des Containerhafens von Gioia Tauro) (vgl. Paoli 2003a: 125; 198f.). Diese Regeländerungen sind möglich, weil die Mitglieder sich zur Akzeptanz der Regeln und deren Veränderungen verpflichtet haben. Per Entscheidung können daher Strukturmodifikationen vorgenommen werden und eine Anpassung an veränderte Umweltbedingungen erfolgen, zu deren Akzeptanz die Mitglieder nicht stets neu motiviert werden müssen. Wären die kriminellen Organisationen anders strukturiert, etwa als Gruppen oder Netzwerke, wären solche Umgestaltungen nicht so schnell und umfassend möglich. Falcone bringt diese Fähigkeit krimineller Organisationen sich zu wandeln, aber sich dadurch nicht als soziale Einheit aufzulösen auf den Punkt: „Die charakteristischen Eigenschaften der Mafia sind die Geschwindigkeit, mit der sie althergebrachte Werte den Anforderungen der Zeit anzupassen vermag [...] und schließlich die Eigenschaft, immer anders und immer gleich zu sein (Falcone/Padovani 1993: 97). Auch die Strafverfolgung habe diese Fähigkeit der Umwelanpassung lange nicht verstanden und ist immer wieder von der Bildung neuer krimineller Vereinigungen ausgegangen: „In Wirklichkeit spricht man immer dann von einer neuen Mafia, wenn die Cosa Nostra sich auf einträglichere Geschäfte besinnt [...]. Man hat nicht begriffen oder nicht begreifen wollen, daß sich durch all diese Ereignisse [gemeint sind verschiedene Arten von Straftaten; C.D.] nur ein und dieselbe Mafia zog (Falcone/Padovani 1993: 98f.).

Alles in allem ist der Organisationscharakter, der hier behandelten kriminellen Vereinigungen, deutlich geworden. Diese Einheiten sind systemtheoretisch als Organisationen beschreibbar, weil sie ihren Grenzziehungsmechanismus – in der Form von formalisierten Mitgliedschaftsrollen und dem konditionierten Zugang zu diesen – mit anderen legalen Organisationstypen teilen. Dies ermöglicht zum einen Vergleiche zwischen kriminellen und anderen Organisationen. Dies stellt insofern einen Zugewinn gegenüber dem Neo-Institutionalismus dar, als dieser kriminelle Organisationen gar nicht als solche thematisieren kann. Zum anderen ermöglicht es die wichtige Unterscheidung von Mitgliedern und Nichtmitgliedern zu erörtern, warum sich die Mitglieder anderen Erwartungen fügen als die Nichtmitglieder. Im Neo-Institutionalismus wird diese Unterscheidung verwischt, weil pauschal angenommen wird, dass es keinen Unterschied macht, ob man Mitglied ist oder nicht. Die Erwartungen und

Handlungsorientierungen werden jeweils als identisch angesehen. Gerade im Fall krimineller Organisationen ist jedoch offensichtlich, dass für die Mitglieder andere Erwartungen gelten und dies nicht nur aus der Perspektive des Soziologen, sondern auch gerade aus der Perspektive der Beteiligten selbst (vgl. Luhmann 1964: 40f.; Paoli 2003a: 83ff.). Dabei wird die Einhaltung der Erwartungen durch die per Entscheidung hergestellte kontingente Mitgliedschaft und die dabei entstehende Selbstverpflichtung des Mitglieds relativ zuverlässig sichergestellt. Die kriminellen Handlungen der Mitglieder sind also nicht einfach nur auf individuelle Dispositionen für Kriminalität zurückzuführen, sondern auf die Formalisierung der Mitgliedschaft, die diese Handlungen zu organisatorischen Erwartungen deklariert. Die Motive des Einzelnen werden generalisiert und die kriminelle Organisation kann sich von den individuellen Teilnahmemotiven weitgehend freimachen, solange die Mitgliedschaft in der Organisation hinreichend attraktiv ist. Zudem prüfen kriminelle Organisationen die Eignung der Individuen durch ein sehr ausgedehntes Rekrutierungsverfahren. Neben den hohen Eintrittshürden, die meistens auch eine strafrechtliche Selbstbelastung des Rekruten umfasst, erschweren kriminelle Organisationen auch den Austritt aus der Organisation, da dieser in den meisten Fällen nur durch Tötung des Mitglieds erfolgt.

6.2 Illegalität und Geheimhaltung

Um sich der Frage nach der Geheimhaltung von kriminellen Organisationen aus Sicht der Systemtheorie zu nähern, ist es zunächst sinnvoll danach zu fragen, wie legale Organisationen sich ihrer Umwelt gegenüber präsentieren. Die systemtheoretischen Überlegungen dazu schließen dabei erkennbar an die Arbeiten Goffmans an.

Luhmann sieht die Darstellung der Organisation für Nichtmitglieder als eine Form der Anpassung an die Umwelt des Systems. Diese Anpassung erfolgt vornehmlich über den Organisationszweck.¹¹³ Das bloße Festlegen eines Organisationszwecks sichert zwar den Fortbestand der Organisation nicht, aber es fungiert als eine Art Ersatzproblem für die diffusen Probleme der Reproduktion der Organisation. Durch die Wahl eines Zwecks werden diese Probleme in eine für die Organisationsmitglieder handhabbare und kurzfristig bearbeitbare Form gegossen. Die Organisationsmitglieder können dann davon ausgehen, dass bei Erreichen des Zweckes der Organisationsbestand gesichert ist. Als Organisationszweck werden dabei diejenigen Leistungen der Organisation bestimmt, welche in ihrer Umwelt akzeptiert und belohnt werden

¹¹³ Luhmann verweist darauf, dass nicht alle Organisationen auf einen spezifischen Zweck festgelegt werden können. Die Darstellung und die Unterstützung durch die Umwelt seien dann an die ideale berufsethische Orientierung der Mitglieder oder einen bestimmten symbolischen Wert der Organisation geknüpft (vgl. Luhmann 1964: 108; auch 1968: 40, 48).

(vgl. Luhmann 1964: 108f.; 1973: 190). Der gewählte Zweck entspricht aber nicht notwendig dem Grund für die Organisationsgründung, geschweige denn, dass er die Beiträge der Mitglieder motiviert (vgl. Luhmann 1964: 89ff.; 1968: 41).¹¹⁴

Für die Anpassungsfunktion des Zweckes ist es notwendig, diesen nach außen hin darzustellen. Ausgangspunkt ist die formale Organisationsstruktur. „Sie ist die Zusammenfassung jener Erwartungen und Symbole, die sich für eine ideale Präsentation nach außen eignen“ (Luhmann 1964: 112). Den Nichtmitgliedern wird also nicht die vollständige Organisation präsentiert, sondern nur ein stilisierter Ausschnitt. Dabei entsteht diese idealisierte Darstellung nicht von selbst, sondern bedarf der dauernden Aufmerksamkeit. Zur Erhaltung des gewünschten Eindrucks sind Handlungen nötig, die diesem widersprechen und daher nicht mitgeteilt werden können. Die Mitglieder müssen daher bei dem, was sie Nichtmitgliedern gegenüber offenbaren, selektiv verfahren (vgl. Luhmann 1964: 112f.). Durch die Verknüpfung von Formalität und Darstellbarkeit nach außen werden die Anpassungsbedingungen der Organisationen in Mitgliedschaftsbedingungen überführt. Dadurch ist zum einen sichergestellt, dass die für die Anpassung der Organisation notwendige Darstellungsleistung von den Mitgliedern auch erbracht wird, da ihre Mitgliedschaft daran gekoppelt ist. Dies ermöglicht es zudem, einzelne unpassende Darstellungsaspekte der Einzelperson zuzurechnen. Zum anderen liefert die formale Struktur, da sie explizit formuliert sein muss, eine Orientierungslinie, an die sich die Mitglieder bei ihrer Darstellung halten können. Dies entlastet auch die Führungskräfte davon, jeden Umweltkontakt selbst durchführen bzw. permanent anleiten zu müssen (vgl. Luhmann 1964: 116ff.).

Auf der Grundlage der Formalisierung kann also der Organisationszweck zum Ausgangspunkt der Darstellung werden. Dabei wird die Organisation so dargestellt, als sei sie einem bestimmten Zweck untergeordnet. Weitere Anpassungsleistungen müssen dann latent erfolgen (vgl. Luhmann 1964: 118f.; ferner Luhmann 1968: 41). Wenn über diesen Zweck Konsens mit der Umwelt erzielt werden kann, reduziert dies die Unsicherheit in den Außenbeziehungen der Organisation. Dies ermöglicht die Einrichtung konstanter Umweltbeziehungen, die zugleich innerhalb gewisser Grenzen flexibel sind. Durch die Wahl eines in der Umwelt anerkannten Organisationszwecks wird die Umwelt dazu veranlasst, die Organisation in toto zu unterstützen. Daher verliert die Organisation diese Unterstützung auch dann nicht, wenn es innerhalb der Organisation zu Veränderungen kommt. Denn sie wird mit ihrem Zweck und nicht mit allem, was im System passiert, identifiziert und bewertet. Umgekehrt kann die Or-

¹¹⁴ Eine Ausnahme stellen sogenannte Interessenorganisationen dar, bei denen der Organisationszweck selbst wesentliches Teilnahmemotiv der Mitglieder ist. Interessenorganisationen sind daher weniger flexibel hinsichtlich der Änderung ihres Zwecks (vgl. Luhmann 1968: 41; Schimank 2002).

ganisation Veränderungen in der Umwelt folgend ihren Zweck ändern, ohne ihre Identität und ihren Bestand als System zu verlieren (vgl. Luhmann 1964: 118f.).

Aber nicht alle Organisationen (z. B. Schulen) lassen sich auf einen bestimmten Zweck festlegen (vgl. Luhmann 1964: 108). Luhmann generalisiert daher die zuvor dargestellten Überlegungen noch einmal und zeigt, dass es funktionale Äquivalente für die Zwecksetzung gibt. Für den angesprochenen Typus von Organisationen ist es nicht von Vorteil, sich auf einen einzelnen Zweck zu konzentrieren, da dieser kein angemessenes Abbild ihrer Bestandsbedingungen darstellt. Die Reduktion von Komplexität in den System-Umwelt-Beziehungen werde stattdessen durch die Institutionalisierung bestimmter Wahrnehmungsgewohnheiten, Wirklichkeitsdeutungen oder Werte ermöglicht (vgl. Luhmann 1973: 183).¹¹⁵ Dadurch wird das Potential möglicher Verhaltensweisen auf einen bestimmten Ausschnitt reduziert und wechselseitige Erwartungssicherheit ermöglicht. Die Selbstdarstellung des Systems orientiert sich dann nicht an Zielen, sondern an diesen Formen der Erlebnisverarbeitung. Beispielsweise kann die Orientierung an bestimmten Werten (z. B. Bildung, Gesundheit, Umweltschutz) zum Ausgangspunkt der Darstellung gemacht werden. Letztlich ist die Zwecksetzung als besonderer Fall dieses Institutionalisierungsmechanismus anzusehen. Es ist daher auch möglich, mehrere dieser Institutionalisierungen zu kombinieren, d. h. sowohl Auffassungen über die Ziele als auch beispielsweise bestimmte Wirklichkeitsmodelle mit der Umwelt zu teilen. Die Kehrseite dieses Mechanismus ist jedoch, dass Änderungen dieser Institutionalisierungen für ein einzelnes System schwierig sind, da sie nicht unabhängig von den anderen beteiligten Systemen erfolgen können (vgl. Luhmann 1973: 184).

Trotz des bisher Gesagten gilt, dass die formale Struktur einer Organisation nicht ausreicht, um eine überzeugende Darstellung zu gewährleisten. Dies liegt daran, dass für die Herstellung einer Darstellung Handlungen notwendig sind, welche selbst nicht mitpräsentiert werden können, da sie den gewünschten Eindruck stören würden (vgl. Goffman 1959: 41ff., 64). Goffman (1959: 106ff.) hat dies mit der Unterscheidung von Vorder- und Hinterbühne beschrieben. Die Vorderbühne bezeichnet dabei den Ort, an dem die Darstellung stattfindet. Dem Publikum soll hier ein bestimmter Eindruck vermittelt werden. Dazu werden einzelne, dem Eindruck förderliche Aspekte im Rahmen der Darstellung betont, während störende Aspekte verdeckt werden. Auf der Hinterbühne können dann genau diese Aspekte hervortreten, etwa vorbereitende Handlungen, die notwendig sind, um die Darstellung erst zu ermöglichen. Für die Glaubwürdigkeit der Darstellung ist es wichtig, dem Publikum den Zugang zur

¹¹⁵ Auch Emery/Trist (1965: 28) sehen in der Institutionalisierung von Werten einen Mechanismus, der Unsicherheit in den System-Umwelt-Beziehungen reduziert.

Hinterbühne zu verwehren, da sonst der gewünschte Eindruck nicht aufrechterhalten werden kann. Der Unterschied zwischen Vorder- und Hinterbühne liegt also darin, dass sie auf unterschiedliche Verhaltenserwartungen reagieren und nicht etwa dass eine der beiden ein authentischeres Bild des Darstellers offenbart. Dies ist schon daran zu erkennen, dass Vorder- und Hinterbühne immer nur in Relation zu einem bestimmten Publikum bestimmt sind. So ist das Lehrerzimmer zwar die Hinterbühne des Lehrers im Verhältnis zu seinen Schülern, gleichzeitig ist es aber die Vorderbühne gegenüber seinen Kollegen. Auch für Organisationen gilt, dass für die Herstellung der Darstellung besondere Handlungen notwendig sind, die selbst nicht nach außen gezeigt werden können (vgl. Luhmann 1964: 119ff.; 1968: 41). Da diese Handlungen nicht nach außen darstellbar sind, können sie auch nicht formalisiert werden. Für eine erfolgreiche Darstellung sind Organisationen daher auch auf informelle Mechanismen angewiesen. Der formalisierbare Teil der Darstellung ist nur eine grobe Richtlinie für das Verhalten, während die feineren und für die Glaubwürdigkeit einer Darstellung oftmals entscheidenden Aspekte informeller Art sind.

Für die Erzeugung eines gemeinsamen Eindrucks ist die Zusammenarbeit aller Mitglieder notwendig. In Organisationen wird diese Zusammenarbeit umso besser funktionieren, je mehr die Selbstdarstellung der beteiligten Mitglieder in die der Organisation eingeht. Aufgrund der oben angesprochenen Selbstverpflichtung des Mitglieds die Erwartungen der Organisation zu akzeptieren, liegt es dann in seinem eigenen Interesse, sich an die Darstellung der Organisation zu halten, da es sonst seiner eigenen bisherigen Darstellung widersprechen würde. Jede Abkehr von der offiziellen Darstellung würde zudem nicht nur die gemeinsame Organisationsdarstellung stören, sondern auch die Selbstdarstellung der anderen beteiligten Mitglieder untergraben. Diese wechselseitige Abhängigkeit der Mitglieder voneinander bewirkt, dass sich alle an die offizielle Darstellung halten. Verstöße gegen diese kollegiale Pflicht werden nicht nur formal, sondern auch informell durch die beteiligten Kollegen sanktioniert (vgl. Luhmann 1964: 121f., 316).

Kriminelle Organisationen haben nun das Problem, dass sie ihre Ziele gegenüber der Umwelt im Allgemeinen nicht offen darstellen können, da diese dort keine Akzeptanz finden. Ihre Ziele verstoßen schließlich gegen gesellschaftliche Erwartungen, insbesondere das staatliche Recht. Daher besteht die Notwendigkeit diese vor der Umwelt zu verbergen. Durch die Verfolgung von Zielen, die in der Umwelt nicht anerkannt sind, muss die Organisation auf eine generelle Akzeptanz in der Umwelt verzichten. Stattdessen werden kriminelle Organisationen abgelehnt und sind dadurch relativ turbulenten Umweltbedingungen ausgesetzt. Diese Situation spiegeln auch die Aussagen einiger Mitglieder wider, die diesen Sachverhalt natür-

lich vorwiegend im Hinblick auf ihr persönliches Befinden und nicht die organisatorischen Bedingungen reflektieren. So traf der amerikanische Boss Paul Castellano gegenüber Joe Armone, einem seiner leitenden Mitarbeiter, die folgende Aussage: „If you can get through life like this and get away with it, hey, that’s great. But it’s very, very unpredictable. There’s so many ways you can screw it up.” (Davis: 1994: 237). Auch der Onkel von Antonio Caldecone traf eine ähnliche Aussage. Dieser Onkel war ebenfalls Mitglied der Mafia und wusste daher von der bevorstehenden Aufnahme seines Neffen. Ohne ihn genau wissen zu lassen worum es ging – er verriet lediglich, dass man Antonio bei seiner Rückkehr nach Catania einen Vorschlag machen würde –, warnte er Antonio vor dem unsicheren Leben in der Mafia.

„Sag nein zu denen. Du weißt doch, wie schön es ist, sich am Abend ins Haus zurückzuziehen oder ins Kino zu gehen. Ganz in Ruhe. Ohne daß irgend jemand nach dir sucht. Danach kannst du ins Bett gehen und sicher sein, daß während der Nacht keiner an deine Tür klopft, weder die Carabinieri noch andere Leute. [...] Denk daran, daß die Sache, über die sie nach unserer Rückkehr reden werden, wie eine Rose ist: schön anzusehen, rührst du sie aber an, dann sticht sie“ (Arlacchi 1995: 53).

Kriminelle Organisationen können also ihre Ziele nicht gegenüber der Umwelt darstellen. Vielmehr muss die gesamte Organisation, nicht nur der informelle Teil, vor der Umwelt verborgen werden. Kriminelle Organisationen können daher auch nicht auf ihre Formalstruktur als ideale Präsentation der Organisation zurückgreifen, denn es existiert ja gar keine Form in der sich eine kriminelle Organisation in akzeptabler Weise nach außen präsentieren kann. Daher müssen kriminelle Organisationen die ganze Organisation gegenüber Nichtmitgliedern verbergen. Man kann also sagen, dass ein besonderes Ziel oder eine Reproduktionsbedingung krimineller Organisationen darin liegt, dass die Organisation und die in ihrem Namen begangenen Straftaten nicht entdeckt werden. Zwar lösen sich kriminelle Organisationen nicht gleich auf, wenn einige Mitglieder im Gefängnis sitzen, aber es gibt sicher eine Schwelle, ab der die Organisation nicht mehr arbeitsfähig ist.¹¹⁶

Aufgrund ihrer Illegalität können kriminelle Organisationen ihre Formalstruktur also nicht zur Grundlage ihrer Außendarstellung machen. Damit ist die Formalstruktur der Organisation aber nicht bedeutungslos für die Außendarstellung der Organisation. Vielmehr kann die Organisation die gewünschte Außendarstellung gerade dadurch sicherstellen, dass sie diese formalisiert, d. h. zur Mitgliedschaftsbedingung erhebt. Diese formale Erwartung bietet zudem die erwähnte Orientierungshilfe für die Darstellung der Mitglieder und entlastet Führungskräfte von der permanenten Anleitung der Umweltkontakte. Die Formalisierung bedingt,

¹¹⁶ Angeblich haben einige Organisationen der amerikanischen Cosa Nostra diesen Punkt, aufgrund eines hohen Strafverfolgungsdrucks, bereits erreicht (vgl. Paoli 2003a: 6).

dass, wer sich nicht an die vorgegebene Darstellung hält, nicht mehr Mitglied bleiben kann. Dies belegt das Beispiel von Giovanni Bontade, einem ehemaligen Mitglied der sizilianischen Mafiaorganisation von Santa Maria di Gesù. Nach Angaben des Informanten Francesco Marino Mannoia war einer der Gründe für Bontades Ermordung dessen öffentliches Eingeständnis der Existenz einer kriminellen (Meta-)Organisation. Dieser Fauxpas unterlief Bontade während des sogenannten Maxi-Prozesses, in dem eine Vielzahl von Mitgliedern verschiedener Mafiaorganisationen angeklagt wurde. Hintergrund für Bontades Aussage war die Ermordung des Sohnes einer Reinigungskraft des Gerichts, die während der Dauer des Prozesses stattfand. Die öffentliche Meinung und die Presse machten die Angeklagten für diese Tat verantwortlich. Bontade erklärte daraufhin gegenüber dem Gericht:

„Signor Presidente, *we* want to be cleared of every suspicion. [...] *We* reject the hypothesis that such a barbaric act could even be faintly connected with *us*. *We* are men. *We* have children. [...] *We* want to express our sympathy to Claudio's family [die Familie des getöteten Jungen, C.D.]“ (Gambetta 1996: 103, Hervorh. und Auslassungen im Orig.).

Dies sei das erste Mal gewesen, dass ein Mitglied in der Öffentlichkeit das Pronomen *wir* mit Bezug auf die Mafia verwendet habe (vgl. Gambetta 1996: 103). Auch wenn dies nur ein indirektes Eingeständnis der Existenz einer (Meta-)Organisation darstellte, war es doch insofern fatal, als bis dato die Justiz häufig an der Existenz einer organisierten Mafia gezweifelt hatte.

Grundsätzlich müssen die Mitglieder von kriminellen Organisationen in ihrer Darstellung der Organisation gegenüber Außenstehenden also genauso selektiv verfahren, wie Mitglieder einer legalen Organisation. Unterschiedlich ist im Vergleich zu legalen Organisationen letztlich nur die Reichweite der Selektion. Legale Organisationen wollen zeigen, dass sie ein anerkanntes Ziel verfolgen und müssen daher störende Eindrücke verbergen. Kriminelle Organisationen dagegen verbergen ihre Ziele und wollen den Eindruck erwecken, dass keine Organisation besteht. In den Begriffen von Goffman kann man sagen, dass ihre Hinterbühne nicht nur die informelle Organisation, sondern auch noch die formale Organisation umfasst. Genau wie bei legalen Organisationen sind daher besondere Handlungen notwendig, um die gewünschte Außendarstellung zu gewährleisten. Dazu gehören die bereits in Abschnitt 5.4 erörterten Geheimhaltungsstrategien krimineller Organisationen. Also etwa das Schweigen bzw. Abstreiten vor Gericht, eine besondere Sprache, der Aufbau von Scheinorganisationen und legalen Tätigkeiten sowie Verbote bestimmter Delikte.

Insbesondere muss dabei das Verstecken des Versteckens geheim bleiben. Unverkennbar ist dies in der folgenden Bemühung des sizilianischen Bosses Calò Vizzini, ein Interview mit

einem Journalisten abzulehnen. „It is funny! People believe that I say little from caution. No. I say little, because I know little. I live in a village, I seldom come to Palermo, I know only a few people“ (zit. n. Paoli 2003a: 111).

Normalerweise können solche Handlungen jedoch nicht mitformalisiert werden, da sie das gewünschte Bild stören würden und daher der Umwelt vorenthalten werden müssen. Da kriminelle Organisationen auch ihre Formalstruktur geheim halten, sind ihnen in dieser Hinsicht sicher weniger enge Grenzen gesetzt und sie können hier eine weitergehende Formalisierung betreiben. Allerdings können auch sie eine glaubwürdige Darstellung wohl kaum ohne informelle Mechanismen sicherstellen, da man auf die freiwillige Zusammenarbeit der Mitglieder angewiesen ist. Durch die Selbstbindung des Mitglieds an die Erwartungen der Organisation, ist jedoch auch seine eigene Darstellung an die der Organisation gebunden. Dadurch würde eine Verletzung der organisatorischen Darstellung auch der Konsistenz der eigenen Selbstdarstellung zuwiderlaufen. Zudem ist es schon deshalb für das Mitglied vorteilhaft die Darstellung der Organisation zu übernehmen, um sich nicht selbst strafrechtlich zu belasten. Weiterhin würde jede Abschweifung nicht nur die eigene und die organisatorische Darstellung zersetzen, sondern auch die der anderen Mitglieder. Aus diesem Grund sind auch die anderen Mitglieder am Erhalt der Darstellung interessiert und sanktionieren den Abweichenden. Insgesamt läuft durch diese Mechanismen die organisatorische Außendarstellung „auf den Gleisen der gewohnten Selbstdarstellung aller Mitglieder und bedarf kaum noch zusätzlicher Motivation“ (Luhmann 1964: 122).

Gemildert wird die Notwendigkeit einer umfassenden Geheimhaltung krimineller Organisationen durch ein gewisses Maß an Umweltdifferenzierung. Umweltdifferenzierung meint dabei, dass das System seine Vorstellung über die Umwelt differenziert und zu den jeweiligen Umweltsegmenten besondere Beziehungen unterhält.¹¹⁷ Dadurch ist es nicht notwendig, stets alle Umweltbeziehungen zu berücksichtigen, vielmehr kann die Organisation so gegenüber einer Vielzahl von Umweltereignissen indifferent sein (vgl. Luhmann 1973: 184).

Grundlegend ist mit Bezug auf Geheimhaltung die Unterscheidung von Mitgliedern und Nichtmitgliedern, aber kriminelle Organisationen unterscheiden innerhalb der Gruppe der Nichtmitglieder noch einmal schärfer. Die geringste Stufe an Geheimhaltung besteht gegenüber Anwärtern, die in die Organisation aufgenommen werden sollen und bereits an einigen Aktivitäten der Organisation teilnehmen. Hier ist es zwangsläufig notwendig, diesen Personen gewisse Informationen zu enthüllen. Das zweite Umweltsegment besteht aus den Familienan-

¹¹⁷ Eine ähnliche Überlegung findet sich in Bezug auf die Selbstdarstellung individueller Akteure bei Goffman, dort unter dem Begriff der „audience segregation“ (Goffman 1959: 49).

gehörigen der Mitglieder, die zwar nicht bewusst über die Organisation informiert werden, aber aufgrund des engen familiären Zusammenlebens zumindest über gewisse Informationen verfügen. Auch wenn die Beziehungen sich im Einzelnen sehr unterschiedlich gestalten mögen¹¹⁸, existieren hier vertrauliche Beziehungen, die den Mitgliedern in vielerlei Hinsicht dienen können, etwa wenn sie sich vor der Justiz verstecken müssen. Weiterhin gibt es Personen, die aufgrund bestimmter Interessen mit der Organisation in Kontakt kommen. Dazu zählen andere Kriminelle, aber auch korrupte Politiker und Beamte. Diese Personen wissen, dass sie mit Angehörigen einer kriminellen Organisationen zu tun haben, werden aber über den Aufbau und die internen Angelegenheiten der Organisation im Dunklen gelassen (vgl. Paoli 2003a: 106f.). Am stärksten ist die Schweigepflicht gegenüber gänzlich Unbeteiligten und der Justiz.

Wie wenig aber selbst Personen aus dem ersten und zweiten Umweltsegment über die Organisation wissen, zeigt sich am Beispiel von Antonio Calderone. Obwohl sein Onkel und sein Bruder beide Mitglied einer Mafia-Organisation waren und Antonio selbst kurz vor der Aufnahme stand, waren seine Kenntnisse darüber, wer zu der Organisation gehörte und wer nicht, sehr ungenau. Dies zeigen seine Erinnerungen an den Tag seiner Aufnahme in die Organisationen:

„Im Haus begegnete ich vielen Leuten, die ich schon früher gesehen hatte. Doch ich kannte sie nur im normalen Leben als Männer, die gewöhnliche Berufe ausübten. Von einigen wußte ich es allerdings schon: Zum Beispiel hatte ich vom Repräsentanten der ‚Familie‘, Orazio Nicotra, schon vorher vermutet, daß er ein Uomo d’onore [Mitglied, C.D.] war. Bei anderen wiederum hätte ich es niemals angenommen; wieder andere, von denen ich sicher war, daß sie irgendeiner Gruppe angehörten, waren nicht dabei“ (Arlacchi 1995: 66).

Wie bereits erwähnt, bedeutet der Verzicht auf die Darstellung anhand eines gesellschaftlich anerkannten Ziels unsichere Umweltbeziehungen und macht eine besonders weitgehende Geheimhaltung für kriminelle Organisationen erforderlich. Allerdings ist damit auch die Möglichkeit verbunden, die illegalen Aktivitäten auf die Spitze zu treiben und die Ziele rücksichtsloser zu verfolgen, da man die Handlungen von Rücksichten auf eine angemessene Darstellung in vielen Hinsichten entlasten kann. Im Normalfall ist die Zweckerreichung nämlich dadurch eingeschränkt, dass nicht jedes denkbare Mittel zur Zweckerreichung eingesetzt werden kann, wenn man auch auf den jeweils beim Publikum erzeugten Eindruck bedacht ist (vgl. Luhmann 1973: 149f.; ferner Blau 2008: 74f.). Dagegen können kriminelle Organisatio-

¹¹⁸ Vgl. Falcone/Padovani (1993: 78ff.) zur Rolle der Ehefrauen von Mitgliedern der sizilianischen Organisationen.

nen sich stärker auf die „technische Realisierung“ (Luhmann 1964: 110) der Ziele konzentrieren. Zwar müssen die Handlungen natürlich geheim gehalten werden, aber der jeweilige Eindruck auf verschiedene Umweltsegmente muss nicht in gleichem Maße beachtet und abgewogen werden (vgl. auch Simmel 1992: 445f.).

Alles in allem wird aus der Perspektive der Systemtheorie deutlich, dass kriminelle Organisationen ihre Außendarstellung auf ähnliche Weise herstellen wie legale Organisationen. Lediglich der Inhalt der Darstellung unterscheidet sich insofern, als kriminelle Organisationen nicht darstellen ein bestimmtes Ziel zu verfolgen, sondern sich so präsentieren, als gäbe es gar keine Organisation. Die Hinterbühne krimineller Organisationen ist damit umfassender als bei legalen Organisationen und umfasst auch die Formalstruktur der Organisation. Erkennbar ist zudem, dass die Formalstruktur krimineller Organisationen – anders als der Neo-Institutionalismus es vermuten würde – nicht bedeutungslos für die Außendarstellung krimineller Organisationen ist, nur weil sie selbst nicht nach außen präsentiert wird. Sie bietet die grundlegende Möglichkeit, die Mitglieder auf die erwartete Darstellung zu verpflichten und ist zugleich der Punkt, an dem die Mitglieder ihr Darstellungsverhalten ausrichten können. Die formale Struktur reicht aber nicht aus, um eine überzeugende Darstellung zu gewährleisten; hierfür sind auch informelle Mechanismen notwendig. Im Vergleich zum Neo-Institutionalismus wird insgesamt auch deutlich, dass eine Darstellung nicht von alleine entsteht, sondern besonderer Vorkehrungen bedarf. Schließlich ist ersichtlich, dass es einen Unterschied macht, ob man Darsteller oder Teil des Publikums ist. Da die Darsteller auch die Hinterbühne und damit die für die Darstellung notwendigen Vorarbeiten kennen, kann man, anders als der Neo-Institutionalismus dies tut, nicht davon ausgehen, dass die Darsteller den Glauben an die Darstellung im selben Maße teilen wie das Publikum.

6.3 Macht, physische Gewalt und Medienkonvertierung

Um sich soziologisch mit dem Thema physischer Gewalt auseinanderzusetzen, ist es notwendig einen für dieses Interesse instruktiven Gewaltbegriff zu bilden. Instruktiv soll er in dem Sinne sein, dass nicht die unmittelbar körperlichen Wirkungen adressiert werden, sondern die soziale Bedeutung physischer Gewalt (vgl. Luhmann 1983a: 107f.). In der Systemtheorie geschieht dies im Rahmen einer Theorie *symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien*. Soziale Relevanz erlangt Gewalt dabei insbesondere in Zusammenhang mit dem Kommunikationsmedium Macht.

Die Funktion von symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien ist im Zusammenhang mit dem Problem der Unwahrscheinlichkeit erfolgreicher Kommunikation zu suchen

(vgl. Luhmann 1998: 316). Sprache allein ist letztlich nur auf Verstehbarkeit ausgerichtet, im Hinblick auf die Annahme oder Ablehnung eines ausgewählten Sinngehalts jedoch indifferent. Die Form der Sprache ermöglicht stets beides (vgl. Luhmann 1998: 318f.; 2001b: 36). Mit der gesellschaftlichen Evolution hin zu mehr Möglichkeitsreichtum und insbesondere durch die Erfindung von Verbreitungsmedien, wie Schrift, wird die Unwahrscheinlichkeit der Annahme bestimmter Selektionen noch verstärkt (vgl. Luhmann 1994b: 21f.; 2001b: 37).¹¹⁹

Um die Übernahme eines Sinngehalts als Grundlage weiteren Erlebens und Handelns zu gewährleisten, sind zusätzliche Einrichtungen in Form von symbolischen generalisierten Kommunikationsmedien notwendig. Die allgemeine Funktion von symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien, besteht mithin darin „die Annahme einer Kommunikation erwartbar zu machen in Fällen, in denen die Ablehnung wahrscheinlich ist“ (Luhmann 1998: 316).

Es existiert eine Reihe verschiedener symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien, etwa Geld, Liebe und Wahrheit, die mit der Entwicklung spezifischer Konstellationen von unwahrscheinlicher Kommunikation verbunden sind. Diese Konstellationen werden durch verschiedene Möglichkeiten der Attribution von Selektionsleistungen bestimmt. Selektionen können jeweils als Erleben oder als Handeln zugeschrieben werden. Durch die Kombination dieser Unterscheidung mit den in einer sozialen Situation vorliegenden unterschiedlichen Perspektiven von Ego und Alter erhält man vier unterschiedliche Kombinationsmöglichkeiten ihrer jeweiligen Selektionen. Man kann also unterscheiden, ob Alter als erlebend oder handelnd angesehen wird und ob Ego Alters Selektionen mit seinem Erleben oder Handeln vereinbaren muss (vgl. Luhmann 1998: 334ff.; 2001b: 40ff.). Dabei sind die Konstellationen nicht schon per se problematisch; es ist ja nicht ungewöhnlich, dass z. B. Handlungen aneinander anschließen. Wenn auf ein Kommunikationsmedium rekurriert wird, ist immer noch eine besondere Steigerung der Kontingenz gegeben, welche die Übernahme der Selektion unwahrscheinlich macht. Dies ist z. B. dann der Fall, wenn Alter mit seinem Handeln eine ganz bestimmte Handlung von Ego bewirken möchte und diesbezüglich keine Sicherheit über Egos Einverständnis, Interessen usw. besteht (vgl. Luhmann 1998: 355; 2001b: 43; 2003: 14). In der Überbrückung solcher Differenzen von Alter und Ego liegt die symbolische Bedeutung der Kommunikationsmedien. Generalisiert sind sie insofern, als sie für verschiedene Situationen wiederholt einsetzbar sind (vgl. Luhmann 1998: 319f.).

Kommunikationsmedien erfüllen die Funktion, eine Annahme von Selektionen wahrscheinlich zu machen, indem sie eine Verbindung zwischen der Art der Selektion und der Motivati-

¹¹⁹ Natürlich tritt dieses Problem in geringerem Umfang auch in vormodernen Gesellschaften auf. Es wird aber durch die unmittelbare Kontrolle in der Interaktion, sozialen Status und einen geteilten Weltentwurf weitgehend in Schach gehalten (vgl. Luhmann 1998: 337f.; 2001b: 37).

on zur Annahme herstellen. D. h. wenn bestimmte Bedingungen eingehalten werden, dann wird die Übernahme der Selektion wahrscheinlich (vgl. Luhmann 1998: 321). Sind Forschungen z. B. methodisch korrekt durchgeführt worden, sind deren Ergebnisse anzuerkennen, so sehr sie dem alltäglichen Verständnis auch zuwiderlaufen mögen. Die Selektion muss als Selektionsweise motivieren (vgl. Luhmann 2001b: 44). Die Motivation und Übernahme einer Selektion sind dabei nicht als psychische Zustände, sondern als kommunikativ erzeugte Unterstellungen anzusehen. Sofern die Selektion erfolgreich als Ausgangspunkt weiterer Kommunikation fungiert, kann von den tatsächlichen psychischen Motiven abstrahiert werden (vgl. Luhmann 1994b: 22f.; 1998: 320f.; 2001b: 53; 2002: 48, 60).

Kommunikationsmedien übersetzen das Problem der Annahme oder Ablehnung einer Selektion in einen binären Code, also etwa wahr versus unwahr. Anders als im Fall der Sprache handelt es sich jedoch um einen Kommunikationscode, bei dem eine soziale Präferenz für die Annahme vorliegt (vgl. Luhmann 2002: 60). Wenn sich eine solche Präferenz mit einer spezifischen Attributionskonstellation verbinden lässt, entstehen Kommunikationsmedien wie Geld, Liebe oder Wahrheit und darauf jeweils spezialisierte gesellschaftliche Funktionssysteme (vgl. Luhmann 2001b: 42; 2005b: 267f.).

Für das hier interessierende Kommunikationsmedium Macht sieht die entsprechende Zuordnungskonstellation so aus, dass Alter mit einer Handlung seinerseits Ego zu einer ganz bestimmten Handlung bringen will. Genauer gesagt, möchte Alter also entscheiden, wie Ego handelt (vgl. Luhmann 1998: 355; 2002: 59). Die Verbindung von Konditionierung und Motivation erfolgt hier durch die Entwicklung eines alternativen Handlungsablaufs, den sowohl Alter als auch Ego vermeiden wollen, wobei dies auf Seiten von Ego stärker der Fall ist. Ein Beispiel für eine solche Vermeidungsalternative ist z. B. die Entlassung aus einem Beschäftigungsverhältnis (vgl. Luhmann 1998: 355ff.; 2001b: 49f.; 2005c: 123). Die Orientierung der Kommunikation am Medium Macht lässt Egos Annahme von Alters Selektion wahrscheinlich werden.

Macht kann also als eine spezifische Form sozialen Einflusses gesehen werden, der nicht auf positiven Sanktionen, wie im Fall des Tausches, sondern auf negativen Sanktionen beruht (vgl. Luhmann 2002: 39ff.). Zu politisierbarer Macht wird sie, wenn die Vermeidungsalternative im Einsatz von physischer Gewalt besteht (vgl. Luhmann 2002: 45f., 55; 2003: 61). Physische Gewalt stellt die nicht zu übertrumpfende Vermeidungsalternative dar. Sie ist für den Aufbau von Macht besonders geeignet, weil sie generalisierbar, organisierbar und relativ zuverlässig gegeben ist (vgl. Luhmann 2002: 49f., 55; 2003: 64f.; 2005c: 124). Physische Gewalt ist aber nur die negative Alternative, sie ist nicht selbst Macht. Denn sie stellt nur ein

einseitiges Handeln dar und führt gerade nicht zu der gewünschten Selektionsübernahme auf Seiten von Ego (vgl. Luhmann 2003: 9, 64; 2005b: 271). Physische Gewalt bietet eine gewisse Sicherheitsgrundlage für Macht, denn für Kommunikationsmedien ist es wichtig nicht nur aus Symbolen zu bestehen, sondern auch die organisch-physische Existenz der Beteiligten zu berücksichtigen (vgl. Luhmann 2003: 61ff.). Alle Kommunikationsmedien haben solche Rückversicherungen oder *symbiotischen Mechanismen*, z. B. Wahrnehmung für Wahrheit oder Sexualität für Liebe (vgl. Luhmann 2005b). Die feste Zuordnung eines symbiotischen Mechanismus zu einem Kommunikationsmedium setzt zudem Beschränkungen hinsichtlich der Konvertierung der Medium untereinander. Natürlich gibt es hier Zusammenhänge, besonders auf der Ebene von Motivationen, beispielsweise in Bezug auf politische oder wirtschaftliche Aspekte der Themenwahl wissenschaftlicher Forschung. Diese können aber zum einen nicht öffentlich dargestellt werden und zum anderen dürfen sie nicht zu einer Entscheidung über die Wahrheit oder Unwahrheit der Forschungsergebnisse führen (vgl. Luhmann 2001b: 54f.; 2003: 65; 2005b: 272).

Damit Macht gesamtgesellschaftlich zum Kommunikationsmedium des politischen Systems werden kann, ist es notwendig, die freie Ausübung von physischer Gewalt zu unterbinden und die Entscheidung über deren Anwendung zu zentralisieren und an das Rechtssystem zu koppeln. Macht operiert dann nicht nur einfach nach dem Code Stärke versus Schwäche, sondern zugleich nach dem Code Recht versus Unrecht (vgl. Luhmann 1998: 357; 2002: 55f.; 2003: 65; 2005b: 271). Durch diese Bändigung der Gewaltausübung ist es möglich, andere Systeme gewaltfrei zu halten. Dies ermöglicht nicht nur die Ausdifferenzierung von anderen Funktionssystemen mit eigenen Kommunikationsmedien, sondern auch von Organisationen, in denen die Machtausübung nicht auf physische Gewalt gestützt werden muss. Stattdessen können dann, neben Gesetzen, Entscheidungen über Mitgliedschaften und besonders Karrieren, also Personalmacht, die Machtgrundlage in Organisationen bilden (vgl. Luhmann 2002: 56; 2003: 100f.).

Sieht man sich nun kriminelle Organisationen unter diesen Gesichtspunkten an, wird schnell deutlich, dass sie das Kommunikationsmedium Macht und den damit verbundenen symbiotischen Mechanismus physischer Gewalt nutzen. Dies ist schon deshalb notwendig, weil sie aufgrund ihrer Illegalität von staatlichem Schutz ausgeschlossen sind und damit oftmals keine andere Möglichkeit besitzen ihre Interessen durchzusetzen (vgl. Paoli 2003a: 96, 102). Dabei verwenden sie Macht und Gewalt sowohl gegenüber Mitgliedern als auch gegenüber Nichtmitgliedern (vgl. Paoli 2003a: 155).

Kriminelle Organisationen setzen Macht und Gewalt ein, weil sie von ihren jeweiligen Interaktionspartnern Handlungen verlangen, deren Verwirklichung ohne diese Zusätze sehr unwahrscheinlich ist. Nimmt man als Beispiel eine Schutzgelderpressung, gibt es verschiedene Gründe, die es zunächst einmal nicht sehr wahrscheinlich erscheinen lassen, dass ein Händler, Restaurantbesitzer etc. darauf eingeht. Dazu gehört, dass man gewöhnlich Geld nur im Tausch gegen eine gewünschte Gegenleistung abgibt. In diesem Fall ist diese Gegenleistung aber nicht vorhanden bzw. äußerst unsicher. Zudem existiert im Normalfall ja bereits eine solche Schutzbeziehung mit den staatlichen Behörden. Weiterhin macht der Erpresste sich selbst zum Komplizen des Verbrechens, wenn er auf die Erpressung eingeht und sie nicht anzeigt. Auf den ersten Blick erscheint eine solche Handlung also nicht sehr wahrscheinlich.

Trotzdem können kriminelle Organisationen ihren Anspruch auf Schutzgeld regelmäßig durchsetzen. Für Palermo nimmt die örtliche Staatsanwaltschaft beispielsweise an, dass etwa 80 Prozent aller Händler dort Schutzgeld zahlen (vgl. Klüver 2007: 224). Dies ist möglich, weil kriminelle Organisationen ihre Ansprüche mithilfe des Kommunikationsmediums Macht vorbringen. Man kann kriminelle Organisationen daher auch als „alternative Rechtsordnungen“ (Paoli 2003a: 120) ansehen, da sie ihre eigenen, vom staatlichen Recht verschiedenen, Normen aufstellen und deren Einhaltung mit physischer Gewalt absichern. Kriminelle Organisationen bestrafen die Weigerung Schutzgeld zu zahlen äußerst konsequent. Es geht im Einzelfall aber nicht darum, die oftmals nichtigen Summen zu erhalten (vgl. Paoli 2003a: 170), sondern darum – wie im Falle des staatlichen Rechts auch – zu zeigen, dass die entsprechende Erwartung aufrechterhalten wird (vgl. Luhmann 1983a: 108). Dies wird auch durch die folgende Bemerkung eines der Mörder von Libero Grassi, einem sizilianischen Unternehmer, der die Schutzgeldzahlungen besonders öffentlich verweigert hatte, deutlich: „[...] if we did not shoot this *cornuto* [cuckold, im Orig.], all the others would have followed his example. We must make ourselves felt from time to time“ (zit. n. Paoli 2003a: 170, Einschub und Hervorh. im Orig.; zu den Umständen von Grassis Ermordung vgl. Klüver 2007: 220f.).

Dass physische Gewalt auch für kriminelle Organisationen die entsprechende Vermeidungsalternative darstellt, der gegenüber eine Machtkommunikation vorgezogen wird, wird aus ihrem Umgang mit Gewalt deutlich. Es ist ihnen am liebsten ihre Gewaltbereitschaft nicht beweisen zu müssen, denn Gewalt und insbesondere Ermordungen sind mit Aufwand und Risiken für die kriminelle Organisation verbunden (vgl. Falcone/Padovani 1993: 81f.; Whyte 1993: 121). Folglich setzen kriminelle Organisationen vorwiegend auf die Drohung mit Gewalt. Der Richter Falcone berichtet von einigen Fällen solcher Drohungen gegen ihn und seine Kollegen. So habe man ihn mit Äußerungen der folgenden Art einzuschüchtern ver-

sucht: „Sie arbeiten zuviel, das ist schlecht für die Gesundheit, Sie sollten sich ein wenig ausruhen“ oder „Ihre Arbeit ist sehr gefährlich; an Ihrer Stelle würde ich ohne meine Leibwächter nicht einmal auf die Toilette gehen“ (Falcone/Padovani 1993: 52). Andere Vorgehensweisen bestünden darin, Richtern Postkarten mit einem Sarg oder ihrem Geburts- und voraussichtlichen Todestag darauf zu schicken. Alternativ würden auch Patronenschachteln an die entsprechende Person versandt oder Anrufer mit betont sizilianischem Akzent verkünden, dass ein Sarg schon bereit stehe (vgl. Falcone/Padovani 1993: 52).

Zu den konkreten Gründen, warum kriminelle Organisationen den Einsatz von Macht gegenüber Gewalt bevorzugen, gehört zunächst einmal, dass die Ausführung von Gewalt und insbesondere von Morden mit diversen Schwierigkeiten verbunden ist und daher eines hohen Planungsaufwands bedarf. Oftmals ist es schon ein Problem an das Opfer überhaupt heranzukommen, sei es weil es besonders misstrauisch ist oder in einem gepanzerten Fahrzeug unterwegs ist. Daher muss man sein Opfer und dessen Gewohnheiten genau studieren, um Gelegenheiten und geeignete Methoden zu ermitteln. Hinzu kommt, dass auch der eigentliche physische Akt der Tötung gewisse Anforderungen an den Täter stellt (vgl. Falone/Padovani 1993: 25, 33ff.).¹²⁰ Weiterhin kann Gewalt zu Verfolgung durch die Justiz und in der Folge zu Problemen mit den eigenen Mitgliedern führen, wie die folgende Bemerkung des amerikanischen Bosses Paul Castellano deutlich macht: „[...] anytime I can remember that we knocked guys out, it cost us. It's like there's a tax on it or some shit. Somebody gets arrested. Or there's a fuckup, which means we gotta clip another guy, maybe a guy we don't wanna lose (zit. n. Davis 1994: 236f.). Zudem ist Gewalt eben nicht selbst Macht und führt nicht dazu, dass die gewünschte Verhaltensweise des Gegenübers eintritt. Beispielsweise bekommt man im Fall von Kreditwucher bei ausstehenden Zahlungen sein Geld durch Gewalteinsatz auch nicht wieder zurück. Diesen Aspekt erläutert Paul Castellano gegenüber einem anderen Mitglied der Organisation:

„Look when we sit down to clip a guy, we have to remember what's at stake here. There's some hazard. Guys forget that. They get a guy behind in his vig payments [Zinszahlungen, C.D.], they get a hard-on about it, right away they want to whack him. Why? Just because they're pissed off, they're aggravated. But what I say is: ‚Hey, you're making a living with this guy. He gets you aggravated, and right away you want to use the hammer? How do you get your fucking money *then*?“ (zit. n. Davis 1994: 236, Hervorh. im Orig.).

¹²⁰ Über die Schwierigkeiten der praktischen Ausführung eines Mordes sagte das frühe Mafiamitglied Francesco Marino Mannoia: „Was glauben Sie, welche Kraft man aufwenden muß, um jemanden zu erwürgen? Wissen Sie, daß das manchmal zehn Minuten dauert, daß die Leute sich wehren, daß sie beißen und treten? Daß es manchen sogar gelingt, sich von ihren Fesseln zu befreien?“ (zit. n. Falcone/Padovani 1993: 25).

Gewalt oder die Tötung eines säumigen Schuldners ist daher oft das letzte Mittel, wie das in einem solchen Fall übliche Vorgehen der *Lupollo-Familie* illustriert. Zunächst wurde dem Schuldner zweimal ein Zahlungsaufschub mit erhöhten Zinsen gewährt. Wenn er dann immer noch nicht zahlte, wurde ihm physische Gewalt angedroht. Bei weiterhin ausbleibender Zahlung wurde dann nicht-tödliche physische Gewalt angewandt. In ganz extremen Fällen wäre man dann schließlich zu Mord übergegangen. Alternativ, wenn es sich um Kredite an Inhaber von Geschäften oder Ähnlichem handelte, wurde der Schuldner gezwungen die Organisation als Teilhaber des Geschäfts zu akzeptieren (vgl. Ianni/Reuss-Ianni 1972: 97f.).

Kriminelle Organisationen setzen Gewalt also als *Ultima Ratio* ein. Dabei ist ihr Umgang mit Gewalt äußerst rational. Sie wählen möglichst einfache Methoden, lehnen unnötige Grausamkeit ab und wenden Gewalt nicht willkürlich an, sondern setzen für ihren Einsatz begründete organisatorische Entscheidungen voraus (vgl. Chotjewitz 1973: 51; Davis 1994: 74f.; Falcone/Padovani 1993: 24ff.; Kaplan/Dubro 2007: 123; Lupo 2005: 164). In der stärkeren Kontrolle von Gewalt, deren Ausübung ja für alle Organisationen zu mehr Aufmerksamkeit durch die Strafverfolgungsbehörden führt, liegt auch einer der Gründe für den Aufbau von kriminellen Meta-Organisationen (vgl. Paoli 2003a: 53f.).

Trotzdem sind Gewalttaten oftmals der letzte Ausweg für kriminelle Organisationen, um eine Regelverletzung zu bestrafen oder Angriffe abzuwehren. Die Anzahl der Gewalttaten kann dabei als ein Zeichen für den „Gesundheitszustand“ (Falcone/Padovani 1993: 36) bzw. die Macht der Organisation angesehen werden. Zeiten in denen es zu wenigen Gewalttaten kommt, müssen also keinen Hinweis auf eine Schwächung der jeweiligen kriminellen Organisation darstellen. Sie können vielmehr den erfolgreichen Machteinsatz der Organisation anzeigen, da sie keine Gewalt aufwenden muss, um ihr Gebiet zu kontrollieren, Konkurrenten zu vertreiben oder Bürger von Aussagen bei der Justiz abzuhalten (vgl. Chotjewitz: 1973: 288; Falcone/Padovani 1993: 36f.).

Natürlich setzen kriminelle Organisationen neben Macht auch andere Formen des Einflusses ein, insbesondere solche, die mit positiven Sanktionen arbeiten, also Tauschbeziehungen.¹²¹ Mit Max Weber (vgl. 2005: 493) kann man vermuten, dass dies dann geschieht, wenn der Tauschpartner als gleich stark angesehen wird oder weil es das spezielle Interesse nahelegt,

¹²¹ Häufig nehmen diese Tauschbeziehungen die Form von Korruption an. Beispielsweise besaß die *Lupollo-Familie* aus der Studie von Ianni und Reuss-Ianni (1972: 94) eine eigene „Gehaltsliste“ für Politiker und Polizisten, die im Gegenzug für diese Zahlungen die illegalen Glücksspielunternehmungen der *Lupollos* unbehelligt ließen. In Japan wurde eine Art „Frühwarnsystem“ aufgedeckt, bei dem Polizisten gegen Geldzahlungen vor anstehenden Razzien warnten (vgl. Kaplan/Dubro 2007: 144ff.; weitere Beispiele in Potter 1994: 149; Whyte 1993: 123ff.). Mitunter nimmt die Hilfe der Polizei aber auch noch viel weitgehendere Formen an, so im Fall der New Yorker „Mafia Cops“, die im Auftrag der *Lucchese-Organisation* Morde ausführten (vgl. Raab 2006: 709ff.).

etwa weil es durch Macht bzw. Gewalt nicht zu erreichen ist (wie umgekehrt natürlich auch nicht jedes Anliegen durch Tauschbeziehungen realisiert werden kann).¹²² Die Attraktivität krimineller Organisationen als Tauschpartner dürfte dabei darin liegen, dass sie eine Konvertierung von verschiedenen Kommunikationsmedien ermöglichen; ein Vorgang der auf gesellschaftlicher Ebene durch normative Sperren relativ effektiv verhindert wird (vgl. Luhmann 2003: 102). Konvertierung meint dabei, „daß die Verfügung über Einflußmöglichkeiten nach den Bedingungen des einen Mediums benutzt werden kann, um Einfluß nach den Bedingungen eines anderen Mediums zu gewinnen“ (Luhmann 2003: 101).

Anders als auf gesellschaftlicher Ebene können Organisationen solche Konvertierungen jedoch eingeschränkt vornehmen. Man kann zwar mit Geld nicht direkt Wahrheiten kaufen, aber man kann Organisationen dafür bezahlen nach Wahrheiten bzw. Unwahrheiten zu suchen (vgl. Luhmann 2003: 102). Durch die Zwischenschaltung von Organisationen gelingt die Medienkonvertierung ohne „frustrierende Amalgamierung der Codes“ (Luhmann 2003: 104). Kriminelle Organisationen können solche Konvertierungen dagegen viel direkter durchführen als legale Organisationen, da sie sich dabei nicht an, die vor allem rechtlichen, Beschränkungen halten. Ihre durch Gewalt abgesicherte Macht nutzen sie z. B., um daraus selbst direkten ökonomischen Gewinn zu erzielen. Besonders eindeutig ist dies im Fall von Schutzgelderpressungen. Oder sie ermöglichen, wie es für Italien besonders ausführlich belegt ist (vgl. nur Paoli 1999), die Umsetzung ihrer Macht in Stimmengewinnen bei politischen Wahlen. Zudem erlauben sie es Polizisten und Justizbeamten finanzielle Gewinne aus ihrer Nachsicht bei der Strafverfolgung der kriminellen Organisationen zu erzielen. Durch diese Fähigkeit der Medienkonvertierung sind kriminelle Organisationen für verschiedene gesellschaftliche Gruppen als Tauschpartner interessant.

Insgesamt ist erkennbar, dass im Rahmen der Systemtheorie die Möglichkeit besteht, kriminelle Organisationen im Hinblick auf physische Gewalt und Macht zu analysieren. Dies allein ist schon ein Zugewinn gegenüber dem Neo-Institutionalismus, da dieser gar keinen Begriff von Gewalt aufweist und deren Bedeutung zumindest im Hinblick auf die Weltkultur auch nicht als sehr gravierend ansieht (vgl. Meyer 2005b). Der Neo-Institutionalismus ist damit

¹²² Es ist zu vermuten, dass hier eine Umweltdifferenzierung je nach Einflussform stattfindet. Etwa in der Art, dass Polizisten nicht direkt bedroht werden, sondern zunächst der Versuch unternommen wird, sie mit Geld zu beeinflussen. Wohingegen bei einfachen Bürgern, die weniger Gegenmacht aufbringen können, gleich mit Drohungen begonnen wird. Zudem kann der Einfluss auf ein bestimmtes Umweltsegment dann den Ausgangspunkt bieten, um die Position gegenüber einem anderen Umweltsegment zu stärken (vgl. Luhmann 1964: 132ff.). Beispielsweise können kriminelle Organisationen durch den Verkauf von Drogen große Geldmengen ansammeln, die wiederum zur Bestechung von Polizisten verwendet werden können. Die damit verbundene Minderung des Strafverfolgungsdrucks bietet dann wiederum Vorteile gegenüber konkurrierenden kriminellen Organisationen.

wohl aber selbst einem Mythos der Moderne aufgefressen (vgl. Welzer 2010: 342f.) und steht damit in einer Reihe mit dem Liberalismus und der Modernisierungstheorie (vgl. Joas/Knöbl 2008: 12f.), die ebenfalls den „Traum von der gewaltfreien Moderne“ (Joas 2000) hegen. Des Weiteren erlaubt der systemtheoretische Machtbegriff (und die Theorie der symbolischen Kommunikationsmedien überhaupt) das Absehen von den individuellen Motiven oder genauer gesagt: Der systemtheoretische Machtbegriff abstrahiert von den individuellen Motiven und stellt stattdessen auf den kommunikativen Erfolg ab. Er ist daher mit einer Vielzahl von individuellen Motiven für die Fügsamkeit gegenüber Organisationen kompatibel und muss nicht von einer Legitimitätszuschreibung oder Konsens bei den Beteiligten ausgehen (siehe auch Abschnitt 5.2.). Macht wird als Kommunikationsmedien ja gerade erst dann wichtig, wenn Akzeptanz nicht sowieso schon gesichert ist (vgl. Luhmann 2002: 52). Die Theorie symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien erlaubt es überdies, einen Teil der Anziehungskraft krimineller Organisationen in ihrer Fähigkeit einer relativ direkten Medienkonvertierung zu sehen.

6.4 Reziprozität und Vertrauen

Reziprozität und Vertrauen werden in der kriminologischen Literatur häufig als wichtige Aspekte von kriminellen Organisationen genannt und dies sicherlich zu Recht. Aus systemtheoretischer Sicht ist es sinnvoll, sich einmal genauer vor Augen zu führen, warum diese beiden Aspekte so sehr hervorstechen und ob dies nicht mit der Struktur der modernen funktional differenzierten Gesellschaft zusammenhängt.

In einfachen Gesellschaften sind Reziprozitätsnormen und wechselseitige Hilfe zentrale Strukturen der Gesellschaft (vgl. Luhmann 1964: 91; 1981b: 59; 1998: 549ff.; 2005d: 170). In der funktionalen differenzierten Gesellschaft treten diese Strukturen dagegen weitgehend in den Hintergrund. Die individuelle Versorgung wird stattdessen durch allgemeine Rechtsansprüche und Kaufchancen gewährleistet (vgl. Luhmann 1964: 334f.). Abseits von Freundschaftsbeziehungen ist die Gesellschaft weitgehend reziprozitätsfeindlich. Beispielsweise beruht die Struktur des Rechts nicht mehr auf Reziprozität, sondern stellt sich in vielen Fällen auf *Komplementarität* um. Bei den so entstandenen subjektiven Rechten besteht eine Übereinstimmung nur noch auf Ebene der Erwartungen, nicht notwendigerweise auch auf Ebene der Leistungen (vgl. Luhmann 1981b; 1999). Auch im politischen System ist ein direkter Tausch zwischen Leistungs- und Publikumsrollen unterbunden (vgl. Luhmann 2010: 397ff.). Ebenso beruhen Organisationen nicht auf Reziprozität, sondern auf formalisierter Mitgliedschaft. Es bestehen daher kaum Notwendigkeiten für Dankesbeziehungen, weil das formale Verhalten

durch die Organisation belohnt wird. Organisationsinterne Hilfs- und Tauschbeziehungen verstoßen sogar gegen die formale Struktur (vgl. Luhmann 1964: 335, 338). Es gibt natürlich auch weiterhin Situationen, in denen solche Beziehungen auftreten, aber dann vor allem in informellen Kontexten und nicht offen darstellbar (vgl. für Organisationen Luhmann 1964: 336ff.; für Verfahren Luhmann 1983b: 75ff.).

Dasselbe kann im Übrigen über persönliches Vertrauen gesagt werden, das auf weitgehender Vertrautheit der Personen in einfachen Sozialordnungen beruht. Die Teilnahme an den Funktionssystemen der modernen Gesellschaft erfordert dagegen keine persönlichen Beziehungen. Persönliches Vertrauen bleibt besonders im Rahmen privater Beziehungen relevant, aber die Gesellschaftsstruktur wird nicht von diesen Beziehungen getragen (vgl. Luhmann 2000: 59f., 62). Stattdessen gewinnt ein diffuses Systemvertrauen in die Leistungsfähigkeit der Funktionssysteme und ihrer Kommunikationsmedien an Bedeutung (vgl. Luhmann 1964: 72f.; 2000: 60ff.). Vertrauen in die Stabilität des Geldwertes richtet sich beispielsweise nicht an konkrete Personen, sondern an das Funktionieren des Wirtschaftssystems. Systemvertrauen entsteht durch laufende Erfahrung mit dem jeweiligen System und ist damit einfacher zu erlernen als persönliches Vertrauen (vgl. Luhmann 2000: 64). Mit der Entstehung der funktional differenzierten Gesellschaft kommt es auch zu einer stärkeren Trennung von Vertrauen und den symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien, wobei letztere auf spezifischere Problemzusammenhänge zugeschnitten werden (vgl. Luhmann 2000: 65f.). So werden z. B. Recht und Vertrauen stärker auseinander gezogen. Vertrauensentzug stellt in der modernen Gesellschaft keinen Rechtsbruch mehr da. Vielmehr sind Rechtsverhältnisse wie der Vertrag gerade darauf ausgerichtet, unabhängig von persönlichem Vertrauen möglich zu sein (vgl. Luhmann 2000: 41ff.).

Persönliches Vertrauen bedeutet eine riskante Vorleistung, weil eigentlich nicht genug Informationen vorliegen, um sorglos handeln zu können. Es wird zur eigenen Entscheidung, ob man jemandem vertraut und die Möglichkeit enttäuscht zu werden in Kauf nimmt oder ob man dies unterlässt (vgl. Luhmann 1988: 97f.; 2000: 38ff.). Im Hinblick auf kriminelle Organisationen ist dieser Risikobezug des Vertrauens evident. Jedes fälschlicherweise gewährte Vertrauen kann sich dramatisch auf die Organisation und die Mitglieder auswirken. Besonders extreme Beispiele dafür sind Fälle, in denen die Justiz verdeckte Ermittler einsetzt, die sich als Kriminelle ausgeben, um so belastendes Beweismaterial zu sammeln.¹²³

¹²³ Der bekannteste verdeckte Ermittler ist sicherlich Joseph Pistone alias Donnie Brasco, ein FBI-Agent der in New York im Umfeld der amerikanischen Cosa Nostra ermittelte. Zum Zeitpunkt der Beendigung seines Einsatzes stand Pistone kurz vor der Aufnahme in die *Bonanno-Organisation* (vgl. Pistone 1997).

Aufgrund der Möglichkeit von Täuschung und Verrat verwenden kriminelle Organisationen, wie bereits angesprochen, langwierige Prozeduren zur Rekrutierung neuer Mitglieder. Während dieser Rekrutierungsphase kann eine Vertrauensbeziehung zwischen den Mitgliedern und dem potentiellen Rekruten aufgebaut werden. Dies erfordert das schrittweise Anbieten von Vertrauen und dessen Bestätigung (vgl. Luhmann 2000: 50ff.). Diese Vorgehensweise ist allein schon deshalb notwendig, weil Nichtmitglieder nicht einfach blindlings hinsichtlich ihres Beitrittsinteresses befragt werden können, da dies zu viele Risiken für die Organisation birgt. Stattdessen prüft man vorsichtig und allmählich die Bereitschaft des Anderen, ohne allzu viel korrumpierende Information preiszugeben (vgl. Luhmann 2000: 57). Wird eine Person dann schließlich Mitglied, erlaubt die Formalisierung der Mitgliedschaft eine Ergänzung von Personen- durch ein Systemvertrauen.¹²⁴ Dieses Vertrauen hängt dann nicht an der Identität von Personen, sondern am Funktionieren der Organisation und der Wirksamkeit formalisierter Kommunikation. Aufgrund seines diffusen Charakters ist das Systemvertrauen deutlich unempfindlicher gegenüber einzelnen Enttäuschungen als das persönliche Vertrauen (vgl. Luhmann 2000: 74f.). Es muss nicht wie im Fall des persönlichen Vertrauens eine ständige Bestätigung und Erneuerung des Vertrauens stattfinden, weil das Risiko einer Enttäuschung auf die Organisation verlagert wird (vgl. Luhmann 1964: 72f.). Statt vieler einzelner Vertrauensbestätigungen bedarf es nur noch eines generellen Vertrauensakts (vgl. Luhmann 2000: 65f.). Zudem ist das Systemvertrauen, anders als Personenvertrauen, übertragbar und ermöglicht die Zusammenarbeit zwischen persönlich nicht bekannten Personen. So bietet die Organisation den Mitgliedern ein gewisses Maß an Sicherheit in einer unsicheren Umwelt, in der sowohl staatliche Organe als auch andere Kriminelle eine Gefahr darstellen.

Auf der Basis des Systemvertrauens und der durch die Mitgliedschaft sichergestellten Motivation kann die Organisation deutlich flexibler agieren, als wenn sie auf persönlichem Vertrauen und unfreiwilligen Mitgliedschaften beruhen würde. Die Formalisierung der Mitgliedschaft erlaubt es der Organisation von einer relativ gesicherten Annahme ihrer Entscheidungen auszugehen. Durch die Kombination mit der Erwartung einer generalisierten Reziprozität

¹²⁴ Neben dem Systemvertrauen scheint auch das persönliche Vertrauen bzw. Misstrauen zwischen Mitgliedern weiterhin eine Rolle zu spielen. Dies hängt unter anderem damit zusammen, dass nicht alle wirtschaftlichen Aktivitäten zentral von der Organisation gesteuert werden und es daher immer wieder zu Konflikten zwischen den individuellen Interessen der Mitglieder und denen der Organisation kommt. Die organisatorische Hierarchie, die Reziprozitätserwartungen und die speziellen Geschäfte der einzelnen Mitglieder geraten dabei in Widerspruch zueinander (vgl. Luhmann 1964: 336). Aus diesem Grund kommt es auch immer wieder zu internen Kämpfen und Palastrevolutionen. Zum Teil versuchen die sizilianischen und kalabrischen Organisationen dies dadurch zu entschärfen, dass die organisatorischen Positionen durch Wahlen besetzt werden. Auch wenn diese Thematik hier nicht umfassend behandelt werden kann, so ist doch zu vermuten, dass neben dem Vertrauen in die Organisation und das System der wechselseitigen Anerkennung der Organisationen, ein gehöriges Maß an persönlichem Misstrauen zwischen einzelnen Mitgliedern besteht (vgl. Paoli 2003a: 40ff., 92ff.).

zwischen den Mitgliedern wird diese Flexibilität noch einmal gesteigert, da man anders als bei Verträgen nicht den genauen Tauschpartner oder das Ausmaß der Gegenleistung schon im Voraus festlegen muss (vgl. Luhmann 1983a: 156).¹²⁵ Der Rahmen, in dem sich mögliche Entscheidungen der Organisation bewegen können, ist also sehr weit gespannt und ermöglicht es die Erwartungen der Umweltsituation flexibel anzupassen. Kriminelle Organisationen kombinieren also Formalisierung mit einer nachgelagerten Reziprozität und sind so äußerst anpassungsfähig, ohne die Motivation der Mitglieder aufgrund der weitgespannten Erwartungen zu gefährden.

Gegenüber Nichtmitgliedern kann dann zunächst eine Haltung des Misstrauens und des Zurückhaltens von Informationen vorherrschen. Misstrauen fungiert als funktionales Äquivalent zu Vertrauen, da es ebenfalls eine Komplexitätsreduktion bedeutet, allerdings nicht in Form der Übernahme eines Risikos, sondern durch die Steigerung der eigenen Erwartungen ins Negative. Auch eine argwöhnische Haltung gegenüber der Umwelt kann schließlich als gangbare Situationsdefinition fungieren. Allerdings kann weder Vertrauen noch Misstrauen zu einer umfassenden Einstellung gegenüber der Umwelt gemacht werden (vgl. Luhmann 2000: 93f.). Dagegen spricht, neben psychischen Hindernissen (vgl. Luhmann 2000: 94), auch die Notwendigkeit krimineller Organisationen Leistungen aus ihrer Umwelt zu beziehen. Daher werden innerhalb ausgewählter Beziehungen persönliches Vertrauen aufgebaut und reziproke Tauschverhältnisse für die Organisation eingerichtet. Besonders in Ländern mit besonders ausgeprägten Gabenkulturen, wie Italien und Japan, scheinen kriminelle Organisationen daher erfolgreich zu sein (Falcone/Padovani 1993: 82f.; Hill 2010: 64; Kaplan/Dubro 2007: 153ff.). Rechtschaffene Bürger sind daher geneigt, sich möglichst von den Mitgliedern solcher Organisationen, sofern man um deren Mitgliedschaft weiß, fernzuhalten,¹²⁶ weil die Gefahr besteht, durch Reziprozitätsnormen und den Konsistenzzwang von Selbstdarstellungen in Beziehungen zu diesen Kriminellen zu geraten. Welche Feinheiten und subtilen Probleme dies beinhaltet, bringt die folgende, auf Sizilien bezogene, Beschreibung treffend zum Ausdruck:

„Even a simple gesture like saying hello to people is a minefield; just by greeting a *Mafioso* you can risk being sucked into their web. By saying hello to someone you know – a perfectly normal thing to do – you

¹²⁵ Die Möglichkeit Tauschverhältnisse formal zuzulassen, besteht für kriminelle Organisation, weil sie keinen darstellbaren Zweck besitzen bzw. brauchen und deshalb, anders als legale Organisationen, gegenüber der Umwelt nicht den Eindruck aufrechterhalten müssen, dass alle Mitglieder demselben Zweck dienen (vgl. Luhmann 1964: 338).

¹²⁶ Diese Haltung spiegelt sich auch in der folgenden Aussage eines Einwohners der sizilianischen Kleinstadt Partinico wider: „People’s common sense ist not to criticise them [die Mafiosi, C.D.] publicly, but to keep well away from them. This is the average way of thinking for ordinary Sicilians, poor Sicilians. You try to keep as far away from them as possible, because getting involved with them socially or economically only creates problems” (Behan 2008: 37).

are sending a message to that person and to anyone else who sees that gesture. A *Mafioso* may then want to develop that relationship. So the next time he might stop for a chat, the third time offer to buy you a coffee in a bar. At that point a threshold is crossed, but not only that of a bar. You have accepted that person up until then, said hello to him, chatted together, there is no reason in the world why you shouldn't have a drink with him. But that level of friendship means something, and its existence is noted by many others. You can't deny it, nor say it was imposed on you – you are now friends with this person. [...] Once you've started acknowledging *Mafiosi*, the only way back is to suddenly start completely ignoring them. But exactly when do you start doing that? And what do you do if you're with your mother and she says hello to a *Mafioso*?" (Behan 2008: 37f., Hervor. im Orig.).

Da kriminelle Organisationen nicht auf rechtlich gesicherte Verträge zurückgreifen können, versuchen sie Nichtmitglieder in reziproke Tauschbeziehungen zu verwickeln.¹²⁷ Zu diesem Zweck zeigen sich kriminelle Organisationen beispielsweise sehr freigebig und erzeugen durch diese Großzügigkeit Verpflichtungen (vgl. Luhmann 2000: 56), die es ihnen im Bedarfsfall ermöglichen, im Voraus nicht spezifizierte Gegengaben einzufordern. Einige der Bosse halten geradezu Audienzen ab, um sich dieser Unterstützung zu versichern (vgl. Hill 2010: 28). Antonio Calderone beschreibt ein derartiges Vorgehen seines Bruders Pippo, der Boss der Organisation des sizilianischen Catania war:

„Der Mafioso sucht die Macht und nimmt sie sich; darauf ist er stolz. Doch einen großen Teil seiner Macht gewinnt er durch die anderen. In der Zeit, in der wir Calderones ganz oben waren, gab es jeden Tag eine wahre Prozession in mein Büro. Ein unentwegtes Kommen und Gehen von Leuten, die mit den verschiedensten Anliegen zu uns kamen. [...] Hinter gut geschlossenen Türen, damit man von außen nichts sah, hörte sich mein Bruder darin die Bitten an. [...] Der eine suchte Arbeit, der andere hatte sich an einer Ausschreibung beteiligt und wollte diese gewinnen, ein dritter bot Zulieferungen für die Firma Costanzo, ein vierter war dem Hungertod nahe und konnte das tägliche Brot für seine Familie nicht beschaffen. Er [Pippo Calderone, C.D.] merkte sich alles – aus Angst vor einer möglichen polizeilichen Hausdurchsuchung schrieben wir nie etwas auf – und versuchte, die Dinge in Ordnung zu bringen“ (Arlacchi 1995: 160f.).¹²⁸

Auch Carlo Gambino, Boss der gleichnamigen Organisation in New York, sicherte sich auf diese Weise einen Fundus an Personen, die ihm verpflichtet waren:

„The audience would invariably end with a broadly smiling Don Carlo telling his supplicant that he would look into the matter and try to do what he could. Such informal audiences in the Italian ghettos of New York won Don Carlo a huge constituency of devoted followers. Add to these the hundreds more won over by his

¹²⁷ Reziproke und auf Vertrauen basierende Geschäftsbeziehungen sind aber nicht auf kriminelle Organisationen oder illegale Transaktionen beschränkt. In Nationalstaaten mit wenig ausgeprägtem oder ineffektivem Rechtssystem funktionieren auch legale Transaktionen nach diesen Prinzipien. Am Beispiel der japanischen Automobilindustrie zeigt dies Smitka (1994).

¹²⁸ Dabei ist es eine offene Frage, inwieweit die Bittsteller sich darüber im Klaren sind, dass die Fähigkeit ihres Gönners, die Wünsche zu erfüllen, auf die Mitgliedschaft in einer kriminellen Organisation zurückgeht (vgl. Paoli 2003a: 105f.).

twenty-seven *caporegimes* [Gruppenführer, C.D.] who also held court and heard grievances in their respective neighborhoods. By the dawn of the seventies Carlo Gambino had thousands and thousands of people who owed him favors. Who among his favored petitioners would not go out of his way to repay Don Carlo if he needed him – at a grand jury hearing, at a trial?" (Davis 1994: 166, Hervorh. im Orig.).

Der schon erwähnte Palermitaner Bauarbeiter Roberto S. musste sich nach einiger Zeit ebenfalls für den ihm beschafften Arbeitsplatz erkenntlich zeigen. „Zunächst merkst du gar nichts. Die wollen auch nichts von dir, lange Zeit, bei manchen weniger lange. Bei mir hat es mehr als ein Jahr gedauert“ (Raith 1983: 39). Dann bat man ihn Überstunden zu machen und zunächst scheinbar harmlose Fahrtätigkeiten zu übernehmen. Dies gipfelte schließlich darin, dass er unwissentlich bei einem Überfall als Fahrer eingesetzt wurde, woraufhin man ihn verhaftete und zu einer Gefängnisstrafe verurteilte (vgl. Raith 1983: 39f.).

Diese Beziehungen sind aber, anders als in segmentär differenzierten Stammesgesellschaften, nicht darauf ausgerichtet Unterschiede zwischen den Tauschpartnern auszugleichen und dauerhafte Statusdifferenzen zu vermeiden (vgl. Luhmann 1998: 650). Vielmehr sind diese Beziehungen oftmals asymmetrisch und werden aufgrund der Gewaltbereitschaft krimineller Organisationen schnell zu Machtbeziehungen. Wer die Dienste der Organisation einmal in Anspruch genommen hat, muss immer wieder mit neuen Ansprüchen rechnen und diese erfüllen, sei es weil man sich daraus wiederum einen eigenen Vorteil verspricht oder aus Angst (vgl. Falcone/Padovani 1993: 82f.; Paoli 2003a: 202). Diesen Aspekt hebt, im Hinblick auf die Beziehung zu Politikern, das frühere Mitglied der sizilianischen Mafia Balduccio Di Maggio hervor: „We obviously give votes to politicians of our choice and after making an agreement with them, but they have to do what we say, otherwise we break their horns“ (zit. n. Paoli 2003a: 202). Da kein Anschluss krimineller Organisationen an das staatliche Rechtssystem besteht, gibt es auch keine Differenzierung von Recht und Vertrauen, weshalb jede Verweigerung einer Gegenleistung einen Rechts- und einen Vertrauensbruch darstellt, die von kriminellen Organisationen entsprechend sanktioniert werden. Inwieweit die Umweltbeziehungen tatsächlich auf Reziprozität beruhen, hängt sicher auch von der Fähigkeit des jeweiligen Tauschpartners ab, entsprechende Gegenmacht aufzubauen oder der kriminellen Organisation dauerhaft Vorteile bieten zu können.

Insgesamt zeigen die hier dargestellten Überlegungen, warum Reziprozität und Vertrauen so wichtig für kriminelle Organisationen sind und dass diese beiden Mechanismen für einen Beobachter deshalb so hervorstechen, weil sie ansonsten nicht mehr zu den zentralen Strukturen der modernen Gesellschaft gehören. Aufgrund ihrer Illegalität müssen kriminelle Organisationen bei der Rekrutierung neuer Mitglieder persönliches Vertrauen aufbauen, das dann

aber um ein Systemvertrauen in die Organisation ergänzt wird. Die Kombination von Formalisierung, Reziprozitätserwartung und Systemvertrauen ermöglicht es dabei, einen Komplex sehr weitreichender Erwartungen relativ zuverlässig erwartbar zu machen. Dies ermöglicht die Abkehr von personengebundenen Erwartungen und ermöglicht Flexibilität im Umgang mit einer unsicheren Umwelt. Gegenüber Nichtmitgliedern kann zunächst ein generelles Misstrauen vorherrschen, welches dann in spezifischen Beziehungen durch persönliches Vertrauen und Reziprozitätserwartungen ersetzt wird. So können kriminelle Organisationen trotz ihrer Illegalität Tauschbeziehungen eingehen und so ihre Reproduktion auch in einer feindlichen und unsicheren Umwelt relativ dauerhaft gewährleisten. Dabei wird erneut deutlich, dass Beziehungen zu Nichtmitgliedern auch dann aufgebaut werden können, wenn letztere die kriminelle Organisation nicht für legitim im Sinne des Neo-Institutionalismus halten. Dies gelingt, im hier angesprochenen Fall, durch die Einbindung von Nichtmitgliedern in reziproke Tauschbeziehungen.

Die Relevanz von Reziprozität und Vertrauen und deren Verhältnis zu Formalität kann sicher noch weiter ausgearbeitet werden. Die hier vorliegenden Ausführungen machen jedoch schon deutlich, dass in der systemtheoretischen Begrifflichkeit ein deutlich höheres theoretisches Potential dafür vorliegt als in der neo-institutionalistischen. Die systemtheoretischen Arbeiten zu Netzwerken als besonderer Sozialform (vgl. Bommers/Tacke 2010) sind dabei sogar noch gar nicht berücksichtigt worden.

7 Ergebnisse und Ausblick

In dieser Arbeit wurde eine Rekonstruktion krimineller Organisationen und ihres Verhältnisses zur Gesellschaft, jeweils aus der Sicht des Neo-Institutionalismus und der Systemtheorie, vorgenommen. Die Untersuchung war dabei auf einige charakteristische Merkmale krimineller Organisationen beschränkt. Insbesondere aufgrund der Schwerpunktsetzungen des Neo-Institutionalismus mussten hier jedoch einige Zugeständnisse an die Theorie gemacht werden und eine weniger strenge Orientierung an diesen Merkmalen zugelassen werden. Im Vergleich erwies sich dabei der Theorieapparat der Systemtheorie als deutlich besser aufgestellt, um kriminelle Organisationen zu verstehen, als der des Neo-Institutionalismus. Aus der Perspektive des Neo-Institutionalismus sieht man zwar, dass diese Organisationen illegitim sind und gegen welche Institutionen sie verstoßen, aber auch nicht viel mehr als das. Aus der Sicht des Neo-Institutionalismus erscheinen kriminelle Organisationen nur als Abweichung vom Typus der modernen Organisation und die Frage, wie sie sich trotz fehlender Legitimität er-

halten können, bleibt unbeantwortet. Mit der Systemtheorie dagegen lassen sich kriminelle Organisationen als *Organisationen* beschreiben und die Mechanismen aufzeigen, mit denen sie sich in einer feindlichen Umwelt reproduzieren können, ohne auf Legitimität im Sinne des Neo-Institutionalismus angewiesen zu sein.

Im Einzelnen wurde zunächst festgestellt, dass kriminelle Organisationen die weltkulturell vorgegebenen Mittel, Werte und Ziele nicht beachten und von den Trägergruppen der Weltkultur abgelehnt werden. Auch wenn man nicht von der Existenz einer Weltkultur ausgeht und stattdessen lokale Institutionen mithilfe von Scotts Drei-Säulen-Modell analysiert, wird deutlich, dass kriminelle Organisationen keine (oder nur äußerst wenig) Legitimität aufweisen und von den diversen Legitimationsinstanzen abgelehnt werden. Wenn kriminellen Organisationen aber die alles entscheidende Legitimität fehlt, wie können sie dann überhaupt, und in einigen Fällen schon sehr lange, Bestand haben? Darauf vermag der Neo-Institutionalismus keine Antwort zu geben. Dies gilt ebenso für die Frage nach der Mitglieder motivation. Wenn der gesamte institutionelle Kontext gegen kriminelle Organisationen spricht, wieso treten Individuen solchen Organisationen bei und akzeptieren ihre Entscheidungen als bindend? Auch für die Beziehungen krimineller Organisationen zu Nichtmitgliedern bleibt der Neo-Institutionalismus eine Antwort schuldig, wie diese, empirisch zweifellos vorkommenden, Beziehungen trotz mangelnder Legitimität zustande kommen. Statt die Existenz dieser Beziehung doch als Zeichen der Legitimität krimineller Organisationen zu werten, liegt es stattdessen nahe auch Gewohnheit, Interesse, Unwissenheit oder Zwang als mögliche Erklärungen in Betracht zu ziehen.

Darüber hinaus lässt sich auch die vom Neo-Institutionalismus vertretene Isomorphiethese für kriminelle Organisationen nicht aufrechterhalten. Dies hängt zunächst einmal damit zusammen, dass kriminelle Organisationen sich nicht an legitimierten Organisationsmodellen orientieren. Selbst wenn man diese These erweitert und prüft, ob gerade aufgrund der Abweichung und Illegitimität dieser Organisationen einheitliche Strukturformen gebildet werden, bestätigt sie sich nicht. Im internationalen, nationalen und selbst im regionalen Vergleich krimineller Organisationen ist deren Strukturvielfalt nicht zu übersehen. D. h. selbst auf dieselben gesetzlichen Vorgaben reagieren diese Organisationen mit der Ausbildung von ganz unterschiedlichen Formalstrukturen.

Auch der Versuch die Geheimhaltungspraxis krimineller Organisationen mithilfe des Entkopplungskonzepts zu thematisieren, erweist sich nicht als fruchtbar. Anders als es die Theorie vorsieht, verbergen kriminelle Organisationen nicht nur ihre Aktivitätsstruktur, sondern auch ihre Formalstruktur. Sie verschleiern also nicht nur ihre einzelnen Straftaten, sondern

überhaupt die Existenz einer formalen Organisation. Damit ist aber das vom Neo-Institutionalismus angeregte Entkopplungsverständnis – wonach die Formalstruktur die institutionellen Erwartungen der Umwelt bedient, während die Aktivitätsstruktur für die Aufgabenerfüllung sorgt – zumindest für kriminelle Organisationen nicht plausibel. Wenn die Formalstruktur aber nicht als Schauseite der Organisation dient, warum besitzen kriminelle Organisationen dann überhaupt eine Formalstruktur? Auch hier bleibt der Neo-Institutionalismus eine Antwort schuldig.

Überdies lässt sich der Aufbau von Scheinorganisationen durch kriminelle Organisationen nicht mit einer einfachen Unterscheidung von Formal- und Aktivitätsstruktur abbilden, da es unter diesen Umständen zu einer Vermehrung bzw. Verschachtelung dieser Strukturformen kommt.

Weiterhin fällt im Zusammenhang mit kriminellen Organisationen auf, dass die ausschließliche Konzentration auf Entkopplungen nicht ausreicht; vielmehr müsste das Zusammenspiel von Kopplungen und Entkopplungen thematisiert werden. Die Betrachtung krimineller Organisationen belegen deutlich, dass z. B. eine erfolgreiche Entkopplung von Gesetzen deren genaue Kenntnis voraussetzt. Um sich genau an der Grenze von Legalität und Illegalität zu bewegen, wie kriminelle Organisationen es häufig tun, ist zumindest auf der Ebene des Wissens eine relativ enge Kopplung erforderlich.

Schließlich erhält man aus einer neo-institutionalistischen Perspektive kaum Einsichten in den Gewalteinsatz und die reziproken Tauschverhältnisse krimineller Organisationen. Im Hinblick auf die Gewalt scheint der Neo-Institutionalismus selbst Anhänger eines modernen Mythos zu sein, wonach physische Gewalt nur noch eine unbedeutende Randerscheinung ist. Auch über Reziprozität und ihre gesellschaftsstrukturellen Bedingungen erfährt man aus der neo-institutionalistischen Netzwerkforschung nur sehr wenig.

Aus Sicht der Systemtheorie sind kriminelle Organisationen dagegen als Organisationen beschreibbar, weil sie den Mitgliedschaftsmechanismus mit anderen, legalen Organisationen teilen. Das Mitgliedschaftskonzept ermöglicht es zudem die Frage zu erörtern, warum die Mitglieder anderen Erwartungen folgen als Nichtmitglieder. Gerade am Beispiel krimineller Organisationen wird deutlich, welche gravierenden Unterschiede hier mitunter bestehen. Die Mitgliedermotivation, sich an die organisatorischen Verhaltenserwartungen zu halten, wird dadurch gesichert, dass deren Erfüllung zur Bedingung der Mitgliedschaft gemacht wird. Wer diesen Verhaltenserwartungen nicht Genüge leistet, muss die Organisation verlassen. Der Organisationsbeitritt setzt also die entscheidungsförmige Akzeptanz der formalen Erwartungen voraus, wodurch die individuelle Selbstdarstellung an die Einhaltung dieser Erwartungen

gebunden wird. In diesem Zusammenhang ist auch an Gambettas Überlegung zu erinnern (vgl. Kap. 4), der Milieueffekte und individuelle Psychopathologien als ausschlaggebend für die Teilnahme an kriminellen Organisationen betrachtet. Mögen diese Dinge im individuellen Fall auch ein generelles Beitrittsinteresse und die Bereitschaft zur Kriminalität begründen, so bilden sie doch nicht den Mechanismus, auf dem die organisatorische Mitgliedermotivation fußt. Die Mitgliedermotivation wird also weniger durch individuelle Dispositionen zu Kriminalität, als vielmehr durch die organisatorische Formalisierung von Erwartungen gesichert.¹²⁹

In Bezug auf die Außendarstellung krimineller Organisationen fallen, im Vergleich mit legalen Organisationen, zunächst die Ähnlichkeiten bei der Herstellung der Darstellung auf. Allerdings besteht ein zentraler Unterschied darin, dass kriminelle Organisationen nicht die Orientierung an einem bestimmten Ziel, sondern die fehlende Existenz einer Organisation darstellen wollen. Die Hinterbühne kriminelle Organisationen umfasst also auch ihre Formalstruktur. Damit ist diese aber nicht – wie der Neo-Institutionalismus annehmen würde – bedeutungslos für die Außendarstellung der Organisation. Vielmehr können die Mitglieder durch die Formalisierung der gewünschten Darstellung zu einem entsprechenden Darstellungsverhalten verpflichtet werden. Zudem bietet die Formalstruktur den Mitgliedern eine Orientierungshilfe, anhand derer sie ihre Darstellungsleistungen ausrichten können. Allerdings sind für eine erfolgreiche Darstellung auch informelle Mechanismen notwendig. So verknüpft die Selbstverpflichtung des Mitglieds, den organisatorischen Erwartungen zu folgen, die individuelle und die organisatorische Darstellung und sichert dadurch die Darstellungsdisziplin der Mitglieder. Eine Verletzung der offiziellen Darstellung würde nämlich sowohl die eigene Selbstdarstellung als auch die der anderen Mitglieder durchkreuzen.

Darüber hinaus wird in systemtheoretischer Perspektive deutlich, dass ein gewünschter Eindruck nicht von selbst entsteht, sondern besonderer Aufmerksamkeit und eigens darauf ausgerichteter Handlungen bedarf. Im Falle des Neo-Institutionalismus gewinnt man dagegen den Eindruck eine gewünschte Darstellung entstehe beinahe von selbst.

Zudem macht sich unter dem Aspekt der Außendarstellung die neo-institutionalistische Vernachlässigung der Unterscheidung von Mitgliedern und Nichtmitgliedern erneut bemerkbar. Denn es macht bei der Darstellung einen Unterschied, ob man Darsteller oder Teil des Publikums ist, schließlich kennt der Darsteller auch die Hinterbühne und wird daher den Glauben an die Darstellung nicht in demselben Maße teilen, wie das Publikum.

¹²⁹ Die Bedeutung dieses organisatorischen Mechanismus der Mitgliedermotivation lässt es zudem zweifelhaft erscheinen, kriminelle Organisationen, wie in einigen Teilen der Kriminologie üblich, als Familien oder Freundschaften anzusehen.

Ferner erlaubt die Theorie symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien eine Analyse der Verwendung von physischer Gewalt und Macht durch kriminelle Organisationen. Dabei wird auch deutlich, dass der Einsatz von Gewalt und Macht nicht dasselbe ist. Der Neo-Institutionalismus dagegen ignoriert Gewalt und Macht nahezu vollständig. Das systemtheoretische Machtkonzept, verstanden als Drohung mit physischer Gewalt, kann dagegen einen der Gründe verdeutlichen, warum Personen sich kriminellen Organisationen fügen. Dabei abstrahiert dieser Machtbegriff von den individuellen Motiven dafür und stellt stattdessen auf den kommunikativen Erfolg der Macht ab. Daher muss man die Fügsamkeit von Personen nicht auf Konsens oder Legitimitätszuschreibungen zurückführen. Macht ist gerade dann bedeutsam, wenn das Einverständnis nicht sowieso schon gesichert ist.

Die Theorie symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien lässt außerdem einen Grund für die Illegalität, aber auch für die mitunter bestehende Attraktivität krimineller Organisationen für Außenstehende, besonders klar erkennen. Die Attraktivität und Illegalität krimineller Organisationen liegen darin begründet, dass sie verschiedene der gesellschaftlichen Kommunikationsmedien relativ direkt konvertieren können, ein Vorgang der auf gesellschaftlicher und legal-organisatorischer Ebene nur sehr eingeschränkt möglich ist.

Weiterhin kann man mithilfe der Systemtheorie zum einen sehen, dass kriminelle Organisationen aufgrund ihrer Illegalität auf Reziprozität und Vertrauen angewiesen sind. Zum anderen kann man aber auch erkennen, dass diese Mechanismen bei der Betrachtung von kriminellen Organisationen deshalb so hervorstechen, weil sie ansonsten nicht mehr zu den zentralen Strukturen der Gesellschaft gehören. Kriminelle Organisationen bauen im Laufe ihrer Mitgliederrekrutierung persönliche Vertrauensbeziehungen auf. Sobald eine Person jedoch als Mitglied gewonnen wurde, kann ergänzend ein Systemvertrauen in die Organisation hinzutreten. Durch das Zusammenspiel von Formalität, Reziprozität und Systemvertrauen können kriminelle Organisationen sehr weitreichende Erwartungen an ihre Mitglieder relativ zuverlässig erwartbar machen.

Nichtmitgliedern kann demgegenüber zunächst Misstrauen entgegen gebracht werden und dann in ausgewählten Beziehungen durch persönliches Vertrauen und Reziprozitätserwartungen ersetzt werden. Trotz ihrer Illegalität können kriminelle Organisationen so Tauschbeziehungen mit Nichtmitgliedern aufbauen und so ihren Fortbestand sichern. In diesem Zusammenhang wird erneut deutlich, dass für solche Beziehungen keine Legitimität im Sinne des Neo-Institutionalismus notwendig ist. Vielmehr gelingt es kriminellen Organisationen, Personen auch ohne Legitimitätszuschreibungen, durch Vertrauen und Reziprozitätsnormen in solche Tauschbeziehungen zu verwickeln. Diese Mechanismen und auch das Verhältnis von

Formalisierung, Reziprozität und Vertrauen wären noch genauer zu erforschen, wofür die Systemtheorie mehr Potential bietet als der Neo-Institutionalismus.

Alles in allem lassen sich kriminelle Organisationen und ihr Verhältnis zur Gesellschaft im Vergleich eindeutig besser mithilfe der Systemtheorie analysieren. Dies gilt sowohl für die Frage nach der Mitgliedermotivation, die Geheimhaltung, die Gewalt und Reziprozität krimineller Organisationen. Kriminelle Organisationen stellen also einen Organisationstypus dar, für dessen Erforschung die neo-institutionalistische Theorie ungeeignet ist.

Zwar sind kriminelle Organisationen natürlich in gewisser Hinsicht Extremfälle und in vielen Hinsichten nicht typisch für andere, legale Organisationen. Trotzdem lässt sich aus ihrer Erforschung auch etwas für andere Organisationen, ihr Verhältnis zur Gesellschaft und die weitere Forschung lernen.

Zunächst einmal zeigt die Analyse krimineller Organisationen, wie wichtig es ist die Unterscheidung von Mitgliedern und Nichtmitgliedern in ihrer konstitutiven Bedeutung zu beachten und zu sehen, wie Organisationen mit dieser Umweltdifferenzierung umgehen. Der Neo-Institutionalismus übergeht diese Unterscheidung einfach und handelt sich dadurch, wie gezeigt wurde, eine Vielzahl von Erklärungsproblemen ein. Dabei ist diese Unterscheidung doch sowohl aus der Innenperspektive als auch aus der Außenperspektive der Organisation bedeutsam. Das Mitglied erlebt die Organisation als ein System von Erwartungen im Unterschied zu einer anders strukturierten Umwelt (vgl. Luhmann 1964: 40f.) und auch als Nichtmitglied erkennt man, dass in der Organisation eine andere Ordnung vorherrscht (vgl. Tacke 1999: 92).

Mit der Mitgliedschaftsproblematik ist auch die Frage verbunden, wodurch eine Theorie eigentlich eine Organisation primär bestimmt sieht, d. h. anhand welcher Kriterien sie eine Organisation als solche identifiziert. Ist es eine reine Festlegung im Forschungsprozess? Orientiert man sich an den Selbstbeschreibungen dieser sozialen Gebilde oder an bestimmten Rechtsformen? Der Neo-Institutionalismus bleibt klare Kriterien für die Bestimmung einer Organisation schuldig.¹³⁰

Weiterhin kann man der vorliegenden Arbeit entnehmen, dass es nicht nur gesellschaftliche Inklusionsbedingungen für Individuen (vgl. Luhmann 1998: 618ff.), sondern auch für den Anschluss von Organisationen an Funktionssysteme gibt. Dazu gehören allgemein die Legalität, ein gewaltfreies Operieren der Organisation und ein nach außen darstellbares Ziel. Ist dies nicht gegeben, können Organisationen beispielsweise keine Vertragsgeschäfte eingehen und

¹³⁰ Das hat mitunter auch praktische Konsequenzen. Kann man beispielsweise kriminelle Organisationen nicht als Organisationen, sondern nur als kulturelles Problem beschreiben, erschwert dies die Zurechnung von Verantwortung und lässt zudem kaum Möglichkeiten erkennen, wirksame Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Schon auf organisatorischer Ebene tut man sich schwer Kulturen zu verändern, was will man dann erst auf gesellschaftlicher Ebene erwarten?

sind auf andere Tauschformen angewiesen. Diese bergen mitunter ein erhöhtes Betrugsrisiko, was wiederum den Einsatz von Gewalt fördert.

Zuletzt ist festzustellen, dass es die Untersuchung krimineller Organisationen zweifelhaft erscheinen lässt, den Legitimitätsbegriff im Verhältnis von Organisation und Gesellschaft an zentraler Stelle zu platzieren. Obwohl die Umweltbeziehungen krimineller Organisationen nicht durch Legitimität geordnet sind, gelingt es ihnen trotzdem Beziehungen zu ihrer Umwelt zu unterhalten, etwa durch Machtausübung oder durch Anbahnung von reziproken Beziehungen. Für solche Beziehungen ist aber keine Legitimität im neo-institutionalistischen Sinne notwendig.

Es erscheint aber fraglich, ob Legitimität dann für andere Organisationen und ihr Verhältnis zur Gesellschaft so eine große Bedeutung besitzt wie der Neo-Institutionalismus ihr beimisst. Ist es nicht vielleicht plausibler anzunehmen, dass Organisationen sich den Logiken verschiedener gesellschaftlicher Bereiche fügen müssen, in denen ganz unterschiedliche Rationalitäten gelten, die sich aber nicht zu einer einheitlichen, auf Legitimität beruhenden Rationalität aufsummieren lassen? Dies verweist zurück auf die Frage nach den verschiedenen Inklusionsbedingungen für Organisationen. Natürlich gibt es Interdependenzen zwischen den Funktionsbereichen der Gesellschaft, aber zunächst einmal schaffen sich diese Bereiche ihre kommunikativen Annahmewahrscheinlichkeiten oder – wenn man den Begriff denn verwenden will – Legitimität selbst, ohne dass diese direkt ineinander überführbar wären. Kriminelle Organisationen zeigen, dass Geld als Tauschmittel attraktiv ist, auch wenn es illegal beschafft wurde. Auch Macht kann sich in gewissem Rahmen ohne rechtliche Absicherung durchsetzen und Dinge erreichen die wirtschaftlich und rechtlich für den Betroffenen unvorteilhaft sind (Schutzgeld!). Solche Zusammenhänge sind aber mit einer Theorie, die Legitimität ins Zentrum der Organisations- und Gesellschaftstheorie stellt, nicht zu erfassen. Selbst dann nicht, wenn man die Legitimität noch rechtlich, normativ und kognitiv differenziert, wobei diese Unterscheidung, wie erwähnt, ja ohnehin nicht sehr glücklich ist. Stattdessen erscheint eine Anknüpfung an die Theorie funktionaler Differenzierung besser geeignet, sich solchen Fragen zu stellen.

Was weitere Forschungen anbelangt, bietet es sich an den Neo-Institutionalismus und die Systemtheorie anhand weiterer Organisationstypen zu vergleichen und zu prüfen, ob die hier gefundenen Ergebnisse Bestand haben. Außerdem könnten die Erkenntnisse über kriminelle Organisationen stärker systematisch zu einer Theorie dieses Organisationstypus ausgebaut werden. Ergänzend könnten dabei auch die Fragen nach den Entstehungsbedingungen und der gesellschaftlichen Relevanz krimineller Organisationen erörtert werden. Eine weitere For-

schungsperspektive bestünde darin, kriminelle und andere Organisationen miteinander zu vergleichen und die gesellschaftlichen Inklusionsbedingungen von Organisationen genauer herauszufiltern. Schließlich könnten auch einzelne Merkmale von kriminellen Organisationen stärker thematisiert und auch bei anderen Organisationstypen untersucht werden. Im Hinblick auf die Gewaltausübung würden sich z. B. terroristische Organisationen anbieten. Auch die Geheimhaltung wäre weiterer Forschung wert, etwa im Fall von religiös-weltanschaulichen Organisationen und in ihrer historischen Entwicklung. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch eine bestimmte Form organisierter Fans von Sportmannschaften, die sogenannten Ultras. Diese sind einerseits bei den Sportveranstaltungen sehr sichtbar und machen geradezu Werbung für sich (z. B. durch Graffiti, Kleidung, Zeitschriften), weil sie nach Reputation streben. Andererseits sind sie Außenstehenden gegenüber sehr verschlossen, gestalten die Mitgliedschaft sehr exklusiv und stellen hohe Anforderungen an die Mitglieder. Gerade diese Zwiespältigkeit lässt sie als interessantes Forschungsobjekt erscheinen.

Literatur

Abraham, Martin; Büschges, Günter (2004): Einführung in die Organisationssoziologie. 3. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.

Ahrne, Goran; Brunsson, Nils (2011): Meta-organizations. Cheltenham: Edward Elgar.

Aldrich, Howard E.; Pfeffer, Jeffrey (1976): Environments of Organizations. In: American Journal of Sociology 2, S. 79–105.

Anderson, Robert T. (1965): From Mafia to Cosa Nostra. In: American Journal of Sociology 71, S. 302–310.

Apelt, Maja; Tacke, Veronika (Hg.) (i.E.): Handbuch Organisationstypen. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.

Arlacchi, Pino (1988): Mafia business. The Mafia Ethic and the Spirit of Capitalism. New York (u.a): Oxford University Press.

Arlacchi, Pino (1995): Mafia von innen. Das Leben des Don Antonio Calderone. Ungekürzte Ausg. Frankfurt/Main: Fischer-Taschenbuch-Verl.

Barnard, Chester I. (1971): The Functions of the Executive. Cambridge: Harvard University Press.

Behan, Tom (1996): The Camorra. London: Routledge.

Behan, Tom (2008): Defiance. The Story of One Man Who Stood Up to the Sicilian Mafia. London (u.a.): Tauris.

Behan, Tom (2009): See Naples and Die. The Camorra and Organized Crime. London (u.a.): Tauris Parke Paperbacks.

Bell, Daniel (1953): Crime as an American Way of Life. In: The Antioch Review 13, S. 131–154.

Bensman, Joseph; Gerver, Israel (1963): Crime and Punishment in the Factory. The Function of Deviancy in Maintaining the Social System. In: American Sociological Review 28, S. 588–598.

- Berger, Peter L.; Luckmann, Thomas (1980): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch-Verl.
- Berkovitch, Nitzza (1999): From Motherhood to Citizenship: Women's Rights and International Organizations. Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- Blau, Peter M. (2008): Exchange and Power in Social Life. New Brunswick: Transaction.
- Blok, Anton (1974): The Mafia of a Sicilian Village, 1860-1960. A Study of Violent Peasant Entrepreneurs. Prospect Heights: Waveland Press.
- Blumenthal, Ralph (1992): The Gotti Tapes. Including the Testimony of Salvatore "Sammy the Bull" Gravano. New York: Times Books.
- Bommes, Michael; Tacke, Veronika (Hg.) (2010): Netzwerke in der funktional differenzierten Gesellschaft. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Brunsson, Nils (1989): The Organization of Hypocrisy. Talk, Decisions, and Actions in Organizations. Chichester: Wiley.
- Burns, Tom; Stalker, G. M. (1961): The Management of Innovation. London: Tavistock.
- Camilleri, Andrea (2010): M wie Mafia. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl.
- Campiglio, Luigi (1997): Discussion. In: Gianluca Fiorentini und Sam Peltzman (Hg.): The economics of organized crime. Cambridge: Cambridge University Press, S. 136–139.
- Castells, Manuel (1996): The Rise of the Network Society. Oxford: Blackwell.
- Celentani, Marco; Marrelli, Massimo; Martina, Riccardo (1997): Regulating the Organised Crime Sector. In: Gianluca Fiorentini und Sam Peltzman (Hg.): The Economics of Organized Crime. Cambridge: Cambridge University Press, S. 253–269.
- Chotjewitz, Peter O. (1973): Malavita. Mafia zwischen gestern u. morgen. Köln: Kiepenheuer und Witsch.
- Cialdini, Robert B. (2001): Influence. Science and Practice. 4. Aufl. Boston: Allyn and Bacon.
- Cohen, Albert K. (1977): The Concept of Criminal Organisation. In: British Journal of Criminology 17, S. 97–111.

- Collier, David; Messick, Richard E. (1975): Prerequisites Versus Diffusion: Testing Alternative Explanations of Social Security Adoption. In: *American Political Science Review* 69, S. 1299–1315.
- Coser, Lewis A. (1974): *Greedy Institutions. Patterns of Undivided Commitment*. New York: Free Press.
- Cressey, Donald R. (1969): *Theft of the Nation. The Structure and Operations of Organized Crime in America*. New York (u.a): Harper & Row.
- Davis, John H. (1994): *Mafia Dynasty. The Rise and Fall of the Gambino Crime Family*. New York: Harper Torch.
- Deephouse, David L. (1996): Does Isomorphism Legitimate? In: *Academy of Management Journal* 39, S. 1024–1039.
- Der Standard.at (2008): In Palermo entsteht erster Anti-Mafia-Supermarkt. URL: <http://derstandard.at/3249848> – Stand 12.07.2011.
- Dickie, John (2007): *Cosa Nostra. Die Geschichte der Mafia*. 3. Aufl. Frankfurt/Main: Fischer.
- Dietz, Gudrun (2008): *Mythos der Mafia im Spiegel intermedialer Präsenz*. Göttingen: V & R Unipress.
- Dietz, Gudrun (2011): *Die 'Ndrangheta*. Weinheim: Wiley-VCH.
- DiMaggio, Paul; Louch, Hugh (1998): Socially Embedded Consumer Transactions: For What Kinds of Purchases Do People Most Often Use Networks? In: *American Sociological Review* 63, S. 619–637.
- DiMaggio, Paul J.; Powell, Walter. W. (1983): The Iron Cage Revisited: Institutional Isomorphism and Collective Rationality in Organizational Fields. In: *American Sociological Review* 48, S. 147-160.
- DiMaggio, Paul; Powell, Walter W. (1991): Introduction. In: Walter W. Powell und Paul DiMaggio (Hg.): *The New Institutionalism in Organizational Analysis*. Chicago: University of Chicago Press, S. 1–38.

Duncan, Robert B. (1972): Characteristics of Organizational Environments and Perceived Environmental Uncertainty. In: *Administrative Science Quarterly* 17, S. 313–327.

Durkheim, Émile (1984): *Die Regeln der soziologischen Methode*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Eckes, Thomas; Six-Materna, Iris (1999): Hostilität und Benevolenz: Eine Skala zur Erfassung des ambivalenten Sexismus. In: *Zeitschrift für Sozialpsychologie* 30, S. 211–228.

Edelman, Lauren B.; Suchman, Mark C. (1997): The Legal Environments of Organizations. In: *Annual Review of Sociology* 23, S. 479–515.

Eifler, Stefanie (2009): *Kriminalität im Alltag. Eine handlungstheoretische Analyse von Gelegenheiten*. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.

Eisner, Manuel (2001): Individuelle Gewalt und Modernisierung in Europa, 1200-2000. In: Günter Albrecht, Otto Backes und Wolfgang Kühnel (Hg.): *Gewaltkriminalität zwischen Mythos und Realität*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 71–100.

Emery, F. E. / Trist, E. L. (1965): The Causal Texture of Organizational Environments. In: *Human Relations* 18, S. 21-32.

Etzioni, Amitai (1961): *A Comparative Analysis of Complex Organizations. On Power, Involvement, and Their Correlates*. New York: The Free Press.

EUROPOL (2011): *EU Organised Crime Threat Assessment*. URL: https://www.europol.europa.eu/sites/default/files/publications/octa_2011.pdf – Stand 28.04.2011.

Falcone, Giovanni; Padovani, Marcelle (1993): *Mafia intern*. München: Droemer Knauer.

Feraru, Peter (1995): *Muskel-Adolf & Co. Die "Ringvereine" und das organisierte Verbrechen in Berlin*. Berlin: Argon.

Ferrante, Louis (2011): *Von der Mafia lernen: Die Management-Geheimnisse der ehrenwerten Gesellschaft*. München: Redline.

Franke, Einhard (1985): Kriminologische und strafrechtsdogmatische Aspekte der Kollegialdelinquenz. In: Hans-Dieter Schwind (Hg.): *Festschrift für Günter Blau zum 70. Geburtstag am 18. Dezember 1985*. Berlin (u.a): de Gruyter, S. 227–244.

- Franzese, Michael (2009): *I'll Make You an Offer You Can't Refuse. Insider Business Tips From a Former Mob Boss*. Nashville: Thomas Nelson.
- Frenschkowski, Marco (2009): *Die Geheimbünde. Eine kulturgeschichtliche Analyse*. 3., durchges. Aufl. Wiesbaden: Marix.
- Gabriel, Karl (1979): *Analysen der Organisationsgesellschaft. Ein kritischer Vergleich der Gesellschaftstheorien Max Webers, Niklas Luhmanns und der phänomenologischen Soziologie*. Frankfurt/Main (u.a.): Campus.
- Gambetta, Diego (1988a): *Fragments of an Economic Theory of the Mafia*. In: *Archives Européennes de Sociologie* 29, S. 127–145.
- Gambetta, Diego (1988b): *Mafia: the Price of Distrust*. In: Diego Gambetta (Hg.): *Trust. Making and Breaking Cooperative Relations*. New York: B. Blackwell, S. 158–175.
- Gambetta, Diego (1996): *The Sicilian Mafia. The Business of Private Protection*. Cambridge: Harvard University Press.
- Giddens, Anthony (1999): *Runaway World. How Globalisation is Reshaping Our Lives*. London: Profile Books.
- Giordano, Christian (1994): *Der Ehrkomplex im Mittelmeerraum: sozialanthropologische Konstruktion oder Grundstruktur mediterraner Lebensformen?* In: Ludgera Vogt und Arnold Zingerle (Hg.): *Ehre. Archaische Momente in der Moderne*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 172–192.
- Goffman, Erving (1959): *The Presentation of Self in Everyday Life*. New York: Anchor Books.
- Gouldner, Alvin W. (1954): *Patterns of Industrial Bureaucracy*. New York: Free Press.
- Greshoff, Rainer (2010): *Die Theorienvergleichsdebatte in der deutschsprachigen Soziologie*. In: Georg Kneer und Stephan Moebius (Hg.): *Soziologische Kontroversen. Beiträge zu einer anderen Geschichte der Wissenschaft vom Sozialen*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 182–216.
- Habermas, Jürgen (1995): *Theorie des kommunikativen Handelns. Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung, Bd. 1*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

- Hafner-Burton, Emilie; Tsutsui, Kiyoteru; Meyer, John W. (2008): International Human Rights Law and the Politics of Legitimation. Repressive States and Human Rights Treaties. In: *International Sociology* 23, S. 115–141.
- Haller, Mark H. (1990): Illegal Enterprise: A Theoretical and Historical Interpretation. In: *Criminology* 28, S. 207–236.
- Hannan, Michael T.; Freeman, John (1989): *Organizational Ecology*. Cambridge: Harvard University Press.
- Hauschild, Thomas (1994): Kultur der Gewalt in Süditalien. In: Rolf Brednich und Walter Hartinger (Hg.): *Gewalt in der Kultur. Vorträge des 29. Deutschen Volkskundekongresses*, Bd. 1. Passau (Passauer Studien zur Volkskunde, 1), S. 355–375.
- Hauschild, Thomas (2008): *Ritual und Gewalt. Ethnologische Studien an europäischen und mediterranen Gesellschaften*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Hellmann, Kai-Uwe (2006): Organisationslegitimität im Neo-Institutionalismus. In: Konstanze Senge und Kai-Uwe Hellmann (Hg.): *Einführung in den Neo-Institutionalismus*. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss., S. 75–88.
- Hess, Henner (1970): *Mafia. Zentrale Herrschaft und lokale Gegenmacht*. Tübingen: Mohr.
- Hess, Henner (1993): *Mafia. Ursprung, Macht und Mythos*. Freiburg: Herder.
- Hill, Peter B. E. (2010): *The Japanese Mafia. Yakuza, Law, and the State*. Oxford: Oxford University Press.
- Hirsch, Paul M. (1997): Review Essay: Sociology Without Social Structure: Neoinstitutional Theory Meets Brave New World. In: *American Journal of Sociology* 91, S. 1702–1723.
- Hirschauer, Stefan (2008): Die Empiriegeladenheit von Theorien und der Erfindungsreichtum der Praxis. In: Herbert Kalthoff, Stefan Hirschauer und Gesa Lindemann (Hg.): *Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 165–187.
- Holzer, Boris; Kuchler, Barbara (2007): Globalisierungskritik und Weltkultur. In: Ivonne Bemerburg und Arne Niederbacher (Hg.): *Die Globalisierung und ihre Kritik(er). Zum Stand der aktuellen Globalisierungsdebatte*. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss., S. 75–93.

Ianni, Francis A. J.; Reuss-Ianni, Elizabeth (1972): *A Family Business: Kinship and Social Control in Organized Crime*. New York: Russell Sage Foundation.

INTERPOL (2011): *The International Criminal Police Organization: Criminal Organizations*. URL: <http://www.interpol.int/Public/OrganisedCrime/default.asp> – Stand 05.07.2011.

Ishino, Iwao (1953): *The Oyabun-Kobun: A Japanese Ritual Kinship Institution*. In: *American Anthropologist* 55, S. 695–707.

Jackson, Robert H.; Rosberg, Carl G. (1982): *Why Africa's Weak States Persist: The Empirical and the Juridical in Statehood*. In: *World Politics* 35, S. 1–24.

Jacobs, James B.; Gouldin, Lauryn P. (1999): *Cosa Nostra: The Final Chapter?* In: *Crime and Justice* 25, S. 129–189.

Jacques, Norbert (1921): *Dr. Mabuse, der Spieler*. Berlin: Ullstein.

Joas, Hans (2000): *Kriege und Werte. Studien zur Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.

Joas, Hans; Knöbl, Wolfgang (2008): *Kriegsverdrängung. Ein Problem in der Geschichte der Sozialtheorie*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Kaiser, Günther (1993): *Kriminologie. Eine Einführung in die Grundlagen*. 9., neubearb. und erg. Aufl. Heidelberg: C. F. Müller.

Kalberg, Stephen (1980): *Max Weber's Types of Rationality: Cornerstones for the Analysis of Rationalization Processes in History*. In: *American Journal of Sociology* 85, S. 1145–1179.

Kaplan, David E.; Dubro, Alec (2007): *Yakuza. Japan's Criminal Underworld*. 5., erw. Aufl. Berkeley: University of California Press.

Kieser, Alfred (2006): *Max Webers Analyse der Bürokratie*. In: Alfred Kieser und Mark Ebers (Hg.): *Organisationstheorien*. 6., erw. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer, S. 63–92.

Klüver, Henning (2007): *Der Pate - letzter Akt. Eine Reise ins Land der Cosa Nostra*. München: C. Bertelsmann.

Kneer, Georg; Nassehi, Armin; Schroer, Markus (2000): *Soziologische Gesellschaftsbegriffe. Konzepte moderner Zeitdiagnosen*. 2. Aufl. München: Fink.

Kühl, Stefan (2005a): Ganz normale Organisationen. Organisationssoziologische Interpretationen simulierter Brutalitäten. In: Zeitschrift für Soziologie 34, S. 90–111.

Kühl, Stefan (2005b): Organisationen in der Weltgesellschaft. Zur Rolle der Entwicklungshilfe bei der Diffusion von Organisationen. Gedankenexperimente, Ordnungsvorschläge und Forschungshypothesen (Working Paper 2/2005). Online verfügbar unter http://www.uni-bielefeld.de/soz/forschung/orgsoz/Stefan_Kuehl/pdf/Paper2.2005.-Organisationen-in-der-Weltgesellschaft.pdf.

Kühl, Stefan (2007a): Formalität, Informalität und Illegalität in der Organisationsberatung. Systemtheoretische Analyse eines Beratungsprozesses. In: Soziale Welt 58, S. 271–293.

Kühl, Stefan (2007b): Willkommen im Club. Zur Diskussion über die Organisationshaftigkeit des Deportations-, Soda-Cracker-, Stanford-Prison- und Milgram-Experiments. In: Zeitschrift für Soziologie 36, S. 313–319.

Kunz, Karl-Ludwig (1998): Kriminologie. Eine Grundlegung. 3., vollst. überarb. Bern: Haupt.

Lash, Scott; Urry, John (1987): The End of Organized Capitalism. Cambridge: Polity Press.

Levi, Ken (1981): Becoming a Hit Man: Neutralization in a Very Deviant Career. In: Journal of Contemporary Ethnography 10, S. 47–63.

Luhmann, Niklas (1964): Funktionen und Folgen formaler Organisation. Berlin: Duncker & Humblot.

Luhmann, Niklas. (1968): Zweck-Herrschaft-System. Grundbegriffe und Prämissen Max Webers. In: Renate Mayntz (Hg.): Bürokratische Organisation. Köln (u.a.): Kiepenheuer & Witsch, S. 36-55.

Luhmann, Niklas (1969): Gesellschaftliche Organisation. In: Thomas Ellwein, Hans-Hermann Groothoof, Hans Rauschenberg und Heinrich Roth (Hg.): Erziehungswissenschaftliches Handbuch. Das Erziehen das als gesellschaftliches Phänomen, Bd. 1 Berlin: Rembrandt, S. 387–407.

Luhmann, Niklas (1973): Zweckbegriff und Systemrationalität. Über die Funktion von Zwecken in sozialen Systemen. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Luhmann, Niklas (1975a): Interaktion, Organisation, Gesellschaft. In: Niklas Luhmann: Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 9–20.

Luhmann, Niklas (1975b): Allgemeine Theorie organisierter Sozialsysteme. In: Niklas Luhmann: Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 48–62.

Luhmann, Niklas (1977): Differentiation of Society. In: Canadian Journal of Sociology 2, S. 29–53.

Luhmann, Niklas (1981a): Organisation im Wirtschaftssystem. In: Niklas Luhmann: Soziologische Aufklärung 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 390–414.

Luhmann, Niklas (1981b): Subjektive Rechte: Zum Umbau des Rechtsbewußtseins für die moderne Gesellschaft. In: Niklas Luhmann: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft, Bd. 2. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 45–104.

Luhmann, Niklas (1983a): Rechtssoziologie. 2., erw. Aufl. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Luhmann, Niklas (1983b): Legitimation durch Verfahren. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Luhmann, Niklas (1984): Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Luhmann, Niklas (1988): Familiarity, Confidence, Trust: Problems and Alternatives. In: Diego Gambetta (Hg.): Trust. Making and Breaking Cooperative Relations. New York: B. Blackwell, S. 94–107.

Luhmann, Niklas (1990): Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Luhmann, Niklas (1994a): Die Gesellschaft und ihre Organisationen. In: Hans-Ulrich Derlien, Uta Gerhardt und Fritz Wilhelm Scharpf (Hg.): Systemrationalität und Partialinteresse. Festschrift für Renate Mayntz. Baden-Baden: Nomos, S. 189–201.

Luhmann, Niklas (1994b): Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Luhmann, Niklas (1995): Kausalität im Süden. In: Soziale Systeme 1, S. 7–28.

- Luhmann, Niklas (1998): Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1999): Zur Funktion der „subjektiven Rechte“. In: Niklas Luhmann: Ausdifferenzierung des Rechts. Beiträge zur Rechtssoziologie und Rechtstheorie. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 360–373.
- Luhmann, Niklas (2000): Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität. 4. Aufl. Stuttgart: Lucius und Lucius.
- Luhmann, Niklas (2001a): Erkenntnis als Konstruktion. In: Niklas Luhmann: Aufsätze und Reden. Herausgegeben von Oliver Jahraus. Stuttgart: Reclam, S. 218–242.
- Luhmann, Niklas (2001b): Einführende Bemerkungen zu einer Theorie symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien. In: Niklas Luhmann: Aufsätze und Reden. Herausgegeben von Oliver Jahraus. Stuttgart: P. Reclam, S. 31–75.
- Luhmann, Niklas (2002): Die Politik der Gesellschaft. Herausgegeben von André Kieserling. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (2003): Macht. 3. Aufl. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Luhmann, Niklas (2004): Die Realität der Massenmedien. 3. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Luhmann, Niklas (2005a): Differenzierung von Politik und Wirtschaft und ihre gesellschaftlichen Grundlagen. In: Niklas Luhmann: Soziologische Aufklärung 4. Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft. 3. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss., S. 33–50.
- Luhmann, Niklas (2005b): Symbiotische Mechanismen. In: Niklas Luhmann: Soziologische Aufklärung 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss., S. 262–280.
- Luhmann, Niklas (2005c): Gesellschaftliche Grundlagen der Macht: Steigerung und Verteilung. In: Niklas Luhmann: Soziologische Aufklärung 4. Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft. 3. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss., S. 121–130.
- Luhmann, Niklas (2005d): Formen des Helfens im Wandel gesellschaftlicher Bedingungen. In: Niklas Luhmann: Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft. 5. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss., S. 167–186.

- Luhmann, Niklas (2006): *Organisation und Entscheidung*. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Luhmann, Niklas (2010): *Politische Soziologie*. Herausgegeben von André Kieserling. Berlin: Suhrkamp.
- Lupo, Salvatore (2005): *Die Geschichte der Mafia*. Düsseldorf: Albatros.
- Maas, Peter (2003): *The Valachi Papers*. New York: Perennial.
- MacKenzie, Norman (Hg.) (1968a): *Secret Societies*. London: Aldus.
- MacKenzie, Norman (1968b): Introduction. In: Norman MacKenzie (Hg.): *Secret Societies*. London: Aldus, S. 11–19.
- Maine, Henry Sumner (1970): *Ancient Law. Its Connection with the Early History of Society and Its Relation to Modern Ideas*. Gloucester, Mass.: P. Smith.
- March, James G. (1994): *A Primer on Decision Making. How Decisions Happen*. New York: Free Press.
- March, James G.; Simon, Herbert A. (1958): *Organizations*. New York: Wiley.
- Mauss, Marcel (1968): *Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Mauss, Marcel (2005): Die Gabe. In: Frank Adloff und Steffen Mau (Hg.): *Vom Geben und Nehmen. Zur Soziologie der Reziprozität*. Frankfurt/Main (u.a.): Campus, S. 61–72.
- Mayntz, Renate (1968): Max Webers Idealtypus der Bürokratie und die Organisationssoziologie. In: Renate Mayntz (Hg.): *Bürokratische Organisation*. Köln (u.a.): Kiepenheuer und Witsch, S. 27–35.
- Mayntz, Renate (1971): *Soziologie der Organisation*. Hamburg: Rowohlt.
- Merton, Robert K. (1940): Bureaucratic Structure and Personality. In: *Social Forces* 18, S. 560–568.
- Meyer, John W. (1977): The Effects of Education as an Institution. In: *American Journal of Sociology* 83, S. 55–77.

Meyer, John W. (1987a): The World Polity and the Authority of the Nation-State. In: George M. Thomas, John W. Meyer, Francisco O. Ramirez und John Boli (Hg.): Institutional Structure. Constituting State, Society, and the Individual. Newbury Park: Sage Publications, S. 41–70.

Meyer, John W. (1992): Conclusion: Institutionalization and the Rationality of Formal Organizational Structure. In: John W. Meyer und W. Richard Scott (Hg.): Organizational Environments: Ritual and Rationality. Newbury Park: Sage Publications, S. 261–282.

Meyer, John W. (1994): Rationalized Environments. In: W. Richard Scott und John W. Meyer (Hg.): Institutional Environments and Organizations. Structural Complexity and Individualism. Thousand Oaks: Sage, S. 28–54.

Meyer, John W. (2005a): Weltkultur: Wie die westlichen Prinzipien die Welt durchdringen. Herausgegeben von Georg Krücken. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Meyer, John W. (2005b): Der sich wandelnde kulturelle Gehalt des Nationalstaats. In: John W. Meyer: Weltkultur. Wie die westlichen Prinzipien die Welt durchdringen. Herausgegeben von Georg Krücken. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 133–162.

Meyer, John W.; Boli, John; Thomas, George M. (2005a): Ontologie und Rationalisierung im Zurechnungssystem der westlichen Kultur. In: John W. Meyer: Weltkultur. Wie die westlichen Prinzipien die Welt durchdringen. Herausgegeben von Georg Krücken. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 17–46.

Meyer, John W.; Boli, John; Thomas, George M.; Ramirez, Francisco O. (2005b): Die Weltgesellschaft und der Nationalstaat. In: John W. Meyer: Weltkultur. Wie die westlichen Prinzipien die Welt durchdringen. Herausgegeben von Georg Krücken. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 85–132.

Meyer, John W.; Drori, Gili S.; Hwang, Hokyu (2006): World Society and the Proliferation of Formal Organization. In: Gili S. Drori, John W. Meyer und Hokyu Hwang (Hg.): Globalization and Organization. World Society and Organizational Change. Oxford (u.a.): Oxford University Press, S. 25–49.

Meyer, John W.; Jepperson, Ronald L. (2005): Die Akteure der modernen Gesellschaft. Die kulturelle Konstruktion sozialer Agentschaft. In: John W. Meyer: Weltkultur. Wie die westli-

chen Prinzipien die Welt durchdringen. Herausgegeben von Georg Krücken. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 47–84.

Meyer, John W.; Rowan, Brian (1977): Institutionalized Organizations: Formal Structure as Myth and Ceremony. In: *American Journal of Sociology* 83, S. 340–363.

Meyer, John W.; Rowan, Brian (1978): The Structure of Educational Organizations. In: Marshall W. Meyer (Hg.): *Environments and Organizations*. San Francisco: Jossey Bass. S. 78–109.

Meyer, Marshall W.; Zucker, Lynne G. (1989): *Permanently Failing Organizations*. Newbury Park: Sage Publications.

Nassehi, Armin (2002): Die Organisationen der Gesellschaft. Skizze einer Organisationssoziologie in gesellschaftstheoretischer Absicht. In: Jutta Allmendinger und Thomas Hinz (Hg.): *Organisationssoziologie*. Sonderheft 42 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 443–478.

Needleman, Martin L.; Needleman, Carolyn (1979): Organizational Crime: Two Models of Criminogenesis. In: *The Sociological Quarterly* 20, S. 517–528.

Nelken, David (1995): Review: The Sicilian Mafia. The Business of Private Protection. By D. Gambetta. In: *British Journal of Criminology* 35, S. 287–289.

Oliver, Christine (1991): Strategic Responses to Institutional Processes. In: *Academy of Management Review* 16, S. 145–179.

Ortmann, Günther; Sydow, Jörg; Windeler, Arnold (1997a): Organisation als reflexive Strukturation. In: Günther Ortmann, Jörg Sydow und Klaus Türk (Hg.): *Theorien der Organisation. Die Rückkehr der Gesellschaft*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 315–354.

Ortmann, Günther; Sydow, Jörg; Türk, Klaus (1997b): Organisation, Strukturation, Gesellschaft. Die Rückkehr der Gesellschaft in die Organisationstheorie. In: Günther Ortmann, Jörg Sydow und Klaus Türk (Hg.): *Theorien der Organisation. Die Rückkehr der Gesellschaft*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 15–34.

Ouchi, William G. (1979): A Conceptual Framework for the Design of Organizational Control Mechanisms. In: *Management Science* 25, S. 833–848.

- Ouchi, William G. (1980): Markets, Bureaucracies, and Clans. In: *Administrative Science Quarterly* 25, S. 129–141.
- Paoli, Letizia (1999): The Political-Criminal Nexus in Italy. In: *Trends in Organized Crime* 5, S. 15–58.
- Paoli, Letizia (2002): The Paradoxes of Organized Crime. In: *Crime, Law & Social Change* 37, S. 51–97.
- Paoli, Letizia (2003a): *Mafia Brotherhoods. Organized Crime, Italian Style*. New York: Oxford University Press.
- Paoli, Letizia (2003b): The Informal Economy and Organized Crime. In: Joanna Shapland, Hans-Jörg Albrecht, Jason Ditton und Thierry Godefroy (Hg.): *The Informal Economy. Threat and Opportunity in the City*. Freiburg: Edition iuscrim, S. 133–172.
- Paoli, Letizia (2004): Italian Organised Crime: Mafia Associations and Criminal Enterprises. In: *Global Crime* 6, S. 19–31.
- Papst Johannes Paul II. (1993): *Visita pastorale in Sicilia. Concelebrazione eucaristica nella Valle Dei Templi. Omelia di Giovanni Paolo II. Agrigento, 9. Mai 1993*. URL: http://www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/homilies/1993/documents/hf_jp-ii_hom_19930509_agrigento_it.html - Stand 12.07. 2011.
- Parsons, Talcott (1965a): A Sociological Approach to the Theory of Organizations. In: Talcott Parsons: *Structure and Process in Modern Societies*. 4. Aufl. New York: The Free Press, S. 16–58.
- Parsons, Talcott (1965b): Some Ingredients of a General Theory of Formal Organization. In: Talcott Parsons: *Structure and Process in Modern Societies*. 4. Aufl. New York: The Free Press, S. 59–96.
- Parsons, Talcott (1937): *The Structure of Social Action. A Study in Social Theory with Special Reference to a Group of Recent European Writers*. New York: McGraw-Hill.
- Parsons, Talcott (1979): Evolutionäre Universalien der Gesellschaft. In: Wolfgang Zapf (Hg.): *Theorien des sozialen Wandels*. 4. Aufl. Königstein/Ts: Verlagsgruppe Athenäum, Hain, Scriptor, Hanstein, S. 55–74.

Parsons, Talcott; Shils, Edward A. (2001): *Toward a General Theory of Action: Theoretical Foundations for the Social Sciences*. New Brunswick: Transaction Publishers.

Paul, Axel T.; Schwalb, Benjamin (2011): *Wie organisiert ist das organisierte Verbrechen? Warum es die Mafia nicht geben dürfte und warum es sie trotzdem gibt*. In: *Leviathan* 39, S. 125–140.

Pelle, Antonio (2008): *Geboren in San Luca*. München: Langen/Müller.

Perrow, Charles (1961): *The Analysis of Goals in Complex Organizations*. In: *American Sociological Review* 26, S. 854-866.

Perrow, Charles (1991): *A Society of Organizations*. In: *Theory and Society* 20, S. 725–762.

Potter, Gary W. (1994): *Criminal Organizations. Vice, Racketeering, and Politics in an American City*. Prospect Heights: Waveland Press.

Popper, Karl R. (2009): *Was ist Dialektik?* In: Karl R. Popper: *Vermutungen und Widerlegungen. Das Wachstum der wissenschaftlichen Erkenntnis*. 2. Aufl. Herausgegeben von Herbert Keuth. Tübingen: Mohr Siebeck, S. 478–514.

Powell, Walter W. (1990): *Neither Market Nor Hierarchy. Network Forms of Organization*. In: Larry L. Cummings und Barry M. Shaw (Hg.): *Research in Organizational Behavior Vol. 12*. Greenwich: JAI Press, S. 295–336.

Preisendörfer, Peter (2008): *Organisationssoziologie. Grundlagen, Theorien und Problemstellungen*. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.

Presthus, Robert V. (1962): *The Organizational Society*. New York: Vintage Books.

Puzo, Mario (1969): *Der Pate*. München: Molden.

Raab, Selwyn (2006): *Five Families. The Rise, Decline, and Resurgence of America's Most Powerful Mafia Empires*. New York: Thomas Dunne.

Raith, Werner (1983): *Die ehrenwerte Firma. Der Weg der italienischen Mafia vom "Paten" zur Industrie*. Berlin: K. Wagenbach.

Reski, Petra (2009): *Mafia. Von Paten, Pizzerien und falschen Priestern*. München: Knauer-Taschenbuch-Verl.

Reski, Petra (2010): Von Kamen nach Corleone. Die Mafia in Deutschland. Hamburg: Hoffmann und Campe.

Reuter, Peter (1983): Disorganized Crime. The Economics of the Visible Hand. Cambridge: MIT Press.

Ruef, Martin; Scott, W. Richard (1998): A Multidimensional Model of Organizational Legitimacy. Hospital Survival in Changing Institutional Environments. In: Administrative Science Quarterly 43, S. 877–904.

Saviano, Roberto (2007): Gomorrha. Reise in das Reich der Camorra. München: C. Hanser.

Schelling, Thomas C. (1967): Economics and Criminal Enterprise. In: The Public Interest 7, S. 61-78.

Schelling, Thomas C. (1971): What is the Business of Organized Crime? In: Journal of Public Law 20, S. 71–84.

Schimank, Uwe (2001): Funktionale Differenzierung, Durchorganisation und Integration der modernen Gesellschaft. In: Veronika Tacke (Hg.): Organisation und gesellschaftliche Differenzierung. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 19–38.

Schimank, Uwe (2002): Organisationen: Akteurkonstellationen – korporative Akteure – Sozialsysteme. In: Jutta Allmendinger und Thomas Hinz (Hg.): Organisationssoziologie. Sonderheft 42 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 29-54.

Schmidt, Axel (1994): „Wo die Männer sind, gibt es Streit.“ Ehre und Ehrgefühl im ländlichen Sardinien. In: Ludgera Vogt und Arnold Zingerle (Hg.): Ehre. Archaische Momente in der Moderne. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 193–211.

Schneider, Jane; Schneider, Peter T. (1976): Culture and Political Economy in Western Sicily. New York: Academic Press.

Schreiber, Hermann; Schreiber, Georg (2005): Geheimbünde. Von der Antike bis zur Gegenwart; Mafia – Camorra – Ku-Klux-Klan – Freimaurer und viele andere. Wien: Tosa.

Schwind, Hans-Dieter (1996): Kriminologie. Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen. 7., neubearbeitete und erweiterte Aufl. Heidelberg: Kriminalistik Verlag.

- Sciascia, Leonardo (1964): *Der Tag der Eule*. Freiburg i.Br.: Walter.
- Scott, W. Richard (1987): The Adolescence of Institutional Theory. In: *Administrative Science Quarterly* 32, S. 493–511.
- Scott, W. Richard (1994a): Institutions and Organizations: Toward a Theoretical Synthesis. In: W. Richard Scott und John W. Meyer (Hg.): *Institutional Environments and Organizations. Structural Complexity and Individualism*. Thousand Oaks: Sage, S. 55–80.
- Scott, W. Richard (1994b): Conceptualizing Organizational Fields. Linking Organizations and Societal Systems. In: Hans-Ulrich Derlien, Uta Gerhardt und Fritz Wilhelm Scharpf (Hg.): *Systemrationalität und Partialinteresse. Festschrift für Renate Mayntz*. Baden-Baden: Nomos, S. 202–221.
- Scott, W. Richard (2008a): *Institutions and Organizations. Ideas and Interests*. 3. Aufl. Los Angeles: Sage Publications.
- Scott, W. Richard (2008b): Approaching Adulthood: The Maturing of Institutional Theory. In: *Theory and Society* 37, S. 427–442.
- Scott, W. Richard; Davis, Gerald F. (2007): *Organizations and Organizing. Rational, Natural, and Open System Perspectives*. Upper Saddle River: Pearson Prentice Hall.
- Scott, W. Richard; Meyer, John W. (Hg.) (1994): *Institutional Environments and Organizations. Structural Complexity and Individualism*. Thousand Oaks: Sage.
- Senge, Konstanze (2006): Zum Begriff der Institution im Neo-Institutionalismus. In: Konstanze Senge und Kai-Uwe Hellmann (Hg.): *Einführung in den Neo-Institutionalismus*. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss., S. 35–47.
- Shanty, Frank (2010): *Mafia. Die Geschichte der organisierten Kriminalität*. Potsdam: Tandem.
- Short, Martin (2010): *The Rise of the Mafia. The Definitive Story of Organized Crime*. London: John Blake.
- Shover, Neal (1998): White-Collar Crime. In: Michael H. Tonry (Hg.): *The Handbook of Crime & Punishment*. New York: Oxford University Press, S. 133–158.

Silver, Maury; Geller, Daniel (1978): On the Irrelevance of Evil: The Organization and Individual Action. In: *Journal of Social Issues* 34, S. 125–136.

Simmel, Georg (1992): *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Simon, Herbert A. (1991): Organizations and Markets. In: *Journal of Economic Perspectives* 5, S. 25–44.

Simon, Herbert A. (1997): *Administrative Behavior. A Study of Decision-Making Processes in Administrative Organizations*. 4. Aufl. New York: Free Press.

Sitkin, Sim B.; Bies, Robert J. (Hg.) (1994): *The Legalistic Organization*. Thousand Oaks: Sage Publications.

Smith, Dwight C. (1980): Paragons, Pariahs, and Pirates: A Spectrum-Based Theory of Enterprise. In: *Crime & Delinquency* 26, S. 358–386.

Smitka, Michael J. (1994): Contracting Without Contracts. How the Japanese Manage Organizational Transactions. In: Sim B. Sitkin und Robert J. Bies (Hg.): *The Legalistic Organization*. Thousand Oaks: Sage Publications, S. 91–108.

Spengler, Oswald (1998): *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*. Ungekürzte Sonderausg. München: Beck.

Strang, David; Meyer, John W. (1994): Institutional Conditions for Diffusion. In: W. Richard Scott und John W. Meyer (Hg.): *Institutional Environments and Organizations. Structural Complexity and Individualism*. Thousand Oaks: Sage, S. 100–112.

Suchman, Mark C. (1995): Managing Legitimacy: Strategic and Institutional Approaches. In: *Academy of Management Review* 20, S. 571–610.

Sutherland, Edwin Hardin (1983): *White Collar Crime. The Uncut Version*. New Haven: Yale University Press.

Tacke, Veronika (1999): Beobachtungen der Wirtschaftsorganisation. Eine systemtheoretische Rekonstruktion institutionenökonomischer und neo-institutionalistischer Argumente in der Organisationsforschung. In: Thomas Edeling, Werner Jann und Dieter Wagner (Hg.): *Institutionenökonomie und Neuer Institutionalismus. Überlegungen zur Organisationstheorie*. Leverkusen: Leske + Budrich, S. 81–110.

- Tacke, Veronika (2006): Rationalität im Neo-Institutionalismus. Vom exakten Kalkül zum Mythos. In: Konstanze Senge und Kai-Uwe Hellmann (Hg.): Einführung in den Neo-Institutionalismus. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss., S. 89–101.
- Teubner, Gunther (1992): Die vielköpfige Hydra: Netzwerke als kollektive Akteure höherer Ordnung. In: Wolfgang Krohn und Günter Küppers (Hg.): Emergenz. Die Entstehung von Ordnung, Organisation und Bedeutung. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 189–216.
- Thomas, George M.; Lauderdale, Pat (1988): State Authority and National Welfare Programs in the World System Context. In: Sociological Forum 3, S. 383–399.
- Thomas, George M.; Meyer, John W. (1984): The Expansion of the State. In: Annual Review of Sociology 10, S. 461–482.
- Tilly, Charles (1984): Big Structures, Large Processes, Huge Comparisons. New York: Russell Sage Foundation.
- Tolbert, Pamela S.; Zucker, Lynne G. (1996): The Institutionalization of Institutional Theory. In: Stewart Clegg, Cynthia Hardy und Walter R. Nord (Hg.): Handbook of Organization Studies. Thousand Oaks: Sage Publications, S. 175–190.
- Tönnies, Ferdinand (1912): Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie. 2., erhebl. veraend. u. verm. Aufl. Berlin: Curtius.
- Türk, Klaus; Lemke, Thomas; Bruch, Michael (2002): Organisation in der modernen Gesellschaft. Eine historische Einführung. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- UNODC, United Nations Office on Drugs and Crime (2004): United Nations Convention against Transnational Organized Crime and the Protocols Thereto. Wien.
- Varese, Federico (2001): The Russian Mafia. Private Protection in a New Market Economy. Oxford: Oxford University Press.
- Varese, Federico (2006): The Secret History of Japanese Cinema: The Yakuza Movies. In: Global Crime 7, S. 105–124.
- Varese, Federico (2011): Mafias on the Move. How Organized Crime Conquers New Territories. Princeton: Princeton University Press.

Vaughan, Diane (1999): *The Dark Side of Organizations: Mistake, Misconduct, and Disaster*. In: *Annual Review of Sociology* 25, S. 271–305.

Walgenbach, Peter (2002): *Neoinstitutionalistische Organisationstheorie - State of the Art und Entwicklungslinien*. In: Georg Schreyögg und Peter Conrad (Hg.): *Managementforschung* 12. Wiesbaden: Gabler, S. 155–202.

Walgenbach, P.; Meyer, R. (2008): *Neoinstitutionalistische Organisationstheorie*. Stuttgart: Kohlhammer.

Weber, Alfred (1982): *Der Beamte*. In: Alfred Weber: *Haben wir Deutschen nach 1945 versagt? Politische Schriften, ein Lesebuch*. Herausgegeben von Christa Dericum. Frankfurt/Main: Fischer, S. 29–52.

Weber, Max (1972): *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*. 6., photomechanisch gedruckte Aufl. Tübingen: Mohr.

Weber, Max (2005): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. Zwei Teile in einem Band. Frankfurt/Main: Zweitausendeins.

Weick, Karl E. (1976): *Educational Organizations as Loosely Coupled Systems*. In: *Administrative Science Quarterly* 21, S. 1–19.

Weick, Karl E. (1995): *Der Prozess des Organisierens*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Welzer, Harald (2010): *Alles ist möglich. Über menschliche Gewalt und Gewaltbereitschaft*. In: Ernst Peter Fischer und Hans Joas (Hg.): *Evolution und Kultur des Menschen*. Frankfurt/Main: Fischer-Taschenbuch-Verl., S. 340–373.

Westney, D. Eleanor (1993): *Institutionalization Theory and the Multinational Corporation*. In: Sumantra Ghoshal und D. Eleanor Westney (Hg.): *Organization Theory and the Multinational Corporation*. New York: St. Martin's Press, S. 53–76.

Whyte, William F. (1993): *Street Corner Society. The Social Structure of an Italian Slum*. 4. Aufl. Chicago: University of Chicago Press.

Williams, Phil; Savona, Ernesto Ugo (1996): *The United Nations and Transnational Organized Crime*. London: F. Cass.

Williamson, Oliver E. (1975): *Markets and Hierarchies. Analysis and Antitrust Implications. A Study in the Economics of Internal Organization.* New York: Free Press.

World Bank Institute: Governance and Anti-Corruption. URL: <http://www.worldbank.org/wbi/governance> – Stand 05.07.2011.

Zeiger, Henry A. (1973): *Sam the Plumber.* Bergenfield: New American Library.

Zeiger, Henry A. (1975): *The Jersey Mob.* Bergenfield: New American Library.

Zöller, Martin (2009): Auf der Couch beim Psychologen der Mafia. In: *Die Welt*, 14.01.2009. URL: <http://www.welt.de/vermischtes/article3000943/Auf-der-Couch-beim-Psychologen-der-Mafia.html> – Stand 05.07.2011.

Zucker, Lynne G. (1987): Institutional Theories of Organization. *Annual Review of Sociology* 13, S. 443-464.

Versicherung gemäß §21 Absatz 6 DPO

Ich versichere, die Diplomarbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt sowie Zitate kenntlich gemacht zu haben.

Ort/Datum/Unterschrift